

F 391



C. 8
Johann Dalrymple
Geschichte



von

Großbritannien und Ireland,

unter

der Regierung Jacobs des Zweiten.

Zweiter Band.



Aus dem Englischen übersezt
von Johann Georg Müller.

Winterthur, 1793.

In der Steinerischen Buchhandlung.

Handwritten text on the right edge of the page.

Handwritten mark at the bottom center of the page.



4661



92657

II



1000 1000 1000

Geschichte
von Großbritannien
und
Irland.

Erster Theil.
Drittes Buch.

I n h a l t.

Glückliche Lage und Plane des Königs. — Seine Anrede an die zwote Parlaments-Sizung. — Das Parlament wird aufmerksam. — Adresse der Gemeinen. — Des Königs Antwort. — Die Lords bereiten sich, den Gemeinen nachzutreten. — Verschiebung des Parlaments. — Aehnliches Verfahren des schottischen Parlamentes — wird ebenfalls verschoben. — Feldlager zu Hounslow heath.

Alles schien nun König Jacob II. eine sichere Regierung zu versprechen. Die, welche noch die ersten ruhmvollen und verfassungsmäßigen Kämpfe der Freyheit gegen Carl I. gesehen hatten, waren längst gestorben. Die alten Männer, welche aus jener Zeit noch lebten, hatten bloß die

Zweyter Band. H Ehrsucht

I. Theil.
III. Buch.
1685.
Glückliche
Lage des
Königs.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

2

Geschichte von

Ehrsucht einzelner Privatpersonen und die Anarchie, welche unmittelbar auf diese folgte, beobachtet. Shaftsbury, Russell, Essex, Sidney, waren nicht mehr; und neue Charactere noch nicht aufgetreten, ihre Stelle einzunehmen: Der Geist der Opposition in England schien zugleich in ihr Grab versenkt zu seyn. Monmouths Versuche stärkten zu gleicher Zeit, da sie den König von einem Nebenbuhler befreuten, gleich andern fruchtlosen Rebellionen selbst gerade die Macht, die sie über den Haufen stürzen wollten. Von dem Prinzen von Oranien glaubte man, er beschäftige sich allein mit den innern Zwistigkeiten Hollands, und derjenigen Opposition, welche Ludwig XIV. in seinem eigenen Lande gegen ihn zu erwecken gewußt hatte. (*) Scotland war ruhiger, als es seit einem Jahrtausend gewesen war. Von Irland war ein Theil den Gesetzen unterthänig, und der andere wegen der gemeinschaftlichen Religion ganz dem Vortheile Jacobs ergeben. Er stand im Frieden mit allen Nachbarn, und wurde von ihnen geehrt. Zu Hause begünstigte ihn die eine Parthey, eine andere schmeichelte, beide fürchteten ihn: und er selbst besaß, was seit den Tagen der zween ersten Normannischen Fürsten kein König

(*) d'Abaur Vol. IV.

nig von England: ein grosses Einkommen, unabhängig vom Parlament, und ein tapferes Heer, das bloß von ihm abhieng.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

Von Glücke, so zu sagen, trunken, hegte der König die ausschweifendsten Plane der Ehrsucht gegen seine Unterthanen in sich. Selbst mitten in der Gefahr von Monmouth's Aufstand hatte er sein Vergnügen darüber gegen Barillon geäußert: denn, sagte er, „dies gebe ihm die schönste Gelegenheit, sich von seinem Lande völlig Meister zu machen.“ Und nun machte er sich den Plan, die Miliz für immer abzuschaffen, und an deren Statt eine stehende Armee zu errichten; hierauf aber, um über die Person seiner Unterthanen unumschränkte Gewalt zu bekommen, die Aufhebung der *Habeas-Corpus*-Acte zu Stande zu bringen (*). Gleicher Weise schmei-

U 2

chelte

(*) Ein uraltes Gesetz für die persönliche Sicherheit der Unterthanen, das manche Veränderungen erlitt, und erst im Jahr 1679 (Siehe oben I. Th. S. 163.) zu seiner Vollkommenheit gedieh. Die scharfe Bestimmtheit dieser Acte, sagt *Macpherson* (*Hist. of Gr. Brit. Vol. I. p. 288.*) macht dem Scharfsinn und dem Patriotismus ihrer Verfasser die größte Ehre, und sie wird in England als der zweite grosse Freiheitsbrief der Nation betrachtet. Sie heisst also, weil der schriftliche Befehl, der daher seinen Namen führt, sich mit den Worten anfängt: *Habeas corpus ad subjiciendum*, und muß von dem Gericht der königlichen Bank ausgefertigt seyn, *erfreht*

I. Theil.
III. Buch.
1685.

chelte er sich mit der eiteln Hoffnung, durch eine beständig ausgerüstete und bemannte Flotte, selbst die Seeleute zu Werkzeugen seines Despotismus befehlen zu können. Er prahlte öffentlich, wie sehr er kühne und entscheidende Streiche der Autorität liebe, und hörte es ausserordentlich gern, wenn man ihm über diesen Punkt schmeichelhafte Complimente machte. Uebermuth und kriechendes Wesen gehen gemeiniglich in Gesellschaft: Zu gleicher Zeit,

erstreckt sich auch über alle Provinzen des Königreichs. Ihre Hauptartikel sind: 1) Die Bestimmung der Termine, innert welchen sich der Gefangene vor Gericht stellen soll; 2) der Pflichten der Gefängnißaufseher in Absicht auf Berichterstattung, und auf Zustellung des Verhaftbefehls an den Gefangnen. Keinem Stofmeister wird erlaubt, seine Gefangnen von einem Gefängniß in das andere zu bringen. 3) Eine auf ein habeas corpus einmal ausgelieferte Person darf bey 500 Pf. Strafe wegen dem gleichen Verbrechen nie wieder eingesezt werden. 4) Die Beschleunigung der Prozesse der Gefangnen. 5) Die etwanige Verweigerung des Lordkanzlers, oder der 12 Oberrichter, im benötigten Fall eine solche auszufertigen; 6) die, nicht gestattete, Transportirung eines Engländischen Bürgers, der nicht ein überführter Verbrecher ist, nach einem der beiden andern Reiche, oder über die See, in oder außert den Staaten des Königs, und Bestimmung der hohen unnachlässlichen Strafe des Uebertreters. Mehreres hievon siehe in de Lolme Staatsverfassung von England, I. Buch, XII. Cap. S. ferners Zusatz I. im Anhang. Uebersetzer.

Zeit, da Jacob seine edelmüthigen Unterthanen so unter seine Füße zu treten gedachte, lieblosete er den Erbfeind seines Vaterlandes, und sagte einst zu Barillon: „Ich bin in Frankreich erzogen worden: ich habe Ihres Herren Brod gegessen, und mein Herz ist französisch.“ Lord Rochester und Godolphin, die im Anfang seiner Regierung ihm mit der Idee der Unabhängigkeit vom Parlament geschmeichelt hatten, merkten nun, daß sie zu weit gegangen, und bemühten sich, aber vergeblich, das gestiftete Unheil wieder gut zu machen. (*)

Der erste seiner Plane, den er zur Ausführung zu bringen suchte, war, die Sanction des Parlaments für die Errichtung einer stehenden Armee zu erhalten, mit der Vollmacht, auch katholische Officiers dabey anzustellen, die nicht genöthigt seyn sollten, den Eid (test) gegen den Katholicismus auf sich zu nehmen. Aber entschlossen in seinem Vorsatz, auch im Fall er die Bewilligung des Parlamentes hiesfür nicht erhalten könnte, verachtete er's, den Parlamentsherren zu schmeicheln, und gestattete sogar nicht einmal, daß der gewöhnliche ministerialische Einfluß bey ihnen angewendet würde.

A 3

Seine

(*) Beweise dafür s. im Appendix der Urschrift zu diesem Buch.

I. Theil.
III. Buch. III
1685.

I. Theil.
III. Buch.
1685.
Anrede an
die zwote
Sizung des
Parlamen-
tes.

Seine Anrede an das Parlament, welches sich nach der Unterdrückung der Rebellion wieder versammelt hatte, war darum auf einen weit höhern Ton gestimmt, als seither. Er sagte, die Rebellion habe genugsam gezeigt, daß eine stehende Armee, nicht die Miliz, die einzige sichere Vertheidigung gegen fremde Einbrüche sey; daß er in dieser Rücksicht seine Armee beträchtlich vermehrt; daß die Unkosten sich verhältnismäßig vergrößert, und folglich eine angemessene Summe von Subsidien unumgänglich nöthig sey, diese Einrichtung zu behaupten. Hierauf fuhr er in folgenden Worten fort: „Niemand mache hier die Einwendung, daß einige Officiers sich dabey befinden, welche nach der ehmaligen Test-Acte die gehörigen Eigenschaften zu solchen Stellen nicht besitzen. Viele von diesen Herren, sage ich, sind mir sehr gut bekannt; und da sie bey ehmaligen Gelegenheiten mit mir gedient, und ihre Treue gegen das Vaterland mit Thaten bewiesen haben, so halt' ich es nun für nichts als billig, daß sie auch unter mir dienen: Und sage Euch ferner rund heraus: da sie die Einkünfte ihres Dienstes in Zeiten der Gefahr und Noth bezogen, so will ich sie nun weder dem Unglüt aussetzen, noch mich dem Verdruß, sie ermangeln zu müssen, wenn neue Auf-
rühren

„ruhren sie für mich nöthig machen sollten.“ Er schloß mit einer Warnung an das Parlament gegen Furcht und Argwohn — in Ausdrücken, wodurch er beide erweckte, weil er sein Bewußtseyn, sie entweder zu verdienen oder zu erwarten, darin zu erkennen gab.

Von keinem andern Geschäft geschah in dieser Rede Meldung; deswegen wurde die Aufmerksamkeit derer, an welche sie gerichtet war, um so mehr gespannt und rege gemacht. (*) Manche lebten noch, welche die Unterwürfigkeit gesehen hatten, in welcher Cromwel, vermittelst einer stehenden Armee die Nation gehalten hatte. Klagen über den Katholicismus waren gegen die Fürsten aus der Stuartschen Familie zur Gewohnheit geworden, und ein Ausspruch des Lord Nottinghams, als die Testacte unter der vorigen Regierung durchgegangen war, (**) fiel nun erst vielen nachdenklich auf: „Nun seyen dem Pabstthum in England die Thore auf immer verschlossen!“ In dem Augenblick entflammte sich in dem Parlament, das kürzlich noch keinen andern Willen, als den

A 4

des

(*) König Jacob sagt es selbst, Tagebuch (herausgegeben von Macpherson in den Original-Papers 1776. 4.) 1685. 9. Nov. „das Parlament sey über seine Rede alarmirt worden.“

(**) 1673. S. Th. 1. S. 82.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

Das Par-
lament
wird auf-
merksam.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

des Monarchen zu haben schien, ein Muth, gleich dem ihrer Vorfahren in den vier letzten Parliamentern. Die Gemeinen, bei der Rückkehr vom König in ihre Kammer, verstanden, jeder in den Mienen des andern, was sie einander mit Worten zu sagen nicht Zeit hatten (*), und anstatt unmittelbar dem König für seine Anrede Dank zu sagen, obschon jemand eine Motion dafür machte, nahmen sie sich zur Ueberlegung derselben drey Tage Zeit, wurden aber indessen verschoben. Als (12. Nov.) sie wieder zusammen kamen, bewilligten sie zwar die Hülfsgelder, lieffen aber die Summe derselben unbestimmt, bis sie wegen dem Test (der katholischen Officiers) befriedigt wären: und machten, um den Klagen des Königs über die Miliz zuvorzukommen, eine Bill für eine bessere Einrichtung derselben. Am folgenden Tage, da man in sie drang, die Summe der Hülfsgelder zu bestimmen, entschlossen sie sich mit einer Mehrheit von 183 gegen 182 Stimmen, vorläufig den Theil der Rede, welcher sich auf die Macht des Königs, vom Religionsseid zu entlassen, bezog, in Erwägung zu ziehen, und kamen endlich überein, dem König eine Adresse in folgenden Worten zu überreichen; „ — In Absicht auf den Theil von Ew. Maj.

Adresse der
Gemeinen.

(*) Tagebuch des Hauses der Gemeinen vom 9. Nov.

„Maj. Rede, der diejenigen Officiers bey der Ar-
„mee betrifft, welche zu ihren ızigen Bedienungen
„die gehörigen Eigenschaften nicht besitzen, stel-
„len wir Ew. Maj. unserer Pflicht gemäß, un-
„terthänigst vor, daß das Gesetz diese Officiers
„ihrer Aemter unfähig erklärt, und daß diese Un-
„fähigkeit durch nichts anderes, als durch eine
„Acte des Parlamentes, von ihnen weggenom-
„men werden kann: doch weil Ew. Maj. gnä-
„digst geruhen, ihrer geleisteten Dienste Meldung
„zu thun, so wollen wir unserer Ehrfurcht und
„dem Diensteifer gegen Ew. Maj. gemäß, eine
„Bill entwerfen, sie beyde Häuser passiren lassen,
„und hierauf Ew. Maj. zur Billigung vorlegen,
„worin sie von ihrer Strafbarkeit sollen freyge-
„sprochen werden. Da aber, wenn sie noch fer-
„ner in ihren Bedienungen blieben, dies für eine
„Anmassung, ein solches Gesetz ohne eine Parla-
„ments-Acte aufheben zu können, könnte genom-
„men werden, welches in Absicht auf die Rechte
„aller Ew. Maj. Unterthanen und auf alle Gesetze,
„ihre Religion betreffend, von den größten Folgen
„seyn dürfte, so bitten wir, die Ritterschaft und
„die Bürger zu Stadt und Land von dem Hause
„der Gemeinen, Ew. Maj. außs demüthigste, gnä-
„digst geruhen zu wollen, Ihre Befehle so einzu-

I. Theil.
III. Buch.
1685.

richten, daß weder Furcht noch Argwohn in den
»Herzen Ew. Maj. getreuesten Unterthanen zurück-
»bleiben möge.“ So sanft und Ehrfurchtsvoll
diese Worte schienen, so gaben sie doch viel mehr
zu verstehen, als sie wirklich ausdrückten. Um dieser
Resolution mehr Nachdruck zu geben, brachten
die Mitglieder aus den Provinzen in Vorschlag,
man sollte auch um die Beypflichtung der Lords
ansuchen: Viele aber von ihren Freunden, welche
den Sieg für vollkommen hielten, oder dem Ober-
hause nicht trauten, da es sich seit einem vollen
Jahrhundert beständig anhänglich gegen die Krone
erwiesen hatte, widersezten sich, und die Motion
wurde mit 212 Stimmen gegen 138 verworfen. (*)

Die Gemeinen schritten hierauf zur Berath-
schlagung über die Subsidien. Der Hof foderte
durch Sir Johann Ernley, Kanzler der Schatz-
kammer, zur Unterhaltung der errichteten Kriegs-
macht, für die fünf folgenden Jahre die Summe
von 1,200,000 Pfund. (**). Einige Mitglieder vom
Lande stimmten für 200,000 Pf. Doch die Ge-
mäßigten unter beiden Partheyen, welche in dem
erstern Vorschlag eine stillschweigende Bewilligung
des Parlamentes zu einer stehenden Armee, in
dem

(*) Tagebuch des Unterhauses, 16. Nov.

(**) S. Zusatz XXV. zum ersten Theil.

dem letztern aber eine Beschimpfung für den König sahen, kamen auf die Summe von 700,000 Pfund überein, auf einmal zu geben, ohne des besondern angegebenen Zweckes mit einem Worte Meldung zu thun.

1. Theil.
III. Buch.
1685.

Zween Tage hernach überbrachte das ganze Haus der Gemeinen in Person diese Adresse dem König. Mit einer ihm ganz ungewöhnlichen Heftigkeit der Gebehrden, der Stimme und des Blickes, gab er ihnen folgende Antwort: „Meine Herren!
„Nie hätte ich eine solche Adresse von dem Haus
„der Gemeinen erwartet. Denn da ich Euch kürz-
„lich den grossen Vortheil eines guten Verständ-
„nisses zwischen uns zu Gemüth geführt, und Euch
„gewarnet, Furcht und Argwohn nicht zwischen
„uns aufkommen zu lassen, so faßte ich Hoffnung,
„der gute Name, womit mich Gott in der Welt
„gesegnet hat, würde bey Euch ein größeres Zu-
„trauen auf mich und auf alles, was ich Euch
„sage, erweken und befestigen. Aber, Ihr mögt
„auf Eurer Seite machen was Ihr wollt, so werde
„ich dennoch standhaft bei all den Versprechungen
„bleiben, die ich Euch zugesagt, und mein Euch so-
„wohl in dieser als allen andern Reden gegebenes
„Wort unverbrüchlich halten.“

Antwort
des Königs.

I. Theil,
III. Buch,
1685.

Als am folgenden Tag der Sprecher diese Antwort dem Hause vorlas, erfolgte ein langes, tiefes Stillschweigen: eine Pause, die mehr als die feurigsten Klagen von ihrem Mißvergnügen zeugte. Nach einiger Zeit, da sich die Mitglieder wieder erholt, brachte Herr Wharton, nachmaliger Lord Wharton, in Vorschlag, sich für diese Antwort einen Tag Bedenkzeit zu nehmen. Herr Cooke, ein Landedelmann von grossem Reichthum, unterstützte ihn, und sagte; „Ich hoffe, wir sind alle ächte Engländer, und lassen uns nicht durch einige harte Worte von unserer Pflicht abschrecken!“ Die Hofparthey widersezte sich der Motion: man wurde warm: Lord Preston hatte Herrn Cook's Worte niedergeschrieben, und trug an, ihn in den Tower zu schicken. Herrn Cook's Parthey wagte es nicht, sich ihm zu widersezzen: (*) nicht einmal die Motion, des Königs Wort in Ueberlegung zu nehmen, kam zur Berathschlagung: (**) das Unterhaus entdeckte, wie im ganzen Gång seines Betragens, so auch hier, eine Mischung von Standhaftigkeit und Furcht vor dem König, die allerdings bei Männern, die kürzlich noch

(*) Tagebuch des Unterhauses, 18. Nov.

(**) „Coke wird wegen einer indecenten Rede in den Tower geschickt.“ R. Jacob, Tagebuch I. c.

sein Recht zur Thronfolge bestritten zu haben sich erinnern mochten, nicht unerwartet war.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

Das Haus der Lords entdeckte die gleiche vermischte Gesinnung, doch mit etwas mehr Höflichkeit. Ohne die Berathschlagung der Rede des Königs, wie die Gemeinen gethan, zu verschieben, erstatteten sie ihm am gleichen Tage, da er sie gehalten, Dank dafür (*). Ein beissender Einsfall des Lords Devonshire, welchen einige aus Mißverstand für eine Aeußerung der Aufrichtigkeit nahmen, trug dazu bei: „Sie seyen allerdings dem „König Dank schuldig, daß er ihnen seine Absichten so offen darzulegen beliebt.“ Nachdem sich aber die Gesinnungen der Gemeinen deutlicher entdeckten, so brachte Compton, Bischof von London, Bruder des Grafen von Northampton, in Vorschlag, des Königs Rede an einem besonders dazu ausgesetzten Tage, in Ueberlegung zu nehmen, und ließ es merken, daß er dies im Namen seiner Mitbrüder sage. Die Lords Nottingham, Mordaunt und Sallifax unterstützten ihn: der letzte unter diesen hatte des Königs Dienste verlassen, da er ihn hatte nöthigen wollen, in seine Plane, die Religion betreffend, einzutreten. Jeffreys widersezte

Die Lords bereitete sich, ihrem Beispiel zu folgen.

(*) Tagebuch der Lords, 9. Nov.

I. Theil.
III. Buch,
1685.

Die Fortsetzung
des Berichtes über
den Versuch
den König zu
erlösen.

dersezte sich der Motion mit seinem gewohnten Ungestüm, wurde zurecht gewiesen, und ganz zahm. Es war ein neues Schauspiel in England, die Bischöfe im Widerstand gegen den Willen des Königs, und einen Jeffreys als Vertheidiger desselben zu sehen. Des Bischofs von London Motion drang durch.

Das Par-
lament wird
verschoben.

Der König aber hinderte die Wirkung derselben: denn in wenig Tagen prorogirte er das Parlament, nachdem es nur eilf Tage gesessen hatte, und nie ließ er sich's wieder versammeln. Die Nation verstand aus dieser Verschiebung, wie unabhängig er sich selbst achte, da er die 700,000 Pfund, die das Haus der Gemeinen zwar in Umfrage genommen, aber noch nicht bestimmt hatte, so leicht hingab. Bald darauf verabschiedete er von seinen Bedienten und Officiers die meisten derjenigen, die seinem Plane zuwider gewesen waren, und strich Comptons Namen in dem Buche des geheimen Rathes aus. (*)

Ähnliches
Betragen
des schotti-
schen Parla-
mentes.

Vom schottischen Parlament erwartete man mehr Gefälligkeit. Jacob hatte in seinem Ausschreiben demselben „seine unschuldigen Römisch-katholischen Unterthanen empfohlen, welche unter einem

(*) Geheimen Rathes - Protocol, 23. Dec. 1685.

„einem Druke schmachten, der kaum beschrieben werden könne;“ und äusserte den Wunsch, „man möchte sie nicht länger unter solchen Verbindlichkeiten gebunden halten, die sie nach ihrer Religion nicht leisten konnten.“ Abgewogene Worte, die aber doch zu erkennen gaben, daß er die Strafgesetze und den Eid gegen den Römischkatholischen Glauben abgeschafft wissen wollte. Lord Commissarius Murray, nachdem er den Schotten Vergessenheit alles Vorigen, nebst einer Menge anderer Begünstigungen, ihren Handel mit England, Frankreich, den Niederlanden, Ireland und ihrem eignen Lande versprochen hatte, eröffnete dem Parlamente: der König fodere gar keine Hülfsgelder, und begehre für seine vielfältigen Gnadenbezeugungen das Einzige: „daß sie Wohlstand und Sicherheit einigen seiner guten Unterthanen von der Römischkatholischen Religion verschaffen möchten.“ Das Parlament stellte sich, diese Worte nicht zu verstehen. Als aber zweien von den Bischöffen, Ross und Patterson wirklich einen Widerruf der Test = Acte gegen die Katholiken in Vorschlag brachten, so fing es Feuer bei der blossen Nennung der Religion, da es das Jahr vorher für die Sache der Freyheit so lau gewesen war. Neuerwachter Stolz, und das Verlangen, die alte Schande

I. Theil.
III. Buch.
1685.

I. Theil. von sich abzuwälzen, reizte es immer mehr, und
 III. Buch
 1685. einer wiederholte es dem andern: „durch die Ver-

Wird ver-
 schoben.

weigerung, ihren Gott zu verkaufen, müssen sie
 „den Vorwurf vertilgen, einst ihren König ver-
 „kauf zu haben.“ Alles was man erhalten konnte,
 war die Erlaubniß, eine Bill zu entwerfen, wor-
 in den Papisten die Privatübung ihrer Religion
 gestattet werden sollte. Als man dieselbe wirklich
 in das Parlahmenthaus brachte, so war der Wi-
 derspruch dagegen so heftig, daß Murray Befehl
 empfing, das Parlahment zu verschieben. Es hatte
 das gleiche Schicksal, wie das Englische, und
 wurde gar nie mehr versammelt. Nach der Pro-
 rogation wurde Patterson zum Erzbischof von
 Glasgow ernannt, hingegen einige andere Bischöfe,
 die sich widersezt hatten, vermöge des Königs
 Obergewalt in Kirchensachen, ihrer Stellen ent-
 sezt. In dieser grossen Hitze, zu welcher nun die
 Leidenschaften getrieben waren, übersahen es erst
 die protestantischen Dissenters, daß der König bloß
 für die Katholiken, und nicht auch für sie um
 Gnade gebeten, obschon sie als Nonconformisten
 ebenfalls manchem Unangenehmen ausgesetzt wa-
 ren; als sie sich aber auch dessen erinnerten, so er-
 wachte mit dem Mißvergnügen über ihre eigene
 Unbedacht-

(*) nemlich Carln den Ersten. Uebers.

Unbedachtsamkeit auch der alte Unwille gegen den König.

I. Theil.
III. Buch.
1685.

Nach der Prorogation der Parlamente von England und Scotland, war Jacob der erste Monarch, der seit den Tagen Wilhelm des Eroberers das einzige Mittel, wodurch ein Engländischer König unabhängig von seinem Parlament regieren kann, wiederum ergriff. Unter dem den Fürsten so gewöhnlichen Vorwand der bessern Kriegszucht und der Bertheidigung der Nation errichtete und ordnete er ein beständiges Feldlager von 12000 Mann zu Hounslow Heath; in der That aber war seine Absicht, den Soldaten durch den Anblick ihrer eigenen Zahl und Macht Zuversicht auf sich selbst zu geben, und dem übrigen Theil ihrer Mitunterthanen dieselbe wegzunehmen: ein gefährliches Werkzeug der Regierung, welches gewöhnlich anfangs den Fürsten Meister über das Volk, endlich aber sich selbst zum Meister über den Fürsten macht. Er liebte die Officiers, er schmeichelte den Soldaten: In der Fülle seiner Freude konnte er sich nicht enthalten, sehr oft die Königin und Prinzessin zur Mittagsmahlzeit ins Lager mit sich zu nehmen, und sich in seinen Briefen an den Prinzen von Oranien sehr weitläufig über die Sweeten Bank, B Schönheit

Feldlager
bei Hounslow
Heath.



I. Theil.
III. Buch.
1685.

Schönheit seiner Truppen herauszulassen, (*) wohl nicht, ohne geheimes Vergnügen bei dem Gedanken zu empfinden, wie wenig Freude dem Prinzen sein Froloken machen würde.

V i e r t e s B u c h .

Inhalt.

Sunderlands Beförderung. — Cabale der Sieben und ihre Plane. — Anmaßung der dispensirenden Gewalt. — Katholiken werden zu Aemtern gezogen. — Scotland bekommt neue Einrichtungen — und Ireland. Ausschreiben des Königs. — Sharpe's Proceß. — Sunderlands Künste, Rochester und Clarendon von der Regierung zu entfernen. — Seine Ehrsucht mißlingt. — Versuche gegen den Besizthum der Kirche. — Toleranz-Manifest — Versuch, die Kirche und die Dissenters zu trennen. — Der König durch Adressen hintergangen. — Seine Ideen über die Regierung. — Versuch gegen das Magdalenen-Collegium. — Bittschrift der Bischöfe, samt ihren Folgen. — Beschaffenheit der Armee — des Volkes. — Geburt des Prinzen von Wales.

IV. Buch.
1686.

Sunderland wird befördert.

Auf die Verschiebung des Parlamentes folgte eine weitere Beförderung Sunderlands: die aber am übelsten für den ausschlug, der sie machte. Nachdem er in geheim die Religion seines Herrn angenommen,

(*) S. die Originalbriefe im Appendix der Wtschrift.

genommen, so wurde er zum Präsidenten des geheimen Rathes ernannt, blieb ferners Staatssecretarius, empfing den Orden vom Hofenbände, und ward der erste Günstling des Monarchen: ein Mann von klaren Einsichten, schneller Urtheilskraft, und unwiderstehlicher Einschmeichlungsgabe, der Günstling drey auf einander folgender Fürsten von dem widersprechendsten Character. Jacobs Partheylichkeit für die Katholiken nahm er ganz an sich, und gemäß den Grundsätzen der Toleranz, der Billigkeit und des Rechtes, welches nach dem Gesez der Natur dem Fürsten zum Dienst seiner Unterthanen zugehört, wußte er diejenigen Maßregeln, zu welchen den König bloß der Eifer für seine Religion trieb, als eine überlegte politische Weisheit vorzustellen, und nach regelmäßigen Planen die Ideen, welche der andere zu combiniren nicht im Stande war, zur Ausübung zu bringen, in Hofnung, durch diese Mittel der unumschränkte Minister eines unumschränkten Monarchen zu bleiben, auch im Fall die Nation dem König nachgäbe; bey dem Prinzen von Oranien aber, im Fall sie sich wider ihn erheben würde, sich das Verdienst zu erwerben, Jacob zu seinem Ruin geleitet zu haben. Die Geldnöthen, in welche ihn seine außerordentlich kostspielige Lebensart beständig verwickelte, ver-

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

führten ihn zu der Hoffnung, in Zeiten der Neuerung und Gefahr seine Glücksumstände wieder herstellen zu können. Man hat mehrere Gründe zu glauben, daß er zu gleicher Zeit von dem Prinzen von Oranien, von Ludwig XIV. und von Jacob II. Jahrgelder bezogen, indem er jedem dieser Fürsten mit einer besondern Sorgfalt für seinen Vortheil schmeichelte. (*)

Cabale der
Sieben.
Ihre Plane.

Sunderland fühlte wohl, wie viel Hindernisse er von Lord Rochester zu erwarten hätte. Er beklagte sich also gegen den König, daß Rochester's Eifer für die Englische Kirche alle Plane zur Begünstigung der Römischkatholischen Religion, die im Staatsrath zur Berathschlagung kämen, rückgängig machen würde, und überredete ihn, in Geheim einen besondern Rath auserlesener Personen zu erkiesen, von welchem alle Geschäfte, die Religion betreffend, überlegt werden sollten. Diese Cabale bestand aus sieben Personen: dem König, Lord Sunderland, Vater Peter, einem Jesuiten und Beichtvater der Königin, einem Mann

(*) Nach der Revolution erzählte Ludwig XIV. König Jacob, Lord Sunderland habe eine Pension von ihm, und er habe ihn glauben gemacht, er beziehe sie mit Erlaubniß seines Herrn. S. Zusatz II. im Anhang.

I. Theil,
IV. Buch,
1686.
und 1687.

Mann von hoher Geburt, aber ganz aufgeblasen von Eitelkeit und Ehrsucht, welches Sunderland eine Uebermacht über ihn gab; und den Lords Belasis, Powis, Arundel und Dover — alles Katholiken. Der Ort ihrer Versammlung war bisweilen in Sunderlands Hause, andere Male in Chiffinchs (*) Wohnung zu Whitehall. Bald darauf brachte es Sunderland dahin, unter dem Vorwand, die Staatsgeschäfte seyen gar zu genau mit den Religionsgeschäften verbunden, als daß sie getrennt werden könnten, daß die wichtigsten von den erstern ebenfalls diesem geheimen Rath überlassen wurden. Der Zweck dieser Cabale war, eine freye Zulassung der Katholiken zu öffentlichen Aemtern, der Test-Acte ungeachtet; und die Duldung ihrer Religion, vermittelt einer Unterdrückung aller Strafgesetze gegen sie zu Stande zu bringen. Durch diese Mittel, hauptsächlich aber durch jene freye Austheilung der Aemter, wenn der Religions-Eid abgeschafft wäre, hoffte Jacob, unversehrt seine Unterthanen, ohne eine öffentliche Verfolgung, zu seiner Religion hinüber zu locken. Im Originalplan wurde festgesetzt, in Rücksicht auf die alte Treue der Englischen Kirche gegen ihren König keine Eingriffe in ihre Würden oder Besizungen zu machen.

B 3

(*) Kammerdiener des Königs.

I. Theil.
IV. Buch,
1686.
und 1687.
(April)

machen. Ein Entschluß, dem man nachher nicht treu blieb. Hingegen wurde in Geheim eine Commission zubereitet, welche als ein geistlicher Gerichtshof Vollmacht haben sollte, Vergehungen der Clericen zu bestrafen, und beschloffen, erst alsdann sie öffentlich zu machen, wenn die Absichten des Königs, allen Unterschied zwischen Protestanten und Papisten aufzuheben, Widerstand finden sollten.

Der König
macht sich
der dispensi-
renden Ge-
walt an.

Um die Katholiken auch ohne Leistung des Religions-Eides in öffentliche Aemter versetzen zu können, hatte Jacob sich seither bemüht, die Sanction des Parlamentes dafür zuwege zu bringen, obwohl er in einem seiner Königreiche bloß um den Schutz für Kriegsbediente angesucht hatte. Aber nach der Einsetzung dieser Cabale setzte man ihm in den Kopf, auch nach der freyen Gewalt über die Gesetze zu trachten. Man stellte ihm vor: „Zweymal hätte sein Bruder es versucht, eine Duldung für die Römischkatholischen zu Stande zu bringen, und es wäre ihm gelungen, hätte er nicht seine Absichten dabey den Parlamentern mitgetheilt, und so denselben gleichsam ein Recht in die Hände gegeben, gegen einen Theil der Prærogative, der unzertrennlich von der Crone und von ihnen völlig unabhängig wäre, Widerspruch

„spruch zu thun. Eben dieser Gewalt dürfte er
 „sich nun bedienen, um seinen katholischen Unter-
 „thanen die Theilnahme an öffentlichen Aemtern
 „zuzusichern, und durch Vermeidung des Irrthums
 „seines Bruders, würde er auch dem Verfehlen
 „seiner Absichten ausweichen.“ Am Ende der
 vorigen Regierung hatte der Lord Ober-Richter
 Herbert den ersten Gedanken von der Vollmacht,
 vom Religionseid dispensiren zu können, gegeben:
 und Jeffreys, als er darüber befragt wurde, be-
 stätigte ganz desselben Meinung. Carl war aber
 doch zu furchtsam, den Versuch zu machen. Hin-
 gegen sein Nachfolger, der in frühern Jahren
 die Wirkungen des Parthengeistes im Parlament
 so empfindlich erfahren, und nun eben diesem den
 neuen Widerstand der Englischen und Schot-
 tischen Parlamente gegen seinen Willen zuschrieb,
 haschte begierig nach dem Vortheil, den er von
 diesem ihm so bündig angepriesenen Werkzeug zu
 ziehen hoffte. Um also das Gesetz auf seine Seite
 zu bringen, erforschte er zuerst die Richter: Viele
 von ihnen fand er widerspenstig, von diesen waren
 zween, Jones und Montague, Häupter von Ge-
 richtshöfen. Man erzählt, der König habe Jones
 gesagt: „Er wolle zwölf Richter nach seinem (21. April.)
 „Kopf haben;“ und Jones ihm geantwortet:

I. Theil.
 IV. Buch.
 1686.
 und 1687.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

„Sire, zwölf Richter werden Sie wohl finden,
„aber schwerlich zwölf Rechtsverständige!“ (*)
Jacob, in der Beglaubigung, auch diese Unge-
fälligkeit sey eine Folge des Partheygeistes, ent-
setzte diese vier, und gab ihre Stellen andern, die ga-
samern. Gegen Colonel Sales, einen Katholika-
ten (**) wurde auf die Angabe seines Kutschers,
eine Klage eingegeben, er habe den Eid gegen
den Katholicismus nicht geleistet. Der Colonel
vertheidigte und beruhte sich auf eine Dispensatio-
n des Königs. Eine der wichtigsten und delicatesten
Streitfragen, die je vor dem Gerichtshof ge-
schwebt: denn der Erfolg sollte entscheiden, ob
die Verfassung von England auf alle künftige Zei-
ten als eine beschränkte oder absolute Monarchie
betrachtet werden sollte: und weil von Seite des
Königs ähnliche Fälle aus vorigen Zeiten, und
die Meinungen alter Rechtsgelehrten, von der an-
dern Parthey aber das Verfahren aller Parla-
mente (***) unter der vorigen Regierung, der
Einbruch in die Natur der Verfassung und der
Anstoß gegen die Meinung der Menschen, welche

(*) Die nemlich seiner Meinung seyn werden. Uebers.

(**) Der es, wie viele andere, kürzlich geworden war.
Uebersetzer.

(***) State-Trials, Vol. II, p. 800.

zu allen Zeiten Einfluß auf die Geseze hatte, und fast mehr als das Gesez selbst galt, vorgebracht wurden. Lord Obrichter Zerberth urtheilte zu Gunsten des Beklagten, und nach einer feyerlichen Umfrage fielen alle zwölf Richter mit Darlegung ihrer Gründe, einen einzigen (*) ausgenommen, seiner Meinung bey. Durch alle Provinzen von England erscholl diese Sentenz; zog Verwünschungen auf die Richter; vermehrte den Mangel der Achtung vor den Gesezen (das größte Unglück für eine Nation, die durch sie regiert wird!) und füllte, indem es der Hofnung nur weniger schmeichelte, die Herzen aller übrigen Unterthanen des Königs mit Furcht und Niedergeschlagenheit. Ein Wort des Lord-Richters Zales ward allenthalben wiederholt: „Diese zwölf Rothröcke zu Westminsterhall wären fähig, der Nation mehr Unheil zu bringen, als eben so viel Tausende im Feld.“ Die welche jene Gründe der Richter auch nicht beurtheilen konnten, sahen doch so viel ein, daß die dispensirende, suspendirende und aufhebende Gewalt im Grunde gleich viel seyen, und wenn der König Ein Gesez brechen könnte, so könnte er alle.

Nachdem Jacob diesen günstigen Urtheilsspruch erhalten, so wandte er sich persönlich an eine große Anzahl Acte.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Bs.

Anzahl

(*) Der Richter Street.

Bemäh-
ungen für
den Wider-
ruf der Test-

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Anzahl von Parlamentsherren, um sie zur Einwilligung einer parlamentarischen Aufhebung der Test-Acte zu bewegen: die Richter empfingen den Befehl, in ihren Gerichtskreisen ein Gleiches zu versuchen: Kunstgriffe, welche die Redensart, „ins „Cabinet einschließen“ (Clofeting) zum erstenmal in die Englische Sprache brachten. (*) Aber beide waren fruchtlos. Gefühl für Ehre und Furcht vor den Vorwürfen, welche man allen Neubekehrten im Publikum machte, hielt noch manche bei ihrem Glaubensbekenntniß fest, deren Grundsätze übrigens sehr lose waren. Zwei hervorstechende Beispiele dieser Art zeigten sich an dem Admiral Herbert und dem Colonel Kirk. Herbert, ein erklärter Freigeist und unmäßiger Verschwender, gab lieber die einträglichen Stellen eines Vice-Admirals und Aufsehers der Kleiderkammer zurück, als daß er in die Bitten seines Herrn für die Aufhebung des Testes eingewilligt hätte; (**) und als der König

(*) Keresby 239, u. a. Lord Sunderlands Apologie. Zusatz III. im Anhang.

(**) Er antwortete dem König: „weder seine Ehre noch sein Gewissen erlaubten ihm dieses zu thun.“ Der König sagte: „Ich kenne Sie zwar als einen Mann, von Ehre; Ihre Lebensart aber zeugt nicht eben von einem zarten Gewissen.“ Frech erwiederte Herbert: „Ich habe Fehler, aber solche, welche andern

König den Colonel Kirk nöthigen wollte, katholisch zu werden, entschuldigte sich dieser, „er habe dem Kaiser von Marocco sein Wort gegeben, wofern er jemals seine Religion ändern wollte, ein Musulmann zu werden.“

I. Theil.
IV. Buch,
1686.
und 1687.

Eine Menge solcher, die ihre Einwilligung zum Wiederruf der Testacte verweigert hatten, unter welchen viele vom höchsten Rang, und die standhaftesten Freunde (*) des Königs waren, wurden ihrer bürgerlichen oder militärischen Stellen entsetzt, und diese lauter Katholiken, mit Dispensation, gegeben. Einige erklärte Papisten wurden zu Richtern ernannt, andere kamen in den geheimen Rath, vorzüglich die Lords Bellasis, Powis, Arundel,

Katholiken
zu Aemtern
gezogen.

Dover

„dern Leuten, die gar viel vom Gewissen sprechen, eben auch nicht fremd sind.“ Er war sehr arm. Jene Stellen trugen ihm 4000 Pfund ein. Da Herbert sich vorher als einen tapfern Seemann gezeigt, und bisher sehr eifrig im Dienst des Königs gewesen war, so erkannte jedermann, daß die wichtigsten Dienste in vorigen Zeiten nichts beim König gelten, wenn man nicht in allen Dingen seinem Willen entspräche. Der Dichter Dryden wurde ebenfalls katholisch, zog sich aber die bittersten Satyren dadurch zu, und machte sich allenthalben lächerlich. Seine Satyre, the Hind and Panther ist eine Vertheidigung des Katholicismus. Uebers.

(*) Heresby, 243. 256. u. a.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Dover und Tyrconnel. Ebenfalls wurden diese zu allen niedrigeren Departements der Regierung gezogen. Sie wurden Sheriffs, Friedensrichter (*); die Obmannschaft bey den Gilden, die Gouverneur = Stellen in den Grasschaften, alles kam in ihre Hände. Die Maßregeln des vorigen Königs bey der neuen Einrichtung der Corporationen vermittelst der Quo Warranto = Briefe wurden erneuert, und die neuen Magistrats = Personen ohne Unterschied aus Katholiken und Protestanten genommen.

Neue Regierung in
Scotland.

In Scotland verfolgte man gleiche Pläne. Der Kanzler Perth, und die Lords Tarbet und Balcarras (***) empfingen Privatinstructionen, die Richter, die Staats- und die Kriegsbedienten anzugehen, zum Wiederruf der Testacte das Ihrige beizutragen. Der König schrieb eigenhändige Briefe an die Herzoge von Hamilton und Queensberry, um auch ihre Einwilligung dafür zu erhalten. Queensberry weigerte sich: Hamilton that, was gleich viel gilt, er foderte Bedenkzeit. Die Richterstellen, die lebenslänglich dauerten, wurden auf ungewisse Zeit,

(*) Protocoll des geheimen Raths vom 17. Dec. 1686.
resby.

(**) Balcarras, 15.

so lang es beliebig, festgesetzt. Da die Handelsleute und Handwerker unter allen am meisten der papistischen Form des Gottesdienstes zuwider waren, so wurden die Rätze fast in den meisten Flecken (*) durch die Hand der höchsten Gewalt ohne Sentenz oder freywillige Abtretung abgeändert. Das Ministerium von Tories, welches der König, als Herzog von York gegen das Ende der vorigen Regierung eingesetzt hatte, wurde entlassen, und ein neues erwählt, das theils aus Katholiken, theils aus Nonconformisten bestand. Die höchste Gewalt bekamen, Lord Murray, ein schwacher, Canzler Perth, ein furchtsamer, des Canzlers Bruder, Lord Mellfort ein verhafter Mann; alle Katholiken. Ihnen wurde Sir Johann Dalrymple, Sohn des Lord Stair's (**) zugegeben. Dieser letztere hatte den König, als Herzog von York, seinen Vater zu Grunde richten gesehen, und er selbst war ehemals von eben demselben wegen seiner Gelindigkeit gegen die Nonconformisten mehrere Monate lang in das gemeine Stadtgefängnis eingesetzt worden. (***) Nun wurde er zum Lord Advocat, und Lord Justice Clerc, Stellen, die

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

damals

(*) S. Claim of Right.

(**) Abnherr des Verfassers dieser Geschichte. Uebers.

(***) S. Lord Stair's Apologie.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

damals von großem politischem Einfluß waren, und zum geheimen Rath erwählt. Er bekam diese Ehrenstellen auf Sunderlands Rath, welcher dem König vorpiegelte, es könnte durch seine Vermittlung eine Vereinigung der dissentirenden und katholischen Parthey in Scotland zuwege gebracht werden. Launigte Gunstbezeugungen nach launigten Bestrafungen sind Beleidigungen; Sir John Dalrymple trat in des Königs Dienst mit dem festen Entschluß, Rache zu nehmen, so oft sich ihm Gelegenheit zeigte: Undurchdringlich in seinen Plänen, aber offen, behend und kühn in ihrer Ausführung, handelte er in völliger Uebereinstimmung mit Sunderland, dem er in nichts nachstand, und in Beredsamkeit überlegen war. Stuart, der vom Herzog von York aus Scotland vertrieben worden, hierauf sich in das Ryehouse-Complot eingelassen, und dem Herzog von Monmouth in seiner Unternehmung beygestanden hatte, wurde für alle diese Hochverrathe begnadigt, und kam als Secretair des Lords Mellfort, der Staatssecretair für Scotland war, (*) zur Kenntniß aller Regierungsgeheimnisse dieses Königreichs. Da ihn sein Amt zur Abfassung der Staatschriften verpflichtete, so füllte er diese mit den stärksten Ausdrücken

(*) Lord Balcarra.

drücken über die absolute Gewalt des Königs, entweder aus affectirter Treue, die einem Neubekehrten natürlich ist, oder aus seiner Rache, um den Fürsten verhaßt zu machen, dem er sich schon ehemals widersezt hatte. Einige von den Whigs und den dissentirenden Partheyen wurden zu Aemtern gezogen: genug, um die Royalisten zu beleidigen, zu wenig, um ihre eigne Parthey zufrieden zu stellen. Die allererste Verordnung, die aus Mellforts Cancellery zu London an diese neue Regierung kam, war wie darauf berechnet, das Volk gegen den König mißvergnügt zu machen: alle die in öffentlichen Aemtern standen, wurden befehligt, ihre Bestallungsbriefe zurückzugeben und neue anzunehmen, ohne Leistung des Eides; hierauf aber, sich Pardon einzuholen, weil sie durch ihren Gehorsam die Geseze übertreten. Mellfort und Stuart bezogen sich für die Ausfertigung dieser Bestallungs- und Vergebungsbriefe beträchtliche Summen. (*)

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Indem so der König von seinen brittischen Unterthanen in seinen Planen für den Katholicismus bald ermuntert, bald abgeschreckt wurde, so gab ihm hingegen sein glüklicher Erfolg in Irland, einem Lande, das bereits voll von Catho-

Und in Ire-
land.

oliken,

(*) Lord Balcarras.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

blieben, und schon seit langen Jahren der Englischen Regierung unterworfen war, die schönste Hofnung, unvermischt mit irgend einer Unbehaglichkeit. Die sichersten Zeichen vom Geist einer Regierung entdecken sich in der Verwaltung ihrer Provinzen. Das Gesetz erlaubte bloß den Protestanten in Irland, Waffen zu tragen. Diese hatte man ihnen auf Befehl des Generals Lord Tyrconnel während Monmouths Aufstand unter dem Vorwand weggenommen, daß die Protestanten überhaupt ihm günstig wären, und sie in die Zueghäuser niedergelegt: Manche blieben indessen in den protestantischen Grafschaften in den Händen der Privatpersonen; Clarendon empfing Befehl, diese ebenfalls einzufordern. Alle Corporationen, alle Aemter von jeder Art, vom höchsten bis zum niedersten standen den Katholiken offen, und einige Departements der Regierung wurden ganz mit ihnen besetzt. Es war bey derselben der allgemeine Ton, mit Verachtung von den Protestanten zu sprechen. Um die Mehrheit der Stimmen im geheimen Rathe zu haben, zog man die jüngsten unter den katholischen Richtern, sogar einige gemeine Advocaten in denselben: Ehrenstellen, deren sie selbst sich schämten, weil sie wohl wußten, daß Männer von ihrem Stand solche noch niemals besessen

befessen hätten. Eine regelmäßige papistische Hierarchy entstand: Die Bischöfe empfingen Befehl, ihre Ordenskleider öffentlich zu tragen: Ihre Einkünfte wurden festgesetzt, und eine jährliche Bezahlung von ungefehr 2000 Pfund dem Primas von den Einkünften der protestantischen Bisthümer bestimmt, welche in dieser Absicht ledig gelassen wurden. Die Einrichtung der Armee ward dem Lord Tyrconnel übergeben; Er casirte ungefehr 4000 protestantische Soldaten und bei 300 protestantische Officiers, von denen viele ihre Stellen erkaufte, andere ihr Blut für die Krone vergossen hatten. Die Entlassung dieser Soldaten machte um so größeres Aufsehen, da man ihnen auch die Kleider weggenommen, und sie nun halb nackt alle Provinzen des Königreichs durchzogen. Ihre Plätze wurden meist mit Irischen Eingebornen katholischer Religion, und mit mehrern besetzt, deren Väter ehemals wegen Rebellionen ihre Güter verloren. Viele der entlassenen Officiers gingen nach Holland, trugen die Klagen über ihr und ihres Vaterlandes Unglück mit sich hinüber, wurden vom Prinzen von Oranien versorgt, und waren später, bei der Revolution, seine Gefährten nach England. Neue Waffen in neuen Händen wurden gebraucht, wie man erwarten konnte: Die Soldaten quälten

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

die Einwohner, und lebten auf ihre Unkosten unter ihnen; Tyrconnel, anstatt ihren Uebermuth zu strafen, ermunterte sie dazu. Viele Officiers prahlten, da sie nun Waffen in ihren Händen hätten, so wollten sie auch bald wieder im Besiz ihrer verlohrenen Güter seyn. Gerüchte von Aufruhren verbreiteten sich allenthalben: Die Zwistigkeiten, die zwischen den alten und neuen Soldaten wegen Beschimpfungen und Rivalität entstanden, vermehrten sie. Die in Ireland wohnenden Engländer erinnerten sich an der Niedermezlung ihrer Voreltern, (*) und flohen Schaarenweise aus einem Land, welches sie für alle Zeitalter zum Unglück verurtheilt hielten. Dieser Zustand des Vaterlandes ging den protestantischen Råthen zu Herzen, sie gaben ihre Stellen in dem geheimen Rath auf, und überliessen Tyrconnel zu machen was er wollte. Es wäre hart, alle diese Gewaltthätigkeiten dem König zuzuschreiben, da sie nicht einmal denen allein beigemessen werden können, die sein Vertrauen hatten: Seine katholischen geheimen Råthe in England widersezten sich wirklich einigen gewaltthätigen Verfügungen Tyrconnells: denn unter andern ausschweifenden Handlungen hatte er den Lord Nugent

(*) In dem Blutbad von 1641, wozu die Geislichkeit ermuntert hatte. Uebersetzer.

Augent, und den Lord Baron Rice hinüber geschickt, um den Hof für die Aufhebung der Acte der Niederlassung (Act of Settlement) zu ersuchen; (*) der Möbel folgte ihren Kutschen durch alle Straßen nach mit Stöcken, auf welchen Erdäpfel gespießt waren, und riefen aus: „Macht Platz für die Ircländischen Ambassadeurs!“ Lord Bellasis sagte laut: „Dieser Kerl, der Talbot, (***) ist toll genug, zehn Königreiche zu Grunde zu richten.“ Oft begiebt es sich, daß die Diener der Regierung, wenn sie ihre Absicht im Allgemeinen kennen, die Ausführung derselben in besondern Fällen übertreiben, um den Werth ihrer eignen Verdienste, obgleich auf Unkosten derer, welche sie angestellt, zu erhöhen. Jacob's Entschuldigung wegen der Entlassung der Officiers war: er habe Tyrconnel befohlen, bloß die zu entlassen, welche oder welcher Väter unter Cromwel gedient, Tyrconnel aber habe den Befehl überschritten. Indessen wußte die Klugheit Clarendons es so zu leiten, daß man sich

1. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

C 2

allen

(*) Cromwell hatte den Protestantischen Engländern, die unter ihm gedient hatten, die Güter der ircländischen Katholiken zur Belohnung angewiesen, und Carl II. in der Convention zu Breda diese Acte bestätigt. Jacob II. wollte sie in der Folge geradezu umkehren. Uebers.

(**) Eigentlicher Name Tyrconnels.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Die Kirche
lehnt sich
auf.

allen Verfügungen Jacobs unterzog, und nirgends ein Aufstand im Königreich geschah. (*)

Das Gerücht von diesen Neuerungen erfüllte England mit Unruhe; denn es ist der menschlichen Seele natürlich, die Uebel mehr zu fürchten, von denen man hört, als die, die man sieht. Die Kirche erhob sich zuerst: sie, die Jacobs Recht zur Nachfolge so standhaft behauptet, und dem Volk zu Gunsten der Fürsten von seinem Hause, die Lehre von dem leidenden Gehorsam so lang gepredigt hatte, vergaß nun ihre eigenen Grundsätze, da sie die Sache der Religion offenbar angegriffen sah. Schwache und furchtsame schütteten in Geheim ihr Mißvergnügen in Klagen über den Undank des Königs aus: hingegen die kühnern und männlichern warnten das Volk öffentlich, und die Kirchen wiederhallten von feurigen Reden gegen die Annäherung und die Folgen des Papstthums. Jeder Prediger, den Scharfsinn, Beredsamkeit oder Character auszeichnete, übte seine Talente vorzüglich an diesem Thema.

Manche

(*) Halyb, mit den angeführten Schriftstellern. Clarendons Briefe, die kürzlich gedruckt worden, zeigen ein lebhaftes Gemälde der gefährlichen Pläne, welche Jacob und Tyrconnel in Irland geschmiedet.

Manche von den Geistlichen höhern Rangs ermun-
 terten entweder die Prediger, oder gaben ihnen
 durch ein gezwungenes, doch unmißverstehbares
 Stillschweigen Gelegenheit, sich durch eine Kühn-
 heit ein Verdienst zu machen, welches wie man
 vorgab, ihre Obern nicht äussern dürften, ohne
 den ganzen Stand in Gefahr zu bringen.

1. Theil.
 IV. Buch.
 1686.
 und 1687.

Bald zeigte sich die Wirkung dieser freymüthi-
 gen Aeussereungen der Clerisey. Das Volk wurde
 gerührt: das Mißvergnügen begann sich zu verbrei-
 ten: Jacob sah es, und wurde unruhig. Er erinn-
 erte sich, was solche Volkspredigten auf die Ruhe
 seiner Vorfahren gewirkt. Und um so mehr gerieth
 er in Zorn, da ihm das Betragen der Kirche bei
 Gelegenheit des Orford'schen Dekrets, die Lehre
 der Kirche selbst und die Adressen der Nation,
 weit günstigere Hofnungen eingesößt hatten. Er
 entschloß sich also, die Flamme in ihrem ersten
 Ausbruch zu dämpfen, dadurch, daß er den Bi-
 schöffen Befehlsbriefe zusandte, welche der Cleri-
 sey verboten, über strittige Glaubensartikel zu pre-
 digen; und einen geistlichen Gerichtshof aus-
 schrieb, (*) (court of ecclesiastical commission),
 welcher die Vergehungen der Geistlichen in Aus-

Ausschrei-
 ben des Kö-
 nigs.

(15. März.)

(17. Julius)

(*) Protocoll des geh. Rathes, 17. Jul.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

übung ihres Amtes untersuchen, und abstrafen sollte. Ein Werkzeug der Gewalt, das um so bedenklicher schien, da das Einsetzungs- Dekret desselben ganz ausserordentliche Ausdrücke enthielt: dar'n ward ihm Vollmacht gegeben, selbst solche zu strafen (*), „welche solcher Vergehungen bloß „verdächtig schienen;“ und, „zu verbessern, zu „reformiren und abzuändern die Statute der „Universitäten, Kirchen und Schulen, oder wo „diese Statuten verlohren gegangen, neue zu entwerfen;“ diese seine Gewalt sollte wirksam seyn, „wenn sie auch gleich mit irgend einem Statut „oder einem Gesetz in Widerspruch käme.“ Dieser Gerichtshof bestand aus Sancroft, Erzbischof von Canterbury, Crew, Bischof von Durham, Sprat, Bischof von Rochester, den Lords Rochester, Sunderland, Jeffreys (**), und Lord Ober- richter Serbert. Um so grössere Schrecken umringten ihn, da es sich nicht versammeln durfte, wenn Jeffreys nicht zugegen wäre. Man wußte unter der Hand, daß Sancroft aus Ehrfurcht für die Kirche sich in nichts einlassen wollen; welches Gelegenheit gab,

(*) State Trials Vol. III. p. 693.

(**) Jeffreys hatte die Gunst am Hofe verloren, gewann sie aber wieder, wie er dem König den Vorschlag zu diesem neuen Gerichtshof machte. Uebers. aus Burnet.

gab, daß der Bischof von Chester, der sich weniger Scrupel machte, an seine Stelle gesetzt wurde. Man erwartete, daß Lord Rochester aus Achtung für den König sich in diesem neuen Gericht dem Willen des Königs nie widersetzen würde. Des Gehorsams aller übrigen Mitglieder war der König gewiß. Da der hohe geistliche Gerichtshof unter Carl I. durch ein Gesetz, welches eine ähnliche Einrichtung für alle künftige Zeiten verbot, war abgeschafft worden, so wurde die Rechtmäßigkeit dieses Gerichtes von vielen Leuten sehr bezweifelt. In einem Königreich aber wo die Rechte der Menschen und die Grenzen der Gerichte so scharf gegen einander bestimmt sind, war Jacob genöthigt, entweder Mittel zu ergreifen, deren Rechtmäßigkeit zweifelhaft war, oder sich den Gesetzen zu unterwerfen.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Die Errichtung dieses Gerichtshofes versetzte die Geistlichkeit in den größten Schrecken. Mit Ungestlichkeit erwartete sie, über wessen Haupt der Sturm zuerst losbrechen würde? Jeder hoffte, über seinen Nachbar; wenige nur, aus Verlangen, in ihren Leiden ein Verdienst zu suchen, wünschten ihn über sich. Durch wechselsweise Ermunterungen und Zusicherungen der Treue suchte einer den andern

Sharps
Proceß.

I. Theil.
IV. Buch,
1686.
und 1687.

zu stärken, und wie es in solchen Fällen oft zu
hen pflegt, die Furchtsamsten schrien am lautesten,
die Tapfersten waren auch die Bescheidensten. Es
dauerte nicht lange, bis das neue Gericht Gelegen-
heit bekam, seine Jurisdiction auszuüben. Doctor
Sharp hatte auf der Kanzel gegen die Beweis-
gründe für das Papstthum losgezogen, und tiefe
Verachtung gegen alle die geäußert, die sich durch
selbige verführen ließen. Dies legte man am Hof
als eine Invektive gegen mehrere Hofleute des Kö-
nigs, die diese Religion angenommen hatten, und
gegen den König selbst aus. Es kam dem König
nicht unrecht, zu hören, daß Sharp unter der
Gerichtsbarkheit des ihm verhassten Bischofs von
(14. May.) schof einen Befehl, ihn abzusetzen. Compton, dem
seine hohe Geburt einen edlen Stolz, und sein
Stand, dessen ächter Geist Sanftmuth ist, Mäßig-
ung einflößten, entschloß sich, nicht zu gehorchen,
sondern auf eine Weise zu handeln, die den König
der Gefahr aussetzen, ihn selbst aber vor ihr sichern
könnte. Er schrieb an Lord Sunderland einen Brief,
mit dem Begehren, ihm dem König mitzutheilen.
In diesem sagte er: „die einzige Gewalt, die er
„über Sharp ausüben könnte, wäre, als Richter.
„Als solcher aber könnte er, ohne die gesetzliche
„Form

„Form zu beobachten, kein Urtheil über ihn spre-
 „chen.“ Er fügte bei: „Sharp sey so geneigt,
 „Ihro Maj. jede billige Genugthuung zu geben,
 „daß er ihn zum Ueberbringer dieses Briefes ge-
 „macht.“ Da keine Antwort kam, und Sharp
 nicht vorgelassen wurde, schloß der Bischof, der
 König habe seinen Entschluß genommen. Um des-
 wegen seiner Strenge alle Entschuldigung zu be-
 nehmen, befahl er Sharp, sich einige Zeit alles
 Predigens zu enthalten, und bewog ihn eine Bitt-
 schrift an den König zu schreiben, in welcher er
 Kummer bezeugte, seine Worte möchten Gelegen-
 heit zu beleidigenden Deutungen geben, und künf-
 tig vorsichtiger zu handeln versprach. Aber alle
 Bemühungen blieben ohne Erfolg: Sharp war
 bloß der Name: Compton war der Mann, auf
 den man zielte, und seine Demüthigung war be-
 schlossener. (*) Man citirte ihn, vor dem geistlichen
 Gericht zu erscheinen. Die einzige Proce-
 dur, die man gegen ihn vornahm, war folgende Frage, die
 Jeffrens, als Präsident des Gerichtes an ihn that:
 „was die Ursache gewesen, daß er den Doctor

I. Theil.
 IV. Buch.
 1686.
 und 1687.

E 5

„Sharp

(*) Compton hatte dem König sonst immer treulich
 gedient, und in seiner Verweisung mit Geld bei-
 gestanden. Aber Jacobs Bigottismus erkaltete alle
 andern Empfindungen in ihm. Uebers.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

„Sharp auf den ausdrücklichen Befehl des Königs
 „für seine aufrührerischen Predigten gegen die Re-
 „gierung nicht entsezt?“ Der Bischof antwortete:
 „Das Gericht, vor dem er erscheine, sey nicht
 „gesezmäsig: Er stehe blos unter seinem Metro-
 „politän und Capitul: Er sey ein Prälat von
 „England, ein Lord des Parlamentes, und könne
 „blos nach den Gesezen des Landes gerichtet wer-
 „ben. Es stehe nicht in seiner Gewalt, als Rich-
 „ter den Sharp zu verurtheilen, uncitirt, unver-
 „hört, unvertheidigt und ohne Proceß. Was er
 „thun könnte, habe er gethan, dem Sharp befoh-
 „len, sich des Predigens zu entmüßigen; sollte
 „aber diese Entschuldigung in den Augen des Mon-
 „archen nicht hinreichend seyn, so sey er immer
 „noch bereit, eine Ehrenerklärung und Abbitte zu
 „thun.“ Die in den leztern Ausdrücken bezeigte
 Unterwürfigkeit machte das Gericht äusserst verles-
 gen. Lord Rochester und der Bischof von Roch-
 ester trugen an, des Bischofs Unterwerfung an-
 zunehmen; gaben aber endlich ihren Miträthen
 nach, welche der Meinung waren, ihn auf eine
 dem König beliebige Zeit seiner Stelle zu entsezen.
 Während diesem Proceß hatte die Prinzessin von
 Dranien, deren Verlobung durch Compton gesche-
 hen war, bei dem König, ihrem Vater eine Für-
 bitte

Bitte für ihn eingelegt, aber einen Verweis bekommen, daß sie sich in diese Geschäfte mische.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Sunderland suchte zu gleicher Zeit Jacobs unzeitigen Eifer für seine Religion dahin zu benutzen, um einen, von ihm wahrscheinlich schon lang beabsichtigten, Bruch zwischen dem König und seinen Schwägern (*) zu Stande zu bringen. Um so mehr war er um diese Zeit zu einem Versuch genöthigt, weil er Tyrconnel'n die Stelle eines Lord-Lieutenants von Ireland mit der Bedingung versprochen, daß er ihm von seinen jährlichen Einkünften 5000 Pf. abgeben sollte, und nun dieser Lord, der im Privatleben eben so heftig als im öffentlichen war, ihm gedrohet hatte, diese Mäxelen dem König zu verrathen, wenn Sunderland sein Versprechen nicht erfüllen würde. Sunderland äusserte gegen Jacob, er habe Hoffnung, Rochester würde die Religion ändern, wenn man ihn dafür ansprechen würde, und sein anscheinender Widerstand komme daher, weil er es für niedrig halte, nachzugeben, ohne überzeugt zu seyn, theils weil er sein Nachgeben doch wenigstens etwas geltend machen wollte. Er rieth deswegen dem König, von Rochester, als den ersten Schritt zur Bekehrung

Sunderlands Intriguen, Rochester wegzubringen.

zu

(*) Rochester, sonst Lord Hyde, und Clarendon waren des Königs Schwäger. Uebers.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

zu fodern, daß er bei einer Unterredung protestantischer und katholischer Theologen zugegen seyn sollte. Der leichtgläubige König machte Rochester diesen Vorschlag, welcher ihn unvorsichtiger Weise mit allen Zeichen von Abneigung und Verachtung anhörte, wovon er die Folgen in diesem Augenblick nicht ahndete. Könige haben Leidenschaften, so gut als Unterthanen: Jacob fing Feuer: Rochester hielt sich fest, und sie verließen einander beide aufgebracht: Empfindungen, die sich um so tiefer festsetzen, weil sich der eine zu stark ausdrückt, der andere hingegen es nicht gewagt hatte, ganz zu sagen, was er fühlte. Rochester vertraute diese Unterredung einigen wenigen seiner Freunde, und diese alle waren einig, daß seine Ungnade beschlossen sey; daß der König diesen Weg eingeschlagen, um das wenige Zutrauen, welches er schon mehrere Monate gegen ihn gezeigt, gänzlich abzubrechen, und nun bleibe ihm nichts übrig, als sich durch Vereinigung mit der Volksparthey sicher zu stellen. Eiligt machte nun Rochester eine Apologie an den König, bezeugte seine Meinung geändert zu haben, und der theologischen Conferenz beizuwohnen zu wollen. Aller Augen und Ohren waren auf den Erfolg derselben gespannt; Einige bedaurten Rochester, daß er sich zu unterwerfen

werfen so genöthigt werde; andere schmähten auf ihn, daß er bloß einen feinem Weg als andere eingeschlagen, dem König, auf Kosten seiner Ehre, gefällig zu werden. Aber Rochester hob das Publicum bald aus seinem Zweifel: Kaum hatte sich nemlich die Unterredung angefangen, als er erklärte, daß alle Argumente der Papisten einzig dienen, ihn in seinem protestantischen Glauben noch mehr zu bestärken; hierauf gab er sich Mühe, allenthalben zu verbreiten, er habe sich des Königs Unwillen allein durch die Grundsätze, die er bei dieser Unterredung geäußert, zugezogen. Der Schatzmeisterstab wurde ihm hierauf in kurzer Zeit abgenommen.

Leichter ward es Sunderland, Clarendon zu entfernen. Er hatte zuwegen gebracht, daß an die Stelle eines Lord-Lieutenants ein beständiger Prä- sident des geheimen Rathes von Ireland ernannt, und der Oberbefehl über die Armee, unabhängig

von (*) Rochester hatte begehrt, daß auch Lehrer der Englischen Kirche der Conferenz beiwohnen sollten. Jacob erlaubte es, nur wollte er Stillingfleet und Tillotson durchaus nicht zulassen. Rochester sprach mit vieler Hitze, und sagte mehreremal zu den Katholiken: „Sind das Euere Gründe, einen vernünftigen Mann zu Eurem Glauben zu bekehren?“ Der König brach ab, und verbot jedermann, von dieser Sache zu reden. Burnet. Uebers.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

von jener wichtigen Stelle, dem General-Lord Tyrconnel übergeben wurde: Zwo Neuerungen, deren Absicht war, Clarendon zu kränken, und seinen Einfluß zu schwächen. Unzählig viel andere Refereien fügte er ihm zu. Tyrconnel störte ihn nach seiner Hitze und Zudringlichkeit in seiner Regierung auf alle mögliche Weise, (*) und beklagte sich sodann beim König über diese Verwirrungen, wozu er selbst Anlaß gegeben. Dies nöthigte Clarendon, sich öftters der raschen Hitze Tyrconnells entgegen zu setzen, in England legte man dieses als Widerstand gegen den Willen des Königs aus. Aus Clarendons Briefen, die kürzlich gedruckt worden, erhellt, daß er im Argwohn stand, Sunderland lese dem König nicht alle seine Briefe vor. In dieser Lage zog natürlich Rochesters Schicksal auch den Fall seines Bruders nach sich. Jacob indessen bezeugte, indem er sie von ihren Stellen entfernte, noch Achtung gegen beide, indem er Rochester eine jährliche Pension von 4000 Pf., und Clarendon eine solche von 2000 Pf. aussetzte. Rochester bat um Erlaubniß, Gesundheits halber nach Spaa gehen zu dürfen. Jacob in der Vermuthung, er wolle über Holland reisen, den Sammelplatz, wohin alle Englische Mißvergnügten ihre Zusucht

(*) Clarendons Briefe.

nahmen, antwortete ihm: „Er möchte hingehen, wo es ihm beliebte — nur nicht über Holland!“
 Rochester ging also gerade nach Spaa, ohne im Vorbeigehen dem Prinzen von Oranien einen Besuch abzustatten; eine Aeußerung von Gleichgültigkeit, deren man sich in einer spätern Zeit gegen ihn wieder erinnerte.

I. Theil.
 IV. Buch.
 1686.
 und 1687.

Nach Rochesters Entlassung suchte Sunderland ferner aus den Schwachheiten des Vater Peters (*) seinen Vortheil zu ziehen. Er schmeichelte seiner Eitelkeit, zeigte seinem Ehrgeiz die reizendsten Aussichten, beredte den König, ihn in den geheimen Rath zu ziehen, und den Papst um den Cardinalshut für ihn zu bitten: er machte sogar Peter den Antrag, das Secretariats-Siegel zu seinen Gunsten abzugeben, wenn durch ihre vereinigten Bemühungen der Stab des Oberschatzmeisteramts Sunderland gesichert würde. Peter zauderte, vielleicht von der Grösse des Gegenstandes zurückgeschreckt. Sunderland aber bat die Königin, die Schatzmeisterstelle beim König für ihn auszuwirken. Sie lehnte es ab. Er bat den König darum: dieser, der Sunderland für diese Stelle nicht tauglich finden mochte, schlug seine Bitte aus:

Sunderlands Ehrsucht schlägt fehl.

(*) Reichtvater des Königs. Uebersetzer.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

aus: Eine Verweigerung, über die Sunderland sich nicht beklagte, die aber vermuthlich um so tiefer in seine Seele sank. Hingegen einen Punct, der in seinen Folgen wichtiger wurde, gewann er: Unter dem Vorwand nemlich, daß die Cabale von sieben zu zahlreich sowohl für die Ausführung als für die Geheimhaltung wäre, beredete er Jacob, sie auf drey Personen, den König, Vater Peter und ihn selbst, einzuschränken, und allen Gesandten im Ausland Befehl zu ertheilen, alle wichtige Depeschen bloß an die Glieder dieser Cabale zu überschicken: Ein Entschluß, der Sunderland die völligste Gewalt über allen auswärtigen Briefwechsel gab, indem die Gesandten es für allzu kühn hielten, oft an den König zu schreiben, und zu niedrig und gefährlich, über die Staatsgeschäfte von England mit einem Jesuiten zu correspondiren.

Versuche
gege die Besizthümer
der Kirche.

Nach Lord Rochesters Entfernung wurden die Versuche des Königs zu Gunsten seiner Religion weit öffentlicher, eifertiger und ausgedehnter, als sie es noch nie gewesen waren. Bisher hatte man es noch nicht gewagt, die Katholiken in den Besitz der Kirchengüter zu setzen. Wenige Tage nach Rochesters Entlassung wurde das Decanat in Christchurch

Church-College zu Orford, eine sehr ansehnliche Stelle in der Englischen Kirche, Maffy, einem Neubekehrten, mit Dispensation gegeben (*): auch geschah ein Versuch, auf gleiche Weise einen Katholiken in das Karthäuser-Kloster zu bringen. (**) Bald darauf erhielt die Universität zu Cambridge Befehl die Magister-Würde in den freyen Künsten Albine Francis, einem Benedictiner-Mönchen, zu verleihen: Die Universität weigerte sich, es zu thun, obwohl sie diese Würde vor wenig Monaten einem Muhammedaner, dem Secretair des Maroccanischen Gesandten, gegeben hatten. Ihr Vizekanzler wurde deswegen seiner Stelle (***) und auf dem König beliebige Zeit auch seines Lehramts im Collegio entsetzt. Andere Versuche geschahen gegen andere Etablissements der Kirche, von denen einige gelangen, andere aber sogar von den treuesten Freunden des Königs verhindert wurden: denn selbst der General-Fiscal Sawyer weigerte sich, einem Priester eine schriftliche Vollmacht für eine Pfründe auszufertigen, und der

älte

(*) Neresby, 233. Appendix zu Clarendon, Vol. 2, p. 278.

(**) Carte's Leben Ormonds.

(***) State-Trials, Vol. III, p. 708.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

alte treue Herzog von Ormond versagte nebst andern seine Einwilligung zu einem Befehl, einen Katholiken in die Karthause aufzunehmen. Lord Castlemaine wurde als außerordentlicher Gesandter an den Pabst geschickt, obwohl die Englischen Geseze jede Unterhandlung mit diesem Bischof für Hochverrath erklären: und eine prahlerische Schilderung seines feyerlichen Einzugs und Empfangs in Rom unter königlicher Autorität bekannt gemacht (*). Jacob gab einem päpstlichen Nuntius mit außerordentlicher Pracht im Schloß zu Windsor eine feyerliche Audienz; obgleich der Herzog von Somerset, der gerade damals Lord Kammerherr war, sich weigerte, seinen Dienst zu thun, und seine Stelle niederlegte. Diese Ceremonie schien eine Beleidigung für die Nation, da der Nuntius schon lange sich in einer weltlichen Kleidung gezeigt, und am Hof als ein Mann von losern Sitten bekannt war. Vier katholische Bischöfe wurden öffentlich in der königlichen Kapelle eingesegnet, man schickte sie unter dem Titel apostolischer Vikare in ihre Diöcesen, und ihre Hirtenbriefe, privilegirt und gedruckt vom königlichen Buchdrucker, wurden durch das Königreich ausgestreut. Katholische Ordensgeistliche sah man

in

(*) Gazette 7. Febr. 1686. Zusatz VI. im Anhang.

in allen Zimmern des Pallastes in ihren Ordenskleidern. Ein Schauspiel, gegen welches der Spanische Gesandte Ronquillo den König warnte, aber von ihm gefragt wurde: „Ob die Könige in Spanien nicht auch die Gewohnheit hätten, ihre Reichtväter um Rath zu fragen?“ worauf Ronquillo antwortete: „Allerdings — aber eben darum gehen unsere Sachen so übel!“ Niedrigere Mitglieder der papistischen Clerisey (*) drohten sogar, öffentliche Gebäude für ihren Gottesdienst in Besitz zu nehmen. Eine Klage dieser Art kam von der französisch = protestantischen Gemeinde in der Savoy an den Lord Hallifax: „Laßt Euch, sagte er, die Pfaffen nur hinaus jagen, desto eher werdet Ihr und die Nation das Spiel gewinnen!“ (**). Da das Schatzmeister-Amt einer Commission übergeben wurde, so kam Lord Belasis an die Spitze derselben. Tyrconnel wurde als Lord-Lieutenant nach Ireland gesendet. Lord Arundel empfing das geheime Siegel, ebenfalls eine Stelle Clarendon's. Manche beseufzten, daß die Schwäger des Königs, die Pfeiler der Kirche von England, ihrer Ehren beraubt worden, um Papisten Platz zu machen: alle aber waren einig,

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

D 2

daß

(*) Heresby, 251.

(**) H. Wilhelms Leben, p. 355.

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

daß die Uebergabe des Oberbefehls über Irland in die Hände eines so raschen und gewaltthätigen Mannes, wie Tyrconnel, dies Königreich aufs äusserste verwirrt, und den König in all seinen Herrschaften verhaßt machen würde. (*). Den Lord Lieutenants wurde Befehl gegeben, ihre Deputirten und die Friedensrichter (***) zusammen zu berufen, und sie abzufragen, ob sie gesonnen seyen, solche Mitglieder des Parlaments zu wählen, welche die Abschaffung des Religions-Eides verwilligen würden, oder nicht? die sich weigerten, sollten abgesetzt und ihre Stellen Papisten gegeben werden. Nur dies fehlte noch, dem König vollends aller Liebe des Volks zu berauben. Erzählungen von all diesen Veränderungen wurden in die öffentlichen Zeitungen, die unter Sunderlands Leitung standen, eingerückt, viele derselben in so übertriebenen Ausdrücken, daß sie nicht fehlen konnten, den Zorn des Volks zu reizen.

Als diese Hauptveränderungen das Publicum in höchstes Erstaunen versetzten, entdeckte eine andere unwichtigere, welche Jacob in dem Eid der geheimen Ráthe vornahm, denen, die näher um seine Person waren, seine kleingeistige Aufmerksamkeit

(*) Reresby, 237.

(**) Reresby Memoirs, p. 251, 256.

samkeit auf alles, was das Interesse des Katholizismus befördern könnte. In diesem hieß es; „Ich will alle Gerichtsbarkeiten, Prærogative und alle Macht des Königs, die Ihm durch Acten des Parlaments oder auf andre Weise verwilligt und mit Seiner Krone verknüpft worden sind, gegen alle fremden Personen, Prinzen, Prälaten, Staaten und Monarchen, mit äußersten Kräften vertheidigen.“ Dieser Artikel des Eides wurde auf speciellen Befehl des Königs aus dem geheimen Raths-Buch gestrichen. (*)

I. Theil.
IV. Buch.
1686.
und 1687.

Die meisten dieser Begebenheiten trugen sich im Lauf des Jahrs 1686, die übrigen 1687 zu. Doch zeichnete sich das letzte Jahr vorzüglich durch ein Project aus, welches nothwendig die Protestanten in ihrer Sache trennen, und Jacob die günstigste Aussicht auf den Erfolg seiner Absichten zeigen; oder jene noch fester verknüpfen, und also die Schwierigkeiten vermehren mußte: durch dasselbe hob er eigenmächtig das ganze System der Gesetze gegen die Nonconformisten auf, woran so manche Parlamente gearbeitet hatten, und publicirte am 4ten April die Declaration der Duldung

1687.
Declaration
der Tolera-
nz.

D 3

ung

(*) Geh. Raths Protocoll, 1. 13. Jul. 1688. Bei der Revolution kamen diese Worte wieder an ihre Stelle. 16. Febr. 1689.

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

ung zu Gunsten aller seiner Unterthanen, wodurch er nicht nur einem jeden völlige Religions-Freyheit gestattete, sondern sie auch des erforderlichen Eides entließ, und so alle Aemter des Staats für Katholiken, Sectirer und Anhänger der Englischen Kirche ohne Unterschied eröffnete. Diese Handlung einer absoluten Gewalt war um so beleidigender, weil die gleiche Zeitung, worin sie kund gemacht wurde, auch eine Verschiebung des Parlaments auf eine entfernte Zeit enthielt. Der erste Versuch mit dieser Deklaration geschah in Scotland, wegen der Ungereimtheit und Unpopularität des daselbst eingeführten Testes, welcher auch die Ursache zum Untergang des Grafen von Argyle gegeben. Aber die Ausdrücke in der schottischen Declaration waren, wie alle Staatschriften, die Stuart verfaßte, so zu sagen, darauf berechnet, diejenigen zu beleidigen, denen man gefällig zu werden vorgeben wollte. Denn in demselben stand, der König lasse sie ausgehen, „vermögend seiner oberherrlichen Autorität, seinem königlichen Vorrecht und absoluter Gewalt, welcher alle seine Unterthanen ohn einigen Vorbehalt gehorchen müßten.“ (*) Die Schotten empfangen

diese

(*) Ein anderer seltsamer Ausdruck in dieser Declaration machte ebenfalls viel Aufsehen: Gerade, als wenn

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

diese Declaration mit mürrischer Betrachtung: die
Geistlichkeit und die Royalisten waren unwillig,
die, welche sie seither Fanatiker genennt, von den
Strafgesetzen befreyt zu sehen; und die presbyte-
rianische Parthey machte unter sich folgende Be-
merkungen: „Die Declaration schein in der That
„schön und edel, aber verstellt und in Grund hin-
„ein voll böser Absichten: denn, unter dem Schein,
„als böte sie allen Nonconformisten Nachsicht
„an, sey sie einzig dahin gerichtet, den Kathol-
„iken allein dieselbe zu verschaffen. Bereits hät-
„ten sie in vorigen Zeiten unter der Verwalt-
„ung des Herzogs von York seine Strenge ge-
„gen ihre Religion gefühlt. Was ihn so plötzlich
„umgestimmt, und ihrer Sache günstig gemacht
„haben möge? Ob etwa die vorige so genannte
„Rebellion ihrer Freunde, oder ihre eigene Oppo-
„sition im Parlament gegen ihn, nun Gnade vor
„seinen Augen gefunden? Solche Handlungen hät-
„ten sonst nicht zur Absicht, die Gunst der Könige
„zu gewinnen! Gunstbezeugungen, freiwillig von

D 4

Feinden

wenn die katholische Religion bereits die herrschende
wäre, versprach der König darin: „daß er gegen
„keinen seines Glaubens wegen, noch auch gegen
„die protestantische Religion, jemals Gewalt,
„oder einen unwiderstehlichen Zwang brauchen
„wollte.“ Uebers.

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

„Feinden angeboten, seyen allemal verdächtig:
„aber doppelt seyen sie's, wenn man sie denen,
„die sie nicht forderten, aufdringen wollte.“ —
Der geheime Rath war der einzige öffentliche
Staatskörper (*) welcher dem toleranten Geiste
Jacobs Complimente machte. Aber die Weisern
sahen wohl, daß bloß des Königs Diener in seine
Meinungen eingestimmt. Die Dissenters in Eng-
land waren schwach genug, sich in der Schlinge
fangen zu lassen, und Erbietungen zu einer nä-
hern Verbindung mit der Crone zu machen. (**)

Jacob sucht
Urwohn
zwischen der
Kirche und
den Dissen-
ters zu
pflanzen.

Letztere suchte der König zu benützen, und
bemühte sich, indem er zwischen der Kirche und
den Dissenters Argwohn zu pflanzen suchte, sich
von beiden Parthenen Verwilligungen zu verschaf-
fen: von diesen, in Hoffnung, seine Gunst zu
behalten, von jener, in Hoffnung, sie wieder zu
erlangen. Man ließ in dieser Absicht viele Adres-
sen zu Gunsten der protestantischen Dissenters an
den König gelangen, und die gefälligsten Ant-
worten folgten drauf. Plane, um ihre Sicher-
heit festzusetzen wurden vom Hof empfangen und
berathschlagt: und die gewöhnliche Sprache des
selben

(*) Gazette, 3. März 1686 — 1687.

(**) Sir Joh. Heresby.

selben war, die gute Absicht des Königs, den Nonconformisten die Gewissensfreiheit zu gestatten, sey bis dahin bloß durch die Strenge und den Stolz der Englischen Kirche verhindert worden. Um diese Strenge historisch darzuthun, befahl der König (*), eine Untersuchung aller der harten Gerichts-Verfolgungen, welche die Kirchengerichte gegen die Dissenters vorgenommen, anzustellen. Auf seinen Befehl (**) wurden die Stadtgerichte zu London und in andern Städten mit Dissenters besetzt (***). Die Friedensrichter und Gouverneurs der Provinzen wurden durch das ganze Königreich abgeändert, und die Regierung gestand öffentlich in der Zeitung (****), daß dies bloß geschehen, um dem Toleranz-Edict Sicherheit zu verschaffen. Jacob bezeugte sowohl im Privatumsang als in den öffentlichen Schriften denen, welche auf solche Weise ernannt worden waren, das herzlichste Zutrauen. Viele können den Zorn der Könige ertragen, aber ihr Lächeln ist unwi-

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

D 5

dersteh-

(*) Gazette, 1. März 1687, u. 9.

(**) Meresby. Geh. Rath's Protocoll, 24. September, 10. Febr. 1687.

(***) Unzählich viel solcher Veränderungen kommen ebendasselbst vom November 1687. bis zum Junius 1688 vor.

(****) Gazette, 12. Dec. 1687.

I. Theil.
IV. Buch
1687.

derstehlicher. Im ganzen genommen waren die Dissenters in England reif, sich gänzlich auf die Seite des Königs zu schlagen.

Dieser neue Zustand der Sachen fing bald an, alle die Folgen zu zeigen, welche Jacob vorausgesehen hatte. Zänkereien erhoben sich täglich zwischen den Zeloten der Englischen Kirche und den Dissenters: jene schimpften auf ihre protestantischen Mitbrüder, daß sie die Sache ihrer Religion verlassen; diese erinnerten die hohe Kirche an ihre ehemalige Strenge und triumphirten über ihr gegenwärtiges Unglück. Von allen Unternehmungen Jacobs macht diese diejenigen, die sich zum Widerstand gegen seine Neungen entschlossen hatten, am unruhigsten und unbehaglichsten. Die besten Schriftsteller der protestantischen Parthey bemühten sich also in verschiedenen Schriften dem Wachsthum des Uebels Einhalt zu thun, besonders Lord Hallifax und Burnet, dessen leichter Styl und Witz mehr zu der Flüchtigkeit eines Pamphlets, als zu der Bestimmtheit, Unpartheylichkeit und Würde der Geschichte taugte. (*) Sie stellten der Englischen Kirche vor, „wie höchstnöthig es sey, die alten Fehden zu vergessen, und sich zu

„künftiger
(*) S. Th. I. S. 251. die Anmerkungen der Verfassers und Uebersetzers.

„künstiger Bertheidigung gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Katholiken, zu vereinigen.“ Sie warnten die Dissenters, „die königliche Gunst, die sie so verblende, könnte unmöglich weder „aufrichtig noch von langer Dauer seyn, da man „sie ihnen bloß darum erzeiget, weil die Kirche „sie mit der Bedingnis, dem Papstthum Raum „zu lassen, nicht habe annehmen wollen, und sie „derselben in diesem Augenblick wieder berauben „könnte, wenn sie sich zu jener Bedingnis fügen „wollte.“

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

Die Kenntnis des menschlichen Herzens lernt man am besten aus der Geschichte. Es betriegt sich oft selbst, indem es andere zu betriegen glaubt. Der König äusserte in einigen Empfehlungsschreiben an den Prinzen von Oranien, worin er für einige Mönche, die sich vor Verfolgungen in Holland fürchteten, um Schutz bat, über die Religionsfreiheit Grundsätze, die eines Antoninus würdig waren, und vielleicht überredete er sich, indem er sie schrieb, aufrichtig zu seyn; zu gleicher Zeit aber wünschte er Ludwig XIV. Glück zu der Widerrufung des Edicts von Nantes und der Verfolgung der Hugonotten. (*)

Jacob

(*) Zusatz V. im Anhang.

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

Jacob durch
Adressen
verblendet.

Jacob wurde, indem er diese unklugen und gefährlichen Maßregeln verfolgte, durch eine Menge nichtswürdiger Adressen in eine tödliche Sicherheit eingewiegt, woraus er nicht eher, als beim Getöse seines eigenen Sturzes wieder erwachte. Nicht allein dankten ihm die verschiedenen Gemeinden der Dissenters für seine bewilligte Duldung; sondern fünf Bischöfe an der Spitze ihrer Clerisey, die ganze Gilde der Advocaten, die Stadt London, und eine grosse Menge anderer Korporationen der Englischen Kirche folgten ihrem Beispiel. Obgleich bald jedes Individuum der Nation gegen den König aufgebracht war, und viele von denen, die man auf seinen Befehl ausgeforscht hatte, sich erklärten, daß sie seine Projecte im Parlament niemals bewilligen würden; so schien doch im Ganzen der Staat überhaupt ganz entzückt über sein Betragen. (*)

Unter

(*) Die Zeitungen von 1687 und 1688. sind voll falscher Adressen. Jacob war so verliebt in sie, daß er unter andern eine von der Gilde der Köche empfing, worin sie sagten; „Die Declaration der Duldung sey gleich dem Manna des Allerhöchsten, das jeder Gaumen schmackhaft gefunden;“ und behaupteten, „daß dem verschiedenen Geschmack der Menschen eben sowohl könne Gewalt angethan werden, als ihren verschiedenen Meinungen über die Religion.“ Gazette, 4. Nov.

Unter den Projecten, die Religion betreffend, vergaß der König seine zeitlichen Vortheile nicht. Er adoptirte völlig den Plan, die Regierung zu vereinfachen, und je mehr und mehr alle Geschäfte auf die Person des Königs zurückzuführen, den von Anfang der Welt jeder Fürst, der nach unumschränkter Gewalt strebte, auszuführen suchte. Als er die Schatzmeisterstelle einer Commission übergab, erklärte er dem geheimen Rath, er thue dieses, weil der Oberschatzmeister des Reichs zu viel Gewalt in sich vereinigte, und fügte zu gleicher Zeit aus eben diesem Grund hinzu, daß die Stellen eines Generals und Admirals auf eine gewisse Zeit von ihm selbst allein würden verwaltet werden. (*) Er erstreckte sogar seine Pläne, alle Dinge seinem Willen zu unterwerfen, bis jenseits dem Atlantischen Meer: denn er ließ Quo Warranto = Briefe (**) ausfertigen, daß alle Chartern der Landbesitzer und Gemeinheiten in America eingezogen werden sollten. (***)

I. Theil.
IV. Buch.
1687.
Des Königs
Ideen über
die Regier-
ung.

In

(*) Geh. R. Protoc. 7. Jan. 1686.

(**) Von diesem s. Th. I, S. 108.

(***) Diese wichtige Ordre findet sich in dem Protocoll des geheimen Raths vom 28. Mai 1697. S. Zusatz VI. im Anhang.

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

Verfahren
gegen das
Magdalene-
Collegium.

In Zeiten, wo die Leidenschaften in Gährung sind, wird die Aufmerksamkeit des Publicums mehr durch specielle Ausübungen der Gewalt, als durch die ins Allgemeine gehenden wichtigen Verfügungen derselben gespannt. Eine solche königliche Gewaltthat gegen eines der Collegien zu Oxford vereinigte die Kirche mit den Freunden der Freiheit gegen den König, und hemmte alle weitere Annäherung der Dissenters zu ihm. Jacob erließ, nebst (11. April.) einer Dispensation, einen Befehl an das Magdalenenecollegium zu Oxford, eine ausserordentlich reiche Stiftung, einen gewissen Farmer, der versprochen hatte, katholisch zu werden, (*) zu seinen Präsidenten zu wählen. Die Statuten dieser Stiftung erklärten Farmern in mehr als einer Rücksicht unfähig dazu, und die Fellow's des Collegiums konnten sie nicht übertreten, ohne zugleich eidbrüchig zu werden. Sie stellten also in einer Bittschrift diese Schwierigkeiten dem König vor, baten, den Befehl zu widerrufen, und erboten sich, eine andere qualificirte Person, welche er beliebte, zu wählen.

(*) Dieser Farmer war ein unwissender lasterhafter Mensch. In der Stunde, da des Königs Befehl ankam, fand man ihn berauscht in einem Wirthshause. Es scheint also, die Kirche sey dem König weniger am Herzen gelegen, als der Catholicismus. Uebers.

wählen. (*) Die Antwort, die durch Lord Sunderland kam, war, der König erwarte Gehorsam gegen seinen Willen. Die Fellows harrten auf des Königs weiteres Belieben bis auf den Tag, wo ihre Statuten ihnen nicht länger erlaubten, die Wahl zu verschieben, und erwählten an demselben den Doctor Hough, einen Mann von hohem Ansehn und noch höherm Muth, welcher unmittelbar darauf von dem Bischof von Winchester, Vistator des Collegii, bestätigt und installiert wurde. Für diese Hartnäckigkeit bestrafte der Kirchenrath Hough mit der Absetzung und zween (22 Junius) Fellows mit der Suspension: Sie aber weigerten, sich dem Urtheilsspruch zu unterziehen, und setzten die Ausübung ihrer Aemter fort, aus dem Grund, weil sie ihre hiesigen Sitze als Frey-Lehen, (freeholds) ansahen, die nach dem Willen des Stifters ihnen gehörten, und welcher sie deswegen nicht anders als durch einen förmlichen gesetzmäßigen Proceß beraubt werden könnten. Um der Bedenklichkeit wegen der Statutenmäßigen Unfähigkeit Farmers zu diesem Posten auszuweichen, schickte der König bald darauf einen neuen Befehl an die Fellows, den Bischof Parker zu Oxford zu ihrem Präsidenten zu wählen, einen Mann, der ein Buch

zur

I
1. Theil. VI
IV. Buch.
1687.

(*) State Trials, Vol. III, p. 718

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

zur Vertheidigung von des Königs Project, vom Religionseid zu entlassen, geschrieben hatte. Die Fellows antworteten: Die Stelle sey bereits durch die Wahl des Dr. Hough besetzt. Jacob kam auf einer Reise, die er durch die westlichen Provinzen des Königreichs machte, gerade um diese Zeit nach

(4. Sept.) Oxford, (*) beschied die Fellows vor sich, schalt sie über ihren Ungehorsam aus, und befahl ihnen, sogleich von seinem Angesicht wegzugehen, und den Bischof Parker zu wählen. Seine letzten Worte an sie waren: „anderst sollten sie das Gewicht seines Arms über sie fühlen!“ Sie gingen in ihre Capelle zurück, und entschlossen sich hier, ihre Pflicht gegen die Gesetze dem Willen ihres Monarchen vorzuziehen. Zu spät erkannte Jacob den falschen Schritt, den er gethan, da er so sein königliches Ansehen dem Schimpf eines persönlichen Abschlags aussetzte, und den Wortwechsel zwischen einem König von England und den Fellows eines Collegium zum Gerede der Gassenjungen machte: und verließ plötzlich Oxford. Eine Deputation des Collegii folgte ihm nach Bath, mit einigen allgemeinen doch ernstlichen Versicherungen ihrer Treue und Gehorsams. Jacob verdrießlich über sie und sich selbst, gab Befehl die Sache zu vergleichen: Um so lieber gaben

(*) Zusatz VII. im Anhang.

gaben die Fellows diesem nach, weil es die Aufmerksamkeit des Publicum auf sie ziehen, und ihnen bei demselben Wichtigkeit geben konnte. Am Ende aber weigerten sie sich dennoch, gereizt durch ihre Parthei, und geschmeichelt durch die Lobsprüche der Jugend, in irgend etwas nachzugeben. Der König war zu weit gegangen, um ohne Gefahr entweder zurück, oder, ohne völlig die Gunst des Volks zu verlieren, vorwärts zu gehen: Er ließ zwey Monate verstreichen, und sandte hierauf eine neue Kirchencommission zur Visitation nach Oxford, um die Dispute zu beendigen, die durch die mannigfaltigen Umstände von Tag zu Tage ernsthafter wurde. Die neuen Commissarien traten in diese Stadt voll friedlicher Bürger begleitet von drey Schwadronen Cavallerie. Der Bischof von Chester, Präsident der Commission, fragte den Doctor Hough: Ob er sich dem vorigen Urtheilsspruch seiner Entsetzung unterwerfen wollte? Nein! antwortete er, behauptete mit grosser Unerschrockenheit die Rechte seines Collegiums, und vertheidigte seine eigenen. Auf dieses erklärte ihn der Anwald des Königs der Hartnäckigkeit (contumacy) schuldig, und die Commission strich seinen Namen aus dem Verzeichniß des Collegiums aus. Hierauf wurden die Fellows befraget, ob sie der

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

Installation des Bischofs von Orford beizuholen wollten? Alle, bis auf zween verweigerten es. Hough protestirte gegen dieses Verfahren, und appellirte an den Gerichtshof in Westminsterhall. Ein gedämpftedoch gefeztes Gemurmel von Beifall, die ächte und nie zu unterdrükende Stimme der Englischen Freiheit, ließ sich von allen Seiten des Saales hören, in welchem beinahe die ganze Universität sich versammelt hatte. Ungeachtet dessen ließ die Commission die Thüre zur Wohnung des Präsidenten mit Gewalt aufbrechen, und den Bischof von Orford durch einen Bevollmächtigten einweihen. Der Bischof von Chester suchte die Fellows öffentlich mit Drohungen zu erschrecken, und heimlich durch Versprechungen wieder zu besänftigen. Die, welche dem Zorn des Monarchen ihrer Nation widerstanden, vermochten dies nicht gegen das Ansehen eines Vorgesetzten ihres eigenen Ordens, und unterschrieben eine Schrift, worin es hieß: „daß, sintemal der König den Bischof von Orford zu ihrem Präsidenten habe einweihen lassen, so wollen sie sich ihm unterwerfen, insofern es Gesezmäßig, mit den Statuten ihres Collegiums übereinstimmend, und den Rechten des Dr. Hough nicht nachtheilig sey.“ Der Bischof, da er sie so weit gebracht, hielt sich für sicher, den Sieg vollkommen

vollkommen machen zu können, und drang in sie, noch eine andere Schrift zu unterzeichnen, worin sie ihren Fehler erkennen und den König um Vergebung bitten sollten. Durch diese leichtfertige Forderung verlor er den Vortheil, den er durch das vorige gewonnen zu haben glaubte. Die Fellows, beschämt über ihr voriges Nachgeben, in Betrachtung, daß sie allen Credit bei ihren alten Freunden dadurch verlieren, und ihn unmöglich bei einer Parthey wieder finden könnten, welcher so viel daran gelegen schien, sie zu demüthigen, verweigerten dieses, erklärten sich über das, was sie vorhin gethan, und nahmen am Ende dieselbe ganze Erklärung zurück. Durch diese schnelle Wendung (27. Oct.) verlegen gemacht, kehrten die Commissärs unversichteter Sachen wieder nach London. Bald nachher sandte sie der König abermal nach Orford, (16. Nov.) wo sie allein und eigenmächtig einige neue Fellows einsetzten. Auf dieses ließen sie die Fellows des Collegiums sich versammeln, und foderten von ihnen, eh sie das Zimmer verließen, eine abermalige Unterschrift eines Papiers, von gleichem Inhalt mit dem vorigen, das ihnen der Bischof von Chester gezeigt hatte. Die Fellows in der Absicht, die Sache in die Länge zu ziehen, erbateten sich Zeit zur Ueberlegung, und schriftlicher Abfassung ihrer

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

(27. Oct.)

(16. Nov.)

I. Theil.
IV. Buch.
1687.

Antwort: dies wurde ihnen abgeschlagen, und hierauf sie alle, beinahe dreißig an der Zahl, zween einzige ausgenommen, welche Gehorsam versprochen, ihrer Stellen entsetzt, und für alle künftige Zeiten zu Kirchendiensten unfähig erklärt. (*) Andere wurden an ihren Platz gesetzt, blos durch die Autorität des Königs: und diesen nach dem Tod des Bischofs von Orford, der bald darauf erfolgte, ein Befehl zugestellt, Gifford, einen Doctor der Sorbonne, Titular-Bischof von Madura, und einen der vier apostolischen Vicare von England zu ihrem Präsidenten zu erwählen. Diese Streitigkeiten erhitzten die Leidenschaften der Engländer um so mehr, indem sie diesen Angriff auf das Collegium, der die Verfassung und die freien Besitzungen (freeholds) seiner Mitglieder verletzte, eben so sehr für eine Gewaltthätigkeit gegen das Eigenthum, als gegen die Religion, erklärten. (**)

Aber

(*) Jacob verband hier, sagt Pater Orleans, sein „Lebensbeschreiber: die natürliche Sanftmuth seines Herzens mit der königlichen Autorität „des Scepters.“ Uebers.

(**) Eine Menge Steuern wurden den verjagten Fellows zur Unterstützung geschickt: unter andern sandte der Prinz von Oranien im Namen seiner Gemahlin 200 Pfund. Uebersetzer.

Über nach wenigen Monaten, im Frühling des Jahres 1688. bekam der Unmuth eine neue Richtung auf einen wichtigern und rührendern Gegenstand: Jacob, der mit Eile seinem Verderben entgegen rannte, ließ ein neues Toleranz-Edict ergehen, und befahl der ganzen Clerisey, es in den Kirchen herunter zu lesen. Dieses Generalgebot brachte den Zwist zwischen dem König und der Kirche zu einer entscheidenden Krise: denn offenbar würde die Clerisey, wenn sie die Proclamation verlesen hätte, ihren Stand bei all ihren Zuhörern verächtlich gemacht haben: gehorchte sie nicht, so sah sie sich der Verfolgung der geistlichen Commission ausgesetzt. In dieser delicaten Lage zwischen der Gefahr, den König zu beleidigen, oder das Volk zu verlieren, zog die ganze Geistlichkeit ihre Pflicht und Ehre der Gunst des Königs vor, und entschloß sich, das Edict nicht zu verlesen. Sechs Bischöfe, Loyd von S. Asaph, Kenne von Bath und Wells, Turner von Ely, Lake von Chichester, White von Peterborough, Trewlany von Bristol, versammelten sich mit dem Erzbischof Sancroft in seinem Pallast zu Lambeth, um sich über gemeinschaftliche Maasregeln zu berathen. Ein oder zween Geistliche

und

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

(27. April.)
Bittschrift
der Bischöfe.

1. Theil.
IV. Buch.
1688.

(18. Mai)

und Lord Clarendon (*) waren die einzigen Personen, die dieser Versammlung beiwohnten. Die Bischöfe entwarfen folgende, zwar bescheidene und besänftigende, aber entschlossene Bittschrift an den König: „Unterthänige Vorstellung, daß die grosse „Abneigung, die sie in sich selbst finden, Ew. „Maj. neues Edict wegen der Gewissensfreiheit „in allen ihren Kirchen auszutheilen und kund zu „thun, weder von irgend einem Mangel der Pflicht „und des Gehorsams gegen Ew. Maj. herrühre „(da unsere heilige Mutter, die Kirche von Eng- „land, beides in ihren Grundsätzen und in ihrer „beständigen Uebung eine unwidersprechliche Treue „erzeigt hat, und zu ihrer Ehre mehr als einmal „von Ew. Maj. dafür öffentlich erkannt worden) „noch von irgend einem Mangel an Liebe gegen „die Dissenters, in Rücksicht auf welche wir bereit „sind, solche Mäßigung gegen dieselbe zu befördern, „als schicklich erfunden werden möchte, wenn die „Sache vom Parlament, und einer Zusammenbe- „rufung der Geistlichkeit untersucht und entschie- „den wird; sondern unter mancherley Betracht- „ungen hauptsächlich aus dieser, weil dieses Edict „sich auf eine dispensirende Gewalt gründet, die „zu östern mahlen, vorzüglich in den Jahren 1662 „und

(*) Clarendons Diary, 12. Mai.

„und 1672 und im Anfang Ew. Maj. Regierung
 „vom Parlament als widergesetzlich erklärt wor-
 „den. In einer Sache von so grosser Wichtigkeit
 „und Folge für die Nation, in Staat und Kir-
 „che, erlauben es daher Bittenden weder Klug-
 „heit, noch Ehre, noch Gewissen, einen so ent-
 „scheidenden Antheil an demselben zu nehmen, als
 „die Vertheilung desselben unter der ganzen Na-
 „tion, und seine feierliche wiederholte Kundmach-
 „ung, selbst in dem Hause Gottes und zur Zeit
 „des Gottesdienstes, einer gemeinen und vernünft-
 „igen Ueberlegung es muthmassen ließe.“

I. Theil.
 IV. Buch
 1688.

„Ew. Maj. Bittende ersuchen deswegen aufs
 „demüthigste und ernstlichste Ew. Maj. gnädigst
 „zu geruhen, nicht weiter auf Austheilung und
 „Bekanntmachung besagten Edictes Ew. Maj. bei
 „ihnen zu dringen.“

Jacob las die Bittschrift, und machte fol-
 „gende Antwort: „Ich habe schon vorher davon
 „gehört, glaubte es aber nicht. Ich habe dies
 „von der Englischen Kirche nicht erwartet, am
 „wenigsten von einigen unter Euch. Wenn ich
 „meine Gedanken ändre, so sollt ihrs von mir
 „hören; wo nicht, so erwarte ich, daß meinem
 „Befehl gehorcht werden soll.“ Die Bischöfe ant-

E 4 worteten:

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

worteten: „Wir ergeben uns in den Willen Gottes;“ verbeugten sich, und gingen ab. (*)

Obgleich Sancroft die Vorsicht gebraucht, die Bittschrift mit seiner eigenen Hand zu schreiben, damit nicht Copien davon genommen werden möchten, so geschah es doch durch die Untreue derer, die den König umgaben, daß am nemlichen Abend, da die Bittschrift dem König übergeben wurde, gedruckte Kopien derselben in ganz London ausgestreut wurden. Jedermann sah also, auf welchem entscheidenden Punct der Streit des Königs und der Kirche gediehen. Denn die Bischöfe, da sie „ihre Ehre, ihre Klugheit und ihr Gewissen“

(*) Der königliche Beichtvater, Pater Peter, war wie toll vor Freuden, daß es nun endlich einmal zu einem Bruch zwischen dem König und der Kirche gekommen, und bediente sich von letzterer der verächtlichsten Ausdrücke. Einige katholische Lords riefen dem König aufs ernstlichste, die Sache fallen zu lassen: denn nur 7 Geistliche in London und ganz England nicht über 200, hatten die Declaration gelesen. Einige lasen sie nur am ersten Sonntag, und unterließen es am zweiten. Andere lasen sie, erklärten sich aber auf der Stelle, daß sie sie nicht billigen könnten. Einer sagte mehr lustig als anständig zu seinen Zuhörern: „Er sey verbunden, sie ihnen zu lesen, sie aber nicht, sie anzuhören.“ Er wartete hierauf, bis alles aus der Kirche gegangen, und las sie sodann den Wänden vor. *ic. ic. Burnet III, 1265. Uebers.*

„sen“ darein versuchten, konnten unmöglich mehr zurück gehen. Jacob hingegen sah sich selbst durch seine beständige Wiederholung der Nothwendigkeit des Gehorsams seiner Unterthanen genöthigt, immer weiter vorwärts zu schreiten. Indessen nahm er sich doch drei Wochen Zeit, die Aussicht vor ihm zu betrachten. Die Nation, in der Beglaubigung, daß ihr eigen Schicksal und das Schicksal aller ihrer Nachkommen davon abhänge, erwartete den Ausgang mit größter Ungeduld und Aengstlichkeit.

I. Theil.
IV. Buch,
1688.

Endlich wurden die Bischöfe berufen, vor dem geheimen Rath zu erscheinen. Sie wurden gefragt: „Ob sie ihre Bittschrift anerkannten?“

Sie erschienen vor dem Rath.

(8. Junius)

Eine Frage, die nothwendig geworden war, weil es, ohne ihr Anerkennen, schwer gehalten haben würde, zu beweisen, daß sie sie wirklich überliefert. Sie wichen es aus, die Frage zu beantworten (*), welches den Rath verlegen machte. Man

Es

befahl

(*) Dieser Zug muß beleuchtet werden, wenn er nicht für den Character dieser edeln Männer verdächtig erscheinen soll. Die Frage, sagt Napin Thoyras, (beim J. 1688.) machte anfangs die Bischöfe bestürzt, weil sie doch dem König selbst persönlich die Bittschrift übergeben hatten. Sie glaubten also, man wollte ihnen eine Falle richten, und antwor-

teten

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

befahl ihnen abzutreten. Bei ihrer Rückkehr thaten sie dies ebenfalls, welches den Rath noch mehr verwirrte. Endlich erwogen sie, daß es mannhafter sey, das dem Rath zu bekennen, was sie vor der Welt zu vertheidigen gesonnen wären, und erkannten das Papier. Jeffreys fragte sie, ob sie sich wollten verbürgen, vor dem Gerichtshof der königlichen Bank zu erscheinen, und daselbst für ihr Versehen (misdemeanour) den Proceß auszuhalten. In der Absicht, auch die Peers in ihre Sache zu ziehen, behaupteten sie ihr Privilegium der Peerschaft, und weigerten sich, Bürgschaft zu leisten. Jeffreys drohte ihnen mit dem Tower und der Ungnade des Königs. Sie antworteten: „Wir sind bereit hinzugehen, wohin es der König befiehlt: der König aller Könige ist unser Richter und Beschützer.“ Sie wurden also in den Tower erkannt, alle Geheimen Rätthe siegelten den Verhaftbefehl, Pater Peter ausgenommen, der auf Befehl des Königs entschuldigt wurde. Jeffreys, der die Folgen dieses Schrittes voraus-

sah,

teten anfänglich nicht gerade zu. Endlich gestand der Erzbischof Sancroft, daß er sie eigenhändig geschrieben, und die andern sie unterzeichnet hätten. (Sie mochten vielleicht glauben, es sey mehr Bestand hinter dieser Frage als wirklich war. Uebersetzer.

sah, (*) suchte den König davon abzuhalten. Man hat aber Ursach zu glauben, daß Sunderland ihn befördert, indem er unter der Hand die Bischöfe ermuntert, standhaft zu bleiben.

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

Es wurde befohlen, die Bischöfe zu Wasser nach dem Tower zu bringen, um den Bewegungen zuvorzukommen, welche der Anblick ihrer Leiden auf ihrem Zug durch die Stadt, beim Volk etwa erregen möchte. Aber in unzähligen Schaaren strömte das Volk an den Fluß, erwartete sie daselbst, erfüllte die Ufer auf beiden Seiten, besetzte alle Fenster und selbst die Dächer der umliegenden Häuser. Als sie zuerst in der Entfernung das Schiff mit den Bischöfen anrücken sahen, so entstand ein allgemeines Geschrey; sie vergossen Thränen und beteten laut zum Himmel für ihre Befreyung, da sie näher kamen: ehrfurchtsvoll warfen sie sich zur Erde, wo sie vorbei fuhren, und folgten stillschweigend mit ihren Augen der Barke nach, bis sie verschwand. Dies Gefühl ergriff selbst die Soldaten, sie knieten vor ihnen, sie baten um Segen bei den Gefangnen, die sie bewachen sollten. Als die Bischöfe im Tower ankamen, war eben der Abend-Gottesdienst. Die Glocken tönten:

(*) Clarendons Diary, 14. und 27. Jun.

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

ten: die Geistlichen gingen in die Kirche, das Volk drängte sich mit ihnen hinein. Die Bischöfe hielten dies für eine günstige Abhandlung, verfügten sich auf der Stelle ebenfalls dahin, dem Gott ihren Dank abzustatten, für dessen Sache sie nach ihrer Ueberzeugung litten.

Der Proceß.
(29 Junius)

Man führte sie zu ihrem Proceß vor dem Gerichtshof der königlichen Bank. Das Verbrechen, dessen sie angeklagt wurden, war: „daß sie ein „auführisches, falsches und boshaftes Libell unter „dem Titel einer Bittschrift an den König ver- „faßt und publicirt hätten, worin sie dessen Prä- „rogative und Regierung angegriffen.“ Neun und zwanzig Peers, nebst einer grossen Anzahl von Geistlichen und Mitgliedern des Unterhauses von hohem Rang, begleiteten sie vor das Gericht: Tories und Whigs stritten in die Wette, wer ihnen am meisten Ehre erzeigen sollte. Der Pöbel versammelte sich, um den Ausgang zu erwarten, in weit grössern Schaaren, als sie noch nie in England gesehen worden. Sein lautes Zurufen, ein Zeuge seines Zorns und seiner Erbitterung, war gewaltsamer und anhaltender, als es selbst bei dem Zug der Bischöfe nach dem Tower gewesen war, weil es izt nicht mehr wie damals durch abwechselnde

abwechselnde Leidenschaften von Kummer und Ungewißheit unterbrochen wurde. Die Gefangenen empfingen diese Ehrenbezeugungen mit Demüth und Rührung. Sie theilten ihren Segen aus, und ermahnten das Volk, seinen Eifer zurückzuhalten, und den König zu ehren und zu gehorchen: ein Ebelmuth, der die Rache des Publikums gegen den Urheber ihrer Leiden nur noch mehr entflammete. Da die Richter in den Gerichtssaal traten, fanden sie ihn mit Herren und Damen vom höchsten Rang erfüllt. Die Gründe der Advocaten der Bischöfe, besonders Herrn Somers, der sein künftiges Glük auf den großen Namen baute, den er sich in diesem Proceß erworben; wurden von den Zuhörern mit einem Wohlgefallen aufgenommen, das völlig dem Grade der Abneigung gleich kam, womit man die ihrer Verkläger anhörte. Jene behaupteten: „Als Peers hätten die Bischöfe ein Recht, dem König gute Rätke zu ertheilen: Als Prälaten wäre es ihre Pflicht, die Sache der Religion zu vertheidigen, die ihrer Besorgung aufgetragen worden. Sie hätten die Prærogative des Königs nicht angegriffen, da sie gegen die dispensirende Gewalt Einwendungen gemacht; denn der König habe das Prærogativ nicht. Die Bittschrift könne nicht aufrührisch genennt werden, denn sie

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

„sey dem König in einer Privat-Audienz, und ihm
„allein übergeben worden, nicht falsch, denn ihr
„Inhalt sey wahr; nicht boshaft, denn sie hät-
„ten die Gelegenheit dazu nicht gesucht, sie habe
„sich ihnen aufgedrungen; sie sey kein Libell,
„denn ihre Absicht wäre unschuldig gewesen, und
„das Gesetz erlaube dem Unterthan, dem König
„Bittschriften einzugeben, wenn er sich beschwert
„glaubte; sie sey nicht publicirt worden, da der
„Erzbischof die Abschrift derselben nicht einmal
„einem Secretär übergeben, und die Bischöfe
„könnten keine Copie geben, weil sie selbst keine
„hätten.“ Zween von den Richtern, Lord Ober-
Richter Wright und Allybone stimmten vor der
Jury gegen die Gefangnen; die andern beide, Po-
well und Halloway erklärten sich für sie. Die
Geschwornen hielten sich die ganze Nacht ver-
schlossen, um ihrem Verfahren mehr Feyerlichkeit
zu geben, am Morgen drauf gaben sie ihr Gut-
achten (verdict) „nicht schuldig.“ (*) Es wurde
angehört mit einem Freudengeschrey des ganzen
Saals, dies wiederholt von der Menge in Palaces
Yard, (**) und in demselbigen Augenblick von
tausend

(*) S. Zusatz VIII. im Anhang.

(**) (dem grossen Platz vor Westminsterhall). Lord
Elarendon, der zugegen war, sagt, es habe beis-
nah die Defe zersprengt. Diar. 30. Jun.

tausend Jubeltönen aus allen Enden der Stadt. Von Dorf zu Dorf verbreitete es sich, bis es zur Armee, die bei Hounslowheath im Lager stand, gelangte, die von der gleichen Freude sympathetisch ergriffen wurde. Zufällig war der König an diesem Tage in Fevershams Zelt, er sandte, da er das ganze Lager in Aufruhr hörte, Feversham hin, um nach der Ursache zu sehen. Er kehrte zurück, und sagte: „Es ist nichts, als das „Jauchzen der Soldaten wegen Erledigung der „Bischöfe!“ — „Nichts! sagte der König: Nennt „Ihr das Nichts? desto schlimmer für sie!“ (Die Bischöfe nemlich) Auf der Stelle kehrte er in die Stadt zurück, und ließ durch eine Proclamation dem Volk verbieten, sich auf den Strassen zu versammeln. Diese Hinderung vermehrte seinen Eifer, und die ganze Nacht durch brannten in der Stadt Illuminationen und Freudenfeuer. Einige Personen wurden wegen Unfugen, in derselben begangen, zur Verantwortung gezogen; aber die Geschwornen sprachen sie los, (*) so oft sie auch von den Richtern zu nochmaliger Uebersetzung ihres Gutachtens zurück geschickt wurden.

Bald nach dem Proceß der Bischöfe wurden Powel und Zalloway aus der Liste der Richter

ausge-

(*) Reresby, p. 265.

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

ausgestrichen, und die Kirchencommission befahl durch ein Mandat, (*) ihr die Namen all derjenigen Geistlichen zuzuschicken, die sich geweigert, das Toleranzedict des Königs ihren Gemeinden vorzulesen, in der Absicht, Verfolgungen gegen sie vorzunehmen: ohnmächtige Aeufferungen der Nachsicht und des Starrsinns! Kurz darauf, nachdem der Bischof von Rochester Sprach, (*) da er merkte, welche Wendung der Strom genommen, einen Brief an die Kirchencommission geschrieben, worin er sich entschuldigte, ihr künftig nicht mehr beiwohnen zu können, hörte sie auf, sich ferner zu versammeln.

Bestimmungen
der Ar-
mee.

Da Jacob fand, daß die bürgerlichen und geistlichen Gerichte zur Erfüllung seiner Absichten nicht mehr hinreichten, so gab er Befehl, die verschiedenen Regimenter bei Blakheath zu erforschen, ob sie in der Abrogation des Religionseides ihm beistehen wollten. Der Major vom Regiment Litchfield hielt eine Rede an seine Soldaten, und befahl allen denen die Waffen niederzulegen, die nicht dem Willen ihres Monarchen zu entsprechen gedächten.

(*) Gazette, 12. Jul.

(**) Des Bischofs von Rochester Briefe an Lord Dorset.

gedächten. Den Augenblick warf das ganze Regiment, nur wenige ausgenommen, seine Waffen zur Erde. Der König war zugegen. Wie vom Donner gerührt stand er bei diesem Anblick. Nach einer Pause befahl er den Soldaten, die Musketen wieder aufzunehmen, und sagte mit mürrischer Zweideutigkeit: Er wolle ihnen zu einer andern Zeit die Ehre anthun, sie um ihren Rath zu fragen.“ Die Erfahrung hätte ihn längst belehrt haben sollen, wie wenig er sich in Religionsfachen auf seine Armeelassen verlassen könnte. Denn als das Jahr vorher Admiral Strickland, ein Papist, seinen Priestern befohlen hatte, am Bord seines Schiffs eine Messe zu lesen, so erhoben die Matrosen, eine Classe von Menschen, die sonst in England wegen Aufmerksamkeit auf Religionsstreitigkeiten nicht berühmt ist, eine Aufruhr, und foderten durchaus, die Priester über Bord zu werfen. Strickland wollte Strenge brauchen, dies vermehrte den Aufruhr, und pflanzte ihn von Schiff zu Schiff fort. Der König war genöthigt, sich nach Portsmouth zu verfügen, um die Seeleute wieder zufrieden zu stellen. Vergeblich nannte er sie seine Kinder und gute alte Freunde. Ob schon die Matrosen sich sonst leichter als andere Leute durch Gütigkeit und Freundlichkeit besänft-

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

13. Julius
1687.

I. Theil.
IV. Buch.
168.

tigen lassen, so war es doch igt unmöglich, sie zu beruhigen, bis alle katholischen Priester von allen Schiffen weggeschafft wurden. (*)

Geburt des
Prinzen
Wales.

Während der Verfolgung der Bischöfe, kam die Königin mit einem Sohne nieder. Unmittelbar verbreitete sich das Gerücht, und wurde, da die Menschen leicht glauben, was sie wünschen, günstig angehört, diese Geburt sey ein Betrug. Mancherley falsche Nachrichten wurden erdacht, und herumgeboten, den Argwohn zu vergrößern, und nach der Natur der Leichtgläubigkeit in Zeiten der höchsten Leidenschaft, fanden die allerunwahrscheinlichsten den meisten Glauben. Selbst Männer von Einsichten und Redlichkeit schienen die Ueberlegenheit ihres Geistes in den Vorurtheilen des Volkes verloren zu haben. Der Pöbel sank sogar unter den gewöhnlichen Grad seines Mangels an Menschenverstand, und glaubte, die Feuerwerke, die bei der Geburt des Prinzen von Wales abgebrannt wurden, wären bestimmt, die Stadt zu bombardiren, zur Rache über ihre Freude bei Lossprechung der Bischöfe. Wie man gewöhnlich in Schrecken auch zum Aberglauben geneigt ist, so schrien die Leute, da zufällig in der Nacht des Feuerwerks

(*) Heresby, 265.

werks der Himmel wechselsweise von Wolken verfinstert und von Blitzen erleuchtet war: „dies sey ein Zeichen des Zornes des Allmächtigen über diesen Betrug gegen die protestantischen Erben des Thrones.“ Wenige überlegten, wie unwahrscheinlich es sey, daß Jacob, um seine Töchter zu vervortheilen, die ihn nie beleidigt hatten, die Stimme der Natur ersticken würde. (*) Man sagte: „Ein Mann, der durch Veränderung der Religion gegen seinen Gott, und durch Eingriffe in die Constitution die Treue gegen sein Volk gebrochen, sey unempfindlich gegen alle Gefühle der Natur ;“

I. Theil.
IV. Buch.
1688.

(*) Eine schwache Entschuldigung! Jacob hätte seinem Bigottismus auch allenfalls seine Töchter aufgeopfert. Doch hievon unten beim 5ten Buch. Uebers.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Nation richtet ihr Auge auf den Prinzen von Oranien. — Verhältniß des Prinzen und der Republik Holland gegen andere Nationen, im Jahr 1688. — Bewegungen des Prinzen in England, — Seine geheimen Zurüstungen in Holland. — Seine öffentlichen. — Sie werden Jacob lange verschwiegen. — Endlich empfängt er Nachricht von dem vorhabenden Einfall. — Hülfserbietung Frankreichs. — Die Officiers werden casirt, die keine katholischen Recruten annehmen wollen. — Anerbietungen Jacobs an die Kirche. — Seine Zurüstungen — Unterhandlung mit den Generalsstaaten — Verschiedene Rathschläge der Engländer bei dem Prinzen. — Declaration des Prinzen. — Seine Anhänger publiciren noch andre Schriften. — Unterredung Jacobs mit den Bischöfen. — Untersuchung über die Geburt des Prinzen von Wales. — Der Prinz von Oranien wird durch widrige Winde aufgehalten. — Stimmung der Engländer in dieser Zwischenzeit.

Die Nation richtet ihr Auge auf den Prinzen v. Oranien. **I**ndem so die anstößigsten Unternehmungen auf einander folgten, richtete beinahe jedermann in England seine Augen auf den Prinzen von Oranien, dessen Gemahlin, Lady Maria, die nächste Erbin der Krone und eine Protestantin, und der selbst der Erhalter seines Landes, das Haupt

der

der Protestanten in Europa und der Vertheidiger der Europäischen Freyheit gegen diejenige Macht war, die für den Erbfeind Englands gehalten wurde. Die Whigs waren willig, die Freyheit unter jedem Anführer zu ergreifen; und die Tories wußten es mit ihren Grundsätzen von Gehorsam gar wohl zu reimen, sie von der Hand eines Prinzen anzunehmen, dessen Gemahlin aller Wahrscheinlichkeit nach künftig doch ein Recht auf ihre Treue erlangen würde. Die Englische Kirche war zur Verzweiflung getrieben; die Dissenters sahen endlich selbst ein, daß sie wahrscheinlich nur ihre eignen Ketten schmieden würden. Viele Freunde Jacobs fingen an zu überlegen, daß sie zu weit mit ihm gegangen. Selbst Jeffreys wankte, be-reute, zitterte (*). Einige blieben bei ihren Grundsätzen, einige veränderten sie, andere machten sich neue, um ihr Betragen zu rechtfertigen: alle aber

§ 3

entschieden

(*) Neresby an verschiedenen Stellen, und Clarendons Diarium. Jeffreys war wie alle insolente Leute zugleich eine feige Memme. Eines der Parlamente Carls II. hatte ihn angegriffen, um ihn zu nöthigen, die Stelle eines Stadtschreibers von London aufzugeben, Carl bot ihm seinen Schutz an, und drang sogar in ihn, ihn anzunehmen. Jeffreys in größtem Schrecken resignirte. Carl sagte mit seinem gewöhnlichen Witz: „Jeffreys, sehe ich, ist nicht „Parlamentfest.“ North's Examen, p. 551.

I. Theil.
V. Buch.
1687.

entschieden sich nun zu einer Parthey, welcher sie künftig folgen wollten. Die Geburt des Prinzen von Wales setzte alle diese Funken in Flammen. Die Leute sahen ihrer Furcht kein Ende, und die Freude des Monarchen über diese Begebenheit schien ihnen das Unglück der Nation zu verewigen. Jacob hatte durch seine Verzögerung, das Parlament zu berufen, es seinem Volke unmöglich gemacht, in verfassungsmäßigen Mitteln seine Zuflucht zu suchen. Die meisten verabscheuten den Gedanken an einen Bürgerkrieg, in der Erinnerung, daß zu den Zeiten Carls I. die Nation, da sie sich gegen Einen Herrn vertheidigte, hundert Tyrannen unterworfen worden; bedachten aber doch, daß eine fremde Macht, verbunden mit den Prätensionen des Prinzen von Oranien, sich in die Geschäfte einer Nation mischen zu dürfen, die, sich selbst überlassen, gar zu viel Neigung hatte, sich in Verwirrungen zu stürzen, ihnen Sicherheit auf der einen Seite gegen die Tyrannen, auf der andern gegen Anarchie gewähren könnte. Nur in einer Sache waren die Tories und Whigs verschieden. Jene nemlich hatten bei der Anrufung der Hülfe des Prinzen von Oranien keine andere Absicht, als eine große parlamentarische Festsetzung der Sicherheit der Religion und Geseze ihres Landes zu erhalten:

I. Theil.
V. Buch.
1688.

halten: die Whigs aber, welche ihre Absichten vor dem Publicum verbargen, ermahnten sich unter einander auf folgende Weise: „Parlamentarische
„Verordnungen und Gesetze zur Unterstützung ihrer
„Religion und Freyheit hätten sie im Ueberflus:
„was vermöchten aber diese gegen einen König,
„der erstere bloß als Werkzeuge seiner Convenienz
„in der Regierung ansähe, über letztere sich aber
„freye Gewalt anmaßte, so oft es ihm beliebte?
„Es existire zwischen dem Fürsten und seinen Un-
„terthan ein Original-Contract, welcher den er-
„stern zur Beobachtung der Gesetze, den letztern zu
„Treue und Gehorsam verpflichte. Jacob habe an
„seinem Theil den Contract gebrochen: sie wären
„also gleicherweise von Haltung des ihrigen frey
„gesprochen. Und nun sey die Zeit reif, sich den
„Wünschen des Volks zu fügen, und ihn zu nö-
„thigen, von dem Thron herunter zu steigen, von
„welchem er durch die Mehrheit der Stimmen in
„zwey auf einander folgenden Unter-Häusern be-
„reits verbannt worden.“ Alle diese Partheyen
trugen ihre Klagen um so freymüthiger dem Prinzen von Oranien vor, weil er, ungeachtet sein zurückhaltendes Wesen, das ihm zur Natur geworden, und seine Meinung von der Heftigkeit und Veränderlichkeit der Britten in politischen Geschäf-

I. Theil.
V. Buch.
1688.

ten, ihn sehr vorsichtig gemacht hatten, seine Meinung herauszusagen; doch immer gewohnt war, die Klagen eines Volkes geduldig anzuhören, welches weniger als jedes andere, Unglück ertragen konnte, und das, selbst wenn es im Glücke ist, sich beklagt, nicht noch glücklicher zu seyn: Dies sein Betragen gab den mißvergnügten Engländern eine hohe Meinung von seiner Klugheit, und machte sie sicher, Verbindungen mit ihm anzuknüpfen.

Verbindungen zwischen Eng-
land und
Holland
in diesem
Zeitpunct.

Die Engländer waren um diese Zeit sehr geneigt, ihre Sache mit der der Landsleute des Prinzen zu verbinden. Die plötzliche Widerrufung des Edictes von Nantes durch Ludwig XIV. hatte die Erinnerung an jene Vereinigung der Religion und Staats-Intressen zwischen England und Holland vor einem Jahrhundert wieder aufgeweckt, und als man in England die Widerrufung jenes Edictes mit dem Betragen Jacobs verglich, so schrieb man beide einem zwischen Ludwig und ihm abgeredten Plane zu (*), die protestantische Religion in ganz Europa zu zerstören. Anstatt sich zu bemühen, den übeln Eindruck, den in dieser Rücksicht jener entdeckte Briefwechsel Coleman's gemacht hat-

(*) S. Zusatz V. im Anhang am Ende die Stelle aus Burnet.

te (*), wieder auszulöschen, hatte Jacob seit den letzten zwey Jahren seine Unterhandlungen mit Frankreich auf eine Weise geführt, die den Argwohn nur immer vermehrte. Denn, obgleich genug Tractaten die Sicherheit Englischer Unterthanen, die in französischen Landen sich niederließen, verbürgten; so war doch kaum das Edict von Nantes widerrufen, als schon Dragoner bei die Englischen Kaufleute einquartirt wurden, sie zur Verleugnung ihrer Religion zu nöthigen, ohne daß sie Erlaubniß bekamen, das Königreich zu verlassen. Als sich Jacob hierüber beklagte, so gab der französische Hof Befehl, daß kein Engländer, der nicht naturalisirt wäre, beschwert werden sollte: da er aber zu gleicher Zeit die Erklärung beifügte, die Weiber und Kinder derjenigen, welche französische Weiber geheyrathet, als Naturalisirte anzusehen, so ließ der letzte Artikel dem erstern wenig Trost übrig, und ihre Weiber und Kinder wurden in Gefängnisse oder Klöster gestekt. Man bediente sich auch allerhand Künste, selbst diejenigen, die auf diesen Freybrief Anspruch machen konnten, der Vorthelle desselben zu berauben (**). Die

§ 5 Franzosen
(*) S. Th. I. S. 129. und Zusatz VIII, b. im ersten Theil.

(**) Ein Brief des Englischen Gesandten in Frankreich,
Siz

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Franzosen nahmen an der Englischen Küste einige französische Fischer, die sich in England niedergelassen,

Sir William Trumball an Lord Sunderland vom 19. Dec. 1685, im Staatsarchiv liefert ein besonderes Beispiel dieser Art. Ein gewisser Wilh. Douglas hatte für seine Frau und Kinder um Erlaubniß angehalten, mit ihm nach England gehen zu dürfen, worauf der König zur Antwort gab: der Mann als Nichtnaturalisirter dürfe hingehen wo er wolle: Frau und Kinder aber seyen Unterthanen von Frankreich, es solle ihnen also nicht erlaubt seyn. Mrs Wilkirs begehrte ebenfalls durch den Englischen Gesandten Erlaubniß, ihre Güter in Rouen verkaufen, und ihrem Mann, der in England wohnte, nachfolgen zu dürfen. Da ihr Mann, ehemals ein Kaufmann daselbst, bankerott geworden war, so wurden sie der Wohnung und dem Gut nach geschieden, und er zog nach London. Der König antwortete: ihr Mann sey ein Naturalisirter, und folglich sie eine Unterthanin von Frankreich. So daß im ersten Fall Mann und Frau geschieden, im andern Fall ein geschiedenes Ehepaar wieder als vereinigt angesehen wurde. Ludwig scheint um diese Zeit eben so bigott und auf Kleinigkeiten aufmerksam gewesen zu seyn, wie Jacob. Skelton schreibt an Sunderland, II. Jun. 1687. „der König sey sehr „ängstlich, Mlle Dromarre, die in Diensten der „Prinzessin von Dänemark stand, möchte an diesem Hof beredt werden, die protestantische Religion anzunehmen. Und ungeachtet er im Namen „Sr. Majestät (Jacobs) ihn versichert, daß gar „nicht davon gesprochen werden soll, so sey doch „sein Gewissen noch nicht beruhigt gewesen, bis er „noch

fen, unter dem Vorwand weg, sie hätten Englische Protestanten von Frankreich übergeführt und lieferten sie ins Gefängniß (*). Sie wollten den Englischen Protestanten, die in Frankreich starben, nicht einmal das Begräbniß erlauben (**); gruben den Leichnam einer Frau, den man heimlich begraben hatte, wieder aus, und schleppten ihn nakend durch die Strassen. In der Hudsons-Bay, in Westindien und in Afrika wurden die Englischen Handelsleute beleidigt, und geschädigt. Den Einwohnern von Neu-England wurde der Handel und die Fischerey an den nördlichen Küsten verboten (***), und ihre Schiffe, wenn sie auf französischen Rheden ankerten, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen, confiscirt. Bei einer gewissen Gelegenheit warf man fünfzig Englische Schiffer über Bord. Der französische Hof leugnete erst, Befehl zur Confiscation auf den Rheden gegeben

I. Theil,
V. Buch,
1688,

zu

„noch ausdrücklichere Versicherungen davon empfangen.“ (In der Umschrift sind diese hier abgekürzten Briefe wörtlich abgedruckt.)

(*) Sir Wih. Crumballs Briefe an Sunderland im Staats-Archiv.

(**) Ebendasselbst.

(***) Crumballs und Steltons Briefe.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

zu haben, gestand es aber nachher ein (*). Er legte so hohe Zölle auf die Einfuhr der Englischen Waaren, daß sie einer völligen Verbotung gleich kamen (**). Sir William Crumball reichte herzhaft und passende Klagschriften dagegen ein (***). Die Franzosen beklagten sich über gewisse Ausdrücke in denselben, und von seinem Monarchen bekam er Verweise. Aufgebracht über die Geduld seiner Landsleute und den Stolz des französischen Hofes, legte er seine Stelle nieder (****), und seine Nation blieb ohne Genugthuung.

Ludwig XIV. hatte durch die Demüthigung der Genueser den Pabst gegen sich gereizt (****), welcher

(*) Crumballs und Skeltons Briefe 2. Jan. 1686.
„Mr. de Croissy leugnete es zuerst, da aber der Gesandte sich auf die Aussagen des französischen Capitains selbst berief, gestand endlich de Croissy: „Er glaube, es sey so etwas geschehen.“

(**) Crumball an Sunderland, 8. Mai 1686. im Staats-Archiv.

(***) Sie liegen alle im Staats-Archiv.

(****) S. dessen Briefwechsel ebendasselbst.

(*****) „Der Herzog von Etrees, königl. französischer Gesandter in Rom hatte neulich eine Audienz bei bei dem Pabst, worin er die Gründe des Königs, seines Herrn, warum er die Stadt Genua bombardirt, darthun wollte. Ohne ihn aber anzuhören, warf sich der Pabst vor sein Oratorium auf die Knie nieder, und betete unter vielen Thränen:

Defende

welcher mit ihnen durch Verwandtschaft verbunden war, und ihn sogar in seiner eigenen Hauptstadt in der Sache der Quartiersfreiheit beleidigt. Die ganze Regierung dieses Monarchen war eine Reihe von Ungerechtigkeiten, die er gegen den König von Spanien und den Kaiser beging. Und, um den Prinzen von Oranien seine Verachtung zu beweisen, hatte er zwei Jahre vor der gegenwärtigen Periode die Wälle von Orange niederreißen, den Präsidenten der Stadt, einen Protestanten, ins Gefängniß werfen, und, indem es den protestantischen Predigern fremder Nation erlaubt war, aus dem Reich zu gehen, die zu Orange in Ketten legen lassen. Die Rache aller dieser Fürsten war also bereit, über ihn zu fallen. Jacob aber, ganz eingenommen von seinen Religionsprojecten, anstatt die Politik seines Bruders nachzuahmen, der die Kriege seiner Nachbarn entweder unterhielt, oder sich keine Mühe gab, sie zu Ende zu bringen, wandte seine guten Dienste an, die Zwistigkeiten zwischen Ludwig und dem Papste

I. Theil.
V. Buch
1688.

beizule-

Defende causam tuam, o Domine! bis sich der Ambassador, ohne zu wissen, was er reden sollte, entfernte.“ Lord Preston, Engl. Gesandter, in einem Brief an Lord Sunderland, von Paris 21. Jun. 1684. im Staatsarchiv.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

beizulegen (*) brauchte seinen ganzen Einfluß, um den Krieg zwischen Frankreich und den vereinigten Provinzen zu hindern, prahlte mit seiner Verbindung mit dem französischen König, die beide Monarchen mit dem Namen einer Freundschaft beehrten (**), und machte diesem Fürsten den Antrag, den zwanzigjährigen Waffenstillstand, der in den westlichen Ländern Europens bestand, zu garantiren (***). Diese Beweise der Höflichkeit, oder vielmehr der Dienstbarkeit gegen Frankreich, erregten nicht weniger die Furcht als den Stolz der Engländer.

Aber mehr als alles schlug die Nachricht von der Freude des französischen Hofes über die Gefangennehmung der sieben Bischöfe, und die Geburt des Prinzen von Wales, die Hoffnung der Engländer nieder (****), denn sie urtheilten nach dem allgemeinen und folglich größtentheils wahren Grundsatz,

(*) Skeltons Brief an Sunderland 15. Febr. 1688. ebendasselbst.

(**) Häufige Beweise finden sich in dem Briefwechsel der drey aufeinander folgenden französischen Gesandten, L. Prestons, Sir Will. Trumballs und Skeltons.

(***) Skelton an Sunderland 11. Jun. 1687.

(****) S. Zusatz VIII. im Anhang, die Stelle aus Skeltons Brief an Sunderland vom 16. Junius 1688.

Grundsatz, daß England und Frankreich schwerlich je zu gleicher Zeit zur Freude Ursache haben können.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Mehrere Ursachen bewogen den Prinzen, dem Verlangen derer nachzugeben, die ihn baten, sich in die Geschäfte von England zu mischen. Es ist dem Menschen natürlich, den Haß gegen solche außs äufferste zu treiben, welche man am meisten fürchtet: daher war auch persönliche Abneigung gegen Ludwig XIV. die herrschende Leidenschaft in der Brust des Prinzen. Dieser Monarch hatte 1672. Holland und den Prinzen selbst an den Rand der Vernichtung getrieben. Seit dieser Zeit verging kein Jahr, ja kaum ein Monat (*), wo nicht der Prinz versucht hätte, einen Krieg gegen Ludwig anzuzetteln, und Ludwig, gegen den Prinzen Widerstand zu erweken. Als Ludwig die Wälle von Orange zerstörte, sagte der Prinz: „Er wolle ihm eines Tags noch fühlen lassen, was es heiße, einen Prinzen von Oranien zum Zorn zu reizen.“ Ein Wort, das er oft wiederholte, und allemal mit einem Nachdruck, der verrieth, wie tief diese Ungerechtigkeit in seine Seele gesunken sey. Während den zwey letzten Jahren hatte er ein Bündnis des

Lage Hol-
lands und
des Prinzen
im Jahr
1688.

halben

(*) d'Avaux.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

halben Europa gegen Frankreich zu Stand gebracht, er wußte aber auch wohl, wie unwirksam dieses ohne den Beitritt von England seyn würde. Der König von Spanien, der Kaiser und der Prinz, versuchten alles mögliche, um den König Jacob dazu zu bewegen. Den beiden ersten antwortete er endlich, nachdem er sie lang mit eiteln Hoffnungen aufgezoget: „Er sey gesinnet, mit seinen Nachbarn Friede zu halten, und seine Aufmerksamkeit allein auf die Beförderung des Handels in seinen eignen Königreichen zu richten.“ Dem letztern versprach er beizutreten, wofern er sich mit ihm vereinigen wollte, die Testacte und die Strafgesetze gegen die Katholiken in England abzuschaffen (*). Eine Verschiedenheit der Antworten, welche dem Prinzen die Aufrichtigkeit dessen verdächtig machte, von dem sie kamen. Alle diese Fürsten entschlossen sich also, zum nöthigen Vorpiel der vorhabenden Rache gegen Frankreich, den König von England zu demüthigen.

Die meisten Engländer, die der Prinz unter dieser oder der vorigen Regierung gesehen hatte, waren Mißvergnügte, welche auch ihm ihr Mißvergnügen einzupflanzen suchten. Die natürliche Eifersucht zwischen dem regierenden Fürsten, und
seinem

(*) d'Avaux, Zusatz IX. im Anhang.

seinem präsumtiven Thronfolger, ihre verschiedene Religion und Intresse, die Erinnerung an vergangene, und die Furcht vor künftigen Ungerechtigkeiten hatten alle Bande zwischen Schwiegervater und Eidam zerrissen, diejenigen ausgenommen, welche der Anstand erforderte, und die wahrscheinlich beiden eben darum um so lästiger waren. Als Jacob die sechs brittischen Regimenter im holländischen Dienst zurückberufte, weigerte sich der Prinz sie zu entlassen (*). Jacob befahl den Officiers, ihre Stellen niederzulegen; aber nur wenige gehorchten ihm. Skelton's Sohn, ein Officier bei einem dieser Regimenter, der ein Amt bei der Prinzessin hatte, legte die erstere Stelle nieder, wollte aber die zweite behalten. Der Prinz verabschiedete ihn mit den Worten: „Wer nicht den Staaten dienen will, soll auch der Prinzessin nicht dienen! (**) Skelton selbst, ein Mann, der sich mit dem Prinzen persönlich gezanft hatte, der ehemals Officier in französischen Diensten gewesen, und wegen seinem Haß gegen die Holländer bekannt war,

I. Theil.
V. Buch.
1688.
201

(*) Gazettes 2687. Protocol des Geh. Raths vom 14. März 1687 — 88.

(**) Skeltons Brief an Sunderland, 24. März 1688, im Staats-Archiv.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

war, wurde von Jacob zum Beweis seiner wenigsten Achtung für den Prinzen als Gesandter nach Frankreich geschickt. Höchstselten besuchten der holländische Gesandte und Skelton einander in Paris (*). Auf ein falsches Gerücht hin, daß letzterer seine Vorstellungen am französischen Hof, das Fürstenthum Orange betreffend, erneuert hätte, beklagte sich der Prinz, daß Jacob sich in seine Geschäfte mische (**). Als zufälliger Weise der Secretair des Herrn von Rouvigny, ein französischer Flüchtling, dem Prinzen die Geheimnisse seines Herrn während der vorigen Regierung entdeckte (***) , so erfuhr der Prinz dadurch alle das Unrecht, welches der König und sein Bruder ihm und

(*) Skeltons Brief an Sunderland, 9. Jul. 1687, 10. Jul. 1689.

(**) Aus einem Briefe Skeltons an Sunderland 16. Jul. 1687 erhellt, daß der holländische Gesandte in Paris sich deswegen bei dem Herrn von Croissy beklagt. Croissy bezeugte Verwunderung, daß man solche Gerüchte gegen Skelton verbreite: „der niemals irgend einer Sache Meldung gethan, welche Se. Hoheit beträfe, ausgenommen eine Fürbitte für den Präsident zu Orange und die Mitglieder der dortigen Regierung; die aber auf eine Weise geschehen, woraus er leicht habe schließen können, daß diese Sache dem König von England nicht sehr am Herzen liege.“

(***) S. Th. I, Zusatz V, b. S. 367.

und seinem Lande wirklich gethan, oder zu thun sich vorgenommen: ein Umstand, welcher den gegenwärtigen Zwist durch Erinnerung an vorige vermehrte. Ueber alles brachte die Schwangerschaft der Königin, und die Geburt des Prinzen von Wales das gewöhnliche Phlegma des Prinzen in Bewegung. Vor dieser Begebenheit hatte er einen Bruch auszuweichen gesucht, weil, dem Lauf der Natur nach, die Thronfolge der Prinzessin ohne das nicht weit entfernt schien, und sie hingegen durch eine allzugroße Beschleunigung leicht hätte mißglücken können; nun aber sah er diese Aussicht in einer weit größern und sogar ungewissen Entfernung.

Mit Vergnügen sah der Prinz um diese Zeit die Gemüther seiner Landsleute eben so feindselig wie sein eigenes gegen die Könige von England und Frankreich gestimmt. Ludwig XIV. hatte kürzlich die zween wichtigsten Zweige der holländischen Manufactur und Fischerey durch Verbietung der Einfuhr von Wollentüchern und Häringen in Frankreich angegriffen, und als er das Edict von Nantes aufhob, versagte er den holländischen Protestanten in Frankreich den Abzug ihrer Personen und Güter nach ihrem Vaterland (*). Indessen

(*) d'Avaux.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

entrann dennoch eine grosse Anzahl, und wurde von einer noch weit grössern französischen Flüchtlinge begleitet. Nach dem Vergnügen, das man empfindet, vergangene Leiden zu erzählen, oder sie erzählen zu hören, verbreiteten diese beide Classen von Flüchtlingen durch ganz Holland die jammervollsten Erzählungen von ihren Leiden, die sie in Frankreich für ihre Religion erlitten, und als der Prinz aus politischen Absichten viele von ihnen unter die Truppen aufnahm, und die Staaten grossmüthig die übrigen sonst versorgten, so übertrieben die neuen Ankömmlinge aus Frankreich die Erzählungen von den Verfolgungen, denen sie entronnen, noch weit mehr, um ein Recht auf ähnliche Gutthaten zu erlangen. Alle Zeitungen waren voll, alle Kanzeln erschallten von der grausamen Verfolgung in Frankreich: Gemählde waren in den Händen der Reichen, Kupferstiche in den Händen der Aermern, worauf die Foltern derjenigen vorgestellt wurden, welche bei der Religion ihrer Väter standhaft geblieben. In einer unzeitigen Uebellaune verband Ludwig XIV. das Interesse des Prinzen mit der Sache der Religion, indem er die Einkünfte des Fürstenthums Orange einzog, und sie einem Manne verlieh, dessen Söhne sich wegen der Religion nach Holland geflüchtet hatten.

I. Theil,
V. Buch.
1688.

ten. Sagel hingegen, holländischer Pensionarius, wußte durch eine zur rechten Zeit angebrachte Erzdichtung die Sache der Könige von Frankreich und England zu verbinden, indem er im Anfang des Jahres 1687 seine Landesleute im geheimen Rath versicherte, beide Monarchen hätten sich verbündet, sie mit ihren vereinigten Flotten in kurzer Zeit anzugreifen (*). Bereits auf ihrer empfindlichsten Seite, der Religion und dem Handel, beleidigt, und durch das Gerücht von dem Fortschritt des Katholicismus in England aufmerksam gemacht, betrachteten die Holländer die Sache der Protestanten in England als ihre eigne, und sahen sich in ihrer Einbildung schon wirklich von Feinden und Verfolgern umringt. Die Kaufleute drohten alle die zu ermorden, die eine Abneigung gegen den Prinzen verspüren ließen; die Geistlichkeit entflammte das Volk zum Eifer für die Religion; alle Parteyungen hörten auf, und jeder sah auf ihn, als auf die einzige Person, welche zum zweitenmal das Vaterland von seinem völligen Ruin erretten könnte (**).

B 3

Selbst

(*) d'Avauz, 17. Jan. 7. März 1686. u. a. Sir Will. Trumball's Briefe an Lord Sunderland 27. Jul. 1686. im Staats-Archiv.

(**) d'Avauz.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Selbst von den Gefahren, welche Holland umringten, konnte der Prinz den Vortheil ziehen, Kriegszurüstungen zu machen, ohne Argwohn zu erregen, daß sie gegen England gerichtet wären. Bereits waren die Holländer im Krieg mit Algier, dessen Flotten an ihren Küsten kreuzten. Ein Krieg mit Dänemark ließ sich vermuthen; der Prinz gab ihn für wahrscheinlicher aus, als er in der That war. Der französischen Flotte, die in die See stach, maß er die Absicht bei, die Spanische Silberflotte auf ihrem Weg aus America wegzunehmen (*), und Cadix anzugreifen, in welchen beiden die Holländer gewaltige Reichthümer hatten. Ihre Gesandte wurden am französischen Hofe mit einem Stolz behandelt, den Republicaner am allerwenigsten ertragen mögen (**). Der König von England rüstete eine große Seemacht, mehr aus Neigung zum Seewesen, als in der Absicht, einigen Gebrauch davon zu machen; doch hatte er kürzlich, wegen den alten Streitigkeiten über Bantam, und die Aufnahme derer in Holland, die sich des Aufstands gegen ihn schuldig gemacht, einige drohende Botschaften an die Staaten gesendet.

(*) d'Avour und Sir Will. Drumballs Briefe im Staats-Archiv.

(**) Drumball an L. Sunderland, 29. Jan.

I. Theil.
V. Buch.
1688,

sendet. Alle diese Umstände zeigten den Holländern die Nothwendigkeit, sich zur See gerüstet zu halten, und was Frankreich um diese Zeit that, um dem Cardinal Fürstenberg den Besitz des Churfürstenthums Cöln zu verschaffen, eine eben so grosse, ihre Landmacht zu verstärken.

Der Prinz kannte ferner die Unzufriedenheit des größten Theils der brittischen Unterthanen mit ihrem Monarchen, und wie sehr selbst die Englische Armee und Flotte, die sonst am letzten aufhört, das königliche Ansehen zu vertheidigen, von welchem sie commandirt und unterstützt wird, in ihrer Treue wankte; Er überlegte, daß er einer so gestimmten, neuangeworbenen, undisciplinirten und mit dem Krieg unbekanntem Armee die seinige von den besten versuchtesten Truppen in Europa entgegen setzen, und in diesem Kampf mit seiner ganzen vereinigten Macht wirken könnte, wenn die des Königs, um die in verschiedenen Gegenden entstehende Aufruhren zu dämpfen, nothwendig vertheilt werden müßte; daß England offen, von Festungen unbeschützt, der Sitz der Regierung vertheidigungslos sey, und nach wenig Tagreisen über die See, der Krieg unmöglich so lang verzögert werden könnte, bis ihn die Engländer durch Erfahrung lernten, sondern mit einer einzigen

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Schlacht geendigt seyn würde: und daß endlich selbst die Kühnheit dieser Unternehmung, verbunden mit seiner gewohnten Vorsichtigkeit, einen erstaunten, verwirrten, argwöhnischen Feind, der gegründete Ursach zum Argwohn hatte, mit einem allgemeinen Schrecken betäuben würde.

Ob der Prinz bei dieser Unternehmung einzig zur Absicht gehabt, die rechtmäßige Geburt des Prinzen von Wales zu untersuchen, den König mit seinem Volke auszusöhnen, und beide zu einem Kriege gegen Frankreich zu bereden, oder Jacob zu entthronen, und die Führung dieses Krieges selbst zu übernehmen, ist allein dem Gott bekannt, der die Herzen erforscht. Wahrscheinlich war sein Plan, sich nach den Umständen zu richten, wie sie sich ihm darboten würden. Denn, da er ehemals auf die Ausschließung des regierenden Königs von der Thronfolge gedrungen, wo die eine Hälfte der Nation ihn unterstützte, so war er wohl igt gesonnen, die Krone selbst anzunehmen, wenn die ganze Nation sie ihm anbieten würde. Unter seinen Privatschriften (*) liegt ein Brief an ihn von dem Churfürsten von Brandenburg, der es nicht unwahrscheinlich macht, daß

(*) In A. Wilhelm Cabinet zu Kensington.

in einer Unterredung beider Fürsten (*), kurze Zeit vor der Revolution, seine Erhebung auf den Thron von England bereits zur Sprache gekommen.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Da aber England selbst es war, auf welches der Prinz für glüklichen Erfolg am meisten traute, so bemühte er sich aufs sorgfältigste, ehe er den endlichen Entschluß faßte, der Aufnahme, die ihm in diesem Land bevorstünde, aufs zuverlässigste versichert zu seyn. Die Schriften, welche der Verfasser dieser Geschichte in Königs Wilhelms Cabinet (zu Kensington) und in dem Depot des affaires étrangères zu Versailles gefunden, sezen ihn in den Stand, eine bestimmte und zuverlässige Erzählung der Intriguen, wodurch die Revolution zu Stande gekommen, zu geben. Der Prinz hatte es ausgewichen, sich für irgend eine Parthey zu erklären, so lang der Bruch zwischen dem König und der Kirche nur noch im Werden war, und sich begnügt, bloß durch Privatbriefe, die, mit denen er gemeine Sache machte, zu ermuntern, standhaft für ihre Religion zu stehen. Nachdem aber Lord Rochester von der Spitze der Regier-

Bewegung
des Prinzen
in England.

G 5

ung

(*) Zu Minden.

I. Theil.
V. Buch
1688,

ung in England entfernt, und Ireland den Händen des Grafen Tyrconnel übergeben worden war, fand der Prinz nöthig, ein weniger zweideutiges Betragen anzunehmen. Denn da der König Albeville als Gesandten an die Staaten geschickt, zwar unter dem Vorwand, gewisse Streitigkeiten zwischen ihm und ihnen zu schlichten, doch mit geheimen Instructionen, den Prinzen von Oranien auszuforschen, ob er in die Abschaffung des Religionsseides einwilligen würde, so benützte der Prinz den Schrecken, den Fagel mit seinem Gerücht von einem nahen Kriege mit England und Frankreich verbreitet hatte, die Staaten zu bewegen, eine außerordentliche Gesandtschaft nach England abzuschicken. Zum Gesandten wurde Dykvelt, Abnherr des Grafen von Zoldernessen, erwählt, einer von den Dreyen, welche im Jahr 1672 als Gesandte hinüber geschickt wurden, den vorigen König um Frieden zu bitten, und der sich damals eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der Whigparthey in England erworben hatte. Die öffentliche Instruction von den Staaten war, vom König Erläuterung über seine Kriegszurüstungen und die drohenden Bottschaften an sie zu begehren. Von dem Prinzen aber empfing er geheime Anweisungen, die Einwilligung in das Begehren des

Des Königs wegen dem Religionseid rund abzuschlagen, durch die Kühnheit und das Verdienst dieser Verweigerung die Häupter der Partheien zu vereinigen, und sie des Schutzes des Prinzen in der Vertheidigung ihrer Religion und Freiheit zu versichern: durch ihn sandte der Prinz Briefe an die Lords Rochester, Danby, Salifax und einige andere. Dykvelt langte im Hornung 1687 in England an, und blieb vier Monate daselbst. Eine außerordentliche Gesandtschaft von den holländischen Staaten an den König, erregte bei den Freunden der Freiheit zuerst ein Mißtrauen, ihre Absicht sey eine Ausöhnung zwischen dem Prinzen und dem König zu bewirken. Dykvelt aber lösete ihnen das Räthsel bald auf. Der Kirche verhiess er im Namen des Prinzen die höchste Achtung, den Dissenters diejenige Freundschaft, die sich von Religionsgenossen erwarten liesse; Vergessung alles Vergangenen denen, die sich in die Pläne des Königs eingelassen hatten, und Freiheit allen.

Dykvelt empfing beinah von allen, an die er sich wandte, die ermunterndsten Antworten, am meisten aber von den Tories, von denen er sie am wenigsten erwartet hatte, und welche bei dieser Gelegenheit sich äusserten, daß sie und ihre

Opponenten

I. Theil.
V. Buch.
1688.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Opponenten bisher nicht so wohl über das Recht zur Widersetzlichkeit als darüber uneinig gewesen, wie hoch die Beleidigung steigen dürfe, bis sie eine Widersetzung rechtfertige? Die unbestriedigendsten aber von den Oheimen der Prinzessin von Oranien, von denen er bessere am ersten erwartet haben mochte. Lord Rochester wich es in seiner Antwort an den Prinzen aus, sich über Staatsgeschäfte mit ihm einzulassen, indem er sich gänzlich davon zurückgezogen, und Lord Clarendons Brief enthielt blosser Complimente. Lord Danby, erzürnt durch schlechte Behandlung und Geringschätzung, gewöhnt an grosse Gefahren, und eben dadurch, sie zu verachten, schlug in seiner Antwort an den Prinzen mit dem entscheidenden Ton eines Geschäftsmannes eine persönliche Unterredung zwischen dem Prinzen und einigen seiner Freunde in England vor, um (wie er sich ausdrückte) einige Erklärungen zu machen, die dem Prinzen nützlich seyn könnten. Lord Halifax aber benützte diesen Vorschlag mit jener Unbestimmtheit des Geistes, welcher gemeiniglich gelehrte Leute zu wenigem Gebrauch für die Welt macht, sich auszusprechen, daß er seine Absichten nicht durch die zweite Hand entdecken könnte (*).

Der

(*) S. Zusatz X. im Anhang.

Der König über Dykvelts Betragen mißvergnügt, nöthigte den Prinzen ihn zurückzurufen. Bald aber, da die Königin dem Prinzen den Tod ihrer Mutter, der Herzogin von Modena, berichtete, ersah er seinen Vortheil, und schickte den Grafen Julystein, Ahnherrn des Grafen von Rochford, mit Trauer-Complimenten hinüber: einen um so gefährlichern Mann, weil er, unter dem Anschein eines bloß das Vergnügen liebenden Mannes und eines Soldaten, grosse Talente für Staatsgeschäfte verbarg, und vermög seiner nahen Verwandtschaft mit dem Prinzen ein um so höheres Zutrauen von den Englischen Mißvergnügten erwarten konnte. Er langte im August 1687 zu einer wohl ausgedachten Zeit an, da man wußte, daß der König eben um diese Zeit eine Reise durch die westlichen Provinzen antreten wollte. Julystein blieb drey Wochen in England, und setzte unter Festen und Jubel die Intriguen fort, welche Dykvelt in Geheim, und in der Dunkelheit angefangen hatte. Der Prinz, der gar wohl wußte, daß die gesetz- und verfassungsmäßige Art, den Nationalbeschwerden abzuhelfen, das Parlament sey, und so lang noch Hoffnung übrig, ein solches zu erhalten, jedes andere Mittel fruchtlos bleibe, gab ihm besondere Instructionen, bei denen, wo

I. Theil.
V. Buch.
1688.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

er sich Rathſ erholte, nachzuforschen, ob irgend eine Wahrscheinlichkeit sey, daß der König, der kürzlich das vorige Parlament aufgehoben, ein neues berufen werde? Die Briefe, welche Zulyſtein von England überbrachte, versicherten ihn, daß daran gar nicht zu denken sey.

Wenig Monate nachher ergrif der Prinz noch unverstelltere Mittel, sich, doch ohne es scheinen zu lassen, die Gunst derjenigen zu gewinnen, mit denen er in keine Privatunterhandlungen treten konnte. Jacob hatte Stuart, Lord Melfort's Secretair, den Fagel wegen seinen vorzüglichen Talenten seit langem mit seiner Freundschaft beehrt hatte, angestellt, um Fageln zu überreden, er möchte dem Prinzen und der Prinzessin rathe, sich mit dem König zur Abschaffung der Strafgesetze gegen die Dissenters und des Testes zu vereinigen. Auf dieses schrieb Fagel, im Namen des

Jan. 1688. Prinzen an Stuart: „der Prinz sey ganz bereit, jedem Besetz zum Besten der Gewissensfreiheit seinen Beifall zu geben; nie aber würde er in die Aufhebung der Test-Acte einwilligen, als welche, indem sie öffentliche Aemter nur denen von der Landesreligion gestatte, die sicherste Vor-mauer gegen den Katholicismus sey.“ Eine Erklärung seiner Gesinnungen, welche der Kirche gefiel,

gestiel, die Dissenters gewann, und unter den Katholiken nur die beleidigte, welche der Prinz vorher schon als seine Feinde kannte. Sogleich ward der Brief gedruckt, und in allen Gegenden von Holland und den brittischen Staaten ausgestreut. Stuart leugnete es zwar in einer öffentlichen Schrift, daß er zu diesem Briefwechsel vom König authorisirt gewesen, aber auf eine Weise, die dennoch das Gegentheil merken ließ (*).

Endlich brachte die Bittschrift und Gefangennehmung der Bischöfe alle Gemüther, aus ihrer seither langsamen Bewegung plötzlich in völlige Gährung. Nach dieser Periode wurde die Verbindung des Prinzen von Oranien mit den Freunden der Freiheit hauptsächlich geleitet, durch Admiral Ruffel, nachherigen Grafen von Orford, und Heinrich Sidney, nachherigen Grafen von Romney, Bruder des berühmten und unglücklichen Algernoon Sidney, bis auf die Geburt des Prinzen von Wales (**).

Bei

(*) Drei Jahr darauf wurde Stuart zum Lord Advocate für Scotland vom K. Wilhelm ernannt, nachdem Sir John Dalrymple Staatssecretarius geworden. Jagels Brief ist vom Jenner 1688 datirt, und d'Avauy thut der Publication desselben Meldung am 2ten Jenner dieses Jahrs.

(**) S. Zusatz XL im Anhang.

I. Theil.
V. Buch.
1687.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Bei dieser letzten Begebenheit wurde zum zweitenmal der leichtsinnig und unverdächtig scheinende Graf von Zullestein zum Gesandten nach England erwählt. Unter dem Vorwand, bloß abgeschickt zu seyn, dem König zu der Geburt des jungen Prinzen Glück zu wünschen, kehrte er nach wenig Wochen wieder zurück, mit den dringendsten Forderungen von Seiten mehrerer der angesehensten Personen in Großbritannien, mit einer Armee hinüber zu kommen, um die bezweifelte Rechtmäßigkeit dieser Geburt zu untersuchen. Die Original-Association, auf welche der Prinz lang gewartet hatte, entschlossen ohne eine solche nicht zu gehen, liegt in König Wilhelms Cabinet, ist datirt vom 30. Junius, 30. Junius 1688, und unterzeichnet von Lord Devonshire, Lord Danby, Lord Shrewsbury, Lord Lumley, dem Bischof von London, Admiral Ruffel, und Hr. Sidney (*). Unsterbliche Namen, denen Großbritannien seine gegenwärtige Freiheit und Größe verdankt! Es ist schwer, mit Sicherheit alle die übrigen Personen anzuzeigen, welche den Prinzen nach England einluden; und nur wenige derselben nennen, könnte, obwohl mit Unrecht, als eine Verkleinerung der Ehre der übrigen angesehen werden. Wenn andere große Staatsveränder

(*) Zusatz XXII. im Anhang.

veränderungen eine Folge langer Intriguen oder eine Wirkung schnellaufliegender Rache sind, so entsprang die Gunst, welche die Unternehmung des Prinzen in England fand, aus gesunder Ueberlegung und Liebe zur Freiheit: eine Empfindung, die sich beinahe der ganzen Nation mittheilte, obgleich es nicht allen möglich war, zu ihrem glücklichen Erfolg etwas beizutragen. Gewiß ist aber, daß folgende Personen diejenigen sind, die in dieser grossen Periode am wirksamsten für den Dienst des Prinzen gearbeitet haben. Die Admirals Ruffel und Serbert, jener geneigt zur Rache für den Tod seines Verwandten, Lord Ruffels; dieser aus Familienstolz und persönlichem Muth, breiteten Mißvergnügen unter der Englischen Marine aus, und halfen dadurch von den Gemüthern der Holländer die einzige Furcht, die sie bei einem Einfall in England hatten, zu entfernen. In dieser so wichtigen Krise entäußerte sich Lord Ruffel nicht, das Amt eines Boten zu versehen, indem er sich meist mit seiner Flotte zwischen England und Holland hielt, um die Verbindung zwischen den Partheien beider Länder zu unterhalten. Lord Mordaunt, mit dem feurigen Muth, der ihn unter einer folgenden Regierung triumphirend durch ganz Spanien führte, war der erste unter

I. Theil.
V. Buch.
1688.

den Englischen Edeln (*), die England verließen, sich zum Prinzen schlugen, und in ihn drangen, einen Kriegszug nach England vorzunehmen; aber nach jener Sonderbarkeit des Charakters, nach welcher alles von ihm auf eine andere Weise als gewöhnlich, gethan werden mußte, machte er auch diese Verbindung auf eine ungewöhnliche Weise: er nahm den Oberbefehl über ein holländisches Regiment in Westindien an, und kehrte mit demselben nach Holland zurück. Ihm folgten Lord Shrewsbury, welcher sein Regiment quittirte, sein ganzes Vermögen gegen 40000 Pf. verpfändete, und sein Schwerdt und seinen Reichthum dem Prinzen anbot. Mit mehr Kunst trieb Lord Danby des Prinzen Sache bei den Tories, der Bischof von London bei der Kirche, und der Graf von Devonshire, ehemals als Lord Cavendish (**), mehr aber durch seine edelmüthige Freundschaft für den unglücklichen Lord Russell, berühmt, bei vielen unter der Whig-Parthey. Der Graf von Manchester besuchte den Prinzen, und kehrte wieder zurück, um auf seine Ankunft Zurüstungen zu machen. Danby's Sohn, Lord Dumblain,

(*) Burnet.

(**) Des Herzogs von Devonshire Patent s. in Collins's peerage, p. 225.

Dumblain, hielt auf eigne Kosten eine Fregatte, und brauchte sie, um Geld, und was mehr werth war, die guten Rätthe seines Vaters nach Holland zu überbringen. Der Marquis von Winchester gab ihm seine beiden Söhne zur Begleitung mit, da er mit römischem und engländischem Geist für billig hielt, daß das Schicksal seiner Familie und seines Vaterlands zu gleichen Schritten gehe. Begeistert durch dieses Vorbild verband sich auch sein Neffe, Herr Howe, mit dem Prinzen, und brachte viele Briefe aus England mit sich. Lord Danby und Lord Devonshire brachten dem Prinzen und der Prinzessin Argwohn gegen die Geburt des Prinzen von Wales bei. Die Prinzessin Anna befestigte diesen in einigen Ausdrücken ihrer Briefe an ihre Schwester, während sie in andern Zärtlichkeit für diesen Bruder bezeugte: Zum Beweis der in der Geschichte des menschlichen Herzens begründeten Wahrheit, daß Weiber zwar oft ihre Grundsätze, niemals aber ihre Empfindung verleugnen können (*). Doch war Herbert der erste, der mit der Raubigkeit eines Seemanns den Prinzen von Oranien nöthigen wollte, ohn alle Ceremonien die Rechtmäßigkeit des Prinzen von Wales öffentlich

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) S. Zusatz XIII, im Anhang.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

zu bestreiten (*). Nach seiner Ankunft im Julius 1688 (**), wurde nicht länger in der Capelle des Prinzen von Oranien für den Prinzen von Wales gebetet. Die Ehre, dem Prinzen den Rath gegeben zu haben, den berühmten und geschickten Marschall von Schomberg zur Hülfe zu rufen, gehört Lord Mountagu, dessen merkwürdige Intriguen mit Frankreich in einer frühern Periode dieser Geschichte beschrieben sind; Er gab ihn Sidney, Sidney dem Prinzen (**). Lord Drumlanrig (****), Sohn des Herzogs von Queensberry, und Sir John Dalrymple (*****), Sohn des Lord Stair, leiteten das Geschäft, der eine zu London, der andere zu Edimburg bei ihren Landesleuten. Der Graf von Argyle, obwohl ein Vertriebener und Geächteter, machte seinen Stamm fertig, gegen eine Familie zu fechten, welche den Vater und Großvater ihres Stammhauptes zum Tod gebracht hatte. Des Herzogs von Queensberry Bruder, General Douglas, der die schottische

(*) d'Avaur.

(*) d'Avaur, 20. Jul. 22. Jul.

(**) S. Sidneys Brief vom 30. Jun. 1688. und Mountagu's Br. an den Prinzen vom 18. Mai 1694.

(***) Lord Balcarras.

(****) Der Großvater des Verfassers dieser Geschichte.
Uebers.

tische Armee commandirte, suchte diese dahin zu bereden, sich entweder gegen den König zu erklären, oder doch wenigstens nichts für ihn zu thun. Herr Fletcher von Salton, der damals als Freiwilliger in Hungarn diente, eilte nach Holland zurück, und ohne gebeten worden zu seyn, noch andre dafür zu bitten, bot er seinen Degen an, bloß weil ers für Pflicht hielt. Lord Stair sandte einige kluge, erfahrene und getreue Edelleute von Holland nach Scotland (*), um die Verbindung zwischen beiden Ländern zu unterhalten. Auf ihn setzte der Prinz mehr, als auf alle andere Scoten, sein Vertrauen, weil er unter der vorigen Regierung sowohl den Drohungen als den Versprechungen des Englischen Gesandten in Holland, Chudleigh, mit gleicher Festigkeit widerstanden hatte. Heinrich Sidney, nachdem er jeden Schritt der Partheien in England und Holland geleitet hatte, bereitete sich, das Schicksal seines Bruders entweder zu theilen oder zu rächen. Viele von den alten Whigs verschwendeten ihr Geld (**) für eine Sache, für welche ihre Freunde ehemals ihr Blut vergossen. Hampden setzte sich für die Freiheit einem neuen Blutgericht aus. Einmal wurde vor-

I. Theil.
V. Buch.
1688.

H 3

geschlagen,

(*) Lord Stairs Vindication.

(**) d'Avour. Sept. 1688.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

geschlagen, das Geheimniß dem Lord Kammerherr Mulgrave mitzutheilen. Nachdem der Prinz von Oranien auf den Thron gekommen, erzählte er dies Mulgrave, und fragte ihn: „was er gethan haben würde, wenn er dafür wäre angesprochen worden?“ Großmüthig antwortete dieser: „Ich hätte es meinem Herrn, dem ich damals diente, wieder gesagt.“ Und eben so edel versetzte der Prinz: „Dafür hätte ich Sie auch nicht getadelt“ (*). Viele mißvergnügte hohe und niedere Edelleute, die sich von England, Scotland und Ireland auf das feste Land zurückgezogen hatten, strömten dem Prinzen zu. Alle die, welche unter dieser und der vorigen Regierung aus irgend einem dieser Länder mit Recht oder Unrecht waren vertrieben worden, verbanden sich mit ihnen: einige, den Lohn ihrer Tugend zu erndten, andere, ihre Laster vergessen zu machen. Diejenigen Personen, gegen die der Prinz nach der gemeinen Meinung die meiste Verbindlichkeit hatte, waren Lord und Lady Sunderland, und Lord und Lady Churchill: die zwei erstere, weil der Lord die Geheimnisse des Königs seinem Oheim Heinrich Sidney, die Lady aber der Prinzessin von Oranien

(*) H. von Buckingham, Vol. II. p. 85. Clarendon's Diar.

nien mittheilte; und die beiden letztern, weil sie den Prinzen und die Prinzessin von Dänemark überredeten, in seine Pläne einzutreten (*). Lord Churchill war vom König von einem Hof-Pagen zu einer hohen Stelle bei der Armee, großen Reichthümern und der Pairchaft erhoben worden: so daß sein Betragen von einigen dem Edelmuth seiner Grundsätze, von andern, dem völligen Mangel derselben beigezessen wurde. Doch vielleicht war der Mann, der sich in dem gefährlichsten Zeitpunkt der Revolution selbst unter allen am meisten um den Prinzen verdient gemacht hat, der Herzog von Grafton. Er hatte das Commando über die Flotte an die Stelle des Lord Dartmouth begehrt, aber vom König eine abschlägige Antwort erhalten. Hiedurch entweder zum Zorn gereizt, oder entflammt von Liebe zur Freiheit, reiste er heimlich zu der Flotte, erhielt von zwei Dritteln der Capitains das Versprechen, sich dem Prinzen von Oranien nicht zu widersetzen, und berichtete hierauf dem Prinzen, was er gethan (**).

I. Theil.
V. Buch.
1688.

§ 4

im

(*) Clarendon's Diar.

(**) Der Herzog von Grafton erzählte dieses selbst dem Lord Dover, und dieser dem König Jacob. Es wird zum Theil durch einen Brief Barillons (zu Versailles) an seinen Hof, vom 6. Nov. 1688. bestätigt,

I. Theil.
V. Buch.
1688.

in reiferem Alter für seine geleisteten Seedienste zum Grafen von Torrington ernennet, damals ein Jüngling, und Lieutenant bei der Flotte, war der, dessen Klugheit der Herzog von Ormond und General Kirk die Sorge auftrugen, auch diejenigen Officiers der Flotte zu gewinnen, denen sich der Herzog von Grafton nicht entdekt hatte. Man verabredete, sobald der Prinz in England gelandet hätte, sollten sich seine Freunde in ihre Grafschaften begeben, Aufruhren erregen, und den gemeinen Feind dadurch zerstreuen. Alle diese Personen behielten dieses Geheimnis gegen einander unverbrüchlich.

Und doch entdeckte die menschliche Natur unter so großen und gefährlichen Intriguen und Verabredungen ihre gewohnte Schwäche. So wie Menschen vom feurigsten Muth der Niedergeschlagenheit am meisten unterworfen sind, war auch Lord Mordaunt der erste, welcher Zweifel an dem glüklichen Erfolg gegen den Prinzen merken ließ. Hr. Sidney schrieb an dem nemlichen Tag, da er die Association jener Sieben unterzeichnet hatte, und
wo

stätigt, worin er sagt, Grafton habe um Erlaubnis angehalten, als Freiwilliger unter Lord Dartmouth bei der Flotte dienen zu dürfen, und befände sich wirklich daselbst.

wo vielleicht seine Einbildungskraft durch Betrachtung der Gefahren, worin er seinen Freund und seinen Herrn verwickelt hatte, vorzüglich erschüttert wurde, einen Brief an den Prinzen, voll von Merkmalen abwechselnder Bangigkeit und Hofnung. Sidney ließ sich von fernem gegen Lord Galloway von diesem Geheimnis etwas merken; dieser aber stellte sich, Sidneys Meinung nicht zu verstehen, und beschäftigte sich, Dissertationen über die Staatsangelegenheiten an einen Prinzen zu schreiben, welcher zu allen Zeiten Thaten mehr liebte als Worte, und nun ersterer mehr als jemals nöthig hatte: der Prinz befahl hierauf, sich ihm nicht weiter anzuvertrauen (*). Lord Nottingham (***) hatte sich einmal eingelassen, bald aber wieder zurückgezogen, und seinen Freunden erklärt, sie hätten ein Recht, das Leben eines Mannes wegzunehmen, welcher nun Meister über das ihrige geworden: doch, nach seinem feinen Gefühl von Ehre in allen Umständen, behielt er die Achtung für den König bei, indem er ihn nicht verließ, und für seine Freunde, indem er sie nicht verrieth. Man erzählt, daß Lord Cuts, da er ihn nach Hofe gehen

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) Burnet. Clarendons Diarium. S. von Buckingham.

(**) Burnet.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

hen gesehen, wo er sich seit einiger Zeit nicht mehr eingefunden hatte, vorgeschlagen ihn aus dem Wege zu räumen, welches aber Lord Danby mit den Worten verhindert: „Lord Nottingham ist der einzige Mann in England, der am Hofe erscheinen kann, ohne die Plane zu entdecken, worin er selbst begriffen ist.“

Geheime
Zurüstungen
in Holland.

Der Prinz hingegen, nicht abgeschreckt durch die Veränderung in Lord Mordaunts Meinung, oder Sidneys Aengstlichkeit, oder Hallifax gelehrte Indolenz, oder das plötzliche Zurücktreten Lord Nottinghams, blieb standhaft in seinem Lauf, und eilte unverrückt seinem Ziele zu. Entschlossen, seinen Kriegszug nach England auf den folgenden Winter vorzunehmen, weil es in dieser Jahreszeit schwer für Frankreich seyn würde, während seiner Abwesenheit sein Land anzugreifen, fing er die Zurüstungen dazu mit dem neuen Jahre an. Die ersten sechs Monate verfloßen mit Geldwerbungen, Kriegszurüstungen zu Hause und Bündnissen mit den benachbarten Staaten für die Sicherheit der holländischen Grenzen; welches alles zur Vertheidigung von Holland natürlich schien, ohne daß sich eine Absicht, England anzugreifen, hätte vermuthen lassen. Da die Bestungen auf der Seite ge-

gen

gen Brabant einer Ausbesserung nöthig hatten, so erhielt der Prinz von den Generalstaaten für diese Sache vier Millionen Gulden, zahlbar Terminalsweise binnen vier Jahren (*). Da die Flucht der französischen Hugonotten einen großen Zusammenfluß von baarem Gelde nach Holland zog, so bediente er sich des Credits, die ganze Summe in einem Jahr zu heben; trachtete aber hierauf eine Menge Bedenklichkeiten bei der Anwendung dieser Gelder zu obigem Zweck in den Weg zu legen. Auf gleiche Weise benützte er für seinen Gebrauch noch einen andern Fond, der beinah eben so viel betrug, und von den Staaten zu einer andern Absicht bestimmt war, nemlich, anstatt, wie seither geschehen, die Einkünfte der Admiralität selbst einzusammeln, verpachtete er sie, um neue Creditfonds zu gründen. Die Staaten beredete er, vierzig Kriegsschiffe gegen die Algierer auszurüsten; heimlich fügte er diesen eigenmächtig noch zwölfte bei. Einige Zeit vorher machte er den noch wichtigern Versuch, den König von England zu bitten, für diesen Krieg zwanzig Englische Kriegsschiffe in die holländischen Seehäfen zu schiken, gemäß einem alten Tractat zwischen beiden Staaten, welches aber der König ausschlug. Die holländischen

I. Theil.
V. Buch,
1688.

(*) d'Alvair, 15. Oct. 27. Jul. 1688.

1 Theil.
V. Buch.
1688.

ländischen wurden, sobald sie fertig waren, auf verschiedene von England sehr entfernte Posten verschickt, mit dem Befehl, einige Zeit daselbst zu bleiben, alsdann aber wieder zurückzukehren: Eine Kriegslist, die sowohl die Größe der Flotte, als ihre Bestimmung verbarg. Unter dem Vorwand, das Churfürstenthum Cöln zu beschützen, ließ er bei Nimwegen eine Armee campiren, von wo aus ein Theil derselben in wenig Tagen am Meer seyn konnte. Unter dem Schein, die Conföderation gegen Frankreich zur Vollendung zu bringen, unterredete sich der Prinz, oder sein Günstling Bentink, nachmaliger Graf von Portland, persönlich mit dem Churfürsten von Brandenburg, welchen man mit der Hofnung der künftigen Nachfolge in der Statthalterschaft für seinen Sohn schmeichelte; mit dem Churfürsten von Sachsen, dem Landgrafen von Hessen, dem Prinzen aus dem Hause Lüneburg, andern deutschen Fürsten, und dem Statthalter der spanischen Niederlande. Man kam überein, die deutschen Truppen sollten die Stellen der holländischen am Rheinstrom einnehmen, welche der Prinz mit sich nach England nehmen würde, die Spanische Macht aber die Grenzen der vereinigten Provinzen decken, und Besatzungen in ihre Städte legen. Siebentausend Schweden wurden

gedungen,

I. Theil.
V. Buch.
1688.

gedungen, um nach Holland transportirt zu werden (*) Während diesen Bewegungen starb der Churfürst von Brandenburg, empfahl aber mit seinem letzten Hauch die Sache des Prinzen seinem Sohn (**). Bentinck wurde gesandt, den neuen Churfürst anzuforschen, und fand ihn noch weit eifriger als selbst sein Vater gewesen war. Der Prinz vertraute seine Absicht bloß diesen Personen oder ihren Ministern, und vieren seiner Landsleute (***). Alle diese, obgleich Fremde, behielten das Geheimniß so treu bei sich, als die Englischen Mißvergnügten, die in der Entdeckung desselben ihren Ruin voraussahen, nur immer thun konnten. Der König von England glaubte, alle diese Kriegsrüstungen wären bloß gegen Frankreich gerichtet. Der König von Frankreich hielt Dänemark, und zu andern Zeiten sogar die Freiheit der vereinigten Niederlande für den Gegenstand derselben.

Doch war der tiefste Zug in der Politik des Prinzen die Art, wie er den Papst Innocenz XI. hinterging. Er kannte den Unwillen des Papstes gegen

(*) d'Avaux an verschiedenen Stellen.

(**) Memoires de Brandebourg.

(***) d'Avaux, 10. Sept. 1688. Burnet. Verace's Brief an Skelton im Staats-Archiv.

1. Theil.
V. Buch.
1688.

gegen Frankreich, und machte ihn glauben, der Kaiser würde eine große Armee an den Rhein senden, und er, der Prinz, sich mit einer eben so großen von Holland aus mit ihm vereinigen, um an der Spitze beider in Frankreich einzudringen. Zur Beförderung dieses Projectes schickte der Pabst große Summen Geldes an den Kaiser; diese Summen, die das Haupt der Römischkatholischen Welt hergab, wurden gebraucht, um einen Römischkatholischen König des Thrones zu entsetzen. Es erforderte weniger Kunst, den Kaiser zu hintergehen, denn dieser wünschte hintergangen zu werden. Der Prinz schrieb ihm einen Brief, worin er ihn versicherte, seine Absicht gehe nicht auf die Englische Krone: der Kaiser glaubte ihm, oder stellte sich ihm zu glauben (*).

Seine öffentlichen
Zurüstungē.

Nachdem der Prinz die erste Hälfte dieses Jahrs mit diesen Geschäften zugebracht, sah er sich in seinen übrigen Zurüstungen zu Schritten genöthigt, welche offenbar eine wichtige Invasion verriethen und Erwartung eines Beistands in dem Lande selbst, wo sie geschehen sollte. Man miethte eine Menge Transportschiffe, baute flache Fahrzeuge zur Ausschiffung, rüstete Waffen für ein

(*) S. Zusatz XIV. im Anfang.

ein beträchtliches Heer Infanterie, Sättel, Zäume und Stiefel für die Cavallerie: Ganze Magazine von Heu lagen Bündweise in den Seehäfen, bereit zu jeder Minute an Bord gebracht zu werden (*): große Züge von Artillerie wurden aus verschiedenen Städten zusammengeführt. Obgleich der Prinz ohne Bewilligung der Staaten keine Corps von Land- oder Seesoldaten aufrichten durfte, so gab er dennoch Befehl, 7000 Soldaten und 9000 Matrosen anzuwerben, um sie fertig zu haben, sobald er jene Sanction erhalten würde: Ein außerordentlicher Schritt, der eine außerordentliche Absicht anzeigte. Je näher der Herbst anrückte, desto eifriger und öffentlicher geschahen Zurüstungen aller Art: ein sicheres Zeichen, daß er nur wenige Zeit verlieren zu dürfen glaubte. Als man aber im September plötzlich den Marschall von Schomberg aus Deutschland ankommen sah, um gemeinschaftlich mit dem Prinzen die Armee zu commandiren, so war jedermann mehr als noch nie überzeugt, der vorhabende Plan müßte so großer Feldherren würdig seyn.

Doch selbst mitten in diesem Zeitpunkt wurde alles versucht, ihn zu verheelen, oder die Leute darüber irre zu machen. Die Schiffe wurden in verschiedenen

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) d'Avour,

I. Theil.
V. Buch.
1688.

verschiedenen Seehäfen entweder entlehnt oder gekauft, unter dem Vorwand einiger Unternehmungen in Handlungssachen, und bekamen wiederholte Befehle, ihre Posten bald hie bald dahin zu verändern. Die Waffen, die Ammunition, die Equipagen und die Artillerie wurden auf Booten gegen Nimwegen gesandt. Einige von diesen Booten legten ihre Ladung ab, und kehrten zurück, aber sie wurde auf andern Fahrzeugen, die unter allerhand Vorgebungen leer dahin abgegangen, heimlich wieder zurückgebracht. Andere derselben hielten sich zwischen den Inseln, die der Ausfluß des Rheins und der Maas bildet, verborgen; die übrigen stachen auf verschiedenen Wegen, als sie aufwärts gemacht hatten, wieder in die See.

Jacob bleibt
unwissend.

Indem diese Wolken, die sich von einem Ende Europa's zum andern zusammengezogen hatten, bereit waren, über das Haupt des Königs von England loszubrechen, blieb er allein am längsten unbekannt mit seiner Gefahr, und beschäftigte sich bloß, den König von Frankreich mit dem heil. Stuhl wieder anzuzöhnen, und auf den Ausgang des Krieges zu harren, der gegen die Ungläubigen geführt wurde. Sunderland, der den Briefwechsel ins Ausland unter sich hatte, verheelte vor ihm,

was

was er nöthig glaubte. Als der Prinz von Dra-
nien mit dem Englischen Gesandten Chudleigh
einige Streitigkeiten bekam, wurde ein gewisser
White, ein Ireländer, der in Spanien den Titel
eines Marquis von Albeville erhalten, an seine
Stelle nach Holland geschickt: ein Mensch, der ein
Jahrgeld von Frankreich und wahrscheinlich auch
eines von Holland bezog, und dessen Talente eben
so schlecht als seine Seele waren (*). Auf die Re-
signation Sir Wilhelm Trumballs wurde Stel-
ton als Gesandter nach Frankreich geschickt, ein
Mann,

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) d'Waur, roten October und 12ten Februar 1686.

Eine Menge Briefe von Albeville an den französi-
schen Hof sind im Depôt des affaires étrangères zu
Versailles. D'Waur Briefe machen es in meh-
rern Stellen wahrscheinlich, daß er für die Sache
der Holländer gegen seinen Herrn gearbeitet. Eben-
falls finden sich viele Briefe von ihm im Paper-of-
fice, aus welchen erhellt, daß er anfangs unter
dem Namen eines Barons von Bicey, welchen Ti-
tel ihm der Kaiser gegeben, Nouvellist des Mini-
steriums zu Brüssel gewesen. Er scheint bettelarm
gewesen zu seyn, denn er bittet irgendwo um eine
jährliche Zugabe von 100 Pf. zu seiner Ireländischen
Pension. Seine Briefe sind schlecht geschrieben, voll
grammaticalischer Fehler, voll Eitelkeit und Schwä-
che, und wegen der schlechten Handschrift kaum
lesbar. Ich bemerke noch, daß seine Briefe an Lord
Sunderland vom Jahr 1687 und 1688 im Staats-
archiv fehlen.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Mann, der unstreitig seinem Herrn treu, aber als Gesandter in Holland mit den Holländern in Zwistigkeiten gekommen, und gewissermaßen aus diesem Lande vertrieben worden war (*). Umstände, welche nebst seiner Armuth, es ihm unmöglich machten, einige Verbindungen daselbst zu unterhalten. D'Avaux, französischer Gesandter im Haag, berichtete von Zeit zu Zeit alles was er bemerkte, seinem Hof, und dem französischen Gesandten zu London, Barillon: der französische Hof sah nicht ohne geheimes Vergnügen Zwistigkeiten zwischen zwei protestantischen Nationen, die beide Feinde von Frankreich waren, und zwischen Jacob und seinem Schwiegersohn entstehen; und achtete also seine Nachrichten sehr wenig (**); Barillon hingegen wünschte den König in der Nothwendigkeit zu sehen, die Hülfe seines Herrn anzusehen, und entdeckte ihm also zur Zeit noch nicht die ganze Gefahr. D'Avaux machte sich mit seinen Warnungen auch an einige Herren vom Englischen Hofe selbst, doch ebenfalls vergeblich: denn als man einst Sunderland über dieselben befragte, nannte er sie schwärmerische

(*) Ueber diesen und folgende Umstände s. Skeltons Briefe an Sunderland 1687. u. f. im Staatsarchiv.

(**) D'Avaux beklagt sich in manchen Briefen recht ernstlich hierüber.

merische Einbildungen (*). Als König Jacob vernahm, daß in der Kapelle des Prinzen von Oranien nicht mehr für den Prinzen von Wales gebetet würde, beklagte er sich darüber, in einem Brief an die Prinzessin; sie antwortete ihm erst am 17. August und schrieb es bloß einer Bergesfenheit zu; übrigens war ihr Brief in seinem übrigen Inhalt ganz darauf eingerichtet, alles Mißtrauen aus dem Gemüth ihres Vaters zu entfernen. Kennedy, ein Scotländer, Lord Conservator der schottischen Privilegien zu Middelburg, reiste im August nach London hinüber, von dem was er gesehen, dem König Nachricht zu geben, konnte aber keine Audienz erhalten. Hingegen gab ihm der holländische Gesandte Citters die feierlichsten Versicherungen, daß die Zurüstungen des Prinzen nicht gegen ihn gerichtet seyen (**). Castagnana, Statthalter der spanischen Niederlande, that eben dieses. Verace von Geneve, ehemals Haushofmeister bei der Prinzessin von Oranien, schrieb, während die Pläne für die Revolution im Betrieb waren, von Geneve aus im August 1688 zween Briefe (***) an Skelton, worin er ihm

I. Theil.
V. Buch.
1687.

J 2

daß

(*) d'Avaur.

(**) Ebenderselbe.

(***) Der zweite, vom 15. Aug. ist im Staatsarchiv. Der andere, obgleich seiner in Skeltons Depesche

I. Theil.
V. Buch.
1688.

das ganze Verständniß zwischen dem Prinzen, der Prinzessin, Bentinck und Lord Sunderland entdeckte. Skelton schickte die Briefe nach England, Sunderland verbarg sie seinem Herrn. Aber mehr als alles andere verblendete den König die natürliche Abneigung des menschlichen Gemüths, Dinge zu glauben, die seine Ruhe stören könnten.

Endlich ent-
deckt er seine
Gefahr.

Endlich, in der Mitte des Septembers (*), erhielt Jacob die allergewisseste Nachricht von dem vorhabenden Einfall in sein Reich und all den beunruhigenden Umständen desselben durch einen Brief von Ludwig XIV. Er erblaßte und stand eine gute Zeit ohne Bewegung da. Der Brief entfiel seinen Händen: Seine begangenen Fehler, seine künftige Gefahr, alles bestürmte auf einmal sein Gemüth. Er suchte seine Verwirrung zu verbergen, und gerade dadurch verrieth er sie; seine Hofleute aber entdeckten durch ihre verstellte Achtlosigkeit darauf, wie aufmerksam sie auf ihn wären.

Anbietung
französi-
scher Hülfe.

Um die nemliche Zeit sandte der König von Frankreich Bon Repos, einen seiner Hofscute, mit

an Sunderland gedacht wird, fehlt daselbst. Sunderland wird blos *un troisieme en chef* genannt.

(*) Die erste öffentliche Anzeige einer vorschwebenden Invasion geschieht in der Gazette vom 1. October.

mit den dringendsten Anerbietungen an ihn, die französische Flotte mit der Englischen zu vereinigen, eine Landmacht nach England überzusetzen, und durch einen Angriff auf Holland zu zerstreuen. Barillon hatte dies alles schon früher, aber auf eine Weise angeboten, daß man leicht sehen konnte, er erwarte nicht, daß man es annehmen werde. Alle riethen Jacob, diese Hülfe auszuschlagen, einige als Freunde, andere als Feinde; viele, weil sie ungern England zum Kampfsplatz der Franzosen und Holländer machen wollten. Vorzüglich aber that es Sunderland (*): Er demonstirte dem König: „daß, wenn Frankreich nur eine klei-

„ne Macht hinüber schickte, dies blos dienen würde,
 „seine Unterthanen unwillig zu machen, ohne ihm
 „etwas zu helfen: wenn eine große, so könnte
 „diese ihn und sein Volk unterjochen. Seine Ar-
 „mee und Flotte, deren Mißvergüngen sich bereits
 „geoffenbart, würden niemals mit Lust in Gesell-
 „schaft von Papisten und Franzosen dienen, und
 „vielleicht selbst die Waffen gegen ihre neuen
 „Allirten wenden. Alle Unruhen unter seines
 „Bruders Regierung, seyen von dessen Verbind-
 „ungen mit Frankreich, und seinem Bruch mit
 „Holland hergekommen. Sollte zu seinem be-

F 3

„glaubten

(*) Sunderlands Apologie.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

„glaubten Vortheil ein Angriff auf Holland geschehen, so würde dieses einen Argwohn bestätigen, den noch viele unterhielten, als hätte er sich mit Frankreich verbunden, die protestantische Religion und die Freiheit Englands zu zerstören.“ Jacob sah sich, er mochte das Anerbieten ausschlagen oder annehmen, der Gefahr, entweder eines Aufruhrs seiner Unterthanen oder einer drückenden Verbindlichkeit gegen seine Nachbarn ausgesetzt. Der Ruhm der Nation und sein persönlicher Stolz entschieden: er schlug den Schutz einer Macht, die der Erbfeind der seinigen war, aus; doch hatte er es kaum gethan, so bereute er es, und heimlich, ohne es jemand, selbst Sunderland nicht, zu entdecken, schrieb er an den König von Frankreich, und bat ihn, eine Flotte von Kriegsschiffen zu Brest gerüstet zu halten (*).

Die Briefe der handelnden Personen in jedem Zeitraum sind die besten Bürgen für die Wahrheit der Geschichte. Barillons Depeschen zu Versailles entdecken einen so durchdachten Plan der feinsten Betriegerereien des Lord Sunderlands, den er während den Zurüstungen zu der Revolution befolgte, daß in der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts sich kaum seines gleichen findet. Um das

Zutrauen

(*) Zusatz XVI. im Anhang.

Zutrauen seines Herrn zu gewinnen, ließ er sich in das Project ein, die Acte der Niederlassung (act of settlement) in Ireland zu verlesen. Um seinen Herrn und Frankreich zugleich gegen sich vertraut zu machen, stimmte er dem Vorschlag bey, den Lord Tyrconnel dem König that, die sechs brittischen Regimenten im Dienste der Staaten zurückzufordern, und aus solchen Officiers und gemeinen Soldaten unter denselben, die sich zum Katholischen Glauben bekannten, andere Regimenten für französischen Dienst zu bilden, mit dem Vorbehalt, daß sie, sobald es der Nutzen ihres Herrn erforderte, nach England übergesetzt werden sollten. Doch, ohne daß Frankreich es merkte, warf er bei ihrer Zurückberufung Hindernisse in den Weg, und erhielt zu dieser Zeit neben seiner gewöhnlichen Pension von 60,000 Livr. ein außerordentliches Geschenk von Frankreich von 30,000 Livres für geleistete Dienste. Und als der Prinz von Oranien, wie Sunderland leicht voraussehen konnte, sich weigerte, den Brittischen Soldaten zu erlauben, seine Dienste zu verlassen, und Ludwig es für thunlicher hielt, Englische Regimenten in England als in Frankreich zu unterhalten, so leitete Sunderland einen Vergleich zwischen beiden Königen ein, nach welchem (ein seither in der Geschichte unbekanntes

I. Theil.
V. Buch.
1688.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

und unerhörtes Beispiel!) gegen das Ende von König Jacobs Regierung, in England drei Regimenter von Katholiken auf den Kriegsfuß unterhalten wurden, deren ordentlichen Sold der König von Frankreich zahlte (*)! Als Sunderland seinen Herrn beredete, den Beistand einer französischen Flotte auszuschlagen, so sorgte er, daß dieses Anerbieten, unter dem Vorwand die Holländer zu erschrecken, bekannt gemacht würde, und suchte so auf die feinste Weise das Verhaßte einer Verbindung mit Frankreich ganz auf seinen Herrn zu wälzen, ohne daß diesem der geringste Nutzen davon zugekommen wäre. Hiefür belohnte ihn Frankreich mit 60,000 Livres Jahrgeld, und einem außerordentlichen Geschenk von 30,000 Livres!

Im Frühling 1688 hatte der französische Hof König Jacob ersucht eine Flotte auszurüsten, um Dänemark beizusuchen. Lange hatte sich Sunderland unter dem Vorgeben, es würde England in einen Krieg mit Holland verwickeln, dem widersezt. Als er aber sah, daß er sich mit Erfolg nicht länger widersezen könnte, weil der Wille seines Herrn durch Frankreichs Anerbieten, die Flotte auf seine Kosten zu unterhalten, bereits gewonnen war, machte er sich bei Barillon das Verdienst, das Jawort
(*) Zusatz XV. im Anhang.

bei seinem Herrn ausgewirkt zu haben, und begehrte dafür abermals eine außerordentliche Belohnung: So wußte er durch die allerfeinste Büberei Barillon die Beglaubigung beizubringen, ein Mann, der eines so niedrigen Ansehens fähig wäre, könnte unmöglich zu irgend einer großen und gefährlichen Unternehmung zum Besten eines andern geschickt seyn. Barillon hatte Jacob im Anfang des Herbstmonats 1688 den Rath gegeben, die Irländische Armee zu seinem Schutz hinüber kommen zu lassen: Sunderland widersezte sich anfänglich vorzüglich mit den Gründen, „es würde in England Unwillen verursachen; die Truppen könnten nicht zeitig genug ankommen, um sich dem Prinzen zu widersezzen, wofern er einen Versuch machen wollte; Ireland dürfe nicht ohne Vertheidigung gelassen werden, weil vielleicht der Prinz daselbst zu landen die Absicht hätte; und daß man wenigstens die Einwilligung des Parlamentes dafür erwarten müßte.“ Am Ende richtete er es so ein, daß die Truppen nicht eher hinüber zu kommen Befehl erhielten, bis sie ihrem Herrn zu keinem Nutzen mehr seyn konnten. Doch der größste aller Kunstgriffe Sunderlands, den König zu hintergehen, war seine öffentliche Annahme des katholischen Glaubens im Julius 1688, zu

I. Theil.
V. Buch.
1688.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

einer Zeit, da er wußte, daß der Prinz von Oranien nach England kommen würde, um alle seine Bekenner von jedem Gegenstand ihrer Ehrsucht zu entfernen. Das ganze Werk seiner Heuchelei beschloß er damit, als der Prinz bereits zur Abfahrt fertig stand, sich in Frankreich einen Zufluchtsort gegen die Gefahren auszubitten, die er von dem Prinzen von Oranien zu fürchten vorgab, obschon er sich in geheim entschlossen, denselben in Holland zu nehmen.

Officiers
werden we-
gen den ca-
tholischen
Recruten
castirt.

Während dem sich die Seele des Königs mit den traurigsten Gedanken quälte, und in diesem Zustand von Ungewißheit das künftige Unglück ahndete, trug sich eine Begebenheit zu, aus welcher er leicht hätte schliessen können, was ihm bevorstünde. Sein natürlicher Sohn, der Herzog von Berwik, hatte Befehl gegeben, eine Anzahl Iräländischer Recruten, katholischen Glaubens, unter sein Regiment aufzunehmen (*). Der Obristlieutenant Beaumont, und fünf Hauptleute, Paston, Parke, Orme, Cook und Port, machten dem Herzog Vorstellungen, dies könne mit ihrer Ehre nicht bestehen, und begehrten ihre Entlassung, wofern man ihren Bedenklichkeiten nicht entsprechen

(*) Clarendon's Diarium, 12. Sept. Leben Königs
Wilhelms, Vol. III, p. 321,

chen würde. Sobald der König, der damals in Windsor war, durch einen Eilboten dieses vernahm, sandte er einen Trupp Reuter zu diesen Officiers, und casirte sie. Ihr Muth ermunterte das Heer zur Racheiferung, ihre Bestrafung zur Rache. Nach seiner Flucht in Frankreich behauptete Jacob öfters, Lord Churchill habe in ihn gedrungen, diese Auführer mit dem Tod zu bestrafen (*).

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Es ist dem Menschen natürlich, in der Angst diejenigen am meisten zu fürchten, die man beleidigt zu haben sich bewußt ist: So gab auch König Jacob Befehl, die Entsetzung des Bischofs von London wieder aufzuheben, und alle die Bischöfe, die sich in der Hauptstadt befanden, zu einer Unterredung

Jacob sucht die Kirche wieder zu gewinnen.

(*) Der Plan war, die ganze Armee nach und nach umzuformen und sie aus lauter Irländischen Katholiken zusammenzusetzen. Man fing damit an, in jede Compagnie 5 Irländer zu setzen, und der erste Versuch geschah bei diesem Regiment, das sich in der Aufruhr des Herzogs von Monmuth vorzüglich ausgezeichnet hatte. Beaumont und die fünf Hauptleute wurden als Auführer vor einem Kriegsrath gestellt, der sie anfänglich wollte hinrichten lassen, endlich aber sich begnügte, sie abjudanken. Dies geschah zu Portsmouth. Der König gerieth in den heftigsten Zorn über diese Widerseßlichkeit. Uebersetzer.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

terredung über die Angelegenheiten des Staates zu ihm einzuladen. Hier aber verließ ihn sein Muth, ihr Anblük machte ihn verwirrt, und bald entließ er sie wieder, mit einigen allgemeinen Höflichkeitsbezeugungen. Die Bischöfe aber, von welchen der größte Theil der Monarchie aufrichtig ergeben, und deren größter Wunsch war, der Nation ihren König wieder zu schenken, wosern er sich auch mit der Kirche wieder vereinigte, überreichten einen Plan, wie die Nation wieder beruhigt werden könnte. In diesem riethen sie ihm, die Regierung der Graffschaften den Protestanten wieder in die Hände zu geben; das neue geistliche Gericht aufzuheben, und niemals wieder zu erneuern; den Präsident und die Professoren am Magdalenen-Collegium wieder einzusetzen; keine Dispensationen vom Religionseid weder in der Kirche noch im Staat, weder auf den Universitäten noch Schulen zu ertheilen; die Entscheidung über die dispensirende Gewalt dem Parlament zu überlassen; den vier apostolischen Vicaren ihr Amt niederzulegen; die ledigen Kirchenstellen, vorzüglich (welches der Bischof von Canterbury angab,) den bischöflichen Stuhl zu York mit Leuten aus ihrem Mittel zu besetzen; die Untersuchung der Freiheitsbriefe (Quo Waranto.) abzubrechen, und jeder Corporation ihre

alten Rechte wieder herzustellen; ein Parlament zu berufen; und endlich den Bischöfen zu erlauben, ihm in Absicht auf die Religion, solche Argumente darlegen zu dürfen, die ihn zur Gemeinschaft der Englischen Kirche wieder zurückbringen würden.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Diese weisen, dem König aber bitterm Rathschlage empfing er mit Dank, und dem Versprechen, ihnen nachzukommen. Die neue Freundschaft der Bischöfe mit dem König machte sie verhasst, ohne ihn im mindesten beliebt zu machen. Die Dissenters tadelten, daß ihrer Sache in dieser Bittschrift der Bischöfe auch nicht einmal gedacht worden sey. Die Freunde des Prinzen von Oranien beklagten sich, verrathen zu seyn von solchen unter den Bischöfen, die sich sonst mit ihnen verbunden hätten; die noch weit heftigern Whigs, daß die Kirche immer den Vortheil des Volks aufzugeben pflege, sobald der ihrige gesichert sey; und viele Glieder der Englischen Kirche selbst, daß die Bischöfe durch ihre Leichtgläubigkeit hinter's Licht geführt worden. Die Zeloten für die Constitution frugen: Nach welchen Grundsätzen, anstatt der Lords und Gemeinen, die Prälaten aufgefodert würden, das Land in Ordnung zu bringen?

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Mit Vergnügen sah der König durch einen bloßen Zufall Zwistigkeiten unter denen entstehen, von denen er eine Vereinigung gegen sich erwartet und gefürchtet hatte: Unselige Befriedigung für einen Fürsten, über dessen Haupt die Gefahr eines Aufruhrs und feindlichen Ueberfalls schwebte! Er beschleunigte seine Ausöhnung mit der Kirche; verdoppelte seine Höflichkeit gegen die Bischöfe, und folgte den Råthen, die sie ihm gegeben, so gut die Zeit und die Form der Geschäfte es gestatteten. Da er unter andern vernommen, daß die Wiederherstellung des Freiheitbriefes der Stadt London ein Artikel der Bittschrift der Bischöfe seyn würde, so befahl er, diesen noch vor der Einreichung der Bittschrift wieder heraus zu geben. Jeffreys überbrachte ihn in großem Pomp nach Guildhall. Aber der Anblick dieses Mannes, der die Ursache des Unglücks der Stadt gewesen war, beraubte in den Augen der Bürger diese Rückgabe alles Verdienstes. Sunderland beredete den König zu diesen Gnadenbezeugungen (*), entweder um sich die Gunst des Volks zu erwerben, oder seinem Herrn eine Probe seines Eifers für seinen Dienst zu geben, oder den Feinden des Königs dessen Feigherzigkeit zu offenbaren.

(*) Sunderlands Apologie.

Zu gleicher Zeit machte Jacob mit der Lebhaftigkeit, die er ehemals hatte, Zurüstungen zu seiner Vertheidigung. Er verstärkte die Armee und die Flotte, jene zu 40,000 Mann, diese zu 61 Schiffen, unter welchen 38 Linienschiffe waren. Allen Herren vom Rang, welche ihm ihre Dienste angeboten, wurde Erlaubnis gegeben, Freicorps zu errichten (*): eine zwar großmüthige, aber gefährliche Bereitwilligkeit: denn viele baten um die Freiheit, Mannschaft anwerben zu dürfen, bloß in der Absicht, um sich derselben gegen ihn selbst zu bedienen. Die Landmiliz erhielt Ordre, sich in Corps zusammen zu ziehen; abermals ein gefährlicher Entschluß für einen Fürsten, der dem Volk verhaßt war. Nachdem das Commando über die Flotte, Strikland, der nicht beliebt war, abgenommen, und Lord Dartmouth, dem Abgott der Seeleute, übergeben worden war, so wies ihr der König ihren Posten bei Gunfleet auf der Höhe von Harwich an, um daselbst die Holländer zu erwarten. Seine ganze Macht zog er gegen die Hauptstadt zusammen, und ließ bloß soviel von ihr zurück, als nöthig war, um die Schlüssel des Königreichs zu beschützen. Drei tausend irländische Soldaten wurden nach Chester befehligt, und

I. Theil,
V. Buch.
1688.

Zurüstung
Jacobs.

(*) Zusatz XVII. im Anhang.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

alle Truppen aus Scotland, ungefähr von gleicher Stärke, nach Carlisle, um in Westen und Norden etwanigen Aufrühren vorzubeugen. Der letztern Verordnung widersezte sich Lord Balcarras, weil er voraussah, Scotland würde auf diese Weise für den König verloren seyn, und als sein Rath nicht befolgt wurde, so sandte er an Lord Mellforts Kanzlei einen Plan, die 100,000 Pf. die zufällig eben damals im schottischen Schaze lagen, dazu anzuwenden, um die ganze wohlgesinnte Nation der Hochländer aufzubieten, und mit ihnen in England einzurücken. Dieser Plan kam aber Jacob nicht unter die Augen, entweder weil der Brief nicht an Mellfort abgegeben, oder weil Mellfort, der in Feindschaft mit Balcarras stand, ihm die Ehre dieses Projectes mißgönnt haben mochte. Jacob befahl auch, bei der ersten Ansicht der feindlichen Flotte alles Vieh von der Küste nach den innern Gegenden zu treiben: Er ließ eine Proclamation gegen ausgestreute Gerüchte und Klagen gegen die Regierung in der gegenwärtigen Krise ergehen: Er selbst war umringt von den angesehensten und fähigsten Volontairs, die er in seinen bessern Tagen mit seiner Gunst beehrt hatte. Der Edelmuth des Colonel Beaumonts und jener fünf Hauptleute, die sich anboten,

die

die Ehre dessen zu vertheidigen, der die ihrige so gering geschätzt, rührte das Herz des Königs mit einer zärtlichen, obgleich bitteren Empfindung. Man rieth ihm, sich die Häupter von der Whig-Parthey zu versichern. Einige seiner Freunde drangen heftig in ihn, den Lord Churchill, einige seiner Feinde, den Lord Dartmouth, auf eine falsche Anklage der Untreue gegen seinen Herrn gefangen zu nehmen: doch er verwarf diese Rätze, entweder aus Großmuth, oder um die Leute glauben zu machen, er fürchte weder öffentliche noch heimliche Feinde.

I. Theil,
V. Buch.
1688.

Sobald Jacob von den Absichten des Prinzen von Oranien Nachricht erhalten, befahl er Albeville, von den General-Staaten eine Erklärung über den Zweck ihrer Kriegsrüstungen in Holland zu fodern; in der Hofnung, sie würden aus Sorgfalt für ihr eigenes Vaterland einen Unterschied zwischen dem Vortheil des Prinzen von Oranien und dem der vereinigten Provinzen zu machen be-
redet werden können. Skelton, brittischer Gesandter in Paris, hatte um diese Zeit, ängstlich daß sein Herr die Hülfe Frankreichs verworfen, dem französischen Minister de Croissy einen Wink gegeben, daß Ludwig vermittelst einer ernstlichen

Albeville
Memorial
an die Staats-
ten von
Holland.

1. Theil.
V. Buch,
1688.

Drohung gegen Holland durch sein blosses Ansehen dem König von England eben so wirksame Dienste, als durch eine Armee leisten könnte. Ludwigs Echnsucht, sich in die Geschäfte des Britischen Reichs zu mischen, war gar zu lebhaft, daß er nicht diesen Wink sogleich befolgte. Er gab d'Avaux Befehl, den Staaten eine Denkschrift über die Englischen Angelegenheiten zu übergeben, deren Hauptabsicht dahin ging: „die Bande der Freundschaft und der Bündnisse zwischen seinem Herrn und dem König von England nöthigten erstern, diesen nicht allein beizustehen, sondern die erste feindselige Handlung gegen ihn als einen offenbaren Bruch mit seiner Krone anzusehen.“ Diese Schrift wurde den Staaten nur zween Tage später, als die des Königs von England, überiefert, und um so gewisser schien es, daß beide Könige in einem Verständnis mit einander stünden.

Alle Unternehmungen Jacobs und alle Zufälle schlugen unglücklich für ihn aus: auch diese Darzwischenkunft, die seinen Vorthail zur Absicht hatte, wurde nachtheilig für ihn. Diejenigen Mitglieder der Generalstaaten, die von der Parthei des Prinzen waren, hatten seit langem ein unbegränztes Zutrauen in die Weisheit und Tapferkeit desselben, welcher ihr Vaterland seine Rettung verdankte.

Die

I. Theil.
V. Buch.
1683.

Die Glieder der Löwensteinischen Parthei, voll des Meibes, der dem Partheigeist so gewöhnlich ist, waren nicht ohne Hofnung, dieser Versuch würde ihn das Leben oder die Ehre kosten: die unpartheiischnern, denen einzig die Handlungsvortheile Hollands am Herzen lagen, waren ganz zufrieden, daß ein Monarch beunruhigt würde, dessen politische Leidenschaft von jeher Liebe zum Seewesen war, und unter dessen und seines Bruders Regierung, ungeachtet mancherley Unruhen, der Handel von England mehr als noch jemals geblühet hatte. Die Staaten stellten sich also über den Ausdruck Bündnis in dem französischen Memorial äusserst bestürzt, oder waren es vielleicht wirklich, und machten ein Geschrey: „Er entdecke einen geheimen „Tractat zwischen den Königen von England und „Frankreich, der ihnen gewiß nicht wäre verschwiegen worden, wenn seine Absicht nicht gerade gegen „sie selbst ginge“. Sie benützten den Zufall, daß beide Schriften beinah zu gleicher Zeit ausgeliefert worden, gaben auf die französische keine Antwort, dem Englischen Gesandten aber, um den ganzen Haß des Krieges auf Jacob zu wälzen, folgende: „Sie hätten sich bewafnet, blos in Nachahmung „seines Herrn, dessen geheimer Bund mit Frankreich ihre Rüstungen rechtfertige“. Jacob merkte

I. Theil.
V. Buch.
1688.

den Vortheil, den dieser Umstand den Holländern über ihn gab, rufte Skelton zurück, schickte ihn in den Tower, und gab den Holländern die feierlichsten Versicherungen, daß zwischen ihm und Frankreich kein Bund vorhanden sey, den nicht die ganze Welt wüßte. Die Staaten, entschlossen, sich ihr Vorurtheil nicht nehmen zu lassen, stellten sich ungläubig und sehr bekümmert. Man nahm diese Politik als ihre Ueberzeugung an, sie machte ihre Landsleute desto erbitterter gegen einen König, von dem sie glaubten, daß er sich mit ihrem Todfeinde zu ihrer Zerstörung vereinigt hätte. Privatpersonen beobachteten die Sache des Prinzen als ihre eigne, und nahmen sich derselben mit allem Feuer des Patriotismus und persönlicher Leidenschaft an. Wir sind eine Anekdote dieser Art einem großen Monarchen schuldig, der es mit den Sorgen und der Herrlichkeit der königlichen Würde nicht unverträglich hielt, die Geschichte eines Landes zu beschreiben dessen Ruhm er in alle Welttheile verbreitete: Ein deutscher Jude, Namens Schwarzau, eilte mit hundert tausend Pfund zu dem Prinzen: „Sind Sie glücklich, sagte er, so weiß ich, daß Sie mich wieder bezohlen werden. Sind Sie es nicht, so wird der Verlust meines Geldes die letzte meiner Sorgen

ngen seyn, (*). Die Ueberzeugung von einem Bündnisse zwischen Jacob und Frankreich erschallte von Holland nach England hinüber, und kühlte die wenigen lauen Freunde, die ihm noch übrig geblieben, vollends ab.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Um diese Zeit fing sich für den Prinzen von Oranien von Seite der Engländischen Freunde, die ihn umgaben, die Erfahrung jenes Parthei-geistes und politischen Widerspruchs an, welcher die folgenden Tage seines Lebens so bitter vergällte. Sie zankten sich nemlich unter einander über den Inhalt der Declaration, welche der Prinz in England austreuen wollte, und theilten sich darüber in zwei Partheien, von welchen jede ihre eignen Grundsätze und Meinungen über Verfassung und Religion des Vaterlandes, und diese allein, durchaus in derselben ausgedrückt haben wollte. Die Lords Mordaunt und Macclesfield drohten sogar, die Unternehmung zu verlassen, wosfern nicht diejenigen Grundsätze, für die sie enthusiastisch eingenommen waren, zum Fundament gelegt würden. Einige foderten, man sollte die Fehler der vorigen Regierung, weil dieselbe unter dem Einflus des Herzogs von York gestanden, zu einem Theil ihrer

Zwistigkeit
der Engländer
der bei dem
Prinzen.

(*) Mémoires de Brandebourg.

I. Theil.
V. Buch.
1687.

ihrer Klagen machen, indem andre dafür hielten, ein solcher Rückblick auf das Vergangene würde die Tories aufbringen. Einige dachten aufs Zukünftige, und suchten der Unternehmung republikanische Grundsätze zum Zweck zu geben, indem andre gegen alles protestirten, was die Constitution und die monarchische Regierung verletzen könnte. Die Holländer belustigten sich, Männer, über deren Häuptern Richtbeile drohten, mit solcher Hitze über diese Dinge disputiren zu sehen; der Prinz hingegen wurde ungeduldig, entzog beiden Partheien die Verfassung dieser Schrift, und übergab sie Dykvelt; welcher sich, als von keiner Parthei, heimlich der Rathschläge Stuarts bediente, der damals in London war, und eine solche verfaßte, die beiden gefiel (*).

Hierauf

(*) Als die Franzosen im Jahr 1708 Scottland mit einem Einfall bedrohten, wurde einst die Englische Flotte in der Mündung des Frith of Forth irriger Weise zu Edimburg für die französische angesehen. Bei dieser Gelegenheit rieth Sir Hugh Dalrymple, Lord Präsident des Justizcollegiums (Court of Session), der eben auf der Flucht nach England begriffen war, Herrn Jacob Stuart, dieses ebenfalls zu thun, mit der Erinnerung, daß er bei dem Manifest des Prinzen von Oranien seine Hand gehabt; „Ja, ja, mein lieber Freund, antwortete dieser, das ist wahr: aber ich muß nun noch eines für

Hierauf entstanden abermalige Zänkereien unter den Engländern über die Manier, wie die Invasion geschehen sollte; da einige es für besser hielten, in den südwestlichen, andere in dem nordöstlichen Theil von England zu landen. Lord Danby unterrichtete seine Freunde, dem Prinzen das letzte zu rathen. Für diesen Rath wurden als Gründe angegeben, Danbys großer Anhang in diesen Gegenden, die Leichtigkeit, sich in Yorkshire mit Pferden zu versehen, und mit den Misvergnügten beides in England und Scotland zu vereinigen, endlich der noch nicht ausgelöschte Schrecken, den Jeffreys Hinrichtungen in den westlichen Gegenden verbreitet hätte; heimlich aber suchte Danby sich dadurch bei dem Prinzen in Gunst zu setzen, und den Ruhm des ersten wichtigen Dienstes bei ihm zu erhalten. Auf der andern Seite hingegen stellte Admiral Herbert vor, daß die Flotte auf der östlichen Seite bei einem Ostwinde, dergleichen in dieser Jahreszeit zu erwarten seyen, nicht mit genugsamer Sicherheit ankern könnte. Andere, welche seiner Meinung wa-

R 4

ren,

„für diesen Mann machen!“ Diese Geschichte hat sich in beiden Familien einstimmig erhalten. Verf. Burnet übersetzte dieses Manifest aus dem Französischen ins Englische. Uebers.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

ren, fügten noch hinzu, daß, wenn der Prinz im Norden landete, er leicht von der Englischen und Schottischen Armee eingeschlossen werden könnte; die Landschaft zwischen hier und London sey waldicht und eingeschlossen, hingegen die zwischen der Hauptstadt und den westlichen Provinzen offen, und setze weder Gefahren noch Verzug aus. Der Prinz entschloß sich in Geheim, die letztere Meinung hauptsächlich darum vorzuziehen, weil es ihm zu einem langsamen Kriege an Zeit gebrach: doch verbarg er seinen Entschluß, um den Feind in der Ungewißheit zu lassen. Einige schlugen ferners vor, die Kriegs- und Transportschiffe sollten mit einander seegeln, wurden aber von andern mit Hestigkeit widersprochen, welche behaupteten, die Kriegsschiffe müßten zuerst ausgesendet werden, den Lord Dartmouth anzugreifen, und die Transportschiffe sich zu gleicher Zeit mit den Truppen an Bord fertig halten, um jeden Umstand benützen, und so hinüber fahren zu können. Der Prinz war genöthigt, sich hier ins Mittel zu legen, und ihnen vorzustellen: „Zeit verlieren hieße alles verlieren. Die Engländer könnten auf ihrer Küste sein Treffen nach Belieben ausweichen oder verschieben: in der Zeit würden seine Truppen am Bord Noth leiden, und leicht könnte ein plötzlicher

„licher Frost seine ganze Flotte einschließen.“ Als diese Gründe sie nicht überredeten, foderte er Gehorsam, und stellte seine Befehle aus. Männer, die ihrem eignen Fürsten Gehorsam versagt, weil er ihre Achtung nicht hatte, gaben auf der Stelle ihren Willen gegen den Willen eines andern, und zwar eines Fremden, auf, weil dieser sie besaß.

I. Theil.
V. Buch,
1688.

Nachdem alle dies in Ordnung gebracht worden, publicirte der Prinz sein Manifest, und sorgte, daß es durch ganz England verbreitet würde. Er beklagte sich über die Råthe des Königs, nicht über den König: „Diese, hieß es darinn, hätten ihm gerathen, sich die dispensirende, und suspensirende Gewalt anzumassen, welche alle Gesetze zu den Füßen des Thrones legte; und die erste Ausübung dieser Gewalt sey gewesen, alle Dämme niederzureißen, welche für die Sicherheit der protestantischen Religion errichtet worden. Ein geistliches Gericht sey erneuert worden, welches die gesetzgebende Gewalt seit langem abgeschafft hätte: dieser Gerichtshof habe die Kirche ihrer Güter beraubt, ihre Aemter angegriffen, und ihre Glieder verfolgt. Man habe seinen regelmäßigen Plan erdacht, das Papstthum in England einzuführen; Klöster und Convente

Manifest
des Prinzen.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

errichtet, Collegia für die Jesuiten gestiftet, ka-
tholische Kirchen und Kapellen öffentlich erbaut;
öffentliche Aemter mit Papisten besetzt, und einen
Mann, der Papiste, Priester und Jesuit gewe-
sen, als einen Staatsminister des Königs öffent-
lich anerkannt. Nicht weniger habe man auch
die politischen Freiheiten der Nation angegrif-
fen: die Freiheitsbriefe vieler Ortschaften weg-
genommen, die protestantischen Magistratsperso-
nen in denselben ihrer Stellen entsetzt, und diese
Papisten gegeben. Die Zusammenberufung ei-
nes Parlamentes habe man so lange verschoben,
bis alle Wählenden im ganzen brittischen Reich
ausgeforscht worden, ob sie diejenigen Reprä-
sentanten, welche der Hof angegeben, zu wählen
gesonnen wären? und solche Wählenden, die die-
ses verweigert, von ihren Aemtern weggeschafft.
Die bürgerliche Freiheit der Unterthanen sey nicht
mehr in Sicherheit, verordnete Richter habe man
abgesetzt, weil sie Urtheile gegeben nach der Ue-
berzeugung ihres Gewissens, und ihre Stellen
ändern geschenkt, die keines gehabt, auch das
allgemeine Recht eines jeden Bürgers, seine Wit-
ten vor derjenigen souverainen Gewalt, die seine
Handlungen regiert, niederlegen zu dürfen, in
der Person solcher verfolgt, welche Prälaten von
England

„England und Lords des Parlaments wären.
 „Selbst die Sicherheit des Eigenthums sey zu
 „Grunde gerichtet: weil die Gerichtsstellen mit
 „Männern erfüllt worden, deren Religion, zufolge
 „dem Gesetz, alle ihre Urtheile ungültig machte.
 „Die ganze Regierung von Ireland sey in den
 „Händen der Papisten, wodurch die Protestanten
 „genöthigt würden, aus einem Lande zu entflie-
 „hen, wo ihre Voreltern von den Voreltern des
 „Vater ermordet worden, welche nun alle Gewalt
 „über sie hätten. Scotland sey seiner Freiheit be-
 „raubt, und die willkührliche Gewalt des Königs
 „über dieses Land werde selbst in solchen Staats-
 „papieren behauptet, die sonst gewöhnlich einen
 „Schleier über das Unglück derjenigen zu ziehen
 „pflegen, an welche sie gerichtet sind. Um dem
 „Werke den Kranz aufzusetzen, habe man Maßregeln
 „ergriffen, die dem Prinzen und der Nation höchst
 „verdächtig wären, nemlich durch Vorgebung der
 „Geburt eines Prinzen von Wales das gegenwär-
 „tige Unglück der letztern zu verewigen. Die Dauer
 „der Staaten hänge von der Erhaltung ihrer Ge-
 „setze ab: wo man diese über den Haufen zu stof-
 „fen suche, da sey es Pflicht eines jeden, dem an
 „ihre Erhaltung etwas liege, sich ins Mittel zu
 „legen. Der Prinz sey aufgefordert worden, dies

I. Theil.
V. Buch.
1688.

„zu thun, nicht nur von vielen geistlichen und
 „weltlichen Peers und Gliedern aller Stände in
 „England, sondern sogar von einigen, die als
 „eifrige Bertheidiger der Sache der Crone bekannt
 „waren. Die Rechte der Prinzessin, die in Ge-
 „fahr stünden, machten es ihm zur Pflicht, jener
 „ihrem Verlangen nachzugeben, und er unternehme
 „den gegenwärtigen Kriegszug in keiner andern
 „Absicht, als die Versammlung eines freien Par-
 „lamentes zu erzwingen, welches diesen Beschwer-
 „den abhelfen, die Geburt des Prinzen von Wa-
 „les untersuchen, und die Religion und Freiheit
 „der Nation unter einer gerechten und gesetzmäßi-
 „gen Regierung für alle künftige Zeiten sichern
 „könnte.“ Ausdrücke, welche dem Schein nach
 edelmüthig und aufrichtig, in der That aber ehr-
 süchtig und zweideutig waren, da sie unter dem
 beobachteten Anstand, sich nicht über den König
 persönlich zu beklagen, eine deutlichere Erklärung
 über sein Recht zur Crone vermieden, und da-
 durch, daß die Beruhigung der Nation einem
 freien Parlament überlassen wurde, dieser Ver-
 sammlung die Entscheidung offen behielten, ob
 ein Katholik den Thron noch ferner besitzen könnte?
 Gefessentlich wurde darin zum zweitenmal Sun-
 derlands Religionsveränderung als Klage ange-
 führt,

führt, um den wahren Grund seiner Apostasie desto sicherer zu verbergen.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Indem man beschäftigt war, dieses Manifest allenthalben zu verbreiten, hatte Jacob bereits den Grund zu vielen Beschwerden desselben aus dem Wege geräumt, da er die unpopularen Verordnungen widerrief, deren die Bischöfe in ihrer Bittschrift Meldung gethan. Hierauf publicirte der Prinz einen Nachtrag, worin er zeigte: „Die Abschaffung eines Theils jener Klagepunkte wäre ein Bekenntnis, daß sie nicht ungerecht gewesen: Sie rühre aber allein von dem Bewußtseyn der Schuld und der gegenwärtigen Gefahr her. Wie viel die Nation auf zukünftige Versprechungen trauen könne, erhelle aus der schlechten Erfüllung derjenigen, die in vergangenen Zeiten geschehen. Eine allgemeine Erklärung der Rechte der Unterthanen von einem vollen Parlament, nicht bloß vorübergehende und einzelne Fälle betreffende Gnadenbezeugungen, in der gegenwärtigen Lage der Sachen ertheilt, sey das einzige Mittel, diese Rechte auf ewig festzusetzen.“

Außer diesem Manifest wurden noch ferners publicirt, ein Brief des Prinzen an die Armee; eine Vertheidigung der Rechtmäßigkeit der Unternehmungen

Anderer
Schriften
seiner Parthei.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

nehmung des Prinzen, an das Volk gerichtet von Burnet; ein Brief von Admiral Herbert an die Seeleute: Schriften, nothwendig unter einer Nation, wo der gemeinste Handwerker politische Disputen, auch wenn er allein ist, mit größerm Eifer studirt, als unter andern Nationen Männer von höhern Rang in gesellschaftlichen Verbindungen davon sprechen. Der Brief des Prinzen an die Armee grif die Soldaten bei der Ehre ihres Standes an: „Ihre Englischen protestantischen Mitsoldaten, hieß es darin, seyen in Irland ohne allen Grund, und mit bezeugter Ungnade castirt, und Katholiken an ihren Plaz gesetzt worden. Gleichermesse habe man Irlandsche Papisten mit Gewalt unter die Armee in England gestekt, und die Officiers, welche sich ihnen widersezt, ihrer Stellen beraubt. So wie auf ihnen vorzüglich der Fluch liegen würde, wenn die Nation der Tyrannen unterworfen werden sollte, so müßte auch ihnen vorzüglich die Ehre zufallen, wenn die Freiheit gerettet würde. Sollten sie die gegenwärtige Gelegenheit versäumen, so würde ihnen nach der Unterjochung des ganzen übrigen Theils der Nation, bloß der elende Trost bleiben, die lezten Slaven unter derselben geworden zu seyn.“ Der Prinz schloß mit

mit Versprechung militärischer Belohnungen für alle, die sich mit ihm vereinigen, der schönst n aber für die, welche es am frühesten thun würden. Herberts Brief an die Matrosen war, nach seiner und ihrer Manier, rauh und derb. Er sagte ihnen: „Insamie oder der Ruin ihres Glücks würde die Folge ihres Widerstandes gegen den Prinzen seyn: Schande, wenn seine Absicht fehlschläge: Entlassung vom Dienst, wofern sie ihm gelinge.“ Burnets Schrift ging auf die ersten Grundsätze zurück, leitete Folgerungen aus diesen, und war ganz für den untersuchenden und raisonnirenden Geist der Nation gemacht, an welche sie gerichtet war. Diese Schriften versicherten, was schon das Manifest sagte, daß der Prinz von einer großen Menge Officiers bei der Armee und der Flotte hinüber gerufen worden: eine feine List, erdacht, um theils die Freunde des Prinzen zu nöthigen, die Maske abzuwerfen, theils um den König gegen seine Anhänger, und diese selbst gegen einander, argwöhnisch zu machen.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Am meisten beunruhigte Jacob, da er das Manifest des Prinzen las, zu finden, daß mehrere, die sonst wegen ihrer Ergebenheit für die Crone bekannt gewesen, den Prinzen eingeladen, ihn anzugreifen;

Jacobs Unterredung mit den Bischöfen.

I. Theil.
V. Buch.
1683.

greifen; aber völlig verwirrt machte ihn die Entdeckung, daß unter dieser Anzahl selbst mehrere von seinen neuen Allirten, den Bischöffen, seyen. Um diese auf die Probe zu setzen, sandte er dem Erzbischof von Canterbury (*) einen Befehl zu, die Bischöfe zu versammeln, und gemeinschaftlich mit ihnen eine Schrift zu verfassen, worin sie ihren Abscheu vor den Absichten des Prinzen von Oranien bezeugen sollten. Der Erzbischof entschuldigte sich, daß nur sehr wenig Bischöfe sich in der Stadt aufhielten. Einige Zeit nachher zeigte der König dem Bischof von London die Stelle in dem Manifest des Prinzen, wo von seinem Stande die Rede war, und fragte ihn, ob dieses wahr sey? worauf der Bischof die zweydeutige Antwort gab: „Ich denke, die übrigen „Bischöfe würden eben so gern Nein sagen wollen, als ich.“ Der König sandte abermal nach den fünf Bischöffen, die sich in der Stadt aufhielten, und wiederholte den Wunsch, den er gegen den Erzbischof geäußert. Sie begehrtten Zeit, sich zu berathen (**). Hierauf versammelten sich die Bischöfe von London, Rochester und Peterborough bey dem Erzbischof, und beschlossen, der Erfüllung der

(*) S. desselben Relation bei Clarendon's Diarium.

(**) Bischofs von Rochester Relation.

der an sie gethanen Bitte so gut wie möglich auszuweichen. Der erste, weil er mit Ehren es nicht thun konnte, der zweite, weil er die Lage der Sachen verändert sah, und die beiden letztern, weil ihre neuliche Verfolgung sie zum Zorn gereizt hatte. Indes kam wieder ein neuer Befehl an sie, nach dem Pallast zu kommen. Der König forderte ihre Schrift. Nach mancherlei Entschuldigungen, warum sie nicht verfaßt worden, schlug der Erzbischof vor, man möchte die andern Bischöfe vom Lande ebenfalls in die Stadt berufen, damit sie alle gemeinschäftlich handeln könnten; der König antwortete: „die Sache gestatte keinen Verzug.“ Der Bischof von Peterborough, dem man am wenigsten traute, sagte: „Wenn der König die Mißbilligung der Bischöfe publiciren wollte, so wäre es gleich viel, als ob sie es selbst thäten.“ „Wenige Linsen von ihnen selbst, unterdrach ihn der König, würden es weit besser thun,“ (*). Einer der Bischöfe gab den Rath, da in dem Manifest des Prinzen auch einiger der weltlichen Lords Meldung geschähe, daß sie ihn eingeladen, so sollten diese, da sie sich gerade in der Stadt befänden, aufgefodert werden, sich mit

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(* Clarendon, p. 317.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

mit den Bischöfen gemeinschaftlich darüber zu berathschlagen. Der König wandte ein, „dies würde zu viel Zeit kosten,“ und fuhr fort, in die Bischöfe zu dringen, ihren Abscheu gegen die Pläne des Prinzen von Oranien zu bezeugen. Endlich antwortete der Erzbischof im Namen der übrigen: „Wir sind Boten des Friedens, nicht Verkündiger des Krieges.“ Also, rief der König mit Ungestüm aus: „also muß ich mich auf meine Waffen verlassen!“ und ging sogleich von ihnen weg. Von den Schottischen Prälaten erfuhr er mehr Nachgiebigkeit: Sie publicirten eine Declaration, worin ein Gebet enthalten war, „die Vorsicht möchte dem König die Herzen seiner Unterthanen, und den Hals seiner Feinde geben!“

Untersuchung der Geburt des Prinzen v. Wales.

Ein noch bittereres Geschäft für einen König und einen Vater war übrig. Er versammelte den geheimen Rath, den Adel, die Bischöfe, den Magistrat der Stadt, die Richter, nebst vielen andern Ständen und Personen, und machte folgende Anrede an diese, welche ich hier buchstäblich nachschreibe, weil sie die Lage der Sachen und des Gemüths des Königs um diese Zeit am besten ausdrückt: „Ich habe Euch alle mit einander zu einem außerordentlichen Anlaß hieher versam-

meln

„meln wollen, denn außerordentliche Krankheiten
 „erfordern eben solche Heilmittel. Die böshaftern
 „Bemühungen meiner Feinde haben die Gemüther
 „einiger meiner Unterthanen also vergiftet, daß
 „ich nach den zuverlässigsten Berichten, die mir
 „von allen Seiten gegeben werden, Ursach zu glau-
 „ben habe, dieselben stehen in den Wahn, daß
 „dieser Sohn, womit es dem Allerhöchsten gefal-
 „len hat, mich zu segnen, nicht der meinige, son-
 „dern ein untergeschobenes Kind sey. Ich kann
 „aber sagen, daß durch eine besondere Leitung der
 „Vorsicht, kaum jemals ein Prinz geboren wor-
 „den, bei dessen Geburt so viele Personen zuge-
 „gen gewesen. Ich habe mir diese Zeit auser-
 „wählt, an diesem Ort dieses Geschäft zu unter-
 „suchen, in Erwartung der Prinz von Dranien
 „werde bei dem ersten Ostwind dies Königreich
 „überfallen, und deswegen auch nöthig gefunden,
 „es igt zu thun, um die Gemüther meiner Un-
 „terthanen zu beruhigen, und blutigen Kriegen
 „und Verwirrungen in diesem Königreich nach mei-
 „nem Hinscheid zuvorzukommen.“

Er ließ hierauf, um die rechtmäßige Geburt
 des Prinzen von Wales zu erweisen, ungefehr
 vierzig Zeugen verhören: Und alle diese, Personen
 vom höchsten Rang, dem entschiedensten Ansehen,

I. Theil.
V. Buch.
1688.

behaupteten, in einer Sache, wo es nicht auf Raisonnement, sondern auf das Zeugnis der Sinne ankam, die Rechtmäßigkeit der Geburt dieses Prinzen. Man befahl, ihre Aussagen in das Protocoll der Kanzlei niederzuschreiben. Doch, ungeachtet dieser feierlichen Prüfung blieben dennoch viele auf ihrem Glauben, und noch mehrere stellten sich wenigstens so, daß die Geburt des Prinzen ein Betrug sey, und machten auf diese Weise die heilige Sache der Freiheit und der menschlichen Natur von falschen und niedrigen Grundsätzen abhängig. Die Prinzessin von Dänemark entschuldigte sich unter dem Vorwand, selbst schwanger zu seyn, welches sie nicht war, daß sie bei dieser Untersuchung nicht zugegen seyn könnte, und machte sie nachher zum gewöhnlichen Thema ihrer Spässe bei ihren Hofdamen (*). Der Erzbischof Lord Clarendon und Lord Nottingham weigerten sich bei dieser Gelegenheit, ihren Sitz unter den geheimen Råthen zu nehmen, weil Vater Peter auf der Liste derselben stand, obgleich er nach dem Befehl des Königs zu Hause blieb; und setzten sich bei die Lords nieder.

Der Prinz wird von widrigen Winden aufgehalten.

Indem dieses in England vorgieng, wurde der Prinz von Oranien, der alles bereit hatte, durch

(*) Clarendon's Diary, 79.

Durch Furcht für sein eigenes Land (*) für einige Wochen zurück gehalten. Die Truppen der deutschen Fürsten, gewöhnlich in ihren ersten Bewegungen etwas langsam, wurden durch Zufälle verhindert, ihren Marsch gegen Nimwegen anzutreten. Die französische Armee hingegen war in Bewegung, ihre Bestimmung aber noch unbekannt: Doch gab d'Avaux Denkschrift dem Prinzen nur allzuviel Grund zu fürchten, daß sie gegen Holland gerichtet sey. Endlich vereinigten sich die deutschen Hülfsvölker in dem holländischen Lager am Rhein, um Holland zu beschützen, und der König von Frankreich, erzürnt durch den Schimpf, den Jacob ihm durch die öffentliche Ausschlagung seiner Hülfe und die Verleugnung der Denkschrift seines Gesandten angethan, überließ ihn seinem Schicksal, und in der Absicht, in Deutschland gegen den Kaiser einzudringen, belagerte er Philippsburg, eine weit von den Staaten der Holländer entlegene Festung. Sobald der Prinz diese Neuigkeiten erfuhr, befahl er sogleich den zu diesem Kriegszug beorderten Truppen die Maas und Issel hinunter in beide Meere zu schiffen. Die Transportschiffe, welche im Texel lagen, mußten sich mit denen an der Mündung des Meers vereinigen, und zum

I. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) d'Avaux, 1. Oct.

I. Theil.
V. Buch.
1688.

Sammelpfatz der ganzen Macht bestimmte er die Insel Goeree, wo bereits die meisten Kriegsschiffe lagen. Er selbst eilte an die Küste, wurde aber an der Einschiffung der Truppen durch anhaltende Südwestwinde beinahe drei Wochen verhindert (*). Um den Schrecken durch die Erwartung zu vergrößern, und die Idee von seiner Kriegsrüstung in der Phantasie der Engländer, durch ihre Unwissenheit von der Größe und Bestimmung derselben, noch mehr aufzuschwellen, verbot der Prinz während dieser ganzen Zeit die Abfahrt aller Fahrzeuge nach England. Die Winde, noch wirksamer als seine Befehle, hinderten jede neue Zeitung, das Königreich zu erreichen.

Empfindungen der Nation.

Diese ganze Zeit über hörten die Bürger von London mit ihren gewöhnlichen Arbeiten auf, und beschäftigten sich den ganzen Tag, neue Zeitungen zu erfragen, und von ihren Fenstern und Hausthüren nach den Wetterhähnen und Thurmfahnen zu sehen, auf welche Seite der Wind gehe? Andere stunden mitten in der Nacht auf, um ihre Neugierde zu befriedigen, und blieben ganze Stunden auf den Straßen zum Himmel schreiend für einen Ostwind, den man um diese Zeit den protestan-

(*) d'Uvaux, 19. und 25. Oct.

protestantischen Wind hieß. Der übrige Theil der Nation hingegen hörte, im Ganzen genommen, das Gerücht von einer fremden Armee und Flotte, die sich den Küsten von England näherte, mit einer solchen Gleichgültigkeit, als wäre es eine ganz gewöhnliche Begebenheit (*). Ein Zustand von Leidenschaftlosigkeit, der den Verständigern für den König weit gefährlicher, als selbst der Eifer der Londoner gegen ihn, schien. Sonst loßt Widerspruch allemal andern Widerspruch gegen sich; aber der Fürst nähert sich seinem Untergang, dessen Unterthanen über sein Schicksal unbesümmert sind. Der König gab Befehl, um sich des Schutzes des Himmels zu versichern, die heilige Hostie vierzig Tage lang auszusetzen: und die ganze Geistlichkeit von Holland und Großbritannien bestürmten öffentlich den Himmel mit ihren Gebeten, für das Glück oder Mißgeschick ihrer verschiedenen Fürsten.

1. Theil.
V. Buch.
1688.

(*) Reresby.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Des Prinzen von Oranien Abschied an die Staaten. — Sammelpfatz zu Helvoetsluys. — Er segelt ab — wird zurückgetrieben. — Segelt zum zweitenmal ab. — Bewegungen seiner Flotte. — Landet zu Dorbay. — Erste Begegnisse. — Jacob geht zur Armee. — Seine Absicht, den Prinzen von Wales nach Frankreich zu schicken, schlägt fehl. — Verschiedene Rätze, die Jacob im Lager empfängt. — Aufstände. — Flucht des Prinzen Georg und seiner Gemahlin. — Jacob versammelt die Peers. — Rath, den sie ihm geben. Tractat. — Erdichtetes Manifest. — Immer neue Empörungen. — Jacobs Unglück. — Verschiedene Rätze, die man ihm am Hofe gibt. — Flucht der Königin mit dem Prinzen von Wales. — Schrecken und Flucht des Königs. — Zustand der Hauptstadt. Allgemeine Furcht vor einem Ircländischen Blutbad. — Rathversammlung der Peers. — Jacob wird zu Feversham ergriffen. — Kehrt nach London zurück. — Betragen des Prinzen bei dieser Nachricht. — Die Holländer rufen bei Nachtzeit in London ein. — Botschaft des Prinzen an den König. — Jacob geht nach Rochester. — Der Prinz kommt zu London an. — Jacob flieht nach Frankreich.

Als endlich der Wind sich gegen Nordost drehte, Der Prinz nimmt Abschied von den Staatē. nahm am 16. October der Prinz von Oranien im Haag bei den Staaten seinen Abschied. Er dankte ihnen

ihnen für all ihre Güte gegen ihn in seiner Jugend, und sagte: „Er nehme Gott zum Zeugen, niemals, seitdem ihm die Geschäfte ihres gemeinen Wesens anvertraut worden, irgend einen, der Wohlfahrt desselben zuwiderlaufenden Wunsch gehegt zu haben. Habe er geirrt, so habe er als ein Mensch geirrt, und sein Herz sey unschuldig daran. In seiner gegenwärtigen Unternehmung vertraue er der göttlichen Providenz. Sollte ihm aber irgend ein Unfall zustossen, so empfehle er ihnen sein Andenken, ihr gemeines Vaterland, und seine Gemahlin, die dieses Land wie ihr eigenes liebe. Seine letzten Gedanken würden auf sie und die Prinzessin gerichtet seyn.“ Die Staaten fühlten bei dieser Annäherung der Gefahr eine bange Empfindung, die ihnen fremde war, da sie noch entfernt schien, und unterbrachen ihn häufig mit ihren Thränen (*). Er aber, ungeachtet der zärtlichen Empfindungen, die seine Brust belemmten, und die er auch in ihnen entdeckte, vollendete

L 5

(*) Burnet. D'Uvaux, 26. October. (Einige Mitglieder fügten eine Antwort über diese Rede an, waren aber so gerührt, daß sie unter Thränen und Schluchzen nur abgebrochne Worte hervorbrachten. Der Prinz hingegen verlor seinen gewöhnlichen Ernst und Phlegma nicht einen Augenblick. Der Abschied von seiner Gemahlin war ebenfalls unbeschreiblich zärtlich. Larrey. Burnet. Uebersetzer.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

lendete diese Rede und nahm seinen Abschied mit männlicher und entschloßner Mine. Seine Ausdrücke schmelzten die Herzen der Empfindsamen, und sein Anstand beherrschte die der Tapfern.

Sammel-
platz zu Hel-
voetlung.

Bei seiner Ankunft in Helvoetsluyß fand er die Flotte und Armee versammelt. Die Flotte bestand aus 65 Kriegsschiffen, 70 Lastschiffen und 500 Transportschiffen; die Armee aus ungefehr 4000 Mann Cavallerie und 11000 Mann Infanterie (*), von den besten Truppen der Republik, mit 300 französischen Officieren, die sich wegen der Religion gesüchtet, und bei dem Prinzen angehalten hatten, in seine Dienste gehen zu dürfen, weil sie glaubten für ihren Gott zu fechten, wenn sie gegen König Jacob fechteten. Unter diesen waren die furchtbarsten die sechs brittischen Regimenter im holländischen Dienst: alles Leute, die unter dieser und der vorigen Regierung aus ihrem Vaterland vertrieben worden, und deswegen, gleich Exulanten, um so ungeduldiger waren, sich vor den Fremden zu zeigen, an ihren Feinden Rache zu nehmen, und ihre Ehre und Eigenthum wieder zu erobern. Zwanzigtausend vorrätthige Stücke Waffen wurden für

(*) 15200 Mann, nebst 556 Officieren. *Macpherson.*
Uebers.

für die Insurgenten in England mitgenommen. Aus allen Städten in Holland wurde die ganze Artillerie für die Flotte und Armee zusammenge-
 rafft (*) und zur Vertheidigung der zweiten Seemacht in der Welt zwölf einzige Kriegsschiffe zurückgelassen. Eine erstaunende Menge Menschen versammelte sich von allen Orten her in Helvoetsfluyß, einige um des prächtigen Anblicks zu genießen, andere um von ihren Verwandten und Freunden Abschied zu nehmen. Furcht oder Hoffnung zeichnete sich auf jedem Angesicht: Hoffnung des glüklichen Erfolgs, oder Furcht einander nie mehr zu sehen. Als sich die Zeit der Einschiffung näherte, entstand Bangigkeit selbst in der Brust der Tapfersten, bei der Betrachtung, daß sie hingingen, die muthvollste Nation in der Welt anzugreifen. Sobald aber die Einschiffung vollendet war, so belebte der Anblick eigener Macht und Anzahl den Muth selbst der Furchtsamsten. Die Flotte wurde in drei Geschwader vertheilt, an deren Bord die Truppen der verschiedenen Nationen waren. Die Engländer und Scoten, commandirt von General M'Kay (**), einem Scotländer von edler Familie, segelten unter der rothen Flagge; die Garde

I. Theil.
 VI. Buch.
 1688.

(*) d'Avaur.

(**) Leben des K. Wilhelm, Vol. III. p. 351.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

des Prinzen und die Brandenburger, unter dem Commando des Grafen von Solms (*), unter der weißen; und die Holländer mit den französischen Flüchtlingen unter dem des Grafen von Nassau, aus der Familie des Prinzen, unter der blauen Flagge. Aus Achtung für England führte Admiral Herbert die Avantgarde, Evertsen ein holländischer Admiral den Nachzug. Der Prinz von Oranien mit einem andern holländischen Admiral (***) stand in der Mitte, sein Schiff führte die Flagge von England, und sein eigenes Wapen; dessen Motto: *Je maintiendray!* „Ich wills behaupten!“ er nach dem Rath der Holländer also ergänzte: „Ich will behaupten die protestantische Religion und die Freiheit von England!“

Der Prinz
segelt ab.

Am 19. October in der Stille der Nacht hob die Flotte ihre Anker: so daß kein Laut gehört wurde, als das Auseinanderrollen der Segel, das Knarren der Strike und die Stimmen der Befehlshaber (***). Nachdem der Prinz der Abfahrt aller seiner Schiffe zugesehen, fuhr er ihnen

(*) Büschings Geographie.

(**) und dem Marschall von Schomberg. Uebers.

(***) d'Avour, 1. November.

ihnen nach, und nahm seinen Posten. Wenige Stunden aber, nachdem die Flotte in See war, drehte sich der Wind von Süden, und trieb sie längst der Küste von Holland einige Meilen nordwärts, so daß sie einen halben Tag lang im Angesicht von Schevelingen, einem Dorfe nicht weit vom Haag, stand, und alle Einwohner dieser Stadt herauslokte, sie zu sehen. Einigen schmeichelte der Anblick der Macht ihrer Republik, andere überlegten mit Aengstlichkeit (*), daß auf der einen Seite ihre Grenzen in den Händen ihrer alten Tyrannen, auf der andern einem Heer von fremden Miethsoldaten ausgesetzt sey, alle Zeughäuser ihrer Städte geräumt, nur wenige Kriegsschiffe in ihren Häfen zurückgelassen, und die ganze Macht ihrer Republik während der Strenge des Winters ausser Landes gesandt, und allen Zufällen des Meers, der Winde und des veränderlichen Kriegsglückes überlassen worden.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Während der Nacht änderte sich der Wind gegen Nordwest, und entstand ein fürchterlicher Sturm, dessen Schrecken durch die Dunkelheit der Nächte in dieser Jahreszeit, die Menge der Schiffe, die sich aneinander stießen, die Furchtsamkeit der

Wird durch
einen
Sturm zu-
rück getrie-
ben.

Land-

(*) d'Arvaux, l. c.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Landsoldaten, die ungewohnt der See entweder in Verzweiflung sanken, oder die Matrosen mit unnützer Hülfsleistung noch mehr verwirrten, ungemein vermehrt wurde. Die große Anzahl der Pferde mit der Menge von Artillerie und Bagage, die vorher mit Eilsfertigkeit an Bord gebracht, und nachlässig befestigt worden war, machten die Verwirrung und Gefahr noch größer. In zwei Stunden (*) war die ganze Flotte zerstreut, so daß am folgenden Morgen kaum zwei Schiffe von einander gesehen werden konnten. Nachdem sie den folgenden ganzen Tag und Nacht im Ocean herumgejagt worden, suchte ein Theil der Schiffe seine Zuflucht in den verschiedenen Seehäfen längs der Küste von Holland und Seeland, andere wurfen Anker, wo sie nur immer auf einige Zeit Erholung hoffen konnten, an Stellen, wo keine Seehäfen sie beschützen konnten. Der Prinz kam bloß mit vier Kriegs- und sechzig Transportschiffen wieder zu Helvoet an (**), aber mit ruhiger und unerschütterter Seele, welches mehr Glanz um ihn verbreitete, als alle die Pracht, womit er zweien Tage früher umringt gewesen war. In dem Augenblick, da er auf der Rhede ankam,

(*) Rapin, Vol. II. p. 766.

(**) d'Avaux, 1. Nov.

ankam, schickte er Küstenpiloten ab, um die Meere zwischen Holland, England und Frankreich zu durchkreuzen (*), Nachricht von den zerstreuten Schiffen einzuziehen, und ihnen Anweisung zu geben, sich in Helvoet wieder mit ihm zu vereinigen. In wenig Tagen begann sich der Rest der Flotte aus den verschiedenen Zufluchtsörtern wieder hieher zu sammeln, viele von ihnen mit zerbrochenen Rudern, und in der Luft herumfliegenden Segeln und Takelwerk, andere, nachdem sie Kanonen und Gepäcke über Bord geworfen, einige wenige mußten von andern Fahrzeugen hinein hoogsirt werden (**). Neunhundert Pferde hatte man über Bord geworfen, um den Rest zu erhalten. Aber kein Schiff wurde vermist, außer einem Transportschiff, welches gegen die Englische Küste getrieben, und daselbst weggenommen wurde. Zufälliger Weise hatte dieses Fahrzeug weit über die gewöhnliche Anzahl Menschen, nemlich nicht weniger als vier Compagnien Infanterie an Bord. So geneigt die Seecleute immerdar, und überhaupt alle Menschen in Zeiten der Noth

find,

(*) Leben König Wilhelm, p. 351.

(**) Einige Schiffe waren so beschädigt, daß sie, sobald sie im Hafen ausgeladen wurden, unmittelbar sanken. 500 Pferde kamen um. Burnet. Uebers.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

sind, an Abhörungen zu glauben, so kam doch diesmal keinem Menschen der Sinn daran, in diesem Sturm etwas anders als einen gewöhnlichen Zufall der Bitterung zu sehen. Im Gegentheil löste diese Hemmung den Staaten neuen Muth ein; sie gaben Befehl, allen Mangel wieder zu ersetzen, und die Vasenrüstung zu ergänzen. Der Prinz begeisterte durch seine Thätigkeit und Muth die Jungen, ermunterte die Alten, blieb beständig an Bord, und ging von Schiff zu Schiff, um seine Mitdulder wieder anzufeuern. In sieben Tagen war die Flotte wieder vollzählig, in den folgenden vieren ganz ausgebessert und segelfertig.

Gerücht davon in England.

Da das Gerücht sich mit der Entfernung immer vergrößert, so hielt man in England die ganze Flotte für verloren. Jacob empfing die Nachricht davon an der Mahlzeit, und sagte mit einem andächtigen Gesicht: „Ich wundre mich dessen gar nicht, denn die ganze Zeit über war ja die heilige Hostie ausgesetzt!“ (*) Um ihn völlig zu hintergehen, damit er seine Gegenanstalt versäume, machten die holländischen Zeitungen, auf geheime Weisung der Staaten, den Schaden weit größer,

(*) Mission.

größer, und ließen vermuthen, daß die ganze Unternehmung auf den Frühling verschoben werden würde: Man gab sich auch alle Mühe, diese Papiere in England zu verbreiten. Die große Anzahl von Soldaten, die sich auf dem weggenommenen Transportschiff befanden, gaben den Engländern einen sehr hohen Begriff von der Macht des Prinzen, da dieser Transport nur einer von fünfhundertern war. Bei der Nachricht, daß der Feldzug für einmal aufgegeben worden, bereiteten sich die, welche vorher unentschlossen waren, sich dem Schicksal der Nation zu unterwerfen; und die Entschlossnern, die ihre Gesinnung öffentlich erklärt, erwarteten in stiller Bangigkeit ihren Untergang (*).

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Erstmalig
1688
37

Zum zweytenmal aber segelte der Prinz am 4. November (**) bei schönem Wetter, und einem

Der Prinz
segelt zum
zweyten mal
ab.

(*) Zusatz XVIII. im Anhang.

(**) Am nemlichen Tag, wo König Jacob in London jene feierliche Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Geburt des Prinzen von Wales, und nach Beendigung derselben dessen Taufe vornahm. Seine Pächten waren der Papst, der König von Frankreich, und die verwitwete Königin von England. Der päpstliche Nuntius und ein katholischer Bischof hoben ihn aus der Taufe, woraus die Nation auf die Erziehung des Prinzen ihren Schluß machen konnte.
Larrey. Uebers.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Bewegungē
seiner Flotte.

frischen Winde, unter dem Schall der Trompeten und der ganzen Artillerie (*), unter dem Jauchzen seiner Soldaten und Matrosen, und den feurigsten Gebeten seiner Landsleute ab. Er steuerte ungefehr zwölf Stunden lang Nordwärts, um die Paketboote, die seine Flotte beobachteten, glauben zu machen, seine Absicht sey, im Nördlichen England zu landen. Die List glückte: denn Jacob beorderte sogleich einen Theil seiner Macht nach dieser Seite. Sobald aber die Paketboote, um Nachricht von seinem Lauf nach England zu bringen, verschwunden, und die Nacht gekommen war, so gab der Prinz ein Signal, die Schiffe zu wenden, und gegen Westen zu segeln. Am zweiten Morgen nach der Abfahrt entdeckte man seine Flotte, die alle ihre Segel aufgespannt hatte, in vollem Anzug gegen den Canal. Seine Schiffe bildeten eine Linie von zwanzig Meilen in der Ausdehnung. Der Nachzug folgte unmittelbar, der Vortrab konnte in der Ferne kaum noch unterschieden werden. Sieben volle Stunden brachte diese gewaltige Masse zu, den Canal im Angesicht von beiden Ufern zu passiren, wo unbeschreibliche Schaaren von Zuschauern sich drängten, welche mit Bewunderung und Schrecken dies eben so prächtige als furchtbare

(*) Leben R. Wilhelms III, 257.

furchtbare Schauspiel anstauten, und je nach ihren verschiedenen Religionen, Intressen oder Leidenschaften sie mit Gebeten oder Flüchen verfolgten. Als die Flotte sich der Küste von England näherte, bestieg der Prinz ein anderes Schiff, setzte an der Spitze aller übrigen, um der erste bei der Gefahr zu seyn, und steckte seine eigene Standarte auf, um von allen andern gesehen zu werden, und sie mit seinem persönlichen Beispiel anzufeuern. Um den Mittag legte er in der Straße zwischen Dover und Calais bei, bis die ganze Flotte nachgekommen war, theils um seine Macht in dieser so engen See desto größer erscheinen zu lassen, und hiedurch zum Voraus die Einbildungskraft derjenigen zu erobern, welche er bekriegen wollte, theils um einen Kriegsrath zu halten, da er Nachricht von einiger Gefahr bekommen, die ihm von der im Rücken liegenden Englischen Flotte bei Gunsteet bevorstünde. Hier wurde beschlossen, die Disposition der Flotte zu verändern: der Prinz nemlich sollte mit den Transport- und drei Kriegsschiffen zu seiner Beschützung mit dem Vortrab den Canal hinunter segeln, alle übrigen Kriegsschiffe aber den Nachtrab machen, um den Engländern, im Fall sie näher kämen, eine Schlacht zu liefern. Dem zufolge zog sich die Flotte in

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

einen dichten Klumpen, sechszehn Schiffe tief, zusammen, der sich von einer Küste zur andern, umgekehrt, bis auf eine Meile von jeder erstreckte, worauf in der Mitte der Strasse die Evolution geschah (*). Während derselben ließen sich die Trompeten und die ganze Kriegsmusik hören, die Schiffe machten ihre Grüße, und alle Pracht und Pomp des Krieges wurde den Augen des an den Küsten beider Königreiche dicht versammelten Volkes ausgelegt. Doch hin, etc. der gleiche heftige Ostwind, der den Prinzen im Triumph durch den Canal trieb, die Englische Flotte von ihrem Posten auszulaufen; ihre Schiffe lagen, mit niedergelassenen Raacn und Bramstengen fest vor Anker, unfähig die Anker zu lichten, und sahen einen Theil der holländischen Flotte vor ihrem Angesicht vorüber segeln (**). Ein glücklicher Umstand für die Englische Flotte: denn Lord Dartmouth war von seinem Herrn mit Reichthümern und Ehren überhäuft, und durch ganz kleine, aber zu rechter Zeit angebrachte Gunstbezeugungen ganz gewonnen worden. Als, zum Beispiel,

die

(*) Leben K. Wilhelms III, 352. Rayn (der aber seine Nachrichten aus Burnet hat, von dem, als einem Augenzeugen, auch unser Verfasser die meisten Umstände dieser Schifffarth entlehnte.)

(**) Burchet, p. 18.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

die Einwohner von Coventry (*) einst dem König bei seiner Durchreise durch ihre Stadt einen goldenen Becher verehrten, gab ihn dieser dem Lord Dartmouth mit dem Compliment: „Die Bürgerschaft zu Coventry giebt Ihnen hiemit eine kleine Erkenntlichkeit wegen den Leiden, die Ihre Vater für meinen Vater in dieser Stadt erfahren!“ Er war dem König um so treuer ergeben, weil er ihn oft gegen die übereilten Unternehmungen seiner Regierung gewarnt hatte, und Treue die gewöhnliche Begleiterin einer edlen Freimüthigkeit ist. Deswegen, obwohl Dartmouth wußte, daß einige von seinen Capitains sich verbindlich gemacht hätten, nicht gegen den Prinzen zu fechten, und andere unentschlossen wären, was sie thun sollten, hatte er doch beschlossen (*), den

M 3

Kontrast

(*) Collins, IV, 311.

(**) Burchet. (Burnet erzählt, Lord Dartmouth habe ihn einige Zeit nachher versichert: was man auch immer für Geschichtgen ausgeben und glaube, sowohl von Officiers als Seeleuten, so sey er doch überzeugt, daß sie alle recht tapfer gefochten haben würden. Aber die Vorsicht half, und machte den Prinzen ohne Schwerdtstreich Meister von der See, so daß sich die Worte Claudians auf ihn anwenden ließen:

O nimium dilecte Deo, cui militat æther,
Et conjurati veniunt ad classica venti! (Heb.)

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Kontrast zwischen seinem und ihrem Betragen desto auffallender zu machen (*).

Der Prinz
landet.

Die Flotte zielte nach Torbay, wegen dem dortigen geräumigen Landungsplatz. Der Pilot des Prinzen versah sich aber, und fuhr nicht nur diesen sondern auch den Seehafen von Dartmouth vorbei. Der nächste war Plymouth: da aber der Prinz seiner Aufnahme daselbst nicht gewiß war, und Grund zu fürchten hatte, wenn er die Schiffe wendete, um Torbay zu erreichen, Lord Dartmouth dürfte, da er nach einer günstigen Veränderung des Windes mit der Englischen Flotte unter Segel gegangen, ihn in der Zwischenzeit überfallen. Doch eben da die ganze Flotte in der grausamsten Verlegenheit war, drehte sich plötzlich der Wind nach Süden, führte den Prinzen in vier Stunden nach Torbay, und nöthigte Lord Dartmouth, sich auf seinen vorigen Posten zurückzuziehen. Selbst die festesten Gemüther sind in Augenblicken von so grosser Wichtigkeit, geneigt zum Glauben an Ahndungen: Gerne hätte der Prinz am 4. November gelandet, welches der
Tag

(*) Appendix zu diesem Buch, pag 217 — 249 hat der Verfasser verschiedene Nachrichten über das Betragen der Flotte während der Revolution, und die Intriguen der Officiers.

Tag seiner Geburt und seiner Hochzeit war; die Engländer hingegen waren äusserst vergnügt, da die Landung nicht eher als am folgenden Tag geschehen konnte, weil an diesem das Jahrfest der Pulververschwörung gefeiert, und er deswegen für ein glücklicher Tag für die protestantische Sache gehalten wurde. So bald die Landung glücklich vollendet war, vereinigte sich die ganze Flotte und Armee zu öffentlichen Dankgebeten an die Vorsehung, von deren für sie günstigen Verwendung sie sich überzeugt hielten (*).

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Der Prinz marschirte mit seiner Armee von Torbay nach Exeter, und sandte das Gepäck, um sie zu erleichtern, zu Wasser dahin. Weil aber der Schrecken von Jeffreys Hinrichtungen

Aufenthalt
zu Exeter.
Wenig versprechender
Anschein des
Erfolgs.

M 4

in

(*) Carstairs hatte dieses dem Prinzen gerathen, welches eine auffserordentliche Wirkung auf die ganze Armee machte. Dies legte den Grund zu seinem künftigen Glück. (Sobald der Prinz mit dem Marschall Schomberg am Lande war, eilte Burnet zu ihm; der Prinz drückte ihm warm die Hand, und sagte lächelnd: „Glauben Sie auch izt noch keine „keine Prädestination?“ Er war weit munterer als gewöhnlich, nahm aber nach kurzer Zeit seine gewohnte Ernsthaftigkeit wieder an. Dartmouth war mit seiner Flotte schon bei der Insel Wight, als der Sturm ihn wieder zurück jagte. Burnet.
Uebers.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

in diesen Gegenden noch immer fortbauerte, so verbanden sich sehr wenige Leute mit ihm. Sir William Courtney, Freund des unglücklichen Lord Russels, dessen Haus der Prinz bewohnte, weil er auf ihn traute, that nichts zu seiner Unterstützung weder für sich noch durch seine Vasallen. Die Stadt Exeter trug Bedenken, den Prinzen einzulassen. Ihr Bischof Lamplugh floh zum König, und wurde dafür auf der Stelle zu dem vacanten Bisthum York ernannt. Seine Geisteslichkeit weigerte sich die Predigt anzuhören, die Burnet in der Cathedralkirche hielt, und selbst die Dissenters, Ferguson die Schlüssel zu ihren Versammlungshäusern zu geben. Aber Ferguson sprach lachend: „So will ich dem Reich der Himmel Gewalt anthun“ — foderte einen Hammer, und brach die Thüren mit eigener Hand auf. Die Freunde des Prinzen sahen einander an, warteten, welcher den ersten Schritt thun würde, und verbargen so ihre eigene Furcht unter Klagen über die der andern, zitternd bei dem Bewußtseyn der Verbindlichkeiten, die sie auf sich genommen. Der Prinz wußte wohl, wie viel hohe Ehren und grosse Reichthümer seine Englischen Freunde auf das Spiel zu setzen hatten, und wie leicht diese Gefahr ihren Muth zu der Zeit, wo er ihre Hülfe
am

am nöthigsten brauchte, dämpfen konnte, war überhaupt in seinem ganzen Leben gegen den politischen Leichtsinne der Engländer etwas misstrauisch, sah ferners gar wohl die Unmöglichkeit ein, acht Millionen Menschen mit 15000 Mann zu besetzen, und daß er als den einzigen Beweggrund nach England zu kommen, die Einladung des Volkes selbst angeben könnte; er blieb also zu Exeter stehen, und schlug seine Residenz daselbst auf, um hier die Folgen der Versprechungen seiner Freunde abzuwarten, im Geheim aber fest entschlossen, zurückzukehren, wenn diese fehlen sollten. Beinahe eine ganze Woche blieb er daselbst, ohne die mindeste frohere Aussicht als bei seiner Ankunft zu haben. Man sagt, daß er einst, verdrüsslich über die fehlgeschlagene Hoffnung, sich öffentlich erklärte, sogleich wieder zurückzukehren, und das Englische Volk samt seinem König ihre Zwistigkeiten unter einander nach ihrer Bequemlichkeit ausmachen zu lassen (*).

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Große Gemüthsbewegungen und große Gefahren werfen oft eine Art von Betäubung auf die Seele des Menschen, welche sie ihrer gewohnten Kraft beraubt: Wenn aber nur we-

Eine Menge Engländer ziehen ihm zu.

M 5

nige

(*) Burnet. Zusatz XX. im Anhang.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

nige sich wieder erholen, so fassen bald alle wieder neuen Muth mit ihnen. Major Barrington, der bei der Armee gedient hatte, war der erste Mann von Stand, der sich zu dem Prinzen gesellte: die Edelleute aus Devonshire und Somersetshire folgten ihm nach. Mit diesen kam Sir Edward Seymour, einer der berühmtesten Tories. Seine Ankunft gab dem Prinzen Gelegenheit, den Stolz der Engländer kennen zu lernen: Als er nemlich zu Seymour sagte: „Sir Edward, ich glaube, Sie sind von der Familie des Herzogs von Somerset?“ antwortete dieser: „Nein, Sir, der Herzog ist von der meinigen!“ Lord Abington, ebenfalls von dieser Parthey, Herr Kuffel, Bruder des ehemaligen Lords, Herr Wharton, und viele andere Herren vom ersten Rang aus verschiedenen Gegenden von England, eilten, ihm ihre Aufwartung zu machen. Als die Nachricht davon verbreitet wurde, ermunterten seine übrigen Freunde einer den andern, klagten über die alte Regierung, schmeichelten sich mit mancherley Hoffnungen, wenn Neuerungen geschähen, jeder nahm den Muth seines Nachbarn für seinen eignen, und alle strömten nun haufenweise dem Lager oder den ihnen angewiesenen Posten mit einem Eifer zu, der ihre vorige Furcht wieder

wieder gut machte. Einige von ihnen, die ehemals etn Bedenken getragen, die Association mit dem Grafen von Devonshire zu unterschreiben, boten sich nun selbst dazu an; der Graf aber sagte: „Nun habe man ihrer Hülfe nicht mehr nöthig“ (*). Um denen, welche sich einmal für den Prinzen erklärt hatten, jeden Rückzug und jede Bankelmüthigkeit unmöglich zu machen, oder, wie Sir Edw. Seymour es ausdrückte, „zu machen, daß die Parthen nicht eine Kette von Sand werde“, entwarf dieser eine Association zur Vertheidigung des Prinzen von Oranien, und seiner Sache, worin er selbst versochten war, welche von allen, selbst solchen unterzeichnet wurde, die sich in folgenden Zeiten weigerten, dem Prinzen, nachdem er auf den Thron erhoben worden, den Eid der Treue zu leisten (**). Doch mitten in dem Vergnügen, welches der Prinz bei diesem günstigen Anschein empfand, zeigten sich noch einige Spuren seines vorigen Spleens. Er äusserte sich gegen die erste beträchtliche Gesellschaft von Landedelleuten, die sich bei ihm einfand, mit besonderm Nachdruck:

„Er

(*) Collins peerage, Vol. I, pag. 174.

(**) Clarendons Diary, 6, Decembr Gazette, 12. Novembris.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

„Er sey gekommen auf ihre Einladung, und habe
„sie früher erwartet (*).

Abfall in
der königlichen
Armee.

Bald aber entdeckten sich wichtigere Kennzeichen der Abneigung gegen den König Jacob: die Treue der Armee fing an zu wanken: Lord Colchester, ehemals ein Freund des unglücklichen Herzogs von Monmouth, war der erste von seinen Officiers, der sich davon machte: doch nahm er nur wenige von seinen Leuten mit sich. Lord Cornbury versuchte einen weit kühnern Streich: Er gab vor, Befehl vom König zu haben, das feindliche Lager in der Nähe von Dorchester anzugreifen, nahm sein eignes Dragoner- und zwey andre Cavallerie-Regimenter mit sich, und zog gegen den Prinzen an, welchem er vorher seine Ankunft berichtet hatte. Der Prinz ließ einen Theil seiner Truppen 20 Meilen weit vorrücken, sie, nachdem sie Widerstand leisteten oder sich mit ihm vereinigen wollten, entweder aufzuheben oder
bei

(*) Appendix zu diesem Buch pag. 256. hat der Verfasser einen Brief an den König Wilhelm von dem, aus dem ersten Theil hinreichend bekannten Lord Mountagu vom 18. Mai 1694, worin er flehentlich um den herzoglichen Titul ansucht, alle seine Verdienste erzählt, und sich beiläufig entschuldigt, daß er die Association nicht unterschrieben. Seine Bitte wurde ihm aber abgeschlagen.

bei sich zu empfangen. Ein Marsch von acht und dreißig Meilen in einem Tag, den Lord Cornbury mit ungewöhnlicher Eile machte, erregte bei einigen seiner Officiers Verdacht. Sie begehrten Erläuterung: Er aber war nicht entschlossen genug, seine Absicht zu gestehen oder zu leugnen. Viele Officiers und Soldaten kehrten also zurück, doch gingen einige (*), die den Prinzen begünstigten, und ihren Anführer liebten, oder aus Neuerungssucht, mit ihm, und verbanden sich mit der Armee.

L. Theil.
VI. Buch
1688.

Zu gleicher Zeit wurde der König zu London eben so sehr durch die Aengstlichkeit seiner Freunde, als durch die Pläne seiner Feinde in Verlegenheit gesetzt: Zween Erzbischöfe und zween Bischöfe übergaben ihm im Namen von neunzehn Peers und Prälaten eine Bittschrift, ein freies Parlament zu berufen. Diese Schrift war ohne Unterschied von Männern aus beiden Partheien unterzeichnet: von der einen Parthei, in Hoffnung, er würde sich dem geben, und die Krone auf Kosten einiger Prærogativen zu retten suchen; von den andern, in der Ueberzeugung, entweder werde

Bittschrift
der Peers
um ein Par-
lament.

(*) Ein ganzes Regiment, und ungefehr 100 Mann von den zwei übrigen. Burnet. Jakobs Tageb. pag. 160, ausführlich. Ueb.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

er es nicht wollen oder nicht können thun, ohne seine Parthei zu zerstreuen, die Gegenwart seiner Freunde zu verlieren, und seine Furcht zu offenbaren. Die Lords Halifax und Nottingham hatten zu diesem Schritt gerathen: als sie aber die Namen des Lords Rochester und des Bischofs von Rochester auf der Liste der Subscribenten sahen, wollten sie auf keine Weise etwas mit Männern zu thun haben, die in dem geistlichen Gericht gesessen. Eine Verweigerung, die eine Höflichkeit gegen den König zu seyn schien, dem die Berufung eines Parlamentes im mindesten nicht anständig war, zugleich aber auch ihre Absicht verrieth, bei guter Gelegenheit sich auf den Trümmern derjenigen zu erheben, welche jene vorigen Unternehmungen des Königs unterstützt, oder auch nur zu unterstützen geschienen hatten. Jacob ertheilte folgende Antwort auf die Bittschrift: „My-lords, was Sie von mir begehren, ist eben das, was ich eifrigst wünsche; und ich verspreche Ihnen auf meine königliche Ehre, ein Parlament, und zwar ein solches, wie Sie begehren, zu berufen, so bald der Prinz von Oranien dies Königreich verlassen wird. Aber wie ist es möglich, daß das Parlament in allen Rücksichten so frey seyn könne, wie die Bittschrift begehrt, indem
noch

„noch der Feind im Königreich, und die Wahl
 „von mehr als hundert Abgeordneten in seiner
 „Gewalt ist?“ Die Bittschrift und die Antwort
 wurden gedruckt, und erregten in den bereits ge-
 nugsam erhitzten Gemüthern neuen Stoff zu Zwis-
 tigkeiten. Denn, indem einige die Bittschrift eine
 unedelmüthige Kränkung eines schon genug beküm-
 merten Fürsten nannten, schrieben andere die Ver-
 weigerung derselben dem Bewußtseyn der Schuld,
 der Furcht vor Parlamenten, oder der Hartnä-
 sigkeit zu. Alle aber waren einig, es müsse zwi-
 schen dem König und seinen Freunden einiges
 Mißverständniß seyn, da ein Theil derselben sich
 mit andern verbunden, etwas zu bitten, was er
 abgeschlagen hätte.

1. Theil.
 VI. Buch.
 1688.

Noch immer gab der König Beweise seines
 Muthes; Er ging zu seiner Armee, die 24000
 Mann stark zu Salisbury lag, entschlossen, als
 König von England zu sterben, wenn er nicht
 als solcher leben könnte (*). „Der Anblick Euers
 „Monar-

Jacob geht
 zu seiner Ar-
 mee. Rede
 an die Offi-
 ciers.

(*) Er ließ bei seinem Abschied einen Rath von 5 Her-
 ren in London zurück, die alle, bis auf den einzigen
 Lord Godolphin, dem Volk aufs äufferste verhaßt
 waren, nemlich, nebst diesem, den Kanzler Jeffreys,
 die Lords Powis, Bellasis und Preston, alle Pa-
 pisten. Er wollte ihnen seinen Weichtvater, den
 P. Peter

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

„Monarchen, sagte er, und die gemeinschaftlichen
 „Bande der Ehre werden meine Truppen zurück-
 „halten, ihren Fürsten und Feldherren zu verrä-
 „then, der gekommen ist, bei ihnen Schutz zu
 „suchen, und alle Gefahren mit ihnen zu theilen.“
 Um nicht nur durch Pflicht und Ehre, sondern
 auch durch das Gefühl der Schande die Officiers
 zu reizen, versammelte er vor seiner Abreise alle
 diejenigen, welche sich in London befanden, und
 hielt folgende Rede an sie: „Auf die Bittschrift
 „der Lords habe ich mein königliches Wort gege-
 „ben, ein freies Parlament zu berufen, sobald
 „der Prinz von Oranien das Königreich verlassen
 „hat; und ich bin entschlossen, alles zu thun, was
 „in meiner Gewalt steht, die Gemüther meines
 „Volkes durch Sicherstellung ihrer Religion, Ge-
 „setze und Freiheiten zu beruhigen. Begehrt ihr
 „noch etwas mehr von mir, so bin ich bereit,
 „es zu gestatten. Sollte aber jemand mit alle die-
 „sem noch nicht zufrieden seyn; so mag er es laut
 „sagen. Ich erbiere mich sogar, allen denen, die
 „zu dem Prinzen von Oranien übergehen wollen,
 „Pässe
 P. Peter beifügen: der hatte sich aber bei Zeiten
 aus dem Staube gemacht. Auf die Reise nahm Ja-
 cob einen protestantischen Caplan mit. Navin. Mac-
 pherson. Uebersetzer.

„Pässe zu ertheilen, um ihnen die Schande, ihren rechtmäßigen Souverain verlassen zu haben, zu ersparen.“ Unter diesen Officiers waren Lord Churchill, der Herzog von Grafton und die Generale Kirk und Tr lany. Sie fühlten Neue — doch nur auf Augenblicke.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Indem Jacob sein eignes Leben der Gefahr aussetzte, sorgte er für das seines unmündigen Sohnes. In der Nacht vorher, ehe er London verließ, sandte er diesen in Geheim nach Portsmouth, zugleich mit einem eigenhändigen Brief an Lord Dartmouth, und dem Befehl, den Prinzen nach Frankreich zu bringen. Im Anfang seiner Antwort beschwor Dartmouth den König mit aller Unterthänigkeit und Liebe, an einen für seine ganze Familie so höchst gefährlichen Schritt gar nicht mehr zu denken, und sagte ihm am Ende desselben mit der edelsten Freimüthigkeit: daß er sich diesem Befehl gerade zu widersetzen würde, wenn man ihn einem andern gegeben hätte. Hierauf befahl Jacob, den Prinzen in einen Pallast zurückzubringen, wo das Schicksal bestimmt hatte, daß er nie regieren sollte (*).

Fehlgeschlagene Absicht den Prinzen von Wales zu versenden.

Am

(*) S. Zusatz XIX, im Anhang.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.
Verschiede-
ne Rath-
schläge im
Lager des
Königs.

Am nemlichen Abend, da Jacob bei seiner Armee zu Salisbury eintraf, traten eine Anzahl Officiers vor ihren General, Lord Feversham, und erklärten ihm, daß sie mit gutem Gewissen nicht gegen den Prinzen von Oranien fechten könnten. Feversham versicherte den König, die gemeinen Soldaten (*) seyen alle treu, aber auf die Officiers, im Ganzen genommen, lasse sich wenig zählen. Man erzählt auch, er habe ihm vorgeschlagen, alle verdächtige Officiers zu entlassen, und auf einige Tage die zuverlässigsten Unterofficiers an ihre Stellen zu setzen. Lord Dumbarton, aus des Hause Douglas, bat um Erlaubnis, den Prinzen mit seinem königlich-schottischen Regiment anzugreifen, welches damals aus 5000 Mann bestand, wovon er aber bloß 3000 bei sich hatte, und versicherte den König, wenn er gleich nicht Hoffnung habe, den Prinzen zu schlagen, so hoffe er

(*) Ein närrisches Volkslied, worin P. Peter, die Katholiken, ihre Religion, und die Irländischen Soldaten aufs pöbelhafteste durchgezogen wurden, und das sich (wie das französische *ça ira*) in jeder Stryphe mit *lero, lero, lilibulero* endigte, machte die unglaublichste Wirkung. Von der Hauptstadt bis ins geringste Dorf wurde von nichts anderm gesprochen, und als es auch bei der Armee gesungen wurde, liefen die Soldaten Schaarenweise davon.
Uebersetzer.

er ihm doch einen Streich beizubringen, aus welchem der König einen Vortheil ziehen könnte.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Jacob aber schlug es aus, und sagte: „Er wolle nicht das Leben so vieler braven Männer auf Spiel setzen, in einem Treffen, welches doch nicht entscheidend seyn könnte.“ Mit edler Kühnheit rieth Lord Dundee dem König, dem Prinzen entweder ein Treffen zu liefern, oder persönlich zu ihm hinzugehen, und ihn um seine Absicht zu fragen, warum er nach England käme (*). Aber von allen denen, welche den König zu einem Treffen zu nöthigen suchten, that es Lord Churchill am ungestümsten, um den Argwohn, den man dem König gegen ihn beigebracht, von sich abzuwischen. Der Herzog von Grafton gab den nemlichen Rath. Am folgenden Tag gingen diese beiden Männer, nebst den Colonels Kirk und Trelany, und einigen andern Officiers von Rang, zu dem Prinzen über. Lord Churchill ließ dem König einen zwar Ehrfurchtsvollen aber höchst beunruhigenden Brief zurück: denn, ob er gleich aufs wärmste versprach, dem König getreu zu bleiben, so verrieth er doch durch den Ausdruck, daß er „unter keiner andern Regierung“ so große Gunstbezeugungen, wie er von

N 2

ihm

(*) Granger's Biogr. hist. Vol. 2, p. 507.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

ihm empfangen, erwarten dürfte, das Bewußt-
seyn, daß eine andre Regierung als des Königs
in Aussicht stünde (*).

Empörung
gegen den
König.

Jacob blieb sechs Tage zu Salisbury, und
bekam während dieser Zeit fast stündlich die nie-
derschlagendsten Nachrichten von mancherlei Un-
glücksfällen, deren eine die andre verdrängte. Er
hörte, daß im Westen Lord Delamere das Volk
in Cheshire aufgewiegelt; daß im Herzen von Eng-
land in Derbyshire und Nottinghamshire Lord
Devonshire das gleiche gethan; daß im Norden
Lord Danby, den man verwilligt hatte, Trup-
pen für seinen Dienst anzuwerben, sich der Stadt
York bemächtigt, und die Besatzung gewonnen
habe; daß im Süden Lord Bath die Besatzung
von Plymouth beredet, sich für den Prinzen zu
erklären, und der ganze niedere Adel von Dor-
setshire sich ebenfalls auf seine Seite geschlagen (**):
und Capitain Churchill, Bruder des Lord Chur-
chill mit seinem Schiff zu der holländischen Flotte
übergegangen. Er war der erste Seeofficier, der
dieses

(*) Zusatz XXI. im Anhang.

(**) Alle diese Empörungen waren mit der völligen
Entwafnung aller Katholiken und mit der Nieders-
reißung ihrer Kirchen begleitet. Jacobs Tagebuch,
p. 165. Uebers.

dieses that. Das Manifest der Einwohner von Nottinghamshire enthielt die einem königlichen Ohr unerträglichen Worte: „Allerdings gestehen sie, daß es Rebellion sey, einem Könige sich zu widersetzen, der durch das Gesetz regiere: nicht aber verdiene diesen Namen, wenn man sich gegen einen Tyrannen auflehne, der seinen Willen zum Gesetz mache.“ Verlezt in der Freundschaft und den engsten Verhältnissen der Natur, gekränkt durch Undank, ungewiß, wem er trauen sollte, argwöhnisch bald gegen diesen, bald gegen jenen, meistens mit gutem Grund, in beständiger Furcht, von eben den Soldaten, die er zu seiner Vertheidigung versammelt hatte, an den Feind überliefert zu werden, zog endlich Jacob mit einem Theil seiner Armee nach London zurück, da er vernahm, daß der Prinz bis nach Sherborne gegen ihn angerückt sey. Dem Rest der Armee befahl er, zu folgen. Viele Privatpersonen vergossen Thränen des Mitleids, da sie von diesem Rückzug hörten.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

In der Nacht zuvor spies mit ihm der Prinz Georg von Dänemark, und der junge Herzog von Ormond, welchen der König kurz vorher mit dem Orden des Hosenbandes beehrt hatte, er mit verzweifelndem Gemüth, sie voll unruhiger Ge-

Abfall in
der königlichen
Familie.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

danken wegen dem Abfall, den sie vorhatten. Am nächsten Morgen weckte man ihn mit der Nachricht, daß diese, zugleich mit Lord Drumlanrig, in der Nacht zu dem Prinzen von Oranien übergegangen. Prinz Georg hinterließ einen Brief an den König, in Ausdrücken, welche ihn entschuldigen, die ganze Schuld aber auf den unglücklichen Mann werfen sollten, an welchen er gerichtet war. Weil er sonst gewohnt war, so oft er von der Desertion irgend eines von denen hörte, welche dem König am meisten verpflichtet waren, zu sagen: „Est-il possible?“ so war das einzige Wort, das der König über die Flucht des Prinzen sagte: „Ist der Est-il possible auch gegangen? Da er aber bei seiner Ankunft in der Hauptstadt erfuhr, daß am Abend vorher auch die Prinzessin Anna, unter dem Vorwand seiner übeln Laune auszuweichen (*), mit dem Bischof von London, Lord Dorset und Lady Churchill aus dem Pallast entflohen wäre, brach er in einen Strom von Thränen

(*) Die Prinzessin, nachherige Königin, kannte diese gar zu gut aus der Erfahrung, und sagte zu Lady Churchill: „Eher wolle sie zum Fenster hinauspringen, als sich dem Könige zeigen!“ Ihre Flucht am Mitternacht war so eifertig, daß sie auch das Nöthigste auf die Reise mitzunehmen vergaß. *Burzet. Uebers.*

nen aus, und schrie vor Uebermaß der Leiden:
 „Nun helf' mir Gott! meine eigenen Kinder haben
 „mich verlassen!!“ Die Prinzessin ging nicht nach
 Dorsetshire zu ihrem Gemahl, (*), der bei dem
 Prinzen von Oranien war, sondern nach North-
 hampton: entweder um dem Schein auszuweichen,
 daß sie sich mit dem Prinzen von Oranien gegen
 ihren Vater verbunden, oder um Gelegenheit zu
 einem Aufstand, und dem Vorwand dazu, als ge-
 schähe er, um sie zu beschützen, zu geben. Denn
 sogleich sammelte sich eine kleine Armee von Frei-
 willigen, als eine Leibwache um sie, welche der
 Bischof von London commandirte (**), der in
 seiner Jugend Cornet bei den Dragonern gewesen
 war, und nun mit dem blossen Schwert in der
 Faust, und den Pistolen in der Hülfster vor ihr
 Herritt (***) .

1. Theil.
 VI. Buch.
 1688.

Wenige Tage vor dem Rückzug des Königs von Salisbury geschah bei Wincanton ein kleines

Bestürzung
 in London.

N 4

Gefecht

(*) Dies machte schrecklichen Lärm in London. Ihre
 Amme und Graf Clarendon liefen wie Rasende her-
 um, und schrien: „die Papisten hätten sie ermor-
 „det“ — bis sie des folgenden Tags ihre Abreise
 erfuhren. Jakobs Tageb. pag. 163. Ueb.

(**) Aber diese Armee hatte ihn dazu aufgefordert.
 Burnet, Uebersetzer.

(***) Zusatz XXII. im Anhang.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Gefecht zwischen den Vorposten beider Armeen, in welchem die königl. Parthey geschlagen wurde. Als das Gerücht von diesem Verlust, ungemein vergrößert, wie es gemeiniglich in solchen Fällen geschieht, mit dem Beisatz, daß die königliche Armee sich gegen die Hauptstadt zurückziehe, und der Prinz sie verfolge, nach London kam, eilten viele große Herren, ihre Schriften zu verbrennen (*); einige, aus Furcht, sie möchten für ihre Verbindung mit dem Prinzen von Oranien zur Strafe, andere, sie möchten für ihren Antheil an den Unternehmungen des Königs zur Rechenschaft gezogen werden. Alle Leute von Stand, die sich in der Stadt aufhielten, strömten dem Pallaste zu, um Neuigkeiten zu hören, und erfüllten alle Galerien und Vorzimmer. Bestürzung erschien in aller Mienen, vermehrt durch wechselseitiges Mißtrauen, sie möchten etwa allzudeutliche Spuren von Freude oder Kummer über die erhaltenen Neuigkeiten verrathen. Vergeblich suchten die Hofleute ihre Unbehaglichkeit unter einer erkünstelten Munterkeit und falschen Gerüchten zu verbergen. Selbst diese Bemühungen, weil ihr gezwungenes Wesen sich nicht verbergen konnte, vermehrten den

(****) Clarendon's Diar. 26. Nov. Lord Castlemains Prozeß. Buckingham's Works, Vol. II. p. 76.

den allgemeinen Schrecken, den sie entfernen wollten. Die unaufhörlich aufeinander folgenden neuen Schaaren machten aus Uebel ärger: Vorwärts dringend, und doch nicht durchdringend, lasen sie die traurigen Begebenheiten in den ansteckenden Blicken aller andern, und gingen dann zurück, die Bilder ihrer eigenen Phantasie in der ganzen Stadt herum zu verbreiten. Möglich geriethen durch dieses alle Bürger in Aufruhr, und schon glaubte man, das Schicksal des Königreichs würde unter den beiden Armeen innert den Mauern ihrer Stadt entschieden werden. Die Weiber, nach der Schwäche ihres Geschlechtes, die Handwerker nach der Natur ihrer Beschäftigungen, alles zitterte in dieser Stadt, die seit langem der Waffen nicht mehr gewohnt war, bei dem Gedanken der nahen Gefahr. Der übrige Theil, gewöhnt an die Eitelkeit und Sinnlichkeit der Hauptstadt, sprach vom Kriege, um sich noch schreckenvollere Begriffe davon machen zu können, und zeigte nicht weniger Furchtsamkeit als die Weiber und Handwerksleute. Selbst die Freunde des Prinzen, obwohl von seiner persönlichen Tugend überzeugt, schauderten bei dem Gedanken, daß eine Armee von Fremden im Herzen ihres Königreichs sey, und es blos von ihr und ihm abhinge, wie sie behandelt wer-

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

I. Theil.
VI. B. ch.
1688.

den sollten. Solch eine Bestürzung bei der Annäherung von 15000 Mann gegen eine Stadt, die eine halbe Million Menschen in sich schloß, bewies dem Beobachter, wie schwach der Reichthum gegen Waffen ist, und wie ein Volk, das sich mit eignen Händen nicht selbst vertheidigen kann, nothwendig ein leichter Raub eines Eroberers von aussen, oder eines Tyrannen von innen werden müsse.

Jacob versammelt die Peers. Raths, die sie ihm geben.
(27. Nov.)

Sobald Jacob in die Stadt gekommen, berief er eine Versammlung der Peers, sie um Rath zu fragen, und sich gegen ihnen zu entschuldigen, daß er noch kein Parlament berufen. Indem er in den Rath ging, erfuhr er eine Kränkung, welche empfindlicher als jede andere für ihn gewesen seyn mochte: Er traf nemlich den Vater des unglücklichen Lord Ruffels, den alten Grafen von Bedford an, der 100,000 Pf. für seines Sohnes Leben angeboten, welche aber der König, als damaliger Herzog von York, seinen Bruder beredet hatte, auszuschlagen. Er sagte zu dem Grafen: „My lord, Sie sind ein ehrlicher Mann, und vermögen viel bei den Peers, Sie können mir heut einen Dienst thun.“ — „Ich hatte einst einen Sohn,“ sagte der Graf mit einem tiefen Seufzer, „wenn

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

„wenn der noch lebte, — der könnte Ew. Maj.
„in diesen Umständen wichtigere Dienste leisten.“

Wie vom Donner gerührt, stand Jacob da. Lord Clarendon eröffnete seine Gedanken über den Zustand des Reichs auf eine Weise, die unanständig gegen einen Monarchen, unedelmüthig gegen einen Mann im Unglück, unmenschlich gegen einen Verwandten war. Die Edeln, gerührt, die königliche Majestät in ihrem Fall zu sehen, entdeckten ihr Mißfallen darüber in Blicken und Gemurmel, und behandelten den König mit der Ehrfurcht, die sie ihm, der doch noch immer ihr Souverain war, schuldig waren. Folgende Rätze gaben sie ihm:

„Allen Anhängern des Prinzen Vergebung zu ver-
„sprechen, die Papisten von allen Stellen zu ent-
„fernen, ein Parlament zu versammeln, und dem
„Prinzen durch eine Gesandtschaft Tractaten vor-
„schlagen zu lassen.“ Rätze von einer solchen
Versammlung an einen Mann in Jacobs Um-
ständen, waren so viel als Befehle: Willig ge-
horchte er. Aber, der Uebermacht geben, was
man vorher der Klugheit und Gerechtigkeit verwei-
gert hatte, hat etwas Niedriges an sich, das den
Unglücklichen sogar des Mitleids beraubt. Die Zu-
schauer dieser Unterredung schlossen, der König sey
nicht mehr der vorige Mann, und seine Geistes-

kräfte

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Kräfte hätten ihn verlassen; sie fragten sich unter einander: „Wo sind die Blitze, wo ist jener Muth, der einst drei Königreichen Schrecken einjagte?“ — und merkten nicht, daß die Ursache dieser Veränderung nicht im König, sondern in ihnen selbst liege. (*)

Die Ruhe
wird herge-
stellt.

Sobald es bekannt wurde, daß Jacob ein Parlament berufen, und in Tractaten mit dem Prinzen treten würde, kehrte die gewohnte Ruhe wieder in die Stadt zurück, das Volk von allen Partheien strömte, als wäre alles im tiefsten Frieden, von London aus (**) dem Prinzen zu, ihm seine Aufwart zu machen. Die Flotte, welche seither durch widrige Winde und Uneinigkeiten unter den Befehlshabern war aufgehalten worden, postirte sich, da sie dieses vernahm, zu Spithead, wo alle Admirale und Capitaine ein gemeinschaftliches

(*) Jacob bat sich Bedenkzeit über Nacht aus, und ließ am folgenden Tag (28. Nov.) die Ausschreiben wegen Berufung eines neuen Parlamentes auf den 15. Jenner ergehen. Wegen der Entfernung der Katholiken von öffentlichen Aemtern erklärte er sich, er wolle dieses dem Parlament zu debattiren überlassen, welches viele weniger an seinem Religions-eifer als an seiner Aufrichtigkeit zweifeln machte. *Macpherson* p. 533. Uebers.

(**) Clarendon, l. c.

liches Dankschreiben für die Berufung eines Par-
lamentes an den König einschickten: ein Umstand,
der allen Bangigkeiten des Prinzen von Oranien
und der Holländer ein Ende machte.

I. Theil,
VI. Buch,
168.

Die Lords Nottingham, Halifax und Godolphin wurden vom König zu Gesandten an den Prinzen von Oranien ernannt. Der Prinz machte Schwierigkeiten wegen den Pässen, und ordnete, daß die Gesandten ihn auf dem Wege erwarten sollten, bis er käme, so daß seine persönliche Unterredung mit ihnen sich zehn Tage lang verzog. In dieser Zeit verstärkte er seine Parthey, erfrischte und vergrößerte seine Armee, und rückte mit langsamen Schritten vorwärts, damit die Gemüther durch diese Verlängerung seines Marsches und eine peinliche Erwartung noch mehr in Ehrfurcht versetzt würden. Die ihn besuchenden Großen empfing er mit aller möglichen Höflichkeit. Wo er durchzog, grüßte er den Pöbel mit Abhebung des Hutes, und rufte ihm zu: „Er komme, ihre Religion und Freiheit zu retten.“ Indessen suchte er immer das Volk in der Ungewißheit über seine Absichten zu erhalten: denn, da viele vom niedern Rang, welche seine Gesinnungen zu kennen glaubten, vorgaben, er wolle die Krone annehmen,

Betragen
des Prinzen
auf seinem
Marsch.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

men, so bezeugten er selbst und sein Günstling Bentinck zu wiederholten mahlen, solche Absichten schlechtedings nicht zu hegen (*).

Tractat.
(8. Decem:
ber.)

Als endlich die Gesandten zu Hungerford zum Verhör gelassen wurden, übergaben sie dem Prinzen ihre Beglaubigungsscheine vom König, und schlugen gewisse Einrichtungen wegen der Freiheit der Parlamentswahlen und der Haltung desselben vor, auch daß beide Armeen sich auf eine gewisse Strecke von der Hauptstadt entfernen sollten. Jacobs Brief, der bloß ein Amtsbrief war, war in der bei Unterhandlungen mit fremden Prinzen gewöhnlichen französischen Sprache, und nicht von ihm eigenhändig geschrieben. Der Prinz, indem er ihn las, sprach mit bekümmert scheinender Miene: „Dies ist der erste Brief, den ich vom König „in einer fremden Sprache und von einem andern „geschrieben, empfangen!“ Ein Ausspruch, der an die enge Verbindung erinnerte, worin er sonst mit Jacob stand, und entweder aus wirklich gerührtem Herzen oder aus der Absicht herfloß, die Zweideutigkeit seiner Gestanungen beizubehalten. Der Prinz verlangte, die Gesandten sollten ihre Vorschläge schriftlich eingeben. Hierauf, um zu ver-

(* Clarendons Diarium.

sehen zu geben, daß die zu nehmenden Maßregeln nicht ihn, sondern die Engländer selbst beträfen, begehrte er, daß der ganze Englische hohe und niedere Adel, der bei ihm war, sich versammeln, und eine Antwort auf die Vorschläge der Gesandten entwerfen sollte, und gieng hierauf unter dem Vorwand anderer Geschäfte, in der That aber, um jedem Vorwurf, ihre Berathschlagungen geleistet zu haben, auszuweichen, in die umliegende Landschaft. In der von dieser Versammlung entworfenen Antwort war ein Hauptartikel: daß die Ausschreiben wegen Berufung eines neuen Parlaments verschoben werden sollten; ein Artikel, der vorzüglich von vielen derjenigen betrieben wurde, die mit dem Prinzen hinübergekommen, und nun genöthigt waren bei ihm zu bleiben; aber voraussehen, daß sie eben so wenig bei ihren Wahlen würden zugegen seyn, als folglich selbst erwählt werden können, und also den völligen Verlust ihres Einflusses bei dem neuen Parlament befürchteten. Als man dem Prinzen die Antwort brachte, strich er diesen Artikel aus, und begehrte, daß die Versammlung ihn noch einmal in Uebersetzung ziehen möchte. In ihrem zweiten Entwurf stand der Artikel wieder in seiner vorigen Stelle: Der Prinz strich ihn zum zweitenmal aus. Sie

hatten

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

baten ihn zugegen zu seyn, wenn darüber unter ihnen debattirt würde: Er that es, blieb aber bei seiner ersten Meinung. Ein weises, großmüthiges und festes Betragen! Doch ein unvorsichtiger Ausdruck entschlüpfte ihm: In der Hitze des Streites nemlich sagte er zu Sir Heinrich Capel: „Mit
„Ihrer Erlaubnis, Sir Heinrich; wir können den
„König wegzagen, aber vielleicht dürste es uns
„schwerer fallen, ein Parlament zu bekommen!“
Er machte noch einige andere Veränderung in dieser Antwort; sie sollte in seinem Namen geschehen: er aber befahl, sie auch im Namen derjenigen, welche sie verfaßt, zugleich mit seinem eigenen, auszufertigen (*).

Die Antwort enthielt unter andern Forderungen auch folgende: „Die Papisten sollten entwafnet, und von allen Aemtern entfernt, der
„Tower in London und das Fort Tilbury den
„Händen der Bürgerschaft, Portsmouth solchen
„Personen, die beiden Prinzen beliebten, übergeben, keine fremden Armeen mehr in das Königreich gebracht, und für die Unterhaltung der Armee des Prinzen ein sicheres Einkommen angewiesen werden; und daß endlich, wosfern der
„König während der Sitzung des Parlamentes zu
London

(*) Clarendon 1. c.

„London residiren wollte, der Prinz dasselbe thun,
 „und eine gleiche Anzahl von Leibwache zu hal-
 „ten, die Freiheit haben sollte.“ Jacob sah ein,
 daß diese Bedingnisse ihn der Freunde beraubten,
 auf die er das meiste Zutrauen hatte, ihm die
 Freiheit abschchnitt, fremde Truppen kommen zu
 zu lassen, ihn unfähig machten, sich künftig zu
 vertheidigen, da sie ihm den Besitz der einzigen
 Festungen, die ihm noch übrig blieben, entrißen;
 daß sie ferners der fremden Armee einen fortge-
 setzten Aufenthalt im Lande versicherten, und ei-
 nen Rivalen von gleicher Macht in die Hauptstadt
 brächten, mit dem er sich messen mußte: Sie ga-
 ben ihm also nichts als eine melancholische Aus-
 sicht auf seine gegenwärtige und künftige Lage.
 Doch zeigte er, da er sie zum erstenmal hörte,
 Zufriedenheit darüber; aber das Bewußtseyn der
 Nothwendigkeit, sich verstellen zu müssen, ver-
 mehrte nur seine Unbehaglichkeit (*).

I. Theil.
 VI. Buch.
 1688.

In

(*) Der Verfasser der historice nuptæ mutationis in
 Anglia, (Lond. 1697. 8.) Ezechiel Burridge er-
 zählt; der König habe beim Empfang dieser Ant-
 wort gesagt: „Er finde diese Bedingnisse des Prin-
 „zen weit gelinder, als er sie gehofft oder erwartet
 „hätte.“ Heimlich aber sey er erbittert gewesen,
 und habe seinen Numuth durch Thränen verrathen,
 daß der Prinz, so seine Hoffnung betrogen, und
 Zweeter Band. D nicht

I. Theil.
VI. Buch.
1688.
Falsches
Manifest.

In diesen Tagen ereignete sich ein Zufall, der nur in Zeiten der größten Verwirrung möglich war, und ihn mit Furcht erfüllte. Bei der Armee des Prinzen war ein gewisser Speke, ein unruhiger, verwegener Mann, der wegen dem Tode seines Bruders, welcher durch Jeffreys in der Monmouthschen Empörung war zum Tod verurtheilt worden, aufs äusserste erbittert war. Dieser Mann schmiedete und publicirte im Namen des Prinzen ein Manifest (*), worin sowohl gegen alle Papisten, die man unter den Waffen oder in Aemtern finden, als auch gegen diejenigen, die ihnen beistehen oder gehorchen würden, militärische Execution befohlen wurde — welches einen großen Theil von Jacobs Bedienten dem Schwert aussetzte; zugleich war es voll der größten Unzügellichkeiten gegen beide Könige von England und Frankreich. Ein solches Manifest, mitten im Lauf der Tractaten, überzeugte Jacob, der von dem Betrug nichts wusste, daß der Prinz entschlossen sey, weiter keine Ceremonien zu machen, erfüllte alle um ihn mit Schrecken für ihr eignes Leben,

und

nicht weit härtere gemacht, die er mit königlichem Stolz zu verwerfen Ursach hätte haben können: denn so, habe er wohl gesehen, gäben sie ihm nicht hinreichende Ursache zur Flucht. Uebersetzer.

(*) *Spekes account.*

und machte, daß seine Feinde in Worten und Werken diejenige Kühnheit nachahmten, welche ihre Leichtgläubigkeit dem Prinzen zuschrieb. Unter den ersten, die flohen, war Lord Sunder-land, der kürzlich seiner Aemter entsetzt worden war, und nun Furcht vor dem Prinzen vorgab, da er sie im Grund vor dem Könige hatte. Er nahm seine Zuflucht in Holland.

1. Theil.
VI. Buch.
1688.

Wiederholte Nachrichten vom Abfall solcher, die er für seine Freunde gehalten (*), und dem glüklichen Erfolg derer, die er als seine erklärten Feinde kannte, kamen um eben diese Zeit aus allen Provinzen des Königreichs bei Jacob ein. Er hörte, daß der Herzog von Norfolk, vermöge seiner Gewalt als Lord Lieutenant, die ihm für den Dienst des Königs übertragen worden, die Freeholders von Norfolk zu Gunsten des Prinzen von Oranien in die Stadt Norwich berufen; daß Lord Shrewsbury die Stadt Bristol besetzt, und die Edelleute von Herefordshire sich für den Prinzen erklärt hätten. Er hörte, daß im Sitz der Unterthänigkeit zu Oxford, der Herzog von Or-

Fernere
Empörungē
auf dem
Lande.

D 2

mond

(*) Der König war zwar ein unversöhnlicher Feind, aber auch ein eifriger, standhafter und aufrichtiger Freund; um so mehr mußte ihm die Undankbarkeit vieler seiner Freunde zu Herzen gehen. Hume. Neb.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

mond der Universität das Manifest des Prinzen vorgelesen, und diese es nicht nur mit allgemeinem Beifall angehört, sondern auch all ihr Silbergeräth durch eine Gesandtschaft dem Prinzen angeboten habe; daß in den nördlichen Provinzen, wo sein Ansehen noch immer etwas gegolten hatte, alles verloren sey; Hull, ein Schlüssel des Königreichs, von Obrist Copely eingenommen worden, und Newcastle und Berwick sich unterworfen haben: daß selbst Scotland abgefallen, wo er eine unumschränkte Gewalt zu haben glaubte, und die Covenanters und Presbyterianer, unterstützt von dem Marquis von Athole, dem Präsidenten des geheimen Rathes, und durch diese Stelle der zweiten Person des Königreichs, der aber die erste zu seyn wünschte, angereizt von Sir John Dalrymple, und Lord Tarbet, zwei Mitgliedern desselben Rathes, den Lord Canzler Perth durch eingestößte Furcht von Edimburg vertrieben, und hierauf ihn gefangen gesetzt (*),

die

(*) Der Canzler wurde in das Schloß Stirling gesetzt, wo der Graf von Mar Befehlshaber war. Als der Prinz in London ankam, fragte ihn Lord Mar, wie er wollte, daß sein Gefangener gehalten würde. Der Prinz antwortete in seiner gewohnten nachdrücklichen Kürze: „Eng wie eine Maus!“ Ich habe diese Anekdote von Baron Mault, dessen Vater bei dieser Unterredung zugegen war.

die katholische Capelle im königlichen Pallast und das Seminarium der Jesuiten zerstört, daß der geheime Rath die Miliz abgedankt, und sich an den Prinzen von Oranien durch ein Schreiben gewendet hätte, das zwar weniger schmeichelhaft, aber um desto aufrichtiger gewesen sey, als die, welche er selbst sonst von daher zu erhalten pflegte (*). Endlich kam noch die Zeitung, daß seine Armee sich bei der Annäherung des Prinzen von Reading, und hierauf von Maidenhead zurückgezogen; daß ein Bataillon des Schottischen Regiments Douglas sich, durch den Einfluß des General Douglas, zum Feinde geschlagen, und der Prinz mit seiner Armee von Maidenhead immer näher vorrückte (**).

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Q 3

Während

(*) Lord Balcarras.

(**) Lord Tyrconnel schickte einige Gesandtschaften aus Ireland an den Prinzen: er sey bereit, ihm dieses Königreich zu übergeben, wenn der Prinz ihm mit einer anständigen Ausflucht zu Hülfe kommen, und einige Truppen hinüber schicken wollte, ihn aufzufodern. Lord Halifax mißrieth es. Wenn Ireland, sagte er, ruhig sey, so hätte der Prinz keinen Vorwand mehr, eine Armee zu halten: denn schon zeigte sich einiges Mißvergnügen gegen ihn in England. (Appendix p. 260. aus Lord Dartmouths Handschriften.) Ueb.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Verschiede-
ne Rätze,
die man Ja-
cob gibt.

Während dem auf diese Weise Jacobs Herz durch eine Reihe von Unglücksfällen zerrissen wurde, drängte sich der Pöbel in alle Vorhöfe des Pallastes und die umliegenden Strassen zusammen: einige drückten ihre Gefinnungen gegen ihn durch Seufzer und Thränen, andere durch tobendes Geschrey, alle sprüheten Verwünschungen gegen seine Pfaffen aus; Er selbst hielt sich die ganze Zeit über im Pallast verschlossen, ganz betäubt, und seiner selbst nicht mächtig wegen dem beständigen Getöse des Tumults, und durch die unseligen Nachrichten, die er von Stund zu Stunde empfing, noch vielmehr aber durch das bange Harren in der Zwischenzeit von einer Post zur andern. Alles drängte sich ihm mit Rätzen zu, je nach den verschiedenen Leidenschaften und Intressen: die Soldaten, zu schlagen! die Priester, zu fliehen, weil sie selbst alle flohen; die Peers und andere, die Eigenthum besaßen, in den Tractaten mit dem Prinzen fortzufahren. Von denen, welche ihm den Krieg abriethen, baten ihn einige, seines Lebens, andre, mit weniger Ceremonie, seines Volkes zu schonen; manche, ohne selbst Rätze zu geben, beschäftigten sich, gegen die der andern, weil sie nicht von ihnen herrührten, Einwürfe zu machen.

In dieser Lage sah Barillon, der französische Gesandte, ein, daß, wenn dem Parlament, die Nation zu beruhigen überlassen würde, Frankreich keinen Vorwand mehr hätte, sich weiters in die Englischen Unruhen zu legen; und kannte den großen Vortheil gar zu gut, den es seinem Herrn geben würde, wenn ein Prinz, der auf die brittischen Kronen Ansprüche machte, seine Zuflucht in Frankreich suchte; ee trachtete also den König zu bereden, sich in dieses Land zu flüchten, in der Aussicht, bald wieder, und mit einer größern Macht, als er vorhin ausgeschlagen hatte, dahin zurückkehren zu können. Die Katholiken merkten (*), daß sie bei einer friedlichen Beilegung als das erste Opfer fallen, hingegen bei andern Nationen nothwendig als Gesellschafter eines Königs, der für ihren Glauben Märtyrer geworden, und dessen Leiden sie getheilt, Verehrung und Mitleid finden würden, und riethen ihm eben dieses. Der Grund, den sie dafür anführten, war, seine Abreise würde die ganze Maschine der Regierung hemmen, alles in den Stand der Natur versetzen, und die Wiederherstellung der Nation völlig unmöglich machen: Ein vielgeltender Grund bei Jacob, der nicht überlegte, daß seit der Eroberung der Sachsen

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

(*) Duke of Buckingham's Works, Vol. 2. p. 76.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

jede gewaltsame Erschütterung dieser Art eine Quelle der Freiheit für England geworden.

Die Königin, die nach der Weise ihres Geschlechtes, im Unglück eben so verzagt, als im Glücke übermüthig war; und sich der gerichtlichen Anklage (impeachment) der Mutter des Königs, und der, zwar nur vorgehabten, der Gemahlin seines Bruders erinnerte, beschwor ihn bei den zärtlichen Namen eines Vatten und Vaters, für ihr, für ihres Kindes, für sein eigenes Leben zu sorgen, und aus einem Lande zu entfliehen, das seiner Familie und dem königlichen Ansehen so gefährlich gewesen. Stolz und Ehrgeiz widersezten sich in Jacobs Seele allein noch diesem Vorschlag. Endlich aber ward er überwunden, in die Abreise der Königin mit dem Prinzen einzuwilligen, und zu versprechen, ihr schleunig nachzufolgen: doch schien seine Verweigerung, gerade mit ihr zu gehen, mehr die Absicht zu verrathen, sich durch dieses Versprechen den Schmerz der Trennung von ihr zu erleichtern (*).

Es

(*) Burnet giebt zur Ursache an: Der König sey darum auf einen oder zween Tage zurückgeblieben, um in jedem Fall vermittelst des schwachen Schatzens von Ansehen, der ihm noch übrig geblieben, die Ruhe so lang zu erhalten, bis die Königin sicher über

Es war der Abend des sechsten (*) Decem-
bers, als die Königin mit einer Anime, die den
damals fünf Monat alten Prinzen in ihren Ar-
men trug, begleitet von dem Grafen von Lau-
zun, (später durch seine Unglücksfälle berühmt)
und von wenigen Bedienten, Whitehall im größ-
ten Geheim verließ, und in einem offenen Boot,
in einer finstern Nacht unter starken Regengüssen,
bei einem heftigen Winde, und in der kältesten
Jahrszeit über die aufgeschwollene Thames fuhr.
Eine gemeine Kutsche hatte Befehl, sie an dem
entgegengesetzten Ufer zu erwarten, durch einen
Zufall wurde sie eine Stunde lang verzögert. In
dieser Zeit nahm sie ihre Zuflucht unter den Mauern
einer alten Kirche zu Lambeth, wandte ihre Augen,
die von Thränen überflossen, bald auf den Prin-
zen, der noch unerfahren im Elend königlicher Ho-
heit um so größeres Mitleiden in ihrer Brust er-
regte, bald auf die unzähligen Lichter in der
Stadt, jenseits des Flusses, unter deren Blinken

I. Theil.
VI. Buch.
1688.
Die Köni-
gin flieht
mit dem
Prinze von
Wales.
(6. Decem-
ber.)

D s sie

über die See gekommen wäre. Beide Gründe sind
edel, wofern sich nemlich in dieser Dunkelheit auf
den einten oder andern sicher rathen läßt. — Nach
Burridge kam die Antwort des Prinzen erst am
am Abend nach der Flucht der Königin an. Ueb.

(*) Der König giebt in seinem Tagebuch den 10.
December an. Uebers.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

sie vergeblich den Pallast aufsuchte, worin sie ihren Gemahl zurückgelassen, und fuhr auf bei jedem Geräusch, das von da ihr entgegen kam. Die Kutsche führte sie nach Gravesend, wo ein Schiff bereit lag, mit welchem sie zu Calais landete.

Schrecken
des Königs.

Als die Königin und der Prinz abgereiset waren, so flößte die Einsamkeit des Pallastes dem König die schreckenvollsten Ideen ein. In jeder Person, die ihm begegnete, glaubte er einen Feind oder Verräther zu sehen, und aus jedem Blick der andern auf ihn sammelte er Gründe, den Argwohn in sich zu bestätigen. Entfernung oder Näherung, beides machte ihn gleich mißmuthig: das eine schrieb er dem Bewußtseyn der Schuld, das andre dem Verlangen zu, sie vor ihm zu verbergen. Ein Schreiben, das er in geheim von Lord Zallifay empfing, brachte seinen panischen Schrecken auf den höchsten Punct. Dieser nemlich, um seinen im Anfang, da ihm die Theilnahme an der Unternehmung des Prinzen vorgeschlagen wurde, begangenen Fehler wieder gut und sich bei dem Prinzen Verdienste zu machen, erfand eine Erdichtung, um Jacob zu nöthigen, das Königreich zu verlassen, und berichtete ihm: Seine Person sey in Gefahr vor dem Prinzen, und er habe

nur

nur eine kurze Zeit sich zu retten (*). Auf dieses hin bereitete sich Jacob selbst zur Flucht. Doch ließ sich aus einzelnen Worten der Zustand, worin er sich befand, und der Schritt, den er zu machen hatte, gar leicht merken: Oft wiederholte er ein Wort seines Vaters: „Schmal sey der Abstand zwischen den Gefängnissen der Prinzen und ihrem Grab!“ Bei einigen gab er aus, er wolle dem Prinzen eine Schlacht liefern, und befahl die Leibwache bereit zu halten: andern den Befehl, auf den folgenden Tag einen Rath zu berufen. Lord Mulgrave, der ihn als Kammerherr bediente, sagte er am Abend, seine Gesandten hätten ihm gute Nachrichten von dem Fortgang des Vergleichs mit dem Prinzen geben lassen. Mulgrave sah durch die Verstellung durch, schüttelte den Kopf, und ging nach einer Verbeugung mit niedergeschlagener Mine weg. Sein Tagebuch, das er von der frühesten Jugend an zu führen gewohnt war, überschickte er dem Savoyischen Gesandten, um es nach Marseille zu senden (**).

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Peter

(*) Sir John Reresby Mem.

(**) Memoirs of the Lord Balcarras, Mspt.

(***) Zu den Nachrichten, welche ich in der Vorrede zum ersten Theil von diesem Tagebuch gegeben, füge bei dieser Gelegenheit noch folgende bei, wie sie in diesem

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Peter und Lord Mellfort gab er geheime Winke, der Gefahr in Zeiten aus dem Wege zu gehen, welche nach dem Haß des Volkes gegen sie ihnen nothwendig bevorstehen mußte; Jeffreys aber überließ er seinem Schicksal, und hielt es für billig, daß auch dieser das Elend koste, welches auch er zum Theil ihm zubereitet hätte.

Flucht des
Königs.

Am eilften December, Morgens um 3 Uhr, floh König Jacob, begleitet von Sir Edward Sales und zween Bedienten durch einen geheimen Ausgang von Whitehall, und setzte in einem Boot, gerudert

diesem Buch selbst (wovon wir indessen doch nur noch Auszüge besitzen) 1688, Extract III. zu finden ist: „Der König vertraute bei seiner Abreise dem Toscanischen Gesandten, Grafen Therese, die Memoiren seines Lebens an, nachdem er sie in größter Unordnung in eine Kiste geworfen hatte. Er sandte sie nach Livorno; der Kaufmann, dem sie übergeben worden, glaubte, es seyen Juweelen darin, machte den Plan, sie zu öffnen, und falsche dagegen auszutauschen: ein Italiänischer Bedienter des Gesandten merkte dies, entriß sie seinen Händen, und brachte sie glücklich nach Livorno, wo sie der Großherzog in Begleitung zweer Galeeren nach Frankreich schickte, und so kamen diese Schriften, die jedermann für Juweelen hielt, glücklich nach St. Germain. Der König vergabte sie durch eine eigenhändige Schrift dem Schottenkloster in Paris.“ Uebers.

gerudert von zween Schiffen über den Fluß, nachdem er dem Herzog von Northumberland, welcher an diesem Tage die Aufwart hatte, Befehl gegeben, keinem Menschen zu sagen, was er gesehen, bis am Morgen. Kurze Zeit vorher vernichtete er noch die Ausschreiben für das neue Parlament, und warf zuletzt noch das grosse Reichssiegel in den Strom. Nach einiger Zeit fand es ein Fischer, und brachte es nach London; als hätte der Himmel selbst ein Zeugnis geben wollen, daß die Geseze, die Verfassung und die Souverainetät von Großbritannien nicht von der Schwäche eines Menschen abhängen. Da seine Flucht noch niemand bekannt war, so waren wie gewöhnlich des Morgens alle Zimmer des Pallastes von Gesellschaften voll, die sein Aufstehen erwarteten. Als aber die Thüren seines Zimmers sich öfneten, und die Gesellschaft anstatt des Königs den Herzog von Northumberland allein herauskommen sah, der ihnen seine Flucht entdeckte; als dieser hie mit seinem Herrn und Oheim die letzte Pflicht gethan, sich hierauf an die Spitze seiner Compagnie bei der Leibwache stellte, und für den Prinzen von Oranien erklärte, so ergrif Erstaunen und Verwirrung den Hof, die Stadt, das Lager und das ganze Land. Lord Seversham vermehrte die allgemeine Bestürzung:

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

denn

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

denn, nachdem ihm Jacob einen Brief hinterlassen, worin er sagte: „Er erwarte nicht, daß seine Truppen sich im gegenwärtigen Zeitpunkt einer Gefahr aussetzen werden“, und so entließ er die Armee. Viele Soldaten weinten, andere knirschten vor Zorn, da ihnen die Ordre vorgelesen wurde (*).

Zustand der
Stadt.

Kaum wurde die Flucht des Königs in der Stadt bekannt, so machte der Pöbel Auflauf, zerstörte alle katholischen Kapellen, übte Gewaltthatigkeiten an den katholischen Priestern, und plünderte die Wohnungen einiger Gesandten katholischer Mächte: einige aus Religionseifer, andere aus Raubsucht, viele aus blosser Ausgelassenheit. Jeffreys, der sich bemühte, ein Schiff zu seiner Flucht zu finden, wurde als Matrose verkleidet in der Wappingstrasse ergriffen. Eben so ohn' alle Barmherzigkeit mißhandelt, wie er selbst gegen andre zu thun gewohnt war, schleppten sie ihn in seiner blauen Facke mit ins Angesicht niedergelassenem Hut, vor den Lord Mayor, welcher, sobald der Hut aufgehoben wurde, und er das Angesicht entdeckte, welches sonst, wo es immer sich zeigte, Schrecken einsößte, bei dieser erschütternden

Ueber-

(*) Zusatz XXIII, im Anhang.

Ueberraschung (*) in Ohnmacht fiel, und des folgenden Tages starb. Jeffrens, mit Noth errettet von der Wuth der Menge die ihn umgab, wurde, mehr zum Schutz als zur Strafe, in den Tower gesetzt, wo er bald an einer Krankheit starb, die ihm der Schrecken und die Stöße, die er im Tumult bekommen, zugezogen hatte (**).

Frei von allem Zwang einer Regierung, und sicher, ungestraft zu bleiben, fürchtete man, der Pöbel einer Stadt, die über eine halbe Million Menschen in sich faßte, erfüllt mit Reichthümern, und der Waffen nicht gewohnt, möchte zu noch weit größern Gewaltthätigkeiten schreiten: Aber hier blieb er stehen, nicht aus Bescheidenheit und Tugend, deren er zu allen Zeiten unfähig ist, sondern aus einer blossen Gewohnheit, die Gesetze zu verehren, deren Ursach er wohl selbst nicht wußte. Jedermann glaubte indessen, diese Momente der Ruhe würden in kurzem durch neue Stürme vom Pöbel oder andern unterbrochen werden: und in dieser bedenklichen Lage, wo der König gestoben, kein Parlament berufen, kein thätiges Ansehen von irgend einer Art vorhanden, eine fremde Armee

im

(*) North.

(**) Er soff sich, sagt man, an Brantewein zu Tode.
Hebersezer.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

im Königreich, und das Volk in Factionen zertheilt war, welche viele Große zu ihrem Vortheil zu unterhalten suchten, wo endlich die entlassene Armee ohne Sold und Unterhalt, der Pöbel hingegen in Waffen und tumultuarißch herumsehweifte, da erwarteten die weisesten und nüchternsten Bürger für sich selbst und die Nation ein noch weit größeres, instehendes und vielleicht langdaurendes Unglück.

Allgemeine
Furcht vor
einem Blut-
bad.

Um den allgemeinen Schrecken zu vermehren, und die Aufmerksamkeit der Nation auf den Prinzen von Oranien zu ziehen, der allein Gewalt zu haben schien, der Unordnung zu steuern, erfand der gleiche Speke, der kürzlich ein falsches Manifest des Prinzen geschmiedet hatte, eine andere Neuigkeit, daß nemlich die von der Armee verabschiedeten Irländer bereits ein allgemeines Blutbad der Protestanten angefangen hätten (*). In Zeiten des Schreckens finden Gerüchte um so mehr Glauben, je fürchterlicher sie sind. Niemand untersuchte die Wahrheit.

(*) Einige verabschiedete Irländer hatten aus Hungersnoth bei Urbridge ein Haus erbrochen, und die Lebensmittel weggenommen. Ein Mann aus der Nachbarschaft lief wie rasend nach London, und erzählte dies mit vielen vergrößernenden Umständen. Dies war der erste Zunder zu diesem Lerm. Uebers.

Wahrheit dieses Märchens: Alle setzten sie voraus. Der panische Schrecken verbreitete sich wie ein Blitzglanz von einem Ende des Reichs zum andern. In der Stadt hieß es: Die Nachricht komme aus den Provinzen: in den Provinzen, sie komme aus der Hauptstadt: Einige fügten dem Gehörten Umstände hinzu: und wenn die Sage durch Umwege wieder an sie kam, oder sie dieselbe öfters erzählt hatten, glaubten sie sie endlich selbst. Die Trommeln der Landmiliz trugen den Lärm, wohin das Gerücht noch nicht gekommen: Das Läuten der Glocken, und die angezündeten Wachtfeuer bestätigten es, wo es vorher war. Einige Tage lang stand jedermann in Waffen, man stellte Waschen, und hängte Lichter aus, um die ankommenden Mörder zu entdecken. In London waren die Kramläden verschlossen, und die Thüren vieler Häuser verpallisadirt. Auf dem Lande, wo die Dörfer nah aneinander lagen, glaubten die Leute in der Entfernung das Winseln der Sterbenden und die Klagen über die Todten zu hören. Wo sie entfernter von einander waren, erwarteten sie mit bangem Schrecken ihr letztes Schicksal.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

In dieser Verwirrung aller Geschäfte und Gemüther nahmen ungefehr dreißig Bischöfe und

Rath der
Peers.

Zweiter Band.

A

Peers

I. Theil.
VI. Buch,
1688.

Peers, die sich gerade in London aufhielten, die Zügel der Regierung in die Hand. Anfangs zogen sie den Magistrat der Stadt London dazu: fanden aber bald diese Männer, die eben aus Comptoirs und Kramläden kamen, unfähig, in die großen Staatsgeschäfte einzutreten, viel weniger etwas darin zu erfinden oder zu beschließen, und hörten also bald wieder auf, sie zur Hülfe zu rufen. Die Peers bildeten sich selbst zu einem regelmäßigen Rath, bestimmten ein eignes Rathszimmer (*), und die Zeit der Versammlung, erwählten Schreiber und einen Sprecher, den Lord Zallifax, und übten alle königlichen Prærogative aus. Dem Magistrat von London, ihrem vorigen Mitrath, gaben sie, wie einem Unterthan, Ordre, die Miliz auf die Beine zu stellen; sie ertheilten Befehle an die Flotte, an die verabschiedete Armee des Königs, und an alle beträchtliche Besatzungen in England; Skelton, den Jacob zum Gouverneur des Towers gemacht hatte, entsetzten sie, legten ihn gefangen, und übergaben dem Lord Lucas seine Stelle: denn jede Canone, die losgebrannt wurde, machte die Bürger fast wahnwitzig vor Schrecken, Skelton wolle die Stadt zu Trümmern schießen. Endlich publicirten sie eine

(*) Zu Guildhall, dem Londonschen Rathhause. Ueb.

eine Declaration, worin der König wegen seiner Flucht getadelt wurde, und beschlossen, sich gegen die Gefahren des Katholicismus und der Sklaverei in den Schutz des Prinzen zu werfen. Allenthalben fanden ihre Befehle Gehorsam. Nach wenig Tagen hatte sich alles wieder vom höchsten Anschein einer Anarchie zu Ruhe und Unterwürfigkeit herabgesetzt.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Der Prinz empfing auf seinem Marsch nach London von allen diesen Dingen Nachricht, zog aber, ohne deswegen im mindesten zu beschleunigen, oder Zeichen zu geben, daß diese Gerüchte ihn beunruhigten, ganz sachte fort, als wollte er zu erkennen geben, daß er zur Regierung eingeladen werde, und sich nicht beschleunige, sie zu ergreifen. Zween Peers, ein geistlicher und ein weltlicher, überreichten ihm zu Henley die Declaration des Raths. Der erste, der sie unterzeichnet hatte, war der Erzbischof von Canterbury. Die Magistratspersonen und Gouverneurs von London kamen ebenfalls mit einer Adresse vor ihn, worin sie ihm für ihre Befreiung dankten, um seinen Schutz baten, und ihn in die Hauptstadt einluden. Die vornehmsten Officiers der Armee versammelten sich zu Whitehall, und übersandten ihm eine Versicherung,

Adressen
an den
Prinzen.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

sicherung, daß sie alle ihre Kräfte anwenden wollten, die Ruhe in der Stadt zu erhalten, bis er selber kommen und sie übernehmen würde. Der Prinz ließ ein Manifest ergehen, worin den Officiers befohlen wurde, ihre Regimenter an gewissen Plätzen zu versammeln, und sie in Kriegszucht und Ruhe zu erhalten. Augenblicklich wurde ihm gehorcht, als wenn er bereits König in England, und die Nation in Ruhe wäre.

Jacob wird
zu Fevers-
ham ergrif-
fen.

Kaum hatten die Peers, die Stadt und die Armee diese Proben ihrer Unterwerfung dem Prinzen gegeben, so kam eine Nachricht, die nichts anders, als einen Rücksturz aller Dinge in die vorige Verwirrung befürchten ließ. Die Eilfertigkeit, womit Jacob seinen Entschluß zur Flucht genommen, hatte ihm die nöthigen Zurüstungen dazu unmöglich gemacht: Zwar hatte man bei Feversham eine kleine Barke gemiethet, um ihn zu einem Postschiff zu bringen, das bei Margate für ihn bereit stand. Da er aber ankam, hatte die Barke ihren Ballast noch nicht am Bord, und indem man diesen eintrug, wurde der König zufälliger Weise von einigen Fischern erkannt, welche hier lagen, um katholische Priester auf ihrer Flucht aufzufangen, oder, wie man damals sagte, »Pfaffen

„zu fischen.“ Einer von den Fischern schwur: „Zuverlässig sey ihr Gefangener ein Pfaffe! Er kenne ihn an seinen Laternen-Baken!“ Der andre — fiel nieder, kniete, weinte, und bat um Wardon (*). Eben saß der Rath, als diese Neuigkeit nach London kam. Ein Bauer trat mit einem Brief des Königs in der Hand vor die Thüre (**). Alle wußten, daß ein Bote da war, aber keiner wollte es von sich merken lassen: einige aus Furcht, der Prinz möchte es übel nehmen, wenn sie sich in die Sache legten, andere, ungewiß über seinen Character, ob er nicht aus Edelmuth oder Politik eine unedelmüthige Vernachlässigung seiner strafen würde? Der Mann konnte also nicht zum Verhör kommen. Halifax eilte, die Sitzung abzubrechen: Graf von Mulgrave aber drang mit edlem Unwillen darauf, sie sollten stille sitzen, und den Boten hinein kommen lassen, welcher

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

P 3 cher

(*) Den König rührte dies, und er weinte auch. Sobald der erstere Fischer die Thränen im Auge des Königs sah, fing er ebenfalls an zu weinen, und fiel vor ihm nieder. Das gemeine Volk zu Feversham betrug sich besser gegen ihn als die Vornehmern, denn diese fürchteten den Prinzen von Oranien. Barillon, 24. December. Appendix, p. 259. Uebers.

(**) Der König bat in dem Brief um Kleider, Leinwand und Geld! (Jacobs Tageb. 1. c.) Ueb.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

cher hierauf mit Thränen im Auge den Brief übergab. Er war ohne Unterschrift, und bloß befohlen, irgend jemand übergeben zu werden, der Hülfe leisten wollte. Sein Inhalt war: „Der König be-
„richtet dem Leser, daß er auf seiner Abreise von
„einigen Fischern in Kent entdeckt, und anfangs
„hier von den Landedelleuten in Sicherheit gebracht
„worden, die aber sich igt genöthigt gesehen, ihn
„den Händen eines insolenten Vöbels zu überlas-
„sen.“ Die Schaam stökte dem Rath die Ehr-
furcht ein, zu welcher das Mitleiden ihn nicht
hatte bewegen können. Sie befahlen dem Lord
Seversham, mit 200 Mann von des Königs
Leibwache und seinen Kutschen dahin abzugehen,
und es sodann ihm selbst zu überlassen, nach sei-
nem Belieben die Reise entweder fortzusetzen oder
zurückzukehren. Er erwählte das letztere, sey es nun
aus Furcht gewesen, von dem tollten Vöbel, der
sich an der ganzen Küste zusammengerottet hatte,
wiederum angehalten zu werden, oder weil er noch
immer eine Sehnsucht nach dem Lande hatte, wo
er einst regierte, oder in Hoffnung eines Vergleichs.
Den Lord Seversham schickte er alsobald mit ei-
nem Brief an den Prinzen, worin er ihn nach
St. James einlud.

Wie

II. Theil.
VI. Buch.
1688.

mitten in einem großen Volk ganz allein sey; doch etwas war ihm geblieben: Er beklagte sich, daß sich der Rath herausgenommen, Regierungshandlungen auszuüben — da er doch selbst diese aufgegeben hatte.

Betragen
des Prinze.

Zu gleicher Zeit ritt einer der Edelleute, welche den König angehalten, mit Eilpost zu dem Prinzen nach Windsor, ihm dies zu berichten. Der Prinz, durch diese Ueberraschung ausser seine gewohnte Fassung gebracht, bezeugte sein Mißvergnügen über die übel angewandte Dienstfertigkeit derer, welche den König an seiner Abreise gehindert (*), und sandte ihn durch den Grafen von Zuleystein einen Brief, nicht näher gegen London als bis Rochester zu kommen; den aber Jacob erst nach seiner Ankunft in London empfing. Er belegte ferner den Lord Feversham, sobald er mit dem Brief des Königs angekommen, mit Arrest, unter dem Vorwand, daß er keinen Paß bei sich habe, im Grunde aber, entweder weil er wegen der Entlassung der Armee (***) unwillig auf ihn war, oder um Jacob zu verstehen zu geben, daß er künftig alle Ceremonien mit ihm beiseite setzen

(*) Zusatz XXIV. im Anhang.

(**) Clarendon, December.

setzen würde. Bald aber nahm er wieder ein vor-
sichtigeres Betragen an, mit dem Entschlus, künf-
tig die Strenge gegen den König von seinen Un-
terthanen, nicht von seinem Eidam herkommen zu
lassen. In dieser Absicht berufte er eine General-
versammlung aller Engländer von Rang die bei
ihm waren, nach Stonhouse, legte ihnen den
Brief des Königs vor, und begehrte ihren Rath,
überzeugt, daß Männer, die in der Verletzung des
königlichen Ansehens schon so weit gegangen, ge-
wisß dahin nicht stimmen würden, ihn in seine vo-
rige Macht wieder einzusetzen. Die Versammlung
kam überein, dem Könige nicht zu gestatten (*),
in irgend einem der königlichen Palläste zu residir-
ren, sondern ihn zu bitten, sich nach Ham, ei-
nem Landgut der Herzogin von Lauderdale zu ent-
fernen, auch daß der Prinz in keine Unterhand-
lungen mit einem Fürsten eintreten sollte, der
durch Verlassung der Regierung die ganze Maschine
der Verfassung in Unordnung gestürzt hätte. Lord
Clarendon, welcher, wie es meistens bei Strei-
tigkeiten unter nahen Verwandten zu gehen pflegt,
den König bloß demüthigen, nicht stürzen wollte,
begehrte, man sollte ihm erlauben, auf einem seiner
Lustschlösser auf dem Lande zu wohnen; wurde aber

I. Theil.
VI. Buch,
1688.

W 5

von

(*) Clarendon, 17. December.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

von Halifax zum Schweigen gebracht. Nach dem der Schluß zu Papier gebracht worden, schlug Halifax vor, ihn dem König durch einen Officier des Prinzen zu überschicken, und ernannte dazu den Grafen von Solms. „Mit Erlaubnis, sagte der Prinz, der Schluß kommt von Ihnen, und einer von Ihnen soll ihn auch überliefern —“ und nannte sogleich, ehe eine Antwort geschehen konnte, die Lords Delamare, Shrewsbury und Halifax selbst. Die zween erstern, da sie in Waffen gegen Jacob standen, zeigten sich ganz bereitwillig dazu, und Halifax, in der fatalen Nothwendigkeit, entweder den Prinzen zu erzürnen, oder dem König, obgleich er dessen Gesandter war, den Wunsch anzuzeigen, daß er aus seinem Pallast ziehen möchte, erwählte das letztere: Ein Umstand, der bei vielen, selbst bei dem Prinzen ein lautes Gelächter gegen Halifax, bei andern Mitleiden gegen den König erweckte. Während dieses im Betrieb war, riethen einige zu gewaltthätigern Maßregeln; der Prinz von Oranien aber, da Fürsten mit ihres gleichen sympathisiren, verwarf diese Eingebungen, und verachtete ihre Urheber.

Die Hol-
länder zie-
hen in der
Nacht in
London ein.

Raum hatte der Prinz diesen Schluß seiner Englischen Rätthe als eine Gewährleistung für sich
angenom-

angenommen, so beordnete er, mißtrauisch gegen Mißfälle des Mitleidens, und gegen die politische Bankelmüthigkeit, die alle Fremden den brittischen Nationen zuzuschreiben geneigt sind, an dem nemlichen Tag einen Theil seiner Armee nach London, um nicht mit dem Anblick der ganzen Macht die Einwohner der Stadt zu erschrecken, und befahl seiner holländischen Leibwache alle Posten in der Gegend von St. James und Whitehall zu besetzen, indem er selbst mit dem Rest der Armee zu Sion blieb, bis er den Erfolg der gegebenen Befehle erfahren hätte. Die holländischen Truppen kamen, da die Sonne unterging, zu Kensington und Chelsea an, machten einige Stunden Halt, um sich zu erfrischen, und rüsteten sich hierauf zum weitem Marsch. Dieser Stillstand gab Zeit, daß das Gerücht davon in der Stadt herum kommen konnte. In der Dunkelheit blieben die Bürger ungewiß, ob es bloß ein Detaschement oder das ganze Heer sey, das gegen sie anrücke? Ein panischer Schrecken ergriff daher die ganze Stadt, da man glaubte, eine ganze Armee von Fremden würde um Mitternacht in sie eindringen. Graf Solms, der von dem Tumult hörte, ritt selbst nach London, und berichtete dem Lord Craven, der die Garde kommandirte, den wahren Zustand der Sache, und

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

die

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

die Befehle, die ihm aufgegeben worden; kam aber wegen der Menge Volkes, die er auf der Strasse antraf, erst späte an. Ein gefühlvolles Herz und Muth gehen immer gepaart. Craven war einer der wenigen Grossen, die während der Pest (*) London niemals verlassen hatten; damals war er der beständige Gefährte des grossen Herzogs von Albemarle in seinen Bemühungen, das menschliche Elend zu erleichtern; und nun, ein Greis von siebenzig Jahren, weigerte er sich von seinem Posten zu weichen, liess seine Leute ausrücken, und bereitete sich, an ihrer Spitze zu sterben. Die Holländer, da sie hörten, daß sie Widerstand hätten, marschirten um eilf Uhr des Nachts unter Führung der Trommeln mit brennenden Luntten in Schlachtordnung durch den Park. Alles erwartete zitternd den Ausgang: aber Jacob, als ihm die Gefahr berichtet wurde, gab Craven Befehl, sich zurückzuziehen. Seine Soldaten, da sie die Ordre hörten, murrten erst, jeder gegen seinen Nachbar, und dann alle auf einmal laut, und als sie wiederholt wurde, zogen sie sich endlich, oft zurückblickend, langsam und unmuthig zurück.

Gesandtschaft des Prinzen an den König, Whitehall zu verlassen.

Erst um ein Uhr in der Nacht kamen die Commissarien des Prinzen, entweder durch die Menge

Volks

(*) Im Jahr 1666.

Volks auf den Landstrassen aufgehalten, oder selbst Verzug machend, mit ihrer Botschaft von dem Prinzen, daß Jacob sich von seinem Pallast nach Ham zurückziehen sollte, in London an: Ein um so kränkenderer Befehl, da er von seinen eignen Unterthanen ihm überbracht wurde, von denen einer kürzlich sein Minister, und noch izt sein Gesandter war, und man von ihm begehrte, sich früh Morgens auf den Weg zu machen, damit er nicht den Prinzen mit seiner Armee, welche den Nachmittag darauf in London einrücken würden, auf der Strasse treffen möchte. Der König schief eben, als die Gesandten ankamen, und empfing sie im Bett. Er versprach zu gehorchen; rufte sie aber wieder zurück, da sie schon unter der Thüre waren, und sagte ihnen, es würde ihm angenehmer seyn, seinen Aufenthalt zu Rochester zu nehmen. Ein Gedanke, auf den ihn theils die natürliche Furcht vor Räthen, die von dem Gegenstand unsers Hasses herrühren, hauptsächlich aber die Hofnung gebracht haben mag, wegen der Nähe dieser Stadt an der Seeküste, desto leichter Gelegenheit zur Flucht finden zu können. Doch brauchte er den Vorwand, es liege ein Theil seiner Leibwache daselbst. Salisfar bat den König, alle Gedanken auf Rochester fahren

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

zu lassen, und als Jacob den Einwurf machte, es sey zu Ham nicht genug Unterhalt für ihn, antwortete er ganz gleichgültig, man könnte diesen von einem benachbarten königlichen Schlosse leicht herbeischaffen. Shrewsbury behandelte den König mit aller einem Soldaten natürlichen Galanterie in Blick und Stimme und mit der vollkommensten Achtung. Delamere sprach nichts, schien aber vergnügt und Gedankenvoll. Sobald aber der Prinz den sonderbaren Wohnplatz, den sich Jacob erkohren hatte, erfuhr, merkte er seine Absicht, und befahl, ihm zu Willen zu werden.

Jacob geht
nach Roche-
ster.

Jacob mißfiel die Fahrt auf dem Fluß, und er begehrte durch die Stadt und zu Lande abzureisen. Unempfindlich antwortete Halifax: „Sein Anblick, wenn er durch die Stadt ginge, könnte Unruhen erweken, und zu Mitleid bewegen.“ Durch die Sorglosigkeit seiner eignen Bedienten, die sich nun nach einen neuen Herrn umsahen, mußte der König noch eine völlige Stunde in der Barke warten, da schon alles bereit war, wodurch er die Ebbe verfehlte, und erst drei Stunden nach Sonnenuntergang an einem Decemberabend zu Gravesende ankam. Nur fünf Personen vom Rang begleiteten ihn: Lord Arran, Sohn des Herzogs von

von Hamilton, Lord Hylesbury, Lord Litchfield, Lord Dumbarton, und Colonel Richard Hamilton, ein Ircländischer Officier. Die holländischen Garden ruderten in offenen Booten vor und hinter ihm: ein Anblick der ihn mit Schrecken erfüllte, obschon dies wohl nicht ihre Absicht gewesen seyn mag. Als er beim Tower vorbeifuhr, gab ihm dieser manchen Anlaß zu Betrachtungen über die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, da Skelton, den er kürzlich hieher gefangen gelegt, nach wenigen Wochen aber zum Kommandanten gemacht hatte, nun abermals am nemlichen Platz gefangen lag; da Lord Delamere, den er zum zweitemal als Gefangenen nach dem Tower geschickt, und durch einen Hochverrathsproceß in Lebensgefahr gebracht, nun als Gesandter ihm angekündigt hatte, seinen eignen Ballast zu verlassen; und endlich, da ihm selbst von zwölf Millionen Unterthanen blos fünf Freunde zu seiner Begleitung übrig blieben.

I. Theil,
VI. Buch,
1688.

Am Abend des Tages langte der Prinz in dem Pallast zu St. James an, an den ihn der König verlassen hatte. Die Menge war bereit, ihn mit dem Freudengeschrei zu empfangen, welches sie immer dem Glücke zollt. Berachtend diesen Leicht-

Der Prinz
langt zu S.
James an.

finn,

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

fin, ging er durch den Park, um ihn auszumetschen. Hingegen empfing er die Glückwünsungen der Bischöfe, der Londonschen Geistlichkeit, der Dissenters, der Stadt London und der Rechtsgelehrten mit aller Achtung. Man erzählt einen muntern Einfall des Fiscals Maynard, der als ein neunzigjähriger Mann an der Spitze der Advocaten erschien: denn da der Prinz ihm über sein gesundes Alter das Compliment machte: „Er habe
„alle Gesezlehrer seiner Zeit überlebt —,“ antwortete er: „Ich hätte endlich das Gesez selbst überlebt, wenn Ew. kön. Hoheit nicht hinüber gekommen wären!“ Alle Stände eilten, dem Prinzen ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Lord Mulgrave war der erste, der sich hervordrängte, um zugelassen zu werden. Indem er an der Thüre von des Prinzen Zimmer darauf wartete, bemerkte ihn Bentinck ohne den Kammerherrn - Stab: „Wie kommt es, Mylord, sagte er, daß Sie Ihren Stab abgelegt?“ Mulgrave sagte, theils in guter, theils übler Laune: „Es war die höchste
„Zeit!“ (*)

Drei

(*) Clarendon's Diar. (B. „Comment, Mylord, vous avez quitté votre baton?“ — „M. „Il est bien temps.“)

Drei Tage nachher versammelte der Prinz die Peers in dem Pallast, ungefehr siebenzig an der Zahl, legte ihnen sein Manifest vor, und begehrte, daß sie sich über die besten Mittel, desselben Zweck zu erreichen, berathschlagen möchten, und ging hierauf, ohne sich weiters zu erklären, zurück. Auf der Stelle beschlossen sie eine Dankagung, daß er herüber gekommen, und die meisten unterzeichneten die Association von Exeter. Lord Wharton von der Parthey des Prinzen weigerte sich dessen, und sagte mit einem Sarcasmus, der viele von der Versammlung scharf brannte, er habe schon so viele Associationen unterzeichnet, daß er sie als Kinderereien ansehe. Um der Feierlichkeit und Unabhängigkeit ihrer Verhandlungen einen desto größern Glanz zu geben, verlegten sie die Zusammenkunft in ihr eigenes Haus nach Westminster, wo sie den Lord Salifax zu ihrem Präsidenten wählten, und durch einen öffentlichen Ausruf alle Papisten aus London verwiesen: Schritte, welche dem Volk zu erkennen gaben, daß sie aus eigener Auctorität zu handeln gedächten, obgleich sich der König noch im Reich aufhielt.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.
Verhandlungen der
Peers.

Jacob zauderte noch fünf Tage in England, furchtsam zu bleiben, und ungeneigt zu gehen. Jacob flieht nach Frankreich.

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Während dieser Periode riethen ihm die Bischöfe, die er vorher verfolgt hatte, aus Mißtrauen, er möchte über die See gehen wollen, sich in der Hauptstadt zu verbergen, und den Ausgang zu erwarten. Indem Lord Balcarras und Lord Dundee bei ihm (*) waren, kam ein Englischer Lord und sagte: Zehntausend abgedankte Soldaten seyen in der Gegend um London, die in wenigen Stunden könnten zusammengezogen werden, um die in ihren Quartieren zerstreuten holländischen Truppen zu überfallen, und er habe den Auftrag von mehreren Officiers, dem König zu dieser Unternehmung ihre Dienste anzubieten. „Mylord,“ antwortete der König: „Ich weiß, Sie besitzen Ehre, aber die, die Sie schiften, haben keine.“ Unbekannt mit dem, was Lord Danby heimlich gegen ihn vorgenommen, erbot er sich, sich nach Yorkshire zu flüchten (**), wenn der Lord ihn in Schutz nehmen wollte: Ein Anerbieten, dessen Wiederholung Lord Danby zuvorkam, indem er ihm die Fehler vorhielt, die er gemacht hätte. Ein Brief der Königin, die ihn bei seiner Ehre

(*) Handschriftliche Memoiren des verstorbenen Lord Balcarras, der diese Anekdote von seinem Vater hatte. Er nennt den Peer nicht.

(**) Reresby Mem.

Ehre auffoderte, sein Versprechen, ihr schleunigst zu folgen, zu halten, entschied endlich seine Wankelmüthigkeit: Lord Middleton, der, selbst sehr vorsichtig, seinem Herrn noch mehr Furchtsamkeit einflößte, bestätigte ihn in diesem Entschluß. Den Brief der Königin hatte man aufgefangen, geöffnet, und dem Prinzen gebracht, den aber sein Inhalt gar zu sehr vergnügte, als daß er ihn dem König hätte vorenthalten mögen. Es kamen Befehle, die Zahl der Garde, die vorher gering war, noch mehr zu vermindern. Am 23. December in (23. Dec.) der Nacht ging Jacob zu Pferd, begleitet von dem Herzog von Berwik und zwei andern Personen, nach einem kleinen Fahrzeug, das für ihn zugerichtet worden, und ihn nach Ambletuse in Frankreich brachte; und hinterließ allen brittischen Königen ein schrecklichwarnendes Beispiel, sich nicht an der Freiheit und Religion von Großbritannien vergreifen!

Er ließ auf seiner Tafel zu Rochester ein Papier zurück, voll von Spuren des höchsten Unwillens, vermischt mit Eifer für seine Religion. Als diese Schrift gedruckt wurde, bemerkten die Freunde und Feinde des Königs, jene mit Ehrfurcht, diese mit Verachtung, daß die nemlichen

I. Theil.
VI. Buch.
1688.

Projecte wegen der Religion, die ihn um sein Königreich gebracht, noch seine letzten Gedanken gewesen, da er es verließ (*).

Ludwig XIV. empfing ihn mit den stärksten Beweisen der Achtung und Ehre; entweder aus Politik oder aus wahren Gefühl, vielleicht aus beidem. Aber der hohe Grad seiner Großmuth zeigte den Prinzen, der ihrer bedürftig war, in einem um so demüthigendern Lichte.

(*) Zusatz XXV. im Anhang.

S i e b e n t e s B u c h .

I n h a l t .

Der Prinz versammelt die Glieder der beiden letzten Parlamente Carls des Zweiten. — Verfahren der Peers. — Versammlung der Gemeinen — der Schottländer in London. — Gesinnungen der Nation. — Betragen des Prinzen, und Brief an die Convention — Zustand der Partheien unter den Gemeinen. Die Gemeinen stimmen für die Abdankung. — Partheien im Oberhause und Intriguen daselbst. — Unternehmungen der Lords am 1, 2 und 3ten Tage der Debatten. — Uneinigkeit der beiden Parlements Häuser. — Wirkung derselben auf die Nation. — Conferenz der beiden Häuser — Der Prinz entdeckt seine Meinung — die beiden Häuser fallen ihr bei. — Festsetzung der Regierung und Rechtserklärung. — Ankunft der Prinzessin und ihr Betragen. — Anbietung der Krone und Betrachtungen darüber.

Die zweite Flucht des Königs machte auf die Gemüther seiner Unterthanen bei weitem nicht den lebhaften Eindruck, wie die erste. Die Gemüther, erschöpft und ermattet von Furcht und Verlegenheit, sanken in eine vorübergehende Unempfindlichkeit, sehnten sich nach Ruhe, und hofften sie für einige Zeit wenigstens in der Entfernung ihres Königs zu finden. Sein Fall brachte Stille und Erleichterung von der Angst, aber weder Mitleiden

Gesinnung
der Nation
bei der zwei-
ten Flucht
des Königs.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

für, noch Unwillen gegen ihn; das Feige in seinem Betragen hatte diese Leidenschaften in den Herzen seiner Freunde und Feinde erstift.

Der Prinz
beruft
Carls II.
letztes Par-
lament.

Die Lage des Prinzen war nun sehr schwierig geworden. Er hatte in seinem Manifest die Berufung eines freien Parlamentes als den Hauptzweck seines Kriegszugs an gegeben. Aber ein Parlament versammeln nach den Ausschreiben, die der König ausgestellt, war soviel als sein Ansehen anerkennen; und es aus eigener Auctorität, ohne die Mitwirkung eines andern berufen, konnte Usurpation scheinen. Der gesunde Verstand des Prinzen, der sich immer am meisten äusserte, wenn er seiner am benöthigtsten war, half ihm aus dieser Verlegenheit. Ein Oberhaus von Peers war bereits in Thätigkeit, und um auch ein Unterhaus (23. Dec.) von Gemeinen zu bilden, berufte er am nemlichen Tag, da die Nachricht von der Flucht des Königs von Rochester einlief, diejenigen, welche in irgend einem Parlamente Carls II. gesessen hatten, zugleich mit dem Lord Mayor, den Aldermännern und dem Stadtrath von London sich drei Tage nachher bei ihm zu St. James zu versammeln.

Unternehmungen der Peers.

In dieser Zwischenzeit, am Tage nach der Flucht des Königs, versammelten sich die Peers im Hause

Hause der Lords, wo der Gang ihrer Debaten ganz übereinstimmend mit der Verwirrung ihrer Gemüther war (*). Einige Lords, die noch auf Jacobs Seite waren, schlugen vor, den Anfang mit Vorlesung der Declaration des Prinzen von Oranien zu machen: wurden aber, weil dies die künftigen Aussichten des Prinzen zu hindern schien, abgewiesen. Andere Lords, ebenfalls Königlichgesinnte, baten, daß die Apologie des Königs für seine Flucht, welche der Staatssecretair, Lord Middleton, in Verwahrung hatte, als das letzte Wort ihres Monarchen, bevor er genöthigt worden, sein Königreich zu verlassen, vorgelesen werden möchte: doch auf Lord Godolphins Versicherung, daß sie nichts enthalte, was dem Hause Vergnügen machen könnte, stunden sie von dieser Bitte ab, in der falschen Beglaubigung, dieser Lord sey ebenfalls in ihrem Intresse. Lord Paget behauptete, die Flucht des Königs sey eine förmliche Abdankung (a demise in law), und schlug vor, die Prinzessin von Oranien zur Königin zu erklären. Der Bischof von London unterstützte ihn. Die Motion mißfiel aber den Whigs, weil sie, ohne für die Sicherstellung der Freiheit genugsam zu sorgen, die Sachen allzusehr zu beschleunigen

(*) Clarendon's Diar. 24. Dec.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

nigen schien, und dem Prinzen, weil seine Gemahlin ihm selbst so vorgezogen wurde. In der Absicht, die Aufmerksamkeit der Lords auf einen andern Gegenstand zu lenken, der den Präntensionen des Prinzen und der Prinzessin den Riegel schieben möchte, drang Lord Clarendon auf eine Untersuchung der Geburt des Prinzen von Wales; wurde aber von Lord Wharton unterbrochen, welcher sagte: „Er wundere sich, daß des Kindes nur „Meldung geschehe, welches man ehemals einen „Prinzen von Wales genannt!“ Einige Lords riethen, aus Anhänglichkeit an die alten Formen der Verfassung, daß diejenigen Mitglieder des Unterhauses, welche auf die ausgestellten Ausschreiben bereits eingetroffen wären, auf die in denselben bestimmte Zeit sich versammeln, und Befehle geben sollten, mit den übrigen Wahlen fortzufahren. Aber beide Partheien widersezten sich diesem: die Feinde des Königs, aus Furcht, ein auf seine Ausschreiben versammeltes Parlament möchte unter seiner Autorität zu handeln scheinen: seine Freunde, weil sie in der gegenwärtigen Lage der Dinge überall kein Parlament versammelt haben wollten.

Adresse an den Prinzen die Regierung zu übernehmen, u. eine Conventio- n zu be- rufen.

Nach langem entschloß sich die Versammlung, dem Prinzen eine Adresse zu überreichen, welche folgende zween wichtige Artikel enthielt: Erstlich,

er möchte in seinem eignen Namen auf den 22. Jenner eine Convention der Stände berufen, und zweitens in dieser Zeit die Verwaltung aller öffentlichen Geschäfte übernehmen. Diesem Begehren wurde ein drittes beigefügt: „daß der Prinz dem Zustand von Ireland eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen möchte! einem Lande, das lange für die Engländer ein Gegenstand der Furcht und des Argwohns gewesen war. Diesem Zusatz widersetzten sich die Freunde des Prinzen (*); ein Umstand, der zu dieser Zeit wenig wichtig schien, den man aber nachher den Prinzen selbst entgeltlich ließ. Die Adresse war von dem ganzen Hause unterzeichnet, von welchem viele Mitglieder des alten Hofes und Staatsraths gewesen waren. Indem aber der größte Theil sich aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Maßregeln hierin vereinigte, thaten es andere durch den Einfluß des Beispiels, noch andere in der Beglaubigung, die beste Art ihrem vorigen Herrn zu dienen wäre, den Eifer für seinen Dienst nicht auflassend zu machen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Der Prinz, um sich beim Volk beliebt zu machen, verzögerte die Annahme der ihm von den

Unternehmungen der Mitglieder v. Karls II. Parlamenten.

Q 5

Edelleuten

(*) Duke of Bukingham's Works.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Edelleuten übertragenen Gewalt, bis sie ihm ebenfalls auch vom Volk angeboten würde, und antwortete den Lords: „Er wolle ihre Adresse in Ueberlegung nehmen.“ Unmittelbar darauf, verauf, versammelte er das Haus der Gemeinen, und beehrte ihren Rath: „wie er vermöge seines Mannesfestes dazu kommen könnte, ein freies Parlament zu berufen?“ Diese Versammlung begab sich, in Nachahmung des Beispiels, das ihnen die Lords gegeben, in das Unterhaus, erwählte Herrn Powle zu ihrem Sprecher, und wiederholte in einer Adresse an den Prinzen die Bitten, welche ihm die Peers bereits gemacht hatten. Aber ungeachtet alles dessen was der Prinz that, um sich das Zutrauen des Volks zu erwerben, hielten doch viele dafür, er habe dadurch, daß er es ausgewichen, die Glieder des letzten Parlamentes zu dieser Sitzung zu berufen, gegen einen Theil der Nation ein Mißtrauen geäußert, das weder verdient noch anständig gewesen (*). Selbst in der Art des Prinzen, wie er die Administration angenommen, wollten die, die seine Worte und Blicke näher betrachten konnten, entweder Stolz oder Zurückhaltung bemerkt haben. Er erwiederte den Lords und Gemeinen in seiner Antwort

(*) Bukingham W. Vol. 2. p. 94.

wort auf ihre Adresse keinen Dank, und die Ausdrücke in derselben schienen mehr von einem Manne herzurühren, der Gunst verleiht, als von einem der sie empfängt.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Alles dieses geschah in einem Zeitraum von wenigen Tagen und in der vollkommensten Ruhe. Sogleich fing der Prinz an, alle Geschäfte der Regierung zu verwalten; berufte die Convention sich zu versammeln; befahl allen Beamteten, in ihren Verwaltungen fortzufahren; verbesserte die Unordnungen bei der Einnahme der Staats Einkünfte; wehrte durch eine Proclamation dem Mißbrauch der Pressfreiheit über politische Gegenstände; befahl dem französischen Gesandten Barillon (*) in vier und zwanzig Stunden das Königreich zu verlassen; und entfernte die Englische Garde nebst den übrigen Truppen des Königs auf zwanzig Meilen von London. Der Armee gab er eine neue Verfassung, verabschiedete einige Officiers, hob einige

Ruhiger Zustand der Nation.

Regt-

(*) Barillon hat sich noch einige Tage aus. Der Prinz aber ließ ihn unter einer Bedeckung von holländischen Truppen nach der Seeküste bringen. Maepherson. Er hatte nemlich alles mögliche angewandt, die Peers unter sich zu trennen. Uebersetzer.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Regimenter auf (*), und übertrug dem Lord Churchill die Ausführung von beidem. Von den castrierten Regimentern machte die Compagnie der Leibwache, welche Lord Dover besaß, am meisten Aufsehen, da hierauf die eigene holländische Leibwache des Prinzen ihre Stelle einnahm. Um die Hauptstadt in das Intresse seines Erfolges zu versetzen, borgte er von ihr 200,000 Pfund. Alle seine Befehle fanden Gehorsam, als wenn er bereits König von England gewesen wäre.

Betragen
des Prinzen
gegen die
Schotten in
London.

Als die Nachricht von der Flucht des Königs in Scotland ankam, eilten viele Leute von allen Ständen nach London, einige um ihre Leiden, andere um ihre Verdienste gelten zu machen; und noch andere, um das was sie gethan oder nicht gethan zu entschuldigen. Alle wurden mit Achtung empfangen: aber die Menge der öffentlichen Geschäfte befreite den Prinzen von der Unbehaglichkeit, sich besonders gegen sie erklären, und dem unangenehmen Zwang, ihre Prahlereien oder Klagen anhören zu müssen, welche ihm meistens sehr gleich-

(*) Die nemlich katholisch und sonst übelgesinnt waren. Aus den von der Stadt entlehnten 200,000 Pfund zahlte er diesen und der übrigen Armee den rückständigen Sold, denn in der Schatzkammer befanden sich blos 40000 Pf. Die Bezahlung wurde der Stadt auf sechs Monate versprochen. Ueb.

gleichgültig waren. Seine Höflichkeit gegen jedermann erfüllte einzelne Personen mit grossen Hoffnungen, und sein völliges Stillschweigen über Staatsgeschäfte ersparte allen den Verdruß, sich getäuscht zu sehen: so daß jeder, der nach London gegangen war, mit dem festen Entschluß zurückging, die Gunst zu verdienen, die er in der Einbildung wirklich zu besitzen glaubte.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Bei dieser guten Stimmung der Scoten versammelte der Prinz am 7. Jenner alle Peers und wichtige Edelleute aus Scotland, die sich in London befanden, und beehrte ihren Rath: „wie ihre Religion und Freiheit gerettet werden könnte?“ Sie gingen, ungefehr 30 Peers und 80 Edelleute an der Zahl, nach Whitehall zurück, erwählten den Herzog von Hamilton zu ihrem Präsidenten und schrieben eine Adresse an den Prinzen gleichen Inhaltes, wie die der beiden Engländischen Versammlungen. Sie baten ihn nemlich, die Regierung von Scotland zu übernehmen, bis eine von ihm zu berufende Convention der Stände auf den 16. März sich versammelt haben würde. In diesem Verfahren war, eben weil es ganz einmüthig zu geschehen schien, weit weniger Aufrichtigkeit als in dem der beiden Englischen Versammlungen:

Ihre Versammlung in London, und L. Arrans Motion.

denn

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

denn einige Mitglieder hatten sich bereits vorläufig anheischig gemacht, dem Zweck der Adresse, wozu auch sie eingestimmt hatten, wieder entgegen zu arbeiten (*). Ein einziger Mann hatte den Muth, ihre und seine Gesinnungen frei heraus zu sagen, nemlich der Graf von Arran, ältester Sohn des Präsidenten, der seine Gedanken in folgenden Worten äusserte: „Ich verehere den Prinzen von „Oranien so aufrichtig als irgend einer in unserer „Versammlung. Ich halte ihn für einen tapfern „Fürsten, gegen den wir grosse Verbindlichkeiten „haben, weil er uns vom Pabstthum befreit hat. „Wenn ich ihm aber dieses gerechte Lob gebe, so „darf ich indessen doch meine Pflicht gegen den Kö- „nig, meinen Herrn, nicht verletzen. Ich muß zwi- „schen seinem Katholicismus und seiner Person „unterscheiden: Ich verwerfe jenen, aber seiner „Person habe ich Treue geschworen und bin sie „ihm noch schuldig. Dies macht es mir unmög- „lich einer Adresse beizustimmen, worin die Re- „gierung dieses Königreichs einem andern überge- „ben wird. Wir sind Scoten, nicht Engländer. „Des Königs Vater und Großvater haben der „Crone von Scotland mit dem nicht entsagt, daß „sie ihr Geburtsland verliessen: wie kann der „König

(*) Lord Balcarras Memoirs.

„König dieses gethan haben, da er England ver-
 „ließ? Der Prinz begehrt unsern Rath. Der mei-
 „nige ist, ihn in einer Adresse zu bitten, den
 „König zur Rückkehr wieder einzuladen, und ein
 „freies Parlament zu berufen, welches auf eine
 „Verfassungsmäßige Weise die Sicherheit unsers
 „Eigenthums, unserer Freiheit und Religion fest-
 „setzen soll. Alle andere Mittel sind gegen unsere
 „Verfassung. Durch dieses allein kann die Nation
 „die gegenwärtige Zweitracht endigen, und allen
 „künftigen zuvorkommen.“ Aber diese offene und
 edle Freimüthigkeit blieb nicht ohne Argwohn.
 Man überlegte, daß indem der Graf von Arran
 den König in seiner Barke nach Rochester beglei-
 tet, der Herzog von Hamilton dem Prinzen zu
 St. James seine Aufwartung gemacht habe: und
 ihrer beider Betragen wurde alsd einem Verständ-
 nis zwischen Vater und Sohne zugeschrieben, da-
 mit dem Haus Hamilton, welche Parthei nun
 siegen möchte, immer der Verdienst bliebe, es
 mit dem Sieger gehalten zu haben. Der Prinz
 von Oranien, gerechter gegen die Aufrichtigkeit
 des Lord Arran, versicherte ihn (*), er schätze
 Männer von Ehre hoch, zu welcher Parthei sie
 sich auch hielten, — ließ aber doch mitten in
 seinen

I. Theil,
 VII. Buch,
 1688.

(* Crichton, p. 150.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

seinem Edelmuth die Klugheit nicht aus dem Besichte, und sandte ihn bald darauf unter einem andern Vorwand in den Tower.

Die Scoten werden bis zum Handfuß in London zurückgehalten.

Der Prinz bediente sich in Absicht auf die Scoten noch eines andern Kunstgriffes: Obschon der Weg von Scotland nach London jedermann offen stand, so wurde der Paß von London zurück auf seinen Befehl gesperrt. Die öffentliche Sicherheit mußte den Vorwand geben: die wahre Absicht aber war, den Schottischen hohen und niedern Adel zurückzuhalten (*), bis sie nach seiner Thronbesteigung ihm die Hand geküßt hätten: Eine Ceremonie, von welcher man glaubte, sie würde bei vielen ein Bürge für ihre Annahm dieses Titels seyn, seine Feinde dem Argwohn ihrer eignen Parthei Preis geben, und in Scotland, noch vielmehr aber in England, einen erwünschten Eindruck von der Einmüthigkeit der Scoten zu seiner Beförderung, machen.

Gefinnungen der Nation, ehe sich die Convention versammelte.

Der 22. Jenner rückte nun heran, wo die Englische Convention sich versammeln, und die Verwaltung des Prinzen endigen sollte. Die Zeit bis dahin wurde allenthalben zu Privatzusammenkünften oder öffentlichen Schriften über die beste Art,

daß

(*) Lord Balcarras.

das Königreich in Ordnung zu bringen, angewendet. Das Volk vergaß seiner Geschäfte über der Betrachtung der Staatsbegebenheiten. Selbst die Weiber wurden politisch, und erfüllten alle ihre Versammlungsorter mit Lärm und Gezänk. Jeder machte sich über die Regierung seinen eigenen Plan und verwunderte sich, wenn er dem Nachbar nicht einleuchten wollte. Einige Partheihäupter, die sich in London aufhielten, bemühten sich ein Nationalsystem zu entwerfen, das allen gefallen könnte: Aber da jeder den andern leiten und keiner folgen wollte, so wurden am Ende alle diese Versuche zur Vereinigung die Quellen neuer Zwistigkeiten. Die Augen von ganz Europa waren auf den Erfolg einer so außerordentlichen Versammlung gerichtet; Nationen, welche die Freiheit liebten, und hoher Besinnungen fähig waren, blickten mit Ehrfurcht auf die Engländer, als auf die Rächer beleidigter Gesetze an den Königen. Alle diejenigen aber, welche alt eingeführte Gewohnheiten als heilig ehrten, an allen Orten, betrachteten sie als Rebellen gegen ein gesetzmäßiges Ansehen, und als ein Volk, das seinem Schwindel und ewigen Zwistigkeiten hingegeben wäre.

Der Prinz von Oranien, den die Folgen dieser Geschäfte näher als jeden andern angin-

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Betragen
des Prinzen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

gen (*), schien die einzige Person in England zu seyn, die während dieser allgemeinen Gährung ganz unpartheisch und gleichgültig blieb. Er wandte sich an niemand persönlich, und wo seine Freunde dieses thaten, gestanden sie, es ohne seinen Auftrag zu thun. Er hemmte die Dienstfertigkeit Burnets, welcher im Anfang des Jenners vorschlug (**), die Fürbitte für den König in der Liturgie auszustreichen. Selten ging er aus, und der Zutritt zu ihm war schwer. Erhielt man ihn endlich, so schien er höflich, doch nicht offenherzig, hörte mit Aufmerksamkeit, und antwortete nichts: die wenigen Fragen, die er machte, schienen bloß die gewöhnliche Neugierde eines Fremden zu verathen. Sogar zween Tage vorher, ehe die Convention die große Frage von der Festsetzung der Verfassung in Ueberlegung zog, ging er auf die Jagd, und nahm die Mahlzeit bei einem Privatedelmann auf dem Lande.. In seinem ganzen Betragen hielt er nicht nur über seine eignen Wünsche, die Unternehmungen der Convention betreffend, das strengste Stillschweigen, sondern ließ sich auch dafür ansehen, daß er es halte: entweder aus wahrer Grösse der Seele, oder aus Verstellung,

(*) Sir John Keresby, p. 306.

(**) Clarendon's Diar., 5. Jan. und 26. Jan.

stellung, oder vielleicht aus Verlangen, den Charakter und die Thätigkeit der Engländer in ihren natürlichen Farben zu sehen, überzeugt, daß eine Versammlung der Gemeinen, von welcher die meisten Mitglieder zum zweitenmal Jacob von der Thronfolge noch vor seiner Thronbesteigung hatten ausschließen wollen, daß eine Versammlung der Peers, die selbst nicht einmal die letzte Apologie, die ihr König zurückgelassen, hatten anhören wollen, eine Armee, die ihn verließ, indem er sie noch selbst commandirte, eine Flotte, die dem Beispiel der Armee gefolgt war, eine Kirche, die er verfolgt, ein Volk, das fast allgemein die Waffen gegen ihn ergriffen hatte, daß diese alle sich niemals sicher glauben würden, solange sie nicht ihr Interesse mit dem seinigen verbinden könnten, dessen Befehlen zwei Flotten und zwei Armeen gehorchten, und der einzig die Freiheit befestigen konnte, die alle liebten, und die Ungestraftheit sichern, die alle nöthig zu haben glaubten.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Die Convention wurde eröffnet, mit Vorlesung eines Briefes von dem Prinzen, worin er sie auffoderte, die Sicherheit ihrer Religion, ihrer Freiheit und Gesetze festzusetzen. Er erinnerte sie ferner an die unruhige Lage Irlands, an die

Brief des Prinzen an die Convention, und dessen Wirkung.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Gefahren, denen die Holländer bei der Abwesenheit der Macht, die ihr Land beschützen sollte, ausgesetzt wären, und drang auf schleunige Hülfsmittel für das erste, und ein geziemendes Aufsehen auf die Dienstleistungen der andern. Er äusserte sogar deutlich seine Erwartung, daß sie den Holländern in dem Krieg, welchen ihnen Frankreich während seinem Aufenthalt in England angekündigt hatte, beistehen würden. Die Convention aber, mehr auf ihre als anderer Nationen Sache bedacht, begnügte sich, ihn in einer Adresse um Fortsetzung seiner Regimentsverwaltung, solange bis sie mit weitem Ansuchen bei ihm einkommen würden, und um seine besondere Aufmerksamkeit auf den Zustand Irelands zu bitten. Auf diese Adresse antwortete der Prinz ganz kalt: „Ich freue mich, daß das, was ich gethan, Euch gefallen hat, und da Ihr von mir verlangt, die Administration fortzusetzen, so bin ich bereit, sie anzunehmen.“ Die Ursache seiner Kälte entdeckte er aber in folgendem Zusatz: „Ich empfehle Euch vorzüglich die auswärtigen Geschäfte in Betrachtung zu ziehen, welches Euch in den Stand setzen wird, Eure Geschäfte zu beschleunigen, nicht nur um Euer Vaterland in Ordnung zu bringen, sondern um die Sicherheit von ganz Europa zu bewirken.“

Aber

Aber die Convention, anstatt ihn in Rücksicht auf dieses auch nur einigermaßen zufrieden zu stellen, setzte ihre Versammlung auf einige Tage aus, und die Gemeinen bestimmten den 28. des Monats, um den Zustand der Nation in Ueberlegung zu ziehen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Da der Theil der Convention, welcher das Unterhaus ausmachte, vom Volk und während einer allgemeinen Gährung erwählt worden war, so bestand er meistens aus Whigs. Weil aber die einzelnen Glieder derselben sich getrennt, und um bei ihrer Erwählung gegenwärtig zu seyn, sich in ihre verschiedene Grafschaften zerstreut hatten, so konnten sie keinen gemeinschaftlichen Plan für ihre Parthei festsetzen. Jeder blieb also sich selbst überlassen, machte seine eigne Bahn und entdeckte um so offener seine Gesinnung. Alle waren einmüthig, Jacob von dem Throne auszuschließen; unter sich selbst aber, gemäß dem speculativen und unabhängigen Geist der Nation beides über den Grundsatz und die Art der Ausführung, verschiedener Meinung. Die Republicaner foderten, Jacob sollte für seine begangenen Fehler gerichtlich angeklagt, und durch eine förmliche regelmäßige Sentenz des Throns entsetzt werden. Einige Whigs behaupteten, die Flucht des Königs sey mit einer

Zustand der
Whigparthei unter
den Gemeinen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

freiwilligen Entfagung der Regierung gleichgeltend; andere: es existire ein Originalcontract zwischen dem Fürsten und dem Volk, welcher jenen verbindet, das Gesetz zu beobachten, und dieses ihm zu gehorchen, aber nicht länger als er seine Pflicht erfülle; Jacobs Einbruch in seinen Theil des Vertrags, habe seine Unterthanen wieder in ihre ursprüngliche Freiheit versetzt. Doch kamen die Republikaner und die Whigs darin überein, den Thron für ledig zu erklären. In der Wahl der Person, die ihn wieder erfüllen sollte, erklärten sich die einen für den Prinzen, die andern für die Prinzessin von Oranien. Der launichte Character der Nation versocht sich hier in die ernsthaftesten Untersuchungen. Sir Carl Sedley, dessen Tochter, die Maitresse Jacobs, von ihrem Liebhaber zur Gräfin von Dorchester erhoben worden, deren Vater aber diese Erhebung immer als einen glänzenden Schimpf betrachtet hatte, sagte (*): „Er wüschte des Königs Tochter zu einer Königin zu machen, zum schuldigen Dank dafür, daß Ihre Majestät seine Tochter zu einer Gräfin gemacht.“

Der Tories
unter den
Gemeinen.

Auf der andern Seite bebten die Tories vor der Idee einer Absezung und Erwählung, als vor

(*) Granger Biogr. Britan. Vol. II. p. 554.

vor einem Bruch in ihre alten Grundsätze von der geheiligten Natur des Erbrechts zurück. Sie gründeten sich auf die Regel der Verfassung, daß der Thron gar nie erledigt sey, und selbst im Augenblick des Todes eines Königs, sogleich von einem andern besetzt werde. Das aber erkannten sie, die Crone sey in einem Stande der Unwirksamkeit (inability), gerade so als wenn Jacob entweder wahnsinnig oder minderjährig wäre, und schlugen also vor, einen Regenten auf die Zeit seines Lebens zu erwählen, wie sonst geschieht, wenn ein König unfähig zu handeln ist. Um aber doch zu zeigen, daß sie nicht Jacob damit begünstigen wollten, stimmten sie willig mit den Whigs in eine Resolution des Hauses überein, daß ein Papist unfähig sey, die Crone Englands zu tragen.

I. Theil.
VII. Buch,
1688.

Der Prinz hatte den Verdruß zu hören, daß einige von denen, die sich am feurigsten für ihn erklärt hatten, nun am wenigsten für sein Intresse besorgt wären. Sir Edward Seymour, der die Association von Exeter zu Stande gebracht, sprach mit grosser Hitze gegen die Erledigung des Throns, und die Erwählung eines Regenten. Einige von den Whigs bemühten sich auch, der Macht eines Königs oder eines Regenten solche Einschränkungen

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

in den Weg zu legen, daß ihnen wenig mehr als der bloße Titel geblieben wäre.

Die Gemeinen stimmen für die Entfagung des Throns.

Endlich überredete der weisere Theil der Whigs, an deren Spitze Herr Somers stand, ihre Parthei, ihre Ideen von Freiheit nach der Natur der Verfassung und den Grundsätzen der Tories zu fügen. Obgleich die Tories darauf bestanden, der König könnte nicht entsetzt werden, so gaben sie doch zu, daß er der Crone entsagen könnte. Die Whigs benützten dies, und schlugen ein Botum vor, welches, ohne der Convention das Recht der Entsetzung zuzuschreiben, die beiden Umstände, sein übles Verhalten und seine Flucht, vereinigte, um den Schluß daraus zu ziehen, er habe selbst der Crone entsagt, und es, aus Höflichkeit gegen die Tories unbestimmt ließ, ob der durch diese Entfagung ledig gemachte Thron von einem König oder einem Regenten besetzt werden sollte? Das Botum war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Da König Jacob der Zweite sich bestrebt, die Verfassung des Königreichs umzustürzen, indem er den Originalvertrag zwischen König und Volk gebrochen, auf den Rath der Jesuiten und anderer niederträchtiger Personen die Fundamentalgeseze verletzt, und endlich sich aus dem Königreich

„nigreich entfernt hat, so hat er hiemit der Re- I. Theil.
 „gierung entsagt, und der Thron wird also für VII. Buch.
 „ledig erklärt.“ Das so verfaßte Botum ging oh- 1688.
 ne einige Wiederrede im Unterhause durch.

Dieser große Entschluß, einer der denkwürd- Dies wird
 igiten in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, Oberhaus
 war das Werk eines einzigen Tages. Kaum war überbracht.
 die Bill verfaßt, so sandten sie die Gemeinen an
 die Lords, um ihre Einwilligung zu erhalten. Herr
 Hampden war der, der sie hinauf trug. Erschütternde Gefühle über die furchtbaren Wege der
 Vorsicht erfüllten alle Gemüther, da man einen
 Mann, dessen Leben zweimal vom König und sei-
 nem Bruder in die höchste Gefahr gebracht wor-
 den, und dessen Großvater der erste gewesen war,
 der den Thron der Stuart'schen Familie erschüt-
 terte, das Botum für die Entthronung des Kö-
 nigs im Namen des Volkes von England der Ver-
 sammlung der Peers vortragen sah.

Als aber das Haus der Lords diesen Ent- Partheien
 schluß der Gemeinen in Betrachtung zog, so ent- im Ober-
 deckten sich regelmässiger und festere Pläne der Par- hause.
 theien. Da die Peers nicht genöthigt waren, bei
 den Wahlen der Parlamentsglieder gegenwärtig
 zu seyn; so waren die meisten derselben seit der

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Ankunft des Prinzen in London geblieben: sie hatten also Zeit und Gelegenheit genug, ihre Maaßregeln zu verabreden, und ihre Partheien zu verbinden: Die Tories und Whigs, die sich in der Stunde allgemeiner Gefahr gegen den gemeinen Gegenstand ihres Mißfallens vereinigt hatten, traten nun, da die Gefahr vorüber war, mit der alten Antipathie wieder an ihre vorigen Stellen, und drohten der Nation neue Angst und Gefahr.

Die Tories theilen sich zwischen dem König und seiner Tochter.

Die Tories waren die zahlreichsten, und, in Erinnerung an vorige Leiden, die sie in den republikanischen Unruhen vom niedrigsten Pöbel ausgestanden, entsetzten sie sich alle über die Grundsätze, die in den Debaten der Gemeinen zu Tag gelegt wurden. Aber ihnen mangelte der Nachdruck eines vereinigten Körpers, da sie selbst unter einander mißhellig waren.

Wenige von ihnen begünstigten das Interesse König Jacobs. Die vornehmsten unter diesen waren die Bischöfe, die er einst verfolgte, mit Ausnahme deren von Lloyd und S. Asaph; zu diesen schlugen sich Lord Rochester und Lord Clarendon, theils aus Grundsätzen, theils weil der Prinz sie vernachlässigt hatte (*). Rochester wußte, daß

(* Clarendons Diar. an mehreren Stellen.

daß der Prinz und die Prinzessin seine vorige Unhöflichkeit noch im Andenken trügen, da er auf seiner Reise nach Spaa ihnen nicht einmal die gewöhnliche Höflichkeitsvisite gemacht hatte. Clarendon war mißvergnügt, daß der Prinz, anstatt seiner Ehrsucht die ehemals besessene Statthalterschaft von Ireland anzubieten, mit Tyrconnel in Tractaten getreten war. Die übrigen Tories waren für die Prinzessinnen, weil dies mit dem Recht der Nachfolge verträglicher als die Wahl des Prinzen schien, theils, weil sie dadurch, wofern sie es durchsetzen könnten, der Rückkehr Jacobs eben so gut zuvorzukommen hofen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Doch auch diese Parthei, welche die Prinzessinnen begünstigte, war unter sich getheilt. Ein Theil nemlich wünschte bloß eine Regentschaft und schlug die Prinzessin von Oranien vor, der andere wollte sie wirklich auf den Thron erheben.

Trennung
dieser zwi-
schen einem
Regenten u.
einer Köni-
gin.

Lord Nottingham war an der Spitze derjeniaen, welche die Regentschaft der Prinzessin geben wollten. Er zog gegen die Gemeinen los:

Grundsätze
des Lord
Notting-
ham.

„Die Tories im Unterhause hätten einen falschen Schritt gemacht, da sie in die Bill Worte durchgehen lassen, welche zwar schienen mit ihren Grundsätzen übereinzustimmen, in der That aber

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

„aber den Whigs den Triumph über sie gaben;
 „die Lehre von einem Original-Vertrag zwischen
 „König und Volk habe den Weg gebahnt, den
 „Thron zu stürzen, und den Adel, die Kirche, das
 „Parlament und das Gesetz selbst unter seinen
 „Trümmern zu begraben: Eine Erledigung des
 „Throns setze eine Unterbrechung der Monarchie
 „voraus: Eine Thron-Entsagung führe ein Auf-
 „hören des königlichen Amtes mit sich, und ver-
 „stärke folglich die Idee von der Möglichkeit einer
 „Thron-Vacanz: diese könne bloß durch eine neue
 „Wahl ergänzt werden: Eine Wahl würde das
 „Beispiel zur Wiederholung mehrerer in der Zu-
 „kunft geben, und so am Ende die Constitution
 „in eine Wahlmonarchie oder eine Republik ver-
 „ändert werden. Würde man hingegen einen Re-
 „genten ernennen, so bliebe man bei der alten
 „Form, erhielte die Monarchie ungeschädigt, und
 „die Prinzessin von Oranien, als die nächste Ver-
 „wandtin, die hiezu fähig wäre, hätte die recht-
 „mäßigste Ansprache zu diesem Amt.“

Die Regent-
schaft wird
von 3 Corps
unterstützt.

Derjenige Theil der Tories, welcher die Re-
 gentenschaft begünstigte, wurde durch drei verschie-
 dene Corps verstärkt, welche sich an sie anschlos-
 sen: Beinahe alle Bischöfe und Lords der hohen
 Kirche,

Kirche, beschämt von den so lang vertheidigten monarchischen Grundsätzen abzugehen, wünschten Gelegenheit, zu zeigen, daß, ob sie gleich Nothgezwungen von ihren Grundsätzen des leidenden Gehorsams abgegangen, sie doch die von dem unzerbrüchlichen Recht der Erbfolge ohne die äußerste Noth nie verlassen würden. Diese Leute begünstigten zu gleicher Zeit die Prinzessinnen, weil sie ihrer Kirche zugethan waren, und beargwohnten den Prinzen, weil er in den Lehren Calvins erzogen worden. Außer diesen dachten die geheimen Freunde des Königs, wenn sie auch sein Recht nicht erhalten könnten, so wäre doch wenigstens etwas gewonnen, wenn dieses für seinen jungen Prinzen geschehen könnte; die Aussicht auf die Nachfolge desselben würde die Feinde seines Vaters in Ehrfurcht halten, und endlich eine Regentschaft dem Prinzen von Oranien selbst bei der Ausführung lästig werden, und ihn gegen ein Volk mißtrauisch machen, das, zum Dank für alle seine Dienste, nicht allein seine Gemahlin ihm vorgezogen, sondern ihn zu nichts mehr, als zum Werkzeug einer andern Macht während dem Leben einer dritten Person gemacht hätte.

Noch manche aus den höhern Ständen, von Ehre geleitet oder aus Klugheit vorsichtig, vereinigten

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

nigten sich mit einer Parthei, bei welcher ihre Furcht oder ihr Mißvergnügen für Grundsätze gehalten werden könnten. Denn die Zurückhaltung des Prinzen und seine Vermeidung alles Einflusses in die Berathschlagungen der Convention, beleidigte viele in ihrem Stolz, welche eine Krone des Begehrens würdig achteten, und glaubten, Dankbarkeit für eine ertheilte Gunst müsse im Verhältniß der Schwierigkeit des Erlangens wachsen. Noch mehrere aber überlegten, wie viel größern Verlust an Personen, Ehren und Gütern als andere Leute sie dran zu wagen hätten, da in jeder großen Staatsveränderung solche immer die ersten sind, welche für Vergehen, woran alle Theil genommen, zu büßen haben. Sie zauderten, da sie sahen, Ireland in offenbarem Ungehorsam, Scotlands Gesinnungen noch unbekannt, Jacob unter dem Schutz eines Monarchen, der gewohnt war, ganz Europa zittern zu machen; die Ungewißheit eines langen Leben des Prinzen, dessen schwächliche Gesundheit allen auffiel, die sich ihm näherten (*), und den Krieg der Holländer mit Frankreich, der nothwendig sowohl seine Truppen als ihn selbst in kurzer Zeit von ihnen entfernen mußte.

Diejenigen

(*) Reresby, 324.

Die einigen Tories, welche geneigt waren, der Prinzessin von Oranien den Thron zu geben, wurden von Lord Danby angeführt. Dieser Lord bemerkte, daß eine Regierung durch einen Regenten nothwendig voraus setze, die Verwaltung stünde beim Einen und das Recht bei einem Andern; und sah die Gefahr voraus, welcher man sich beim Widerstand gegen einen Fürsten, dessen Recht man selbst in der izzigen Einrichtung der Verfassung anerkannte, ausgesetzt glauben würde. Um all diesen Folgen zuvorzukommen, nahm er an, Jacobs Rechte haben durch seine Entsagung, und die seines Prinzen durch seine unrechtmäßige Geburt ein Ende, und schloß hieraus, der Thron sey nicht erledigt, sondern mit der nächsten Erbin, der Prinzessin von Oranien, bereits wieder erfüllt, behauptete auch, ihre Erhebung sey nicht nur kein Bruch in die Erbfolge, sondern die geradeste Fortsetzung derselben. Tief und kühn in seinen Entwürfen sandte Danby sogleich einen Eilboten mit einem Briefe an die Prinzessin nach Holland, worin er sie versicherte, wofern sie ihr Intresse mit dem seinigen vereinigen wollte, sie allein auf den Thron zu erheben: hiezu trieb ihn theils Ehrsucht, theils sein mißlungener Wunsch, den Stab des Schatzmeisteramts, welchen er unter einer vorigen Regierung

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Danby's
Grundsätze.

Seine Vor-
schläge an
die Prin-
zessin.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

gierung getragen, wieder zu erhalten, wovon er aber wußte, daß ihn der Prinz ihm verweigern würde (*).

Die Whigs vereinigen sich, den Prinzen zum König zu machen.

Dies waren die Pläne der Tories. Eben so ernstlich trachteten die Whigs und vorzüglich Lord Halifax, den Prinzen von Oranien auf den Thron zu erheben. Doch ließen sich einige von ihnen in Danby's Pläne ein, in der Absicht, um ihre Verehrung für die Constitution und ihre Unabhängigkeit von dem Prinzen an den Tag zu legen.

Unternehmungen der Lords.
Erster Tag.

Lord Nottingham merkte die List der Whigs im Unterhause, da sie die Frage, ob ein König oder Regent seyn sollte, unbestimmt ließen, und doch in ihrer Bill Grundsätze äusserten, welche auf das erstere führten. Er sah voraus, daß die Tories im Oberhause, weniger einig in ihren Grundsätzen und Plänen als die Whigs, scheitern dürften, wenn sie die Bill Wort für Wort untersuchten: wußte aber, daß die meisten von ihnen in dem Project einer Regentschaft einig wären, und fing also die Debaten über die Bill des Unterhauses da an, wo die Gemeinen aufgehört hatten. Er warf nemlich die Frage auf (**): „Ob
„eine

(*) Keresby, pag. 308.

(**) Tagebuch des Hauses der Lords, 28. Jenner.

„eine Regentschaft mit der Vollmacht königlicher
 „Gewalt und unter dem Titel Jacobs des Zweis-
 „ten, so lang dieser König lebte, der beste und
 „sicherste Weg seyn würde, die Protestantische
 „Religion und die Geseze des Königreichs zu sich-
 „ern?“ Lord Rochester unterstützte den Vorschlag
 einer Regentschaft, und errang sich vor allen an-
 dern im Lauf dieser Debaten die meiste Ehre.
 Nachdem bis um Mitternacht debattirt worden
 war, erhielt die Meinung der Whigs, einen Kö-
 nig, nicht einen Regenten zu haben, mit einer
 Mehrheit von zwö Stimmn (51 gegen 49) den
 Sieg: Ein Sieg, den man dem Beitritt Lord
 Danby's auf ihre Seite, und der Abwesenheit
 des Erzbischofs Sancroft verdankte, welcher die
 Convention für Gesezwidrig hielt, und während
 dieser wichtigen Staatsveränderung eine unrühm-
 liche Neutralität beobachtete; wie auch der Lords
 Huntington und Mulgrave, welche sich ent-
 schuldigten, auf keine Meinung stimmen zu kön-
 nen, ohne ihren vorigen Herrn, dem sie Treue
 geschworen, dadurch zu beschimpfen, und des Lord
 Churchill, der ebenfalls sein zartes Gewissen zur
 Entschuldigung vorbrachte, im Grund aber dar-
 um dies that, weil die Prinzessin Anna keinen
 Entschluß nehmen wollte, bis sie den ihrer Schwes-

I. Theil.
 VII. Buch.
 1688.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

ster vernommen hätte. Lord Godolphin stimmte für eine Regentschaft, gemäß seiner lang beobachteten Gewohnheit, es mit keiner Parthei zu verderben.

Zweiter
Tag.

Am folgenden Tage untersuchten die Lords die Bill der Gemeinen, Punct für Punct. Die erste Frage war: „Ob ein Original-Vertrag zwischen König und Volk existire, den Jacob II. gebrochen habe?“ Eine philosophische Frage, die bloß bei einer Nation von freien Männern und Philosophen zum Gegenstand der Untersuchung eines Senats gemacht werden konnte. Und hier scheiterten die Tories abermal: denn manche glaubten ihren vorigen Widerstand weder gegen sich selbst noch andere auf keine Weise rechtfertigen zu können, als unter der Voraussetzung, daß Jacob zuerst gegen sie seine Pflicht gebrochen hätte. Die Whigs trugen mit einer Mehrheit von sieben Stimmen (53 gegen 46) den Sieg davon. Indessen gelang es den Tories bei einer andern Debate: Der Ausdruck in der Bill des Unterhauses, entsagt, wurde verändert in, verlassen; denn einige glaubten, wenn Jacob seinen Posten bloß verlassen, so sey dies noch nicht als eine völlige thätige Abdankung auszulegen.

Am

Am dritten Tag, welches der 30. Jänner war, wurde die große entscheidende Frage aufgeworfen:

„Ob, nachdem König Jacob II. den Originalcontract gebrochen und die Regierung verlassen, der Thron für erledigt zu erklären sey?“ Eine Frage, bei deren Debatirung das Feuer der Partheien und die Geschicklichkeit aller derer, welche großer Geschäfte gewohnt waren, im höchsten Glanze strahlte. Während den Debaten schlugen die Whigs, welche wußten, daß Lord Danby, zufolge seinem Grundsatz von dem durch die Prinzessin bereits besetzten Thron in der Umfrage wegen der Thronvacanz gegen sie stimmen würde, die Frage vor: „Ob nicht, anstatt der Worte in der Bill des Unterhauses, der Thron sey also erledigt, folgende eingesetzt werden sollten: Der Prinz und die Prinzessin von Oranien sollten als König und Königin erklärt werden?“ aber bei der vorläufigen Frage: „Ob man sich igt mit diesem Gegenstand beschäftigen soll?“ wurde mit 52 gegen 47 Stimmen Nein erkannt. Bei der folgenden Frage: „Ob man mit den Gemeinen übereinstimmen soll, den Thron für ledig zu erklären?“ stimmten Danby und seine Freunde, wie oben gesagt worden; und die negative Stimme drang mit 55 gegen 41 durch. Gegen diese Re-

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Dritter
Tag. Die
Lords sind
uneinig
über die
Bill.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

solution ließen 37 Lords ihre Protestation einprä-
tocolliren (*), unter welchen der merkwürdigste
Lord Mulgrave war, den sein zartes Gefühl in
diesem Augenblick verließ.

Die Lords
lassen König
Jacob fah-
ren.

Doch dieser Sieg der Tories brachte dem Kö-
nig keinen Vortheil: denn während diesen Deba-
ten (**), befahlen die Lords, einen Danktag für
die Befreiung der Nation vom Papstthum und
willkührlicher Gewalt zu halten, und im Ober-
hause ferners nicht mehr für Jacob zu beten. Sie
bewilligten die Bill der Gemeinen, daß das Kö-
nigreich nicht von einem katholischen König regiert
werden könnte (**); sie weigerten sich einen Brief
von Jacob anzunehmen; und gaben Befehl, daß
der jährliche Danktag für seine Thronbesteigung,
der auf den 6ten Februar fiel, unterlassen wer-
den sollte.

Schweiaen
von de Prä-
tensionen
seines Soh-
nes,

Eben so wenig Vortheil floß aus diesem Sieg
für den jungen Prinzen. Als während den Deba-
ten von jemand vorgeschlagen wurde, seine Geburt
zu untersuchen, so wurde dieses einhellig verworfen.
Einige zogen den Schleier über seine Rechte, aus

Furcht

(*) Journal des Oberhauses, 31. Jan.

(**) Ibid. 22. Jan. und 28. Jan.

(***) Ibid. 2. Febr., und Clarendons Diar. 2. und
4. Febr.

Furcht sie möchten geschwächt, andere, sie möchten behauptet werden; und eben so viele hielten es für eine kluge Mäßigung, seiner Ansprache auf künftige Zeiten Raum zu lassen, um die Freunde seiner Familie durch die Furcht, in künftigen Versuchen zu seinen Gunsten fehlzuschlagen, zu einem desto behutsamern Betragen zu nöthigen; andere Kühnere erklärten, die noch unentschiedene Ansprach eines andern an die Crone wäre eine Wohlthat für die Unterthanen, indem sie den Fürsten, der sie wirklich trüge, beständig in der Abhängigkeit von ihnen erhalten müßte; die meisten aber stimmten gegen eine solche Erläuterung aus zarterm Gefühl und Furcht wegen dem ungewissen Ausgang derselben.

I Theil.
VII. Buch.
1688.

Nach dieser Trennung der beiden Häuser über die Vacanz des Throns appellirten die einzelnen Glieder derselben ihres Betragens halber an das Publicum. Das Volk mengte sich in den Streit mit der den Engländern gewohnten Hestigkeit in Staatsgeschäften, und im Augenblik verbreitete sich die Erbitterung der Whigs und Tories mit ungewöhnlicher Hize von den beiden Parlamentshäusern in die Strassen, auf die öffentlichen Spaziergänge, in Births- und Caffee-Häuser, in alle

Gefinnung
der Nation
bei diesen
Zwistigkeiten.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Gesellschaften, und in die innersten Gemächer der Privatpersonen. Vergeblich hatten die Gemeinen in ihren Debaten bezeugt, bloß gegen das gegenwärtige Unglück Mittel ausfinden zu wollen; vergeblich leugneten die meisten von den Heers öffentlich und im Besondern jede Anhänglichkeit an Jacob ab: Die Tories schrien: „die Gemeinen dächten weiter und hätten nichts anders im Sinn, als die Monarchie in ein Wahlreich oder in eine Republik zu verwandeln“ und die Whigs: „die Tories suchten Jacob wieder auf den Thron zu bringen!“ die aber welche mehr die Folgen als die wechselseitigen Klagen der Partheien erwogen, klagten: „daß, indem ein Theil der Gesetzgebenden Macht den Thron für ledig erkläre, der andere behauptete, er sey bereits besetzt, und daß, ob schon beide Jacob als einen Papisten ausgeschlossen hätten, es doch sehr unwahrscheinlich sey, daß sie sich je vereinigen würden, wer den Vortheil von dieser Ausschließung beziehen sollte.“

Der Pöbel
in London.

Der Pöbel, ungeduldig, weil Verzögerung von Ungewißheit und Furcht begleitet ist, versammelte sich tumultuarisch, zween Tage nach dem die Lords ihr Botum gegeben, und überreichten beiden Häusern der Convention eine Bittschrift,

den

den Prinzen und die Prinzessin von Oranien auf den Thron zu setzen. Während die Mitglieder durch lange Reihen desselben, die sich an den Thüren der Parlamentshäuser in dichten Haufen zusammendrängten, hindurchgingen, belud man sie mit Flüchen oder Segnungen, je nachdem man ihre verschiedenen Gesinnungen kannte. Der Prinz aber verachtete es, von so unedeln Händen die Gewalt zu bekommen, und ließ durch eine Proclamation diesen Unordnungen ein Ende machen.

I. Theil.
VII. Buch,
1688.

Am Tag nach diesem Tumult sandten die Lords ihre Verbesserungen der Bill an die Gemeinen. Diese blieben, bei einer Zertheilung von 182 gegen 151 bei dem Inhalt ihrer Resolution, und ließen den Lords ihre Gründe zu wissen thun, warum sie in jene nicht einwilligen könnten. Auch die Lords blieben standhaft, und bestritten diese mit Gegengründen, wobei sie nicht vergaßen (*) ihre Bereitwilligkeit zu bezeugen, „die Nation gegen die Rückkehr des König Jacobs zu sichern“, und überschickten diese ebenfalls den Gemeinen. Eine zweite Conferenz geschah am 5. Hornung. In diesem Zwist stritten sich die Partheien mit persönlicher Hitze; Je mehr Widerstand, desto mehr

Conferenz
der beiden
Häuser.

(*) Journal der Lords, 5. Febr.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Halsstarrigkeit fand sich: Man beschloß daher eine freie Zusammenkunft beider Häuser, als das einzige Mittel, einem völligen Bruch zuvorzukommen.

Und diese geschah gleich des folgenden Tages am 6ten Hornung. Da aber von den Gemeinen, gerade die heftigsten Whigs und von den Lords eben solche Tories zu Abgeordneten erwählt wurden; da ferners die eine Parthei den Prinzen von Oranien auf den Thron erheben wollte, entweder allein, um die Macht des Volks zu zeigen, oder gemeinschaftlich mit der Prinzessin, um die Rechte der Familie ihres Vaters unter dem Schein der Ehrfurcht für dieselben zu zerstören: die andern aber die Prinzessin allein, entweder als Regentin, um die Rechte ihres väterlichen Hauses zu erhalten, oder als Königin, damit doch diese nicht ganz vernichtet würden; beide aber, ohne ihre wahren Absichten zu offenbaren — so waren alle Argumente, die man vorbrachte, dunkel und gezwungen. Die wahren Ursachen der Uneinigkeit wurden aus dem Gesicht geschoben, und falsche dafür ausgehängt. Leute, die in der Absicht zusammenkamen, zu überzeugen, nicht überzeugt zu werden, zu blenden, nicht zu erleuchten, konnten weder sich unter einander noch ihre Zuhörer überreden, und die

die Conferenz versprach also dem Publikum nichts anders als eine Fortsetzung der Zwistigkeiten, die sie hatte beendigen wollen.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Während diesen Debaten empfand der Prinz alle die Martern, die man sich als Folgen entweder miflungener Ehrsucht oder des Gefühls schlecht vergoltener Dienste leicht denken kann (*). Das Stillschweigen, welches er zu beobachten fest entschlossen war, vermehrte, wie in allen großen Leidenschaften, seine innere Pein. Er ließ die Prinzessin in Holland zurück, um Intriguen zu ihrem Vortheil zuzuvorkommen (**). Zuerst machte er sich den Plan, vermittelst der geheimen Intriguen Bentincks allein auf den Thron gesetzt zu werden. Aber zwei Erfahrungen von der Kühnheit der Engländer schlugen ihn zurück. Denn da Bentink bei einer Zusammenkunft der Parthei seines Herrn in Sir Wilhelm Herberts, nachherigen Lord Herberts Wohnung, diesen Vorschlag auf die Bahn brachte, fuhr Herbert, der eben am Podagra krank lag, ungestüm aus dem Bett auf, und betheuerte, wenn er solche Absichten vor-

Der Prinz erklärt seine Meinung u. droht England zu verlassen.

S 5.

ausge-

(*) Duke of Bukingham.

(**) Ueber diese Beschuldigung s. Zusatz XXVI. im Anhang.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

ausgesehen hätte, nie ein Schwert für den Prinzen gezogen zu haben. Bei einer andern großen Versammlung dieser Parthei foderte man von Sagel, er möchte doch endlich die Gedanken des Prinzen offenbaren: nachdem er sich dessen entschuldigt, fügte er endlich als seine Privatgesinnung bei: „Er glaube nie, daß der Prinz würde seines Weibes Kammerdiener seyn wollen;“ hizzig sprang Danby auf, und brach die Unterredung mit den Worten ab: „Er hoffe, sie wüßten nun endlich allerseits genug: Er für sich nur allzuviel!“ Endlich kamen Briefe von der Prinzessin: Vergnügt, eine Gelegenheit zu finden dem Prinzen zu zeigen, wie wenig sie sein Mißtrauen verdiene (*), schrieb sie eine Antwort auf Danbys Brief, worin sie ihm ihr Mißfallen über seinen Versuch, ihr Intresse von dem des Prinzen zu trennen, bezeugte; und übersandte diese zugleich mit Danbys Brief an den Prinzen. Der Prinz, müde der Saumseligkeit der Engländer, und aufgebracht darüber, daß sie ihre Zwistigkeiten auch in seine Familie zu bringen suchten, hielt es nach Empfang dieser Briefe für die höchste Zeit, sich in die Sache zu legen, und

(*) Dieser der Prinzessin unterlegte Beweggrund dürfte auch wohl nur Vermuthung seyn. S. den angeführten Zusatz des Uebersetzers.

und die Wuth der Partheien durch das einzige ihm noch übrige Mittel zu stillen, die Drohung nemlich, eine so zertheilte Nation sich selbst, und der Barmherzigkeit eines Monarchen zu überlassen, den sie beleidigt hatte. Nachdem er also Danby, Halifax, Shrewsbury und einige wenige von den wichtigsten Männern zu sich berufen, sagte er ihnen: „Seither habe er sich nicht ihre Debaten gemischt, um nicht das Ansehen zu haben, als wollte er ihre Freiheit stören. Nun aber müsse er seine Gedanken rund heraus sagen. Einige, höre er, hätten vorgeschlagen, die Regierung, solange der König lebte, einem Regenten zu übergeben, da wider mache er keinen Einwurf; es könnte ein weiser Vorschlag seyn. Wollte man aber ihn dazu ernennen, so müsse er ihnen sagen, daß er nie eine Würde annehmen werde, die vom Leben eines andern abhängig sey. Andre, sage man ihm, wollten die Prinzessin allein auf den Thron erheben, und ihm einen Theil der Macht bloß durch ihre Nachsicht gestatten. Ihren Rechten wolle er sich nicht widersetzen; Er ehre ihre Tugend, und niemand kenne diese besser als er selbst. Cronen mögen für andere Reize haben, für ihn gewis nicht, und er finde nöthig, ihnen zu wissen zu thun, daß er eben so wenig eine Gewalt annehmen

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

men

I. Theil.
VII. Buch.
1688,

„men würde, die vom Willen eines Weibes ab-
„hängig sey. Sollte also einer von diesen beiden
„Planen gewählt werden, so könnte er ihnen fer-
„ners zur Beruhigung der Nation keine Dienste
„mehr leisten, sondern würde in sein Land zurück-
„kehren, glücklich in dem Bewußtseyn, sich, ob-
„wohl vergeblich, bestrebt zu haben, ihnen Dienste
„zu leisten.“

Die Lords
vereinigen
sich mit den
Gemeinen.

Diese Rede verfehlte die Absicht des Prinzen nicht. Alle klugen Männer sahen nun keinen Mittelweg, als ihn entweder auf den Thron, oder den König zurückzurufen. Sicherheit und Klugheit wies derriethen das letztere. Nothwendigkeit ersoderte das erstere, und so entschied sich der freie kühne Geist der Englischen Nation (*) zu Gunsten des Prinzen von Oranien: da in Staatsgeschäften die Menschen oft mehr durch ihre Gefühle als durch ihre Meinungen geleitet werden. Noch andere Ursachen trugen zu dem glüklichen Erfolg des Prinzen bei. Das Opfer der Prinzessin gegen ihren Gemahl hatte die ihr günstige Parthei der Kirche gegen sie abgeföhlt. Die Prinzessin von Dänemark hatte, nachdem sie lang gezauert und oft sich selbst wider-

(*) Weil er mußte; nachdem er erst die Dienste des Prinzen unrühmlicher Weise und zu bald vergessen, und ihm einen sauren Lohn dafür gegeben hatte. Ueb.

widersprochen hätte (*), um diejenigen, die ihre Rechte verehrten oder in ihr Schicksal versuchten waren, im Zweifel zu erhalten, willigte endlich, auf das Versprechen eines für ihren hohen Stand hinreichenden Einkommens, ein, daß der Prinz in der Thronfolge ihr vorgezogen würde. Eine Ergebung, wodurch sie zeigen wollte, daß sie nicht ängstlich trachte, ihres Vaters Thron zu besitzen; die aber im Grunde die Ueberredungen der Lady Churchill zur Ursach hatte, einer der listigsten Frauen, welche damals sie ganz beherrschte, und durch diese Berrätherei an ihrer Prinzessin ihren eigenen und ihres Mannes Nutzen zu sichern hoffte (**). Diejenigen Künste, welcher sich alle Regierungen, obwohl sie es nicht wollen an sich kommen lassen, dennoch bedienen, wurden ebenfalls mit Erfolg angewendet, und einzelne Individuen durch vorgehaltene Furcht oder Hoffnung zum Zweck geleitet: hauptsächlich übte Lord Montagu den Intriguengeist, der schon unter einer vorigen Regierung Lord Danby, dem Herzog von York und Carl II. so gefährlich gewesen war; durch diese brachte man zuwege, daß einige zu der Parthei des Prinzen übertraten, unter diesen

Lord

(*) Clarendon, 5. Febr. 12. März. Heresby, 314.

(**) Clarendon, passim, Rutingham,

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

Lord Huntington und Jacobs Nefen, die Herzoge von Southampton, Grafton und Northumberland; andere aber bei der Stimmenfassung abwesend blieben, unter welchen Lord Godolphin war, welcher vorgab, Geschäfte mit dem Prinzen in der Schatzkammer zu haben. Crew, der strafwürdige Bischof von Durham (*), welcher ehemals, da Jacob ihn zum Beisitzer des geistlichen Gerichts ernannte, öffentlich darüber triumphirte, weil dadurch sein Name in der Geschichte berühmt werden würde, und hierauf nach der Flucht des Königs an der Seeküste ängstlich auf ein Fahrzeug laurte, das ihn nach Frankreich überbringen und vor der Strafe sichern könnte, da er hörte, es sey Gelegenheit, seine vorigen Fehler durch frische Dienste wieder gut zu machen, kehrte nach London zurück, um für die von ihm angetastete Sache der Freiheit seine Stimme zu geben, dem Fürsten zuwider, der ihn zu Ehren erhoben hatte.

Aus diesen verschiedenen Ursachen verschwanden endlich die Furchten, welche das Volk über den, zwar mit vieler Bitterkeit geführten, aber doch noch dunklen Gang der Conferenz der beiden Häuser gefaßt hatte, als die Peers nach Beendigung derselben in ihre Kammer zurückgingen, und über

(*) Burnet, Vol. II, p. 222. Clarendon's Diar.

über den Gegenstand derselben debattirten. Hier entschlossen sie sich, mit einer Mehrheit von 15 Stimmen (62 gegen 47) ihre Verbesserungen fahren zu lassen, und in die Bill der Gemeinen einzuwilligen. Lord Danby bahnte den Weg dazu, indem er die vorher von ihm bestrittene Nothwendigkeit, eine Thronerledigung anzuerkennen, nun öffentlich behauptete. Hierauf kam in Umfrage, wie er wieder besetzt werden sollte? Lord Halifax machte die Motion, der Prinz sollte allein regieren. Ein einziger Lord folgte ihm in dieser affectirten Gefälligkeit. Lord Danby machte die zwote: „den Prinz und die Prinzessin von Oranien als König und Königin zu erklären.“ Wie die Menschen gewöhnlich die Glücklichen begünstigen, so gewannen hier die Freunde des Prinzen einen starken Zuwachs zu ihrer Parthei, und trugen mit einer Mehrheit von 20 Stimmen (65 gegen 45) den Sieg davon.

1. Theil.
VII. Buch.
1688.

Die Lords beschließen, den Thron mit dem Prinzen u. der Prinzessin zu besetzen.

Sogleich schritten die Peers zu einem Entwurf des Eides der Treue. Die gewöhnliche Form desselben war, dem König, als einem Recht- und Gesetzmäßigen König Treue zu schwören. Die Tories machten den Einwurf, diese Worte involvirten ein voraus habendes Recht des Monarchen, welches auf den Prinzen nicht angewandt werden könnte,

und bestimmen den Eid der Treue.

I. Theil.
VII. Buch.
1688.

könnte, da sein einziges Recht die Stimme der Nation sey. Die Whigs, mehr auf Sachen als Worte bedacht, gestatteten, daß der Eid nur im Allgemeinen enthalten sollte, Treue zu halten gegen König Wilhelm und Königin Maria: Eine gefährliche Verwilligung, die den Unterschied zwischen den Feinden und Freunden der Regierung verwischte, indem sie jenen, welche sich für Jacob interessirten, die Distinction zwischen einem König *de facto* und einem König *de jure* angab, und sie verleitete, sich für gerechtfertigt zu halten, wenn sie dem einen Prinzen Treue schwören, während sie das Recht des andern zur Krone noch immer behaupteten, ja sogar für verpflichtet, dieses Recht zu vertheidigen, sobald er in die Umstände kommen würde, die ihm Hofnung gäben, es wieder zu erlangen. Lord Nottingham, der sich erklärte, zwar keinen König machen zu können, aber doch dem gemachten gehorchen zu wollen (*), war der, der die Motion für Verfertigung eines neuen machte: Clarendon war wiederum die omninoße Person, der ihn verfaßte (**).

Gefinnungē
des Pöbels.

Als diese Neugierkeit sich verbreitete, so erstaunten selbst die, welchen die Ursache derselben nicht unbekannt

(*) Clarendons Diar. 5. Febr. Neresby, 326.

(**) Tagebuch des Oberhauses, 7. Febr.

unbekannt war, über die Wankelmüthigkeit eines Senates, welcher von einem so heftigen Zwist zur größten Eintracht von Vormittag bis Nachmittag übergehen konnte. Der Pöbel aber erschütteret, vielleicht auch seiner Natur gemäß vergnügt, über diese Unbeständigkeit menschlicher Größe, erinnerte sich, einer gegen den andern, wie am Tag der Erönung des vorigen Königs die Krone auf seinem Haupt gewankt hätte; wies auf die Bildsäule Jacobs zu Whitehall, die, mit ihrem Rücken gegen den Pallast gewendet, nach der Seite des Flusses sah; und bemerkte, daß der Tag, wo der Thron für ledig erklärt, und der Eid der Treue für seinen Nachfolger festgesetzt wurde, der nemliche Tag sey, an welchem jener ehemals den Thron bestieg.

Am folgenden Tag resolvirten die Lords, daß ungeachtet die Souverainetät beiden, dem Prinzen und der Prinzessin, zugetheilt worden, „die volle königliche Gewalt bei dem Prinzen allein im Namen beider stehen sollte.“ Ein Mittelweg, um theils den Rechten der Prinzessin und den Grundsätzen der Nation ein scheinbares Genüge zu leisten, und theils von ihrem Gemahl das Verhasste der Alleinherrschaft zu entfernen, obwohl in der That die ausschließende Souverainetät ihm

I. Theil.
VII. Buch.
1689.

Die Lords
übergeben
die Regierung dem
König allein.

I. Theil.
VII. Buch.
1689.

allein übertragen wurde. Sie resolvirten ferner:
 „daß nach dem Hinscheid des Prinzen und der
 „Prinzessin die Krone allein den Leibeserben der
 „letztern zufallen sollte; in Ermangelung solcher
 „der Prinzessin Anna und ihren Leibeserben; in
 „Ermanglung der letztern, den des Prinzen von
 „Oranien, und wenn endlich auch er kinderlos
 „stürbe, derjenigen Person, die auf eine durch eine
 „Parlamentsacte festzusetzende Manier ernannt wer-
 „den würde: wäre aber eine solche Acte noch nicht
 „vorhanden, den Erben des Prinzen von Oranien.“

Die Gemei-
nen zögern
bis zur Vol-
endung der
Rechtser-
klärung.

Sobald diese Resolutionen abgefaßt waren, schickten sie die Lords an die Gemeinen zu ihrer Bestätigung. Aber diese, die sich einen einzigen Tag genommen hatten, den Thron für ledig zu erklären, zauderten nun sechs Tage lang, den Lords wegen der Thronbesetzung beizustimmen, bis eine Erklärung der Rechte (*Declaration of Rights*) der Unterthanen in Betref der Hauptpuncte, die zwischen dem König und Volke strittig waren, zu Stande gebracht wäre, fest entschlossen, Freiheitsbewilligungen zur Bedingnis der Cronverleihung zu machen. Ueber die Art derselben erhoben sich in und zwischen beiden Häusern mancherlei Disputen, wo sich aber meistens in der Verschiedenheit des

der Meinungen die Einigkeit der Besinnungen entdeckte: Besinnungen der Freiheit und der ängstlichsten Sorgfalt freier Männer für ihre Erhaltung. Die Rechtserklärung bestimmte: „Gegen die Gesetze seyen: die suspensirende und dispensirende Gewalt, wie König Jacob sie ausgeübt, alle geistliche Gerichtshöfe, alle Geldhebungen und stehende Armeen zu Friedenszeit ohne die Einwilligung des Parlamentes; Schenkungen von Geldstrafen und verfallnen Gütern, ehe die Angeklagten ihrer Verbrechen überwiesen worden; und geschworene Gerichte von Personen, welche die gehörigen Eigenschaften nicht besitzen oder nicht der Ordnung gemäß erwählt worden, besonders die Ernennung solcher zu Processen wegen Hochverrath, die nicht Freisassen wären. Sie behauptete ferner die Freiheit der Parlamentswahlen, die Freiheit im Parlament zu reden, und das Recht der Unterthanen, Waffen zu tragen, und dem Monarchen Bittschriften einzureichen.“ Edles Mitleid und Achtung gegen die menschliche Natur fügte hinzu: „daß weder übermäßige Bürgschaften (bails) gefodert, noch dergleichen Geldstrafen aufgelegt, noch grausame und unerhörte Leibesstrafen sollten angewandt werden;“ Sie schloß endlich mit der großen Sicherung der Engländischen Freiheit:

I. Theil. „daß die Parlamente öfters versammelt werden
 VII. Buch. „sollten.“
 1689.

Ein Artikel in dieser Rechtsklärung ist vorzüglich merkwürdig, daß sie nemlich die suspensirende und dispensirende Gewalt nicht, als nur in so fern verdammt, wie sie von König Jacob ausgeübt worden. Die Tories folgerten daraus die Richtigkeit ihrer Grundsätze von diesem Vorrecht: da er aber nachher durch die Acte, welche die Rechtsklärung zu einem Gesez machte, wieder verändert wurde, so blieb doch der Sieg den Whigs.

Bemerkungen der Nation darüber.

Nachdem sie von beiden Häusern gebilligt worden, so schriecn eine Menge Leute: „Man hätte in diesem großen Zeitpunct, die Macht der Krone einschränken, die Freiheit der Unterthanen bestimmen, und beide in ein System verbinden sollen, welches die Englische Constitution unveränderlich und unsterblich gemacht hätte. Anstatt dessen behne sich die Rechtsklärung bei weitem nicht auf genug Punkte aus, erkläre sich nicht hinlänglich über die angeführten, und lasse endlich in dem letzten wichtigsten Artikel von den öftern Parlamenten sowohl den Zwischenraum von einem zum andern, als auch die Dauer ihrer Sitzungen so unbestimmt wie vorher.“

Weisere

Weisere aber bemerkten, „da die Revolution
 „durch die Coalition der Whigs und Tories zu
 „Stände gebracht worden, so wären die erstern
 „genöthigt gewesen, letztern in etwas nachzugeben,
 „und sich mit den von ihnen zurückgehaltenen Be-
 „willigungen zufrieden zu stellen. Die politische
 „Klugheit gründe sich mehr auf Erfahrung als
 „auf Theorie, und alle gemachten Verbesserungen
 „der Englischen Constitution seyen mehr Heilmittel
 „für gegenwärtig gefühlte Uebel als für solche ge-
 „wesen, die sich etwa für die Zukunft besürchten
 „ließen. Ihre Dauer beruhe auf der beständigen
 „Reibung der gesetzgebenden und executiven Gewalt
 „gegen einander, welche die Aufmerksamkeit der
 „Bürger auf das gemeine Wesen, als wären sie
 „dessen Wächter, nach sich ziehe, und beide Mächte
 „in gegenseitiger Ehrfurcht erhalte: Die erste Stille
 „seiner völligen Eintracht in Großbritannien würde
 „der letzte Scufzer seiner sterbenden Freiheit seyn.
 „Ein König, der ohne Bewilligung des Parla-
 „ments weder Gelder noch Soldaten heben könne,
 „sey in beständiger Nothwendigkeit, zu ihm seine Zu-
 „sicht zu nehmen. Wenn endlich die Rechtsklärung
 „bei all ihren Unvollkommenheiten mit den bereits
 „festgesetzten Constitutionsartikeln verbunden würde,
 „so könnten die Annalen des ganzen Menschenges-

I. Theil,
 VII. Buch,
 1689.

I. Theil. „schlechtes nirgends ein so vollständiges und be-
VII. Buch. „glühendes System der Freiheit aufweisen“.
1689.

Veränder-
ung in der
Thronfolge.

Als die Thronerledigung von beiden Häusern anerkannt worden, gaben die Whigs im Unterhause, obgleich auf dem höchsten Punct ihrer Gewalt, noch eine neue Probe ihrer Mäßigung, und ihrer Achtung für die Grundsätze der Tories. Sie änderten in so fern die Resolution der Lords, daß sie denjenigen Theil derselben ausstrichen, worin, in Ermangelung einer Nachkommenschaft von der Prinzessin von Dänemark die Ernennung des Nachfolgers dem Parlament, und in Ermangelung einer diesfallsigen Acte die Thronfolge den Erben des Prinzen von Oranien zuerkannt wurde: eine Veränderung, die ebenfalls auch dem Prinzen sehr angenehm war, theils weil sie ihm Gelegenheit gab, wegen der Unbestimmtheit der Nachfolge mit der Hoffnung dazu jedem zu schmeicheln der ihm gefiel, theils, weil sie das Verhasste, alle seine Collateral-Erben auf einmal vor's Gesicht zu bringen, dadurch entfernte.

Ankunft u.
Betragen
der Prinzess-
sin.
(12. Febr.)

Die Uebergabe der Krone, und die Erklärung der Freiheiten der Unterthanen wurden zusammen in eine Urkunde verfaßt (*). Am nemlichen

(*) Von Lord Somers. Einen kleinen Commentar darüber macht Hr. Burke in seinem Meisterwerk über die französische Revolution, im Anfang. Ueb.

then Tage, da diese bei der Convention durchging, lanzte die Prinzessin von Oranien aus Holland an. Die Sonderbarkeit ihrer izigen Lage machte, daß sie bei ihrem Einzug in den Pallast außs schärfste beobachtet wurde. Außerst unruhig in ihrem Gemüth äufferte sie einen weiblichen Leichtsin (*), aus welchem die Freunde sowohl des izigen als des vorigen Königs vortheilhafte Schlüsse für sich zogen: jene, das Betragen derer zu rechtfertigen, welche die ausschließende Administration ihrem Gemahl übergeben hatten; letztere, um Mitleiden für einen Vater zu erregen, der eine dem Anschein nach so unnatürliche Tochter hatte. Gegen ihre Oheime Clarendon und Rochester (**), bezeugte sie sich unfreundlich, äufferte eine Empfindlichkeit über ihre vorigen Fehler, welches ihr neuer Herr vielleicht fühlte, doch unterdrückte; und zeigte so durch aus, daß sie die Pflichten einer Tochter und Nefin denen einer Ehegattin unterworfen hätte (**).

Am Tag nach ihrer Ankunft gingen beide Parlamentshäuser in ihren Staatskleidern hin, um eine freie Uebergabe der Krone an den Prinzen und die Prinzessin zu machen. Zuerst wurde die Aete der Regierung, um dem Monarchen, der sie über-

Uebergabe
der Krone,
u. verschiede-
ne Bemerkungen
darüber.

I 4

nahm,

(*) Mem. der Herzogin von Marlborough.

(**) Clarendons Diar. pafsim.

(***) S. Zusatz XXVII. im Anhang.

I. Theil.
VII. Buch.
1689.

nahm, die Bedingnisse einzuschärfen, auf welche er sie empfing, laut vorgelesen; hierauf überreichte ihm Lord Gallifar die Krone. Der Prinz und die Prinzessin wurden auf der Stelle proclamirt, und um den Glanz dieser Ceremonie zu erhöhen, waren beide Häuser bei der Proclamation zugegen. Alle die freuten sich, welche betrachteten, daß der letzte Zweck einer jeden Regierung die Sicherheit des Volkes sey, und das Unglück Eines Menschen bei der Glückseligkeit von Millionen nicht in Betrachtung komme: hingegen die, welche einsahen, daß das Schicksal der Fürsten so gut als das ihrer Unterthanen der Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge unterworfen sey, sahen voll Rührung die Prinzessin in der Halle eben des Pallastes, aus welchem ihr Vater vertrieben worden war, eine Krone empfangen, und an eben dem Thor desselben, aus welchem ihr Großvater von einigen unter denen, die nun die Krone auf ihr Haupt setzten, und von den Vätern der übrigen auf das Blutgerüst geführt worden war. Männer von philosophischem Geiste sahen voraus, daß da beide diese Gefühle Eindrücke der Natur wären, die Nachwelt die Wirkungen derselben empfinden würde, wenn die Millionen, die sich nun freuten, oder trauerten, längst im Staube lägen.

Achtes

A c h t e s B u c h.

I n h a l t.

Aufstand der Schottischen Regimenter in England —
Häupter und Zustand der Partheien in Scotland. —
Nützige Schlüsse der Schottischen Convention. —
Lord Dundee's Versuche gegen sie mißglücken. — Ja-
cob wird des Reichs verlustig erklärt. — Cronüber-
gabe und Rechtserklärung. — Furcht in Ireland vor
einem Blutbad. — Aufstand zu Londonderry. — Wil-
helms Vernachlässigung Irelands. — Zustand Ire-
lands.

Nachdem der Prinz von Oranien von der Regier-
ung Englands Besitz genommen hatte, so blieben
Scotland und Ireland noch immer unberuhigt.
Während er sich aber bereitete, auch von diesen bei-
den Königreichen Besitz zu nehmen, überraschte ihn
ein Aufruhr unter der Armee, der ihn um so mehr
beunruhigte, da er sich erinnerte, daß ähnliche
Vorfälle Vorläufer des Untergangs seiner Vorsah-
ren gewesen. Ungeachtet der Reformen, die Wil-
helm unter den Truppen vornahm, kannte er doch
verschiedene Englische Regimenter, die ihm unwillig
dienten; und unter der Schottischen Armee beson-
ders das königliche Dragoner- und Lord Dum-
bartons Infanterie-Regiment. Das letztere war

Aufstand
der Schot-
tischen Re-
gimenter.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Jacobs liebstes Regiment, weil es kühn und gehorsam zugleich war; seine Officiers und Soldaten waren um diese Zeit mißvergnügt, weil dem Lord Dumbarton das Commando über sie abgenommen und dem Marschall Schomberg gegeben worden war. Wilhelm entschloß sich also, die mißvergnügten Truppen beider Nationen nach Holland zu schiken an die Stelle der holländischen, die er, weil er sich besser auf sie verlassen konnte, in England zurückhalten wollte. Die zur Ueberfahrt bestimmten Regimente hörten entweder von diesem Plan oder vermutheten ihn, bewußt ihrer eignen Gemüthsstimmung (*), und fingen an sich unter einander zu verbinden, mit dem Plan, zu den Papisten im Nördlichen England und nach Scotland zu ziehen, dessen Parlament sich noch nicht für die neue Regierung erklärt hatte. Die Emiffarien des vorigen Königs und noch vielmehr ihre eignen Mißvergnügten stellten den Englischen Soldaten vor: „daß sie, die einzige Ueberbleibsel der Armee, die ihrem Monarchen immer treu geblieben, nun für diese Treue, den wesentlichsten Punct der Ehre unter Soldaten! gestraft werden sollten. Allerdings habe der vorige König einige von seiner Religion unter die Armee gestekt, aber doch
„nicht

(* Keresby, 337. Journal des Oberhauses v. 15. März.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

„nicht die eingebornen Truppen Englands aus
 „ihrem Vaterland verschift, noch weniger Frem-
 „de an ihre Stelle gesetzt, um das Land durch ei-
 „ne fremde Macht zu beherrschen.“ Die beiden
 Schottischen Regimenter tobten und schrieten:
 „Sie gehörten zu einem freien Volk und seyen
 „unabhängig vom Englischen Parlament, und sei-
 „nen Gesetzen. Noch habe ihre Nationalversamm-
 „lung sich von der Treue gegen König Jacob
 „nicht losgesagt. Nach dem Völkerrecht seyen sie
 „keinem König unterworfen, als wer in Scot-
 „land dafür anerkannt und König ihres Vater-
 „landes wäre. Glücklich hätten ihre Voraltern
 „die Unabhängigkeit ihres Königreichs auf sie her-
 „unter gebracht, und Pflicht sey es für sie, sie
 „eben so unverlezt der Nachwelt zu überliefern.
 „Waffen, das Zeichen und die Ehre freier Män-
 „ner hätten sie in ihrer Hand, und so lang sie
 „diese hätten, so würde eine Unterwerfung, sich
 „gleich Schelmen verschicken zu lassen, eine Be-
 „schimpfung ihrer Ehre und ihrer Nation seyn.“
 Mit solchen Gesprächen erhitzten die Soldaten und
 viele Officiers sich unter einander einige Tage;
 endlich rusten die Soldaten letztern zu: „Sie sollten
 „an ihre Spitze treten, die Fahnen wehen lassen,
 „und nicht länger auf den Zugug ihrer Englischen
 „Freunde

I Theil.
VIII. Buch.
1689.

„Freunde warten. Sie seyen langsam im Ent-
schluß, zwar tapfer in wirklichen, aber schwach
„durch ihre beständige Furcht vor eingebildeten
„Gefahren, und da sie weder Hunger noch starke
„Märsche ertragen könnten, so würden sie ihnen
„blos ihren Vorrath aufzehren, und ihrer Eifer-
„tigkeit hinderlich seyn; bei Bechern und Gelagen
„ihnen zwar alles versprechen, aber gerufen ins
„Feld für ihren Monarchen nichts von allem halten.

(12. März.) Ermahnen, entschliessen, vollbringen war eines.
In selbigem Augenblick kam alles in Bewegung.
Während die einen sich zum Marsch rüsteten, hat-
ten die andern bereits ihn angetreten: einige auf
Befehl, andere ohne, viele gegen ihn. Die we-
nigen Officiers, welche sich der allgemeinen Stim-
me widersetzten, entwasneten sie, raubten den vor-
rätthigen Sold in der Regimentssäcke, und mar-
schirten mit fliegenden Fahnen, mit klingendem
Spiel und vier Canonen von Ipswich, wo sie
eingeschifft werden sollten, weg, um die Hälfte von
England, friedlich, wo man sich nicht widersetzte,
gewaltsam, wo sie Widerstand fanden, zu durch-
ziehen. Der Schrecken, den sie allenthalben, wo
sie durch- und noch mehr, wo sie nicht durchzo-
gen, erregten, zeigte das von England zwar oft
gesehene

gesehne, aber bis zu dem Augenblick, wenn es das
 selbe erneuert sieht, nie geglaubte Beispiel, wie
 schwach gegen einen Angriff in ihrem eignen Lande
 die reichste Nation ist, wenn weder die Untertha-
 nen eine stehende Armee, noch der Monarch eine
 Nationalmiliz leiden wollen. Wilhelm theilte auf
 der Stelle die Sache den beiden Häusern der ge-
 setzgebenden Macht mit, und berichtete sie, daß
 1500 Mann in Waffen stünden, und mit Geld
 hinreichend versehen wären (*). Beide Häuser er-
 klärten in einer Adresse diese Meuterei für Re-
 bellion, und riefen dem König, gegen die Flücht-
 linge als gegen Verräther eine Proclamation er-
 gehen zu lassen (**). Das Unterhaus erlaubte al-
 len seinen Mitgliedern, welche Officiers waren,
 auf ihre Posten abzugehen, und bewilligte am
 nemlichen Tage, wo es des Königs Bothschaft
 empfing, eine Bill zur Bezahlung der Kosten,
 welche Holland für die Revolution angewendet
 hatte. Der König beorderte den General Ginkle,
 mit drei Dragoner- und einem Reuter-Regiment,
 die

I. Theil.
 VIII. Buch.
 1689.

Der König
 benachrich-
 tigt das
 Parlament.

(*) Journal des Unterhauses, 15. März.

(**) Die Gefahr vergrößerte sich in der Einbildung
 der Peers so sehr, daß sie in ihrer Adresse dem Kö-
 nig berichteten: „Es stünden noch andere Solda-
 ten und verrätherische Personen in Verschwörung
 mit den Schottischen Regimentern.“

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Die Regi-
menter er-
geben sich.

die Aufrührer zu verfolgen, und befohl den Graf-
schaften, letztere auf ihrem Marsch zu hindern und
aufzuhalten. Die Scoten, da sie dies hörten,
nahmen ihren Marsch durch die Insel Ely, um
in dieser morastigen Gegend den Angriffen der Reu-
tereien desto leichter ausweichen zu können. Aber
bald fanden sie alle Brücken und Dämme durch-
brochen, die Bäume quer über die Strassen ge-
worfen, und den Mundvorrath gestücht. Ginkle
hing sich an ihren Nachtrab, die Miliz bereitete
sich, sie von vorne anzugreifen. Sie erfuhren, daß
ihre Englischen Verbündeten, anstatt ihrem Bei-
spiel nachzuahmen, in Bewegung wären die Sa-
che zu vertheidigen, gegen welche sie sich mit ih-
nen verbunden hatten. Die gemeinen Soldaten
verloren den Muth, die Officiers, in Erwartung,
daß bei der Sentenz sie allein für die Fehler aller
würden büßen müssen, thaten ihr möglichstes, das
Corps zu bereden, insgesamt mit den Waffen in
der Hand zu sterben. Eine Zeitlang wankten die
Soldaten: endlich in Hofnung, unbekannt und
ungestraft zu bleiben, verweigerten sie eine nutz-
lose Verzweiflung, warfen ihre Waffen weg und
ergaben sich auf Discretion. Heimlich ehrte der
König den Muth, und verzich (*) die Vorurtheile

dieser

(*) Geh. Rath's Protocoll, 26. Sept. 1689, wo der
König den Officiers Pardon erteilt.

dieser Regimenter, obwohl er sich öffentlich über beides beklagte. Einige wenige Officiers entsetzte er, und sprach den Regimentern weiter keine Strafe zu, als daß sie, um ihnen die Macht zu nehmen, Böses zu thun, dem ersten Plan gemäß auswärtig geschickt wurden. Bald darauf sandte man auch die übrigen mißvergnügten Truppen nach Flandern: politische Kunstgriffe, welche dem ungestümen Muth gegen die Feinde Großbritanniens Wendung gaben, der, wenn er zu Hause seiner eignen Aufzehrung überlassen worden wäre, leicht auf es selbst hätte zurückprallen können.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Dieser Aufruhr veranlaßte eine wichtige Neuerung in der Englischen Constitution, nemlich die Acte wegen Bestrafung der Meuterei und Desertion: Ein Gesetz, welches die Errichtung stehender Armeen gesetzmäßig machte, die seither vom Parlament mehr nachgesehen als anerkannt wurde. Diese Acte, eingeschränkt auf ein Jahr, wurde seither jährlich erneuert; da aber die Erneuerung nun bloß Formalität ist, so dient sie einzig, das Volk zu erinnern, daß seine Vorfahren stehende Armeen für illegal gehalten haben.

Aufruhr-
Acte.

Der Aufstand der schottischen Regimenter machte in England um so tiefern Eindruck, weil man

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

man daraus auf gleiches Mißvergnügen beim ganzen übrigen Rest ihrer Landsleute schließen zu können vermeinte. Alle Augen waren daher auf die nun anfangende Schottische Convention gerichtet, welche entscheiden sollte, ob England und Scotland dem gleichen Monarchen gehorchen, oder zwischen ihnen die alten Feindseligkeiten wieder losbrechen sollten, die sechs Jahrhunderte hindurch beide Länder mit Blut beströmt hatten?

Parthei-
Häupter in
Scotland
auf Seite
des Prinzen.

Unter denen, welche Wilhelm zur Beruhigung Scotlands ihre Dienste anboten, waren die ausgezeichnetsten der Herzog von Hamilton, der Marquis von Athole und Lord Stair. Ersterer hatte, doch ohne sich öffentlich dagegen zu erklären, das Verfahren der vorigen Regierung mißbilligt, und die nemliche Vorsicht auch gegen die verschiedenen Partheien seines Landes gebraucht. Um seines hohen Rangs willen (*) ließ er sich in keine jener Cabalen ein, in welchen seit dem Covenant die Geschäfte der Partheien in Scotland betrieben wurden, und zog sich dadurch den Schein zu, von gar keiner zu seyn, obschon er heimlich mit allen Geschäfte machte. Sohn des berühmten Lord Douglas, vermählt mit der Erbin des Hauses

(*) Mem. des Lord Balcarras.

Hauses Hamilton, verwandt mit der königlichen Familie und den meisten gekrönten Häusern in Europa, und durch seine Gemahlin rechtmäßiger Erbe der Krone Scotlands, zu einer Zeit, wo die alten Familien dieses Reichs in der Wage der Regierung vom größten Gewicht waren, weil sie ein solches in ihrem eignen Lande besaßen. — Diese Vorzüge erkannte Wilhelm und fürchtete sie vielleicht. Sein zweideutiges Betragen machte, daß man ihm keine von den Geheimnissen der Revolution anvertraut hatte. Doch erklärte er sich eifrig gegen König Jacob bei seiner ersten Flucht, entschuldigte sich aber bei dessen Freunden, sobald er seine Rückkunft vernahm (*). Wilhelm bezeigte ihm deswegen die ausgezeichnetste Achtung, und schmeichelte ihm mit denjenigen Künsten, die der Herzog gegen andere anzuwenden gewohnt war. Hiedurch und durch seine Eitelkeit, der erste zu seyn, verleitet, willigte er gern ein, in der Assemblée zu präsidiren, welche dem Prinzen die Regimentsverwaltung übertrug: daher wandte Wilhelm den ganzen Einfluß des Hofes an, damit er auch bei der Convention präsidiren könnte, welche ihm die Regierung selbst übergeben sollte. Der

Marquis

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

(*) Balcarras.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Marquis von Athole war darum so wichtig, weil seine Güter und seine Macht im Herzen der Hochlande lagen. Er hatte in alle Maasregeln der königlichen Brüder eingestimmt, und war von beiden mit Gnaden und Ehren überhäuft worden. Aber bei der Nachricht von Jacobs Flucht trieben ihn weniger seine Grundsätze als sein rastloses Gemüth nach London, während Scotland noch immer unruhig blieb, um im Kampf der beiden Fürsten den besten Vortheil sich selbst zuzuziehen. Er allein von allen denen, die nach London gegangen waren, um dem Prinzen ihre Dienste anzubieten, kehrte mißvergnügt nach Hause zurück; weil seine Absichten gar zu hoch gingen, und er selbst sich dessen schämte was er gethan. Seine Reue, die er Jacobs Freunden in Scotland bezeugte, wurde angenommen, öffentlich verdankt, und in Geheim beargwohnt. Lord Stair fehlten die äußerlichen Vorzüge der beiden vorigen. Aber die Größe seines Geistes, seine durch Erfahrung gelernte tiefe Kenntniß der Menschen und Partheien, machte ihn zu einem wichtigen Mann bei seiner Parthei. Als der Bürgerkrieg ausbrach, commandirte er einen Trupp Dragoner im Dienst des Parlamentes. Nach Carls I. Tod ergab er sich ganz den Wissenschaften; bald aber, eines Lebens

Lebens müde, dessen stille Reize ihm nicht den erwarteten Genuß gewährten, sehnte er sich nach der Welt zurück, legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, und wurde von Cromwell zu einem Richter erwählt. Nach der Wiedereinsetzung Carls II. verband er sich mit dem Herzog von Lauderdale: mäßigte oft die Wuth dieses Ministers (*), oder widersezte sich ihr heimlich und öffentlich, und behielt immer seine Freundschaft. Nachdem er mehrere Jahre durch die Ungerechtigkeit des Herzogs von York den Verlust seines Rangs und Vaterlandes erduldet hatte, ergrif er in seinem siebenzigsten Jahre abermals sein längst vergeßnes Schwert und Panzer, und kam mit dem Prinzen von Oranien zurück, der ihn so liebte, daß er ihn auf seinem eignen Schiffe mit sich führte (**). Lord Stairs Einfluß wurde vermehrt durch den seines Sohnes, Sir John Dalrymple (***) , eines Mannes, der sich vor allen aus durch die Schönheit seines Wuchses und die Gewalt seiner Beredsamkeit unterschied. Der Weisheit und Erfahrung des Vaters, der Geschicklichkeit und dem Anstand des Sohnes mehr als der Macht des

L. Theil.
VIII. Buch,
1689.

(*) Viscount Stairs Apologie.

(**) Crawfords peerage.

(***) Großvater unsers Geschichtschreibers. Heß.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Herzogs von Hamilton, überließ Wilhelm, überzeugt, daß die beiden erstern nie auf Vergebung von Jacob würden hoffen können, die Leitung aller schottischen Geschäfte, doch ohne die angebotenen Dienste des Herzogs damit auszuschlagen.

Auf der
Seite 3a
cobs.

Von all den Edelleuten, welche Jacob als Herzog von York mit seiner Freundschaft beehrt, und als König mit Gnaden überhäuft hatte, erklärten sich nur wenige öffentlich für ihn. Unter diesen waren die wichtigsten: Herzog von Gordon, ein Katholike, dem Jacob das Schloß zu Edimburg anvertraut hatte, ein schwacher Mann, wankend in seinem Muth, doch durch Schaam und Religion an ihn gebunden; Lord Balcarras, aus persönlicher Zuneigung, Dankbarkeit, und jener feinem Empfindung, welche die Liebe der Wissenschaften einflößt, ihm ergeben; und Lord Dundee, welcher Ruhm, Soldatenpflicht und das Beispiel des großen Montrose, von dem er abstammte, beständig im Auge hatte. Die Besorgung aller bürgerlichen Geschäfte in Scotland hatte Jacob dem Lord Balcarras, und die militairischen Dundee anvertraut. Wilhelm ersuchte beide in seinen Dienst zu treten. Dundee schlug es geradezu aus. Balcarras gestand freimüthig das

Das Zutrauen, das der vorige König auf ihn gesetzt, und fragte: ob es nach diesem für ihn möglich sey, in die Dienste eines andern zu treten? Großmüthig antwortete Wilhelm: „Ich kann nicht sagen, daß Sie's können;“ fügte aber bei: „Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nichts gegen das Gesetz unternehmen, denn gegen meinen Willen würde ich mich genöthigt sehen, ihm freie Hand über Sie zu lassen (*).“ Die übrigen Edelleute von Jacobs Parthei warteten, wo es hinaus wollte, in Furcht und Hoffnung vor der alten und neuen Regierung, intriguirend mit beiden, und von beiden bearzwohnt.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Der Geist der Intrigue beschränkte sich nicht allein auf die Anhänger Jacobs: in einem Lande, das so fern vom Siz der Regierung, aus dieser Ursache mancherlei ungewissen Gerüchten ausgesetzt war, und nur erst wieder anfing, seine Wichtigkeit zu fühlen, nachdem es längst selbst die Idee davon verloren hatte, stekte er beide Partheien an (**): Die Nation traute weder den Grossen, noch diese sich untereinander selbst. Sogar die aufrichtigsten Freundschaftsbezeugungen wurden verdächtig, weil

Intriquengeist in
Scotland.

(*) Handschriftliche Memoiren des Lord Balcarras.

(**) General M'kays handschriftliche Correspondenz mit Lord Portland und König Wilhelm.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

in diesen politischen Verhältnissen Väter und Söhne sich oft von einander trennten: denn indem der Herzog von Queensberry, der Marquis von Athole und Lord Arran ihrer Verbindung mit Jacob treu blieben, stritten Lord Drumlanrig, Lord Murray und der Herzog von Hamilton aufs eifrigste für den Vortheil seines Nebenbuhlers.

Die Schot-
tische Con-
vention
versammelt
sich.

Die Convention versammelte sich am 14ten März. Da die Regierungen in den wahlfähigen Flecken von König Jacob ernannt worden waren, so hätte man von den von ihnen abgesandten Mitgliedern erwarten sollen, sie würden sein Interesse begünstigen. Aber Lord Stair (*), der weiter dachte, hatte in das Diplom, worin dem Prinzen die Administration aufgetragen wurde, setzen lassen, daß die Wahlen in den Flecken durch allgemeine Stimmensammlung aller Bürger geschehen sollten; ein Kunstgrif, der, indem er den Prinzen vom Vorwurf einer Neuerung befreite, zugleich den Weg bereitete, daß die Wahlen allein die Whigs und Presbyterianer trafen. Die Partheien der Convention übten zuerst bei der Wahl des Präsidenten ihre Kräfte an einander. Der Herzog von Hamilton wurde von dem neuen, Marquis von

(*) Balcarras Mem.

von Athole vom alten Hof erwähnt: eine sonderbare Lage, da man gegen beide Gewählte Mißtrauen hatte, sowohl von Seite derer die sie empfahlen, als derer die sie wählten. Der erstere siegte durch 40 Stimmen unter 150 Wählenden, ein Sieg, der die Bankenden entschied. Hierauf wurde eine Commission zur Untersuchung der Wahlen ernannt, die aus neun Whigs und drei Tories bestand. Sir John Dalrymple, ein geschickter Rechtsverständiger, fand es leicht, gegen die Gewählten der Opposition solche Einwendungen zu machen, daß alle Widriggesinnten entsetzt wurden. Die Commission in der Kammer folgte ihm, weil das Bedürfnis der Zeit die Partheilichkeit entschuldigte. Der Herzog von Hamilton versagte aus Schonung für die Würde seiner Stelle seine Einwilligung zu einigen Maßregeln der Convention, aber ohne Erfolg, und man ließ es ihn bald fühlen, daß jener bei einer Parthei wäre, die keine Ceremonie machen würde, wo es um das Wohl des Vaterlands zu thun sey. Doch wurde ein Zug von Uneigennützigkeit selbst von denen geachtet, die seine Absicht tadelten: Der Graf von Zume hatte die meisten seiner Güter mit solchen Lebenspflichten, die von der Peerschaft ausschließen: Er hatte also sein Privilegium aufgegeben und

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

wurde als Gemeiner erwählt. Da aber gegen seine Wahl Einwendungen gemacht wurden, antwortete er: „Gut! wenn mir nicht erlaubt wird, meine Stimme für mein Vaterland als Gemeiner zu geben, so will ich nach einem Recht thun, welches niemand bestreiten kann —“ ging durch den Saal, und nahm seinen Sitz auf der Grafen Bank (*).

Briefe von
beiden Kö-
nigen.

Als die Convention sich versammelt hatte, wurden ihr zween Briefe, einer von dem gegenwärtigen und einer von dem vorigen Könige vorgelegt. Die Convention las beide, passirte aber zuerst eine Acte, daß kein Ausdruck in dem letztern vermögend seyn soll, ihre Versammlung zu trennen, oder sie in ihren Schritten zur Beruhigung der Nation zu hemmen. Jacobs Brief war im Ton eines Eroberers und eines Priesters geschrieben, und drohte der Convention Strafe in dieser und ewige Verdammnis in der zukünftigen Welt. Da Lord Mellfort, ein Papist und von den Presbyterianern verabscheuter Minister ihn unterzeichnet hatte, so zerstörte sowohl der Inhalt als die Unterschrift allen Vortheil, den man damit erzwelen wollte. Er blieb ohne Antwort. Wilhelms Brief hingegen wurde mit allen Aeußerungen

(* Lord Balcarras.

ferungen des Dankes und der Ehrfurcht beantwortet: eine Unterscheidung, woraus sich auf die künftigen Schlüsse der Versammlung sicher rathen ließ. Um noch grössere Beweise der Ergebenheit zu zeigen, wurde Lord Ross mit der Antwort nach London abgesendet.

I. Theil.
VIII. Buch.
1682.

Mit der der Schottischen Nation eigenthümlichen Hestigkeit ließ die Convention nach wenigen Tagen eine Proclamation ergehen, worin allen Männern von 16 bis 60 Jahren befohlen wurde, sich auf jeden Wink in Waffen bereit zu halten. Sie rüstete und bewasnete die Miliz der südlichen Landschaften, und übergab vertrauten Männern das Commando über sie, warb Truppen, nahm das Anerbieten eifriger Whigs, mehrere zu werben, an, und legte Taxen auf zu ihrer Unterstützung. Nicht zufrieden, die Ruhe in dem Königreich gesichert zu haben, rüstete sie sich auch gegen Angriffe von aussen. Sie schickte Waffen und Munition an die Protestanten im nördlichen Ireland, die meistens ihre Landsleute waren; und auf eine Nachricht, daß ein Einfall von diesem Königreich aus drohe, ließ sie auf allen Hügeln Hochwachen errichten, befahl, beym ersten Anblick einer Flotte das Vieh von der Küste landeinwärts zu trei-

Ihre müthigen Entschlüsse.

1. Theil.
VIII. Buch.
1689.

ben, legte Beschluß auf alle Schiffe, die ohne ihre Erlaubnis an die Küste kamen, und gebot den Schiffsriffs alle die zu greifen, die man ohne obrigkeitlichen Befehl in Waffen finden würde. Dem Herzog von Hamilton ertheilte sie Vollmacht, sich aller verdächtigen Personen zu bemächtigen; unbestimmte Worte, die ihm eine dictatorische Gewalt gaben. Mit gleichem hinreißendem Eifer billigte sie die Adresse, die ihre Landsleute dem Prinzen von Oranien übergeben hatten, und ernannte eine Commission die Regierung in Ordnung zu bringen, deren einziges den Whigs verdächtiges Mitglied der Marquis von Athole war (*).

Versuche
die Con-
vention zu spre-
gen.

Um diese Zeit bemühten sich die Lords Balcarras und Dundee, die Convention selbst zu unterbrechen, da sie ihren kühnen Schritten nicht Einhalt thun konnten. Eine Zeitlang wußten sie den Herzog von Gordon abzuhalten, mit der Convention wegen der Uebergabe seines Schlosses zu tractiren: endlich da er doch darcin willigte, verwickelten sie ihn bei Bestimmung der Capitulationspunkte in so viel Schwierigkeiten, daß endlich die Convention ihn förmlich durch einen Herolden unter den Wällen seiner eigenen Festung für einen Verräther

(*) Balcarras. Protocoll der schottischen Convention, Gazetten.

Berräther erklären ließ. Der Herzog antwortete mit einiger Entschlossenheit, „die Herolde dürften keinen Befehlshaber des Königs proscribiren, während sie noch seine Liverei auf der Schulter trügen.“ Balcarras, noch mehr aber Dundee drangen in ihn, auf die Stadt zu feuern, um die Convention auseinander zu sprengen, und da er sich weigerte, beschloffen sie, um sie dennoch zu trennen, eine andere nach Stirling auszuscheiden, wozu sie und der Erzbischof von Glasgow, eine besondere Erlaubnis von Jacob erhalten hatten. Sie bewogen den Lord Marr, Commandanten des Schlosses Stirling, und den Marquis von Athole ihnen hierin beizustehen. Als aber der Tag, Edimburg zu verlassen, sich näherte, so besiel diese beiden Lords ein Schrecken, den sie nicht gefühlt hatten, da die Gefahr noch ferne war. Der eine hat um Aufschub, der andere, um nicht genöthigt zu seyn das gleiche zu thun, machte das Geheimnis bekannt. Dundee, wütend weniger über seine Feinde als über seine Freunde, entschloß sich nach den Hochlanden zu flüchten, und daselbst, doch in Geheim, alle Anstalten zu einem Bürgerkrieg zu treffen; denn Jacob hatte ihm befohlen, keinen öffentlichen Aufstand zu wagen, bis ihm von Ireland Hülfe geschickt würde.

Während

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.
Dundee
verläßt die
Connexion.

Während dieser Gemüthsstimmung Dundee's wurde ihm, ob wahr oder falsch? ist ungewiß; gesagt, einige Glieder der Convention hätten sich zusammengesetzt, ihn, zur Rache über seine vorige Strenge gegen ihre Parthei (*), zu ermorden. Er eilte in die Versammlung, und bat um Gerechtigkeit. Der Herzog von Hamilton, welcher von diesem unruhigen Gegner befreit zu werden wünschte, hörte seine Klage mit Verachtung, und machte, um ihn auf der empfindlichsten Seite zu verletzen, mancherlei spitzige Bemerkungen über seinen durch bloß eingeübete Gefahren entspannten Muth. Dundee verließ das Haus im Zorn, bestieg sein Pferd, und rannte durch die Stadt mit einem Trupp von 50 Reutern, die von ihrem Regiment in England zu ihm desertirt waren. Ein Freund, der ihn anhielt, fragte ihn: „wohin er so eilte?“ Er soll den Hut geschwungen und gesagt haben: „Wo hin Montrose's Geist mich leitet!“ Unter den Wällen des Castells machte er Halt, kletterte an einem gefährlichen Ort den Felsen hinauf, und hielt bei einem geheimen Pförtchen, das obwohl zugemauert, noch zu sehen ist, eine Unterredung mit dem Herzog von Gordon. Vergeblich hoffend, letztem seinen Muth einzusößen, drang er ihn, mit ihm

(*) General Mackay's eigenhändige Handschriften.

ihm in die Hochlande zu fliehen, seine dortigen zahlreichen, tapfern und getreuen Vasallen aufzubieten, und das Commando des Castells seinem Lieutenant Winram zu überlassen, auf den Dundee vertrauen konnte. Der Herzog verheelte seine Furcht unter dem Deckmantel seiner Soldatenspflicht, „nach welcher er mit Ehren den ihm anvertrauten Posten nicht verlassen dürfte.“ Dieser seltene Anblick zog eine Menge Leute an den Fuß des Felsen, wo die Unterredung geschah. Jede Minute wuchs ihre Zahl, so daß man sie endlich in der Stadt für Dundee's Anhänger hielt. Eben saß die Convention: man berichtete ihr, daß Dundee mit einer Armee vor den Thoren der Stadt sey, und den Gouverneur des Schlosses bewogen habe die Stadt zu bombardiren (*). Der Herzog von Hamilton, der es besser wußte (**), hatte so viel Gegenwart des Geistes den Augenblick der Bestürzung zu benutzen, um die eine Parthei zu überwältigen und die andere durch Furcht anzufeuern. Er befahl das Thor des Hauses zu schliessen, und die Schlüssel auf die Tafel vor ihm hin zu legen. Er schrie: „Eben so viel Gefahr sey inner, als auffer ihrer
„Hausthür.

(*) Protocoll der schottischen Convention, 8. März.

(**) Dies scheint abermals blos eine Voraussetzung des Verfassers zu seyn. Uebers.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

„Hausthüre. Die Verräther müssen eingeschlossen
 „bleiben, bis die Gefahr vorüber sey! Die Freunde
 „der Freiheit hätten nichts zu fürchten, denn tau-
 „sende wären bereit, auf das Stampfen seines
 „Fusses ihre Schwerter zu ihrer Bertheidigung
 „zu zücken.“ Er befahl durch die ganze Stadt
 die Trommel zu rühren und die Trompete zu bla-
 sen. In demselben Augenblick eilten Schwärme
 von Männern daher, welche durch ihn und Sir
 John Dalrymple aus den westlichen Grafschaften
 in die Stadt gezogen worden, und sich seither in
 Kellern und Dachstübchen verborgen gehalten: diese
 zeigten sich auf der Strasse, zwar nicht im Kriegs-
 kleid aber in Waffen und mit wilden finstern Bli-
 ken, als wären sie verdrüsslich, so lang versteckt ge-
 wesen zu seyn. Ihre unvermuthete Erscheinung
 vermehrte das Getümmel und den Lärm in der
 Stadt, der am wildesten in der Gegend tobte, wo
 die Convention eingeschlossen war, und denen im
 Hause desto fürchterlicher schien, weil sie die Ur-
 sache desselben nicht wußten, und jeder von den
 ängstlichen Blicken seines Nachbarn angestekt wurde.
 Nach einigen Stunden wurden die Thore wieder
 geöffnet, die Whigs beim Herausgehen vom Zu-
 jauchzen der Menge, die Opposition hingegen von
 den Drohungen und Flüchen eines dazu abgerich-
 teten

teten Übels empfangen. Erschreckt durch die Aussicht auf künftige Gefahren verließen viele von den Anhängern Jacobs die Versammlung und kehrten in ihre Heimat zurück: Mehrere gingen zu ihren Gegnern über: Nur einige wenige der Entschlossensten besuchten sie noch ferners (*).

I. Theil.
VII Buch.
1689.

Die Whigs, so sich selbst überlassen, schritten nun zur Festsetzung der Regierung. In ihren Privatunterredungen ereignete sich eine, doch nur kurzdaurende, Spaltung: Der Herzog von Hamilton drang, eben weil er verdächtig war, mit um so größserer Hestigkeit darauf, die Krone sogleich Wilhelm und Marien zu übergeben. Lord Stair und sein Sohn hatten sich längst die Idee gemacht (**), eine Vereinigung beider Königreiche würde der sicherste Weg seyn, beide zu vergrößern. In dieser Absicht hatte Stair Wilhelm beswogen, diese Sache der Convention in seinem Brief aufs nachdrücklichste zu empfehlen. Und nun gaben er, sein Sohn, und Lord Tarbet ihren Landsleuten den Rath, die Festsetzung der Krone und die Union der Königreiche mit einander zu vereinigen. Den Whigs stellten sie vor, „daß in dem

Erennung
in der Con-
vention.

„gegen

(*) Balcarras. Gazette 1. April. Protocoli der schottischen Convention.

(**) Ibidem.

I. Theil.
VIII. Buch.
1688.

„gegenwärtigen verwirrten Zustand Englands Scots-
land bessere Bedingnisse als zu jeder andern Zeit
„erhalten würde.“ Die Freunde Jacobs suchten
sie mit andern Vorstellungen zu verblenden: „die
„Berichtigung der Bedingnisse der Union würde
„die Festsetzung der Krone verspäten; sie möchten
„also die Convention wieder besuchen und diese
„Festsetzung dadurch erschweren, daß sie sie mit ei-
„nem Projecte belüden, das ihrer Parthei nie-
„mals schädlich seyn, die andere hingegen in un-
„endliche Schwierigkeiten verwickeln würde.“ Diese
aber kannten den Mann, von dem diese Eingebung
kam, und weigerten sich, um seinetwillen, da hin-
ein zu gehen; die strengern Presbyterianer woll-
ten durchaus einer Union mit einem Volke, das
an der Episcopalverfassung hing, kein Gehör ge-
ben; Lord Stair und sein Sohn sahen alle Fol-
gen einer Trennung unter ihrer Parthei, und lies-
sen das Project fallen, welches der letztere zu ei-
ner günstigeren Zeit mit besserem Erfolg wieder
aufnahm.

Die Con-
vention er-
klärt Jacob
des Reichs
verlustig.

Die Revolution kam in England durch eine
Coalition der Whigs und Tories zu Stande, in
Scotland war sie das Werk der erstern allein.
Daher kam es, daß die schottische Convention,
anstatt

anstatt sich bei scholastischen Disputen über Worte zu verweilen, welche die Englische Convention in ihrem Werk aufhielten und bloß dazu dienten, die feine Linie zwischen beiden Partheien bemerklich zu machen, ihren Hauptstreich ohne Umstände machte, und resolvirte, daß König Jacob durch seine bösen Thaten sich des Rechts zur Crone verlustig gemacht hätte (forfaulted); ein Ausdruck, der in der Sprache der schottischen Rechtsgelehrsamkeit, sowohl seine als seiner ganzen Nachkommenschaft Ausschließung in sich faßte. Weil aber hiemit diese Resolution nicht nur den jungen Prinzen, sondern alle Kinder des Königs ausschloß, so fügte sie folgende Erklärung bei (*): „Erkannt, daß mit dem Wort verlustig (forfault) in der Resolution keine andere Aenderung in der Thronfolge gemeint sey, als die Ausschließung des Königs Jacob, des angeblichen Prinzen von Wales, und der Kinder, die von einem dieser beiden herkommen sollten. Nur fünf Glieder widersetzten sich der Resolution. Einer dieser war Georg McKenzie (**), der die Stelle eines Lord = Advocaten verlor, da Sir John Dalrymple durch

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

(*) Protocol der schottischen Convention 4. April.

(**) Mac — McKenzie, soviel als McKenzie's Sohn. Neb.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Durch den Lord Sunderland damit bekleidet wurde. Dalrymple beschloß die Debatte mit einer so feurigen und pathetischen Rede, daß das Andenken derselben noch heut zu Tage bei alten Leuten in Scotland lebt; in derselben stellte er allen Königen ein warnendes Beispiel auf, entweder ihre Unterthanen nicht mit Füßen zu treten, oder zu sorgen, daß sie nicht am Ende in die Gewalt derselben gerieten.

Sie erteilt
Wilhelm u.
Marien die
Crone.

Hierauf bot die Convention Wilhelm und Marien die Crone an; wozu auch der Herzog von Queensberry und der Marquis von Athole stimmten, wenn sie gleich vorhin nicht hatten zugegen seyn wollen. Sie suchten ihr Betragen dadurch zu verbessern, daß sie sagten: „Sintemal die Nation den Thron einmal für ledig erklärt, so wüßten sie niemand, der würdiger wäre ihn zu besitzen, als den Prinzen und die Prinzessin von Oranien.“ Eine Mischung von Empfindung, die bei den Königen gefallen sollte, und, wie die meisten Complimente dieser Art, keinem gefiel. Aus übertriebenem Eifer, der den Beweggrund deutlich verrieth, erniedrigte sich der Herzog von Hamilton, das Amt des Staatschreibers zu versehen, und las laut an der gewohnten Stelle der Proclamationen

tionen die Acte der Convention dem Pöbel vor, der selbst seine Eitelkeit in dem Opfer, welches ihm hier der erste Mann im Lande brachte, beleidigt fand (*). Mit mehr Würde begleitete das Parlament die Uebergabe der Krone mit einer Rechtserklärung (Declaration of rights), die alle Eingriffe nicht nur des entsetzten Königs, sondern auch seines Bruders in die Verfassung darlegte, und jede bestrittene Prätension der Krone und der Unterthanen deutlich bestimmte: denn, gewohnt entweder von ihren Monarchen mishandelt zu werden, oder selbst sie zu mishandeln, wollte die schottische Nation nichts übrig lassen, das erst nachher durch jene wechselseitige Vibration der ausübenden und gesetzgebenden Macht bestimmt werden sollte, welche die englische Verfassung fast immer in einem glüklichen Mittel zwischen der Herrschsucht der Krone und der Ausgelassenheit der Unterthanen erhalten hat. Der Graf von Argyle wurde im Namen der Peers, Sir Jacob Montgomery und J. Dalrymple im Namen der Wahlleuten mit der Uebergabe der Krone nach London abgesandt.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Rechtserklärung.

Nachdem diese Sentenz der Ausschließung gegen einen so großen Theil der Schottischen Königs-

Aufgefange
ne Briefe
des Lord
Mellfords.

F 2

linie

(*) Lord Balcarras Memoirs.

I. Theil.
VIII. Buch,
1689.

linie gefällt worden war, so besiel manche derselben, die sie gesprochen, eine vorübergehende Bangigkeit: denn da die Nation seit 40 Jahren zur Sklaverei gewöhnt war, so durfte sie es kaum wagen, sich frei zu fühlen. Bald aber machten einige aufgefangene Briefe des Lord Mellforts allem Mitleiden für Jacob ein Ende. In einem derselben an Lord Dundee sagte der Verfasser: „Ohne Zweifel werden Sie fragen, woraus wir unsre Armeen bezahlen wollen? Wie können Sie aber diese Frage aufwerfen, da ja unsere Feinde, die Rebellen, Güter haben, deren sie verlustig erklärt werden können. Wir fangen mit den Grossen an, und enden mit den Geringen.“ Ein anderer an Lord Balcarras enthielt folgende Worte: „Die Güter der Rebellen sollen die Zechen zahlen! Sie kennen ja einige Lords, die wir bei unserer mündlichen Unterredung auszeichneten, die kein besseres Schicksal verdienen: Diese sollen ein Beispiel für andere seyn.“ Worte, die um so mehr beunruhigten, da keine Personen genannt waren, darum fühlten die meisten Schrecken, oder stellten sich wenigstens also. Die Whig-Parthei machte sich ein Verdienst daraus, vorzüglich mit diesen Drohungen gemeint zu seyn: einzelne Glieder stritten sich über den Grad der Gefahr, worin

sich

sch jeder befände, der Herzog von Hamilton machte den meisten Anspruch vor allen andern darauf. Sogar mehrere Anhänger Jacobs waren nicht ohne Angst: denn selbst das Bewußtseyn des Abfalls in ihren Herzen, wenn er sich auch noch nicht in Thaten zeigte, beunruhigte sie heimlich mit der Furcht, sie möchten sich etwa durch gezwungene Blicke oder in ihrem häuslichen Umgang verrathen. Nachdem die Briefe der Convention vorgelesen worden, stand der H. von Hamilton, Präsident der Versammlung auf, und rief mit schallender Stimme: „Ihr hört, Ihr hört, Mylords und Gentlemen, daß unser Urtheil gesprochen ist! wir haben zu wählen: zu sterben oder uns selbst zu vertheidigen!“ Diese Worte wirkten mehr als die künstlichste Rhetorik (*).

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Jacob hatte durch diese Briefe in den Augen der Scoten nicht mehr verloren, als sein Rival

Wilhelms
Betragen
bei Leistung
des Erö-
nungs-Eides.

K 3

durch

(*) Die Anhänger der Stuartschen Familie haben immer behauptet, daß diese Briefe erdichtet gewesen. Aus den gedruckten Memoiren des Lord Balcarras erhellt, daß er sie für ächt gehalten. Ich habe die Protocolle des geheimen Raths und der Convention zu Rath gezogen, aber kein Licht gefunden. Im König Wilhelms Cabinet ist eine Commission von König Jacob an den Grafen von Seaforth, vom 30. Nov. 1689, die ähnliche Ausdrücke mit Wellforts Brief enthält, aber es ist nur eine Copie.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

durch einen Zufall, der sich bei Leistung seines
Erönungs = Eides zutrug, gewann. Die Cere-
monie bei Leistung des schottischen Erönungsseides
hatte viel feierlich ehrwürdiges; der König hielt
seine rechte Hand, indem er schwur, hoch in die
Höhe, und wiederholte langsam jedes Wort des
Vorlesers. Eine Clausul sagte, der König sollte
die Kezer austrotten. Bei diesen Worten befahl
Wilhelm dem Grafen von Argyle, der den Eid
las, inzuhalten, und erklärte, er nehme dies nicht
als eine Verbindlichkeit, ein Verfolger zu werden.
Die Commissairs antworteten, es sey auch nicht
so gemeint: „ Gut, sagte der König, so nehme
ich's allein in diesem Sinn!“ Möge dieser Ge-
wissensscrupel eine verstellte (*) oder wahre Em-
pfindung gewesen seyn: Sie stand dem König
gut, und gefiel dem Volk.

Auf-
ruhr
zu
London-
herry.

Indem diese Veränderungen in England und
Scotland als das Resultat tief angelegter und
glücklich ausgeführter Pläne zu Stande kamen, so
waren hingegen in Ireland ihre Wirkungen groß-
tentheils ein Spiel des Zufalls. Die Mühe, wel-
che Lord Tyrconnel seit langem auf die bessere
Verfassung der Armee gewandt hatte, sein bekann-
ter

(*) Verwünschte Neigung, die Tugend immer ver-
dächtig zu machen! Uebersf.

I. Theil.
VIII. Buch,
1688.

ter heftiger Character, der Uebermuth der Katho-
liken in ihrem Glük, einige ungestifte Aeußer-
ungen, die ihren Priestern entfallen waren (*),
welche der niedrige Stand der Leute, die sie sag-
ten, um so beunruhigender machten, und über
alles die den Frischen Protestanten beinahe zur
Natur gewordene Gewohnheit, Blutbäder in ihrer
Einbildung zu sehen — dies alles hatte in dem
Monat November den panischen Schrecken einer
allgemeinen Niedermeylung unter den Protestanten
in den nördlichen Gegenden verbreitet. Sogar der
Tag derselben, der 9te December, wurde bestimmt.
Woher das Gerücht ursprünglich käme? wußte
niemand zu sagen: denn hier war nicht die Rede,
zu unterscheiden, was bloß die Furcht eingebe,
von dem was erdichtet und nur wiederholt wor-
den wäre. Nachdem sich die Sage einige Wo-
chen lang mit geheimem Schauder fortgepflanzt
hatte, brach sie plötzlich in der Grafschaft Down
mit aller Furchtbarkeit los. Lord Mounth-
Alexander empfing am 3ten December einen anony-
men Brief voll Warnungen, für seine persön-
liche Sicherheit zu sorgen. Der Brief war, aus
seiner Schreibart zu schliessen, von jemand aus
dem untersten Pöbel geschrieben. Nichts schien

X 4

die

(*) M'Kenzie, p. 3. u. 48. wie auch über das folgende.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

die darin enthaltene Neuigkeit zu bestätigen. Aber eben darum besiel alle der Schrecken desto gewaltiger. Man schloß: „Wie tief und gut angelegt muß ein Plan seyn, von dem wir auch nicht die mindeste Spur entdecken können!“ Jede kühle Prüfung erstikte in dem Geschrei der Weiber. Allenthalben nahm man diesen Brief als den unwidersprechlichsten Beweis der allgemeinen Sage an. Auf der Stelle wurden Abschriften davon durch Eilboten in alle benachbarte Städte und nach Dublin geschickt, von Dublin verbreitete er sich durchs ganze Königreich.

Schrecken
einer Nord-
nacht.

Während dieser Gährung wurden zwölf Compagnien papistischer Soldaten, welche volle 1200 Mann ausmachten, in die protestantische Stadt Londonderry zum Einquartieren geschickt. Zufällig war die Stadt vorher darüber nicht benachrichtigt worden. Drei Tage vor der Zeit, auf welche die Einbildung das Blutbad festgesetzt hatte, hielten die Truppen zu Newton Limaviday, einem Dorf, eine halbe Tagreise von Londonderry, einen Rasttag. Tyrconnel, dem es leicht war, in einer so bevölkerten Gegend, deren Einwohner den Krieg liebten, Recruten zu finden, hatte einige Regimenter errichtet, deren Leute alle sechs Schuhe massen:

massen: Die Soldaten der zwölf Compagnien waren gerade von dieser Statur. Schaaren von Weibern und Kindern folgten ihnen, nach der Gewohnheit eines geselligen und müßigen Volkes, nach. Während dem Lärm der Einquartirung wurden von den Soldaten einige Ausschweifungen verübt. Die Einwohner beklagten sich darüber bei Herrn Philips (*), dem Eigenthümer des Dorfes, ihre Leidenschaft aber vergrößerte die Ursach ihrer Klage. Das Gemüth des Menschen entflammt sich leicht beim Anblick solcher, die selbst entflammt scheinen, und so vergrößerte sich auch in der Phantasie des Herrn Philipps die Wichtigkeit der ihm erzählten Umstände. Augenblicklich sandte er bei nächtlicher Weile einen Eilboten mit einem Briefe an die Einwohner von Londonderry, worin er die Gestalt und Sitten dieser Männer beschrieb, und seinen Argwohn äusserte, es möchten diese zum Werkzeug ihrer Zerstörung bestimmt seyn. Kurze Zeit vorher war ein Eilbote von Belfast mit der Abschrift jenes anonymen Briefes an Lord Mount-Alexander in der Stadt angekommen. Bei Ankunft des letztern am Abend, verbreitete sich sogleich das Gerücht in der Stadt, er habe Neuigkeiten gebracht; da aber niemand wußte,

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

R 5

welche?

(*) Walker, p. 7.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

welche? ergrif die Furcht um so mehr alle Einwohner. Am nächsten Morgen, eben da das Volk versammelt war, Lord M. Alexanders Brief sich vorlesen zu lassen, traf der Expresse des Herrn Philipps ein, so daß beide Briefe mit einander vorgelesen wurden. Bald darauf kamen wiederholte Nachrichten an die, die zu äusserst in der Versammlung standen, und wurden von ihnen sogleich durch den ganzen Haufen verbreitet: die Truppen rüsteten sich zum Marsch, marschirten bereits, wären schon in der Nähe, und Officiers seyen angekommen mit der Bitte, die ihnen nachfolgende Corps einzulassen. Die gesetztern und vornehmern Bürger sahen, daß aller Widerstand nichts helfen würde, und stimmten bei, die Truppen einzulassen. Hingegen die Jüngern, hauptsächlich der niedrigste Pöbel, dessen Leidenschaften Natur und Lebensart immer heftig macht, schrien: „Die entsetzliche Statur dieser Soldaten und die Bollzahl der Compagnien bewiesen nur allzugut ihre mörderische Absicht. Weiber und Kinder folgten ihnen, weil sie das Vergnügen vom Plündern erwarteten, welches ihre Männer und Väter im Blutvergießen zu finden hofen.“ Während diesem Geschrei machten die Truppen im Angesicht der Stadt Halt, und warteten auf die Antwort ihres Officiers. Endlich

Endlich des Wartens müde und zornig über dieses schimpfliche Zaudern, marschirten sie der Stadt zu. Da sie aber noch einige hundert Schritte von den Mauern waren, rissen sich neun Jünglinge von ihren Gefährten los, zogen die Fallbrücke auf, schlossen die Thore und schoben die Riegel. Andere, dadurch angefeuert, liefen zum Zeughaus, erbrachen es, und vertheilten die Waffen unter sich: der Rest ohn alle Ordnung befehlt oder ließ sich befehlen, stellte Wachen auf die Wälle, pflanzte die elenden Canonen auf, die man fand, und forderte die Truppen heraus. Um die That dieser neun Jünglinge drehte sich das Schicksal von Irland und vielleicht des Königs Jacob, und ihr Dienst ist also des Andenkens um so würdiger. (*).

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Aufgehetzt durch dieses Beispiel rebellirten wenige Tage nachher die Einwohner von Inniskilling gegen ihren Magistrat, versagten Tyrconnells Truppen den Einzug, und schlugen den Einwohnern von Londonderry ein gegenseitiges Schutzbündnis vor. Der Geist der Widersezlichkeit dieser zwei Städte pflanzte sich in wenigen Tagen auf alle Protestanten im nördlichen Irland fort. In der Provinz Ulster versammelte sich das Volk in

Er verbreitet sich durch Ulster.

den

(*) Tyrconnells Truppen mußten wirklich wieder abziehen. Uebersetzer.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

den Graffschaften Down, Antrim, Ardmagh, Monaghan, Derry, Donnegal und Tyrhone an jedem Ort: wählte sich für jede Graffschaft einen General, einen Rath für ihre Sicherheit, und einen allgemeinen Rath der Union zu Hillsborough. Diese Rätthe warben Regimenter, machten andere Zurüstungen zu ihrer Vertheidigung, und ließen in Geheim in England den Prinzen von Oranien um seinen Schutz ansehen.

Des Prinzen von Oranien Ver-nachlässigung Ire-lands.

Indem aber der Prinz die weisesten und vor-sichtigsten Maßregeln ergrif, um England und Scotland zu beruhigen, setzte er Ireland völlig hintan. Kaum mochte er auf die Nachrichten hor-schen, die man ihm aus diesem Lande brachte, oder ihre Ueberbringer sehen (*). Gleichgültig hörte er alle Pläne, der protestantischen Sache daselbst so schleunig wie möglich aufzuhelfen. Er sandte keine Truppen hinüber, und anstatt einen Theil der Englischen Flotte dahin zu postiren, um das Kö-nigreich in Ehrfurcht zu halten, legte er sie unter Lord Dartmouth in den Fluß Medway; entweder weil er sich nicht getraute, ihm die Flotte zu über-lassen, oder ihm, durch Ernennung eines andern Befehlshabers sein Mißtrauen zu erkennen zu geben.

Anstatt

(*) Clarendon's Diar. pafsim.

Anstatt durch sanfte Mittel Tyrconnel zu gewinnen, oder durch ernsthaftere ihn von einer engeren Verbindung mit Jacob abzuschrecken, begnügte er sich, den Colonel Hamilton, Tyrconnels Freund, den nemlichen, welcher Jacob in der Barke nach Rochester begleitet hatte, hinüber zu schicken, und den Statthalter zur Unterwerfung unter die gegenwärtige Regierung aufzufodern. Hamilton verrieth seinen Auftrag, und rieth ihm, den Gehorsam zu verweigern. Lang blieb Tyrconnel zwischen Hoffnung und Furcht vor beiden Prinzen unentschieden. Vielleicht, nach seinem ausschweifenden Ehrgeiz zu schliessen, nicht ohne Absicht, sich selbst unabhängig von beiden zu Etwas zu machen.

I. Theil.
VI 1. Buch.
1689.

Seine Ungewißheit nahm zu, da er keine Befehle von Jacob bekam, weil seine Briefe entweder aufgefangen wurden, oder er sich um Ireland eben so wenig als der Prinz bekümmerte. Tyrconnel zog in dieser Zeit den Prinzen mit mancherlei Versprechungen auf, deren Erfüllung aber er immer auswich. Endlich schrieb ihm Jacob am 12. Jenner einen Brief, und versprach darin nächstens mit einer großen französischen Macht in Ireland zu landen; da nahm er seinen Entschluß. Noch immer aber stellte er sich wankend zwischen

Tyrconnel
zögert Wil-
helm auf.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

zwischen Bürgerpflicht und Soldatenehre, und erklärte den Hauptpersonen der protestantischen Parthei, Ireland müsse übergeben werden, doch könne er dieses nicht thun ohne Erlaubnis desjenigen Fürsten, der ihm die Besorgung desselben aufgetragen hätte. Deswegen sandte er auch den Lord Mountjoy, der für das Haupt der Protestanten gehalten wurde, an Jacob, ihm zu berichten, daß Ireland sich nicht vertheidigen könne: eine List, wodurch er Zeit gewann, und sich einen lästigen Gegner vom Halse schafte. Kaum aber war Mountjoy abgereiset, so gab Tyrconnel Befehl, 20 neue papistische Regimenter, 1000 Mann stark, aufzurichten, und ersterer wurde, sobald er in Paris ankam, in die Bastille gesetzt.

und rüf-
tet sich
zur Ge-
genwehr.

Zustand
Irelands.

So lang Tyrconnels Absichten noch ungewiß waren, nahmen die Protestanten, die von dem was in England vorgieng, nichts wußten, und bei der wenigen Achtung des Prinzen gegen sie den Muth verlohren, ein eben so zweideutiges Betragen an. Die nördlichen Graffschaften publicirten Declarationen, daß ihre Verbindungen sie bloß gegen die Gefahr eines Blutbades schützen sollten; die Einwohner von Londonderry eine Apologie wegen obigem Vorfalle, um sie Tyrconnel mitzutheilen,

mitzutheilen, und sogar nach England hinüber zu schiffen (*), und noch eine andere Declaration voll Bezeugungen ihrer Treue gegen König Jacob (**), eh' sie von seiner Flucht etwas wußten; in ihrem Kirchengebete fuhren sie fort für eine langwierige Regierung eines Fürsten zu bitten, der sie bereits aufgegeben hatte.

Als sie aber Lord Mountjons Schicksal vernahmen, allenthalben neue papistische Regimente entstehen sahen und hörten, daß die meisten Stellen bei dieser Armee solchen Officiers gegeben wurden, welche sich anheischig machten, keinen Sold für ihre Soldaten zu fodern (***), und also dadurch zu verstehen gaben, daß sie ihren Unterhalt im Elend ihrer Gegner suchen wollten; da entdeckte sich aufs neue das gegenseitige Mißtrauen der Protestanten und Papisten: Jene äusserten Furcht, es möchten die vorigen Grausamkeiten wieder erneuert werden, diese fühlten, wie sehr ihre vorigen Bütereien Rache verdienten, und beide stößten einander abwechselnd Schrecken ein. Viele reiche Herren und Damen flüchteten mit ihrer Person und Gütern (****) in feste Plätze oder nach

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

(*) M'Kenzie, p. 18.

(**) Walker, p. 41.

(***) Walker, ibid.

(****) Gazette, 6. März und 20. April,

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

nach Scotland und England. Der Anblick ihrer grossen Zahl (*), wenn sie in diesen Plätzen oder an der Küste sich versammelten, vermehrte durch eine ansteckende Sympathie die Furcht, die jeder einzelne schon für sich mitgebracht hatte. Aber die Gemüther derer, die zu Hause blieben, waren in noch weit größerer Bewegung: denn in einigen Städten wurden Contracte gemacht, solche Garnisonen einzunehmen, bei denen die Zahl beider Religionsverwandten gegen einander gleich stand; diese verdächtige und Argwohn erregende Neutralität war sowohl den Garnisonen als den Städten, wo sie lagen, furchtbarer als selbst die Leiden eines wirklichen Krieges (**).

Ursachen
der Vernachlässigung
Irelands.

Man gab der Vernachlässigung Irlands durch den Prinzen verschiedene Ursachen: die welche in all seinen Maßregeln politische Absichten sahen, schrieben sie einem Vorgeben des Lord Halifax zu, daß nichts die Engländer zu einer schleunigen Beilegung ihrer Geschäfte so sehr nöthigen würde, als die Aussicht auf den unruhigen Zustand Irlands (***) . Die, welche bei all seinen Handlungen

(*) Des Richters Keeling Schreiben bei King, p. 347.

(**) Mackenzie p. 9.

(***) S. Zusatz XXVIII. im Anhang.

lungen bloß auf böshafte Absichten schloffen, beschuldigten ihn nach seiner Thronbesteigung, „er habe die Ircländer zu rebelliren genöthigt, um die Gefährten seiner Unternehmung durch den Raub ihrer Güter zu bereichern.“ Die hingegen, welche die Ursachen nicht so tief suchten, und sie darum wohl besser einsahen, entschuldigten den Prinzen mit dem Zutrauen, das er Tyrconnells Versicherungen gegeben, mit seiner Hoffnung, Ircland würde von selbst dem Schicksal des Königreichs folgen, dem es angehörte, mit dem Nachtheil, den ein mißlungener Versuch der neuen Regierung hätte bringen können, und mit dem Mißtrauen, das er vielleicht gegen die Seeleute und Soldaten, die so wenig Treue gegen ihren eignen Herrn zeigten, haben mochte. Sir Wilhelm Temple's Sohn, Kriegssecretarius, der dem Prinzen für den Erfolg und die Treue des Colonel Hamiltons gut gesprochen hatte, hielt es einige Zeit nachher für seine Pflicht durch einen freiwilligen Tod diesen Schimpf von dem Prinzen abzuwälzen und auf sich zu laden: ein junger Mann vom feinsten Anstand und den seltensten Gaben, glücklich in dem Besiz einer geliebten Gemahlin und im höchsten Wohlstand! Er hinterließ in dieser Absicht eine Note: „Meine Unklugheit im Dienst des Prinzen

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

Herrn Temple
seiner freiwilligen
Todes um seinen
Herrn zu
rechtfertigen.

I. Theil.
VIII. Buch.
1689.

„und die Verlegenheit, worein ich ihn gesetzt habe, sind die Ursachen meines Todes. Ich wünsche ihm Glück zu all seinen Unternehmungen und einen bessern Diener als ich war (*).“ Ein Schicksal, das während den großen Convulsionen des Staats den Gemüthern die feinen Empfindungen der Ehre in Privatpersonen und die zarten Gefühle der Natur wieder in Erinnerung brachte.

(*) Clarendon's Diar. 19. April. Neresby, p. 46.

Ende des ersten Theils.

Geschichte
 von Großbritannien
 und
 Ireland.

Zweiter Theil.
 Erstes Buch.

Inhalt.

Zustand der Partheien in Holland — im Parlament —
 am Hof. — Opposition im Parlament. — Die Whigs
 greifen die Tories an. — Künste des Königs die Op-
 position aufzuheben. — Sparsamkeit des Parlamen-
 tes. — Schaden daher für den öffentlichen Credit. —
 Der große Plan des Königs, die Zwistigkeiten beizus-
 legen, mißlingt. — Ursachen desselben. — Sein Bruch
 mit der Kirche. — Kriegserklärung gegen Frankreich.

Naum saß Wilhelm auf dem Thron, so erfuhr
 er die Wahrheit jenes Grundsatzes, daß Kronen
 mit Dornen umringt sind. Die Anhänger des
 vorigen Königs sagten: „Der Prinz von Oranien
 habe die Constitution unter dem Vorwand sie zu
 erhalten,

1689.

„erhalten, über den Haufen geworfen, die Treue
„gegen die Nation gebrochen und Gottes und der
„Menschen Geseze mit Füßen getreten.“ Wilhelm
hatte seit seiner Ankunft in England so hinreißende
Schritte gemacht, daß viele von den Tories, die
im Strom der Nationalshymvathie geholfen hat-
ten, die Krone auf sein Haupt zu sezen, sich erst
izt wieder erinnerten, daß sie durch ihre eigene
Stimmen nicht allein den König Jacob entthront,
sondern auch seine zwei Prinzessinnen, den Prin-
zen von Oranien und ihre Nachkommenschaft sei-
nem Sohne vorgezogen, und zwar nicht gestan-
den (*), Staatsveränderungen befördert, sondern
blos behaupteten, sich denselben nicht widersezt zu
haben, deren Ausgang sie anfangs nicht voraus-
gesehen. Viele Glieder der Kirche mußten aus
Stolz und um konsequent zu handeln, Mißvergnü-
gen über die Erhebung des Prinzen bezeugen, da
sie nur wenige Geistliche sahen, die nicht auf der
Canzel oder in Schriften das Recht der Untertha-
nen, die Thronfolge zu unterbrechen, für jeden
Fall bestritten hätten. Die calvinischen Grund-
sätze, in denen der Prinz erzogen worden war, die
große Menge von Dissenters, die ihn nach Eng-
land begleiteten, die noch größere derselben, die
sich

(*) Clarendon und Neresby, passim.

sich am Hof aufhielten, und ihre Indiscretion, den Sieg sich zuzuschreiben, verstärkte durch Eifersucht das Ehrgefühl der Cleriken. Von den sieben Bischöfen, die König Jacob verfolgt hatte, machte ein Einziger, Lloyd, von S. Asaph, dem neuen König seine Aufwartung. Als die Königin Maria zu Sancroft sandte, ihn um seinen Segen zu bitten, antwortete ihr dieser: „Sie müßte vorher ihren Vater darum bitten, denn ohne dessen würde der seinige im Himmel nicht erhört werden.“ Selbst die fähigsten Leute handeln mehr nach Eindrücken vom Vergangenen als Vorsicht für die Zukunft: Der Prinz war von Jugend an gewohnt, die Dissenters als die Freunde seiner Familie und seines Landes zu betrachten, und die Kirche hingegen dem Interesse derjenigen Fürsten beständig zugethan, welche Feinde von jenen beiden waren. Sobald er also den Kaltstinn der Cleriken gegen sich merkte, erwachte seine Rache, oder vielmehr sein Mißtrauen und Zurückhaltung in einem solchen Grad, daß der Argwohn jener Parthei ihn für Rache nahm. Der König hostete nach den vorigen Diensten der Whigs auch für das künftige Ergebung in seinen Willen von ihnen: Sie aber, aus Furcht, die Liebe des Volks zu verlieren, entschlossen sich, die alte Eifersucht ihrer Parthei

II. Theil.
I. Buch.
1689.

gegen die Krone ferners fortzusetzen, weil sie sich dieselbe aufzugeben schämten.

Da der König durch den Partheigeist und die Launen seiner neuen Unterthanen so geplagt, die Anzahl aber der Grossen, die für die Revolution Gut und Leben gewagt hatten, oder derselben erst günstig gemacht werden mußten, so beträchtlich war, daß es unmöglich wurde, die Erwartungen der erstern zu befriedigen oder den letztern genugsam Lokspeisen vorzulegen, so beklagte sich ein Theil derselben über seine Undankbarkeit, ein anderer über seine Geringschätzung. Denen, welche aus den Manieren auf Zu- oder Abneigung schlossen, gefielen die des Königs gar nicht. Seine natürliche Zerstreung und Zurückhaltung, die theils von seinen weiten Plänen in Rücksicht auf das Ausland, die ihm beständig in Gedanken lagen, theils von seiner tiefen Ueberzeugung von der Eigensucht der einzelnen Personen, die sich ihm näherten, herkommen mochte, hinderte, daß er diejenigen Personen nicht durch Höflichkeit gewann, die sich nicht durch Gnadenbezeugungen gewinnen liessen, oder denen er keine erweisen konnte. Die Zahl der Mißvergnügten vermehrte sich durch die allgemeine, doch bei einigen stärkere, bei andern schwächere Rückkehr des Mitleidens mit dem Schicksal

sal des vorigen Königs. Unter den niedrigeren Ständen entdeckte sich ein charakteristischer Zug der Nation. Der Londonsche Pöbel ärgerte sich an den Mienen, der Kleidung und der Sprache der holländischen Truppen und sah, bloß weil es seinen Augen und Ohren etwas fremdes war, nichts als Ungestaltetes und Häßliches darin. Verächtlich blifste er auf den bescheidenen Anstand und die Sparsamkeit der Officiers, insultirte die Soldaten, und da alle Volkz leidenschaften ansteckend sind, so besetzten sich mit diesem Betragen sogar Personen von Rang (*), deren Erziehung sie über den Pöbel hätte erheben sollen. Erst waren die Fremden ungewiß, was sie von dieser Behandlung denken sollten, da man sie doch selbst ins Land berufen hatte, und dessen Befreier nannte; endlich schrieben sie sie einer Nationalcaprice zu, übersahen sie, oder stellten sich wenigstens so. Hiedurch erwarben sie sich zwar die Achtung der Klügern und Muthigern, die Feigen und Verworfenen hingegen machten sie glauben, Personen, welche solchen Schimpf vertragen könnten, verdienten ihn auch zu leiden.

Wilhelm hatte nicht die Hülfquellen seiner Nachfolger, sich aus seinen Verlegenheiten zu reißen.

D 4

Die

(*) Sir John Reresby, p. 319. u. 6.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Die Staatseinkünfte würden ganz unbeträchtlich, und die Aemter der Regierung (offices of government) der Armeen und der Einkünfte gering an der Zahl und von wenigem Eintrag scheinen, sollten wir sie mit denen in unserer Zeit vergleichen. Ueberdas suchten die Hausväter in dieser Zeit eben so sehr in einem frugalen Leben und genauer Aufmerksamkeit auf ihr Hauswesen ihren Stolz, als ihre iztlebende Nachkommenschaft in Verachtung beider. Man war daher auch weniger von der Regierung abhängig, und jedes Individuum folgte ungehemmt seinen Grundsätzen, Launen und Vorurtheilen.

Zustand
Hollands.

Mitten im Glanz der königlichen Pracht sah Wilhelm seine Glückseligkeit von einem Orte her vergiftet, wo er es am wenigsten erwartet hatte. Seine Holländer wurden eben so mißvergnügt als seine Englischen Unterthanen. Als die Franzosen in seiner Abwesenheit Holland den Krieg erklärten, so schrien seine und seiner Familie Feinde:

„Während er die holländische Armee zu seiner
 „Sicherheit in England behielt, habe er sein
 „Land der Rache Frankreichs bloßgestellt, ihre
 „Flotte zurückbehalten, um sie mit der Englischen
 „zu vereinigen, und hierauf mit beiden die Frei-
 „heit

heit Hollands zu unterdrücken; zu einer Zeit wo es innerlich ohne Vertheidigung, und auswärtig von einem fremden Feinde bedrohet sey.“ Selbst die Gemäßigtern klagten: „Wilhelms Abwesenheit von Holland, und seine Aufmerksamkeit auf die Königspflicht in einem fremden Lande, mußte ihn nothwendig die vergessen machen, die er als Statthalter gegen sie hätte.“ Rivalität und Nationalstolz erwachten in den Gemüthern der Holländer. Das Volksgeschrei war: „Holland würde nun künftig nichts mehr seyn als eine Provinz von England.“ Wilhelm, der sein Land schwärmerisch liebte, fühlte, wie theuer ein Prinz die Herrschaft eines fremden Landes bezahlte, wenn er die Achtung seines eignen damit einzubüssen Gefahr läuft.

Doch gegen all diese Schwierigkeiten hoffte er Schutz zu finden in seinem persönlichen Muth, in seiner Macht, in der Freiheitsliebe, die den Engländern natürlich ist, und in ihrem angeborenen Haffe gegen das Volk, das seinem Nebenbuhler Zusucht gab: denn er, der in seinem ganzen Leben die Partheien eines Freistaats hatte leiten müssen, wußte wohl, daß Volksregierungen eben so oft durch Einbildungen als nach dem wahren Vortheil, und nicht sowohl nach Grund-

II. Theil.
1. Buch.
1689.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

sätzen der Union als der Antipathie geführt würden: und setzte also seine größte Zuversicht auf die Meinung des Volks, daß seine Unterstützung nothwendig mit der Demüthigung, oder die Unterstützung des vorigen Königs mit der Erhebung des Erbfeinds von England verbunden seyn müsse.

Zustand
des Parla-
mentes.

Indeffen schien die Lage der Convention ein günstiger Umstand für den König zu seyn. Obgleich die in der Hitze des Siegs der Whigs ins Unterhaus erwählten Glieder die heftigsten dieser Parthei und also von Natur geneigt waren, die Macht der Krone zu beschränken, so hatten doch die Erinnerung an alte und neue Ungerechtigkeiten, ihr Bewußtseyn, daß ihnen Jacob nie vergeben würde, und ihre Zufriedenheit, die Declaration der Rechte erhalten zu haben, sie alle bestimmt, ihre Königswahl zu behaupten. Vom Hause der Lords, wo man wegen ehemaligen Verbindungen mehr Vorurtheile für die abgedankte Familie erwartete, hofte man doch, daß die Rechte der Krone selbst von denen besetzt werden würden, die über die Ansprache des Königs darauf Zweifel hatten; denn ihre Abneigung vor republikanischen Grundsätzen, ihr eigener Grundsatz: die Krone, wer sie auch trüge, immer zu unterstützen, war

war bekannt, und eben so sehr die Angst vieler Glieder, sie möchten für die Theilnehmung an den Unternehmungen der beiden vorigen Könige zur Verantwortung gezogen werden. Die Ausschließung der katholischen Lords, die Abwesenheit der Bischöfe und Peers, die nicht geschworen hatten, die Flucht einiger Diener Jacobs mit ihrem Herrn nach Frankreich, die Gefangennehmung anderer durch den großen Rath oder die Convention, waren Umstände, die diese Hofnung rechtfertigten: denn dadurch wurden die meisten Anhänger des vorigen Königs aus dem Oberhaus entfernt. Daher zeigte sich in diesem Parlament seine ganze Sitzung hindurch ein ganz sonderbares Verhältnis der Partheien: Die Gemeinen welche Wilhelm die Krone gegeben, bestritten; die Lords, welche es hatten verhindern wollen, unterstützten die meisten seiner Unternehmungen!

II. Theil.
I. Buch.
1689.

In einem Lande, wo nach dem Gesez die Minister des Königs für ihre Fehler verantwortlich sind, waren alle Augen darauf gerichtet, welche der König in sein Ministerium erwählen würde; er selbst war aus eben dem Grunde darüber verlegen. Whigs und Tories, argwöhnische und beargwohnte, hassende und gehasste Männer

unter

Zustand am Hof.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

unter einander zu mischen, hatte viel Schwieriges. Seinen Dienst nur Tories anzuvertrauen, von denen viele sein Thronrecht zu bezweifeln schienen, schien gefährlich; oder nur Whigs allein — das war so viel, als sich zum Haupt einer Parthei erklären und könnte vermuthen lassen, er wolle durch die regieren, die ihn zum Thron erhoben, und jedem andern die Hoffnung abschneiden, je seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Dankbarkeit, oder vielleicht die Schamhaftigkeit, nicht undankbar zu scheinen, überwog bei Wilhelm: Er übergab beinahe alle Gewalt den Händen der Whigs: Lord Nottingham war der einzige notorische Gegner der Erhöhung des Königs, der in das Ministerium gezogen wurde. Er und Lord Shrewsbury wurden zu Staatssecretairs ernannt, der eine in Erinnerung vergangener, der andere in Hoffnung-zukünftiger Dienste, zum Theil auch um der hohen Kirche, mit welcher er verbunden war, gefällig zu seyn. Bei Nottinghams Beförderung klagten die Tories, daß man sie alle, einen einzigen ausgenommen, von der Theilnahme an der Macht ausgeschlossen; die Whigs, daß man einen einzigen von jenen zugelassen hätte. Durch einen sonderbaren Wechsel des Schicksals wurde Burnet, der von dem vorigen König als ein Verräther

bellist

bellist geächtet worden war, zum Bischof gemacht; Sir Patience Ward zu einem Mitglied ins Parlament, und Pyllington zum Lord Mayor der Stadt erwählt, wo der eine an der Pflory ge-
 standen, der andere aber um 100,000 Pfund ge-
 strast worden war, wegen einer Beleidigung gegen
 den Herzog von York, gleich der des Burnets.
 Das geheime Siegel, das man Gallifax unter
 der vorigen Regierung genommen hatte, wurde
 ihm wieder zugestellt, und Lord Danby an die
 Spitze des Staatsraths gesetzt: abermals Einricht-
 ungen, die weder den Whigs noch Tories gefie-
 len: jenen nicht, weil diese Herren sie ehemals ge-
 demüthigt hatten; diesen nicht, weil sie kürzlich
 die Tories überwältigt hatten. Danby, der gern
 Lordschazmeister geworden wäre, hielt seine Dienste
 für schlecht belohnt; um ihn wieder gut zu ma-
 chen wurde er zum Marquis von Caermarthen
 creirt. Um für solche Personen noch Raum zu
 lassen, die bei der Beförderung der Revolution
 wesentliche Verdienste hatten, oder deren Anspra-
 chen darauf man für klug hielt, gelten zu lassen,
 wurden das Schazmeisteramt, die Admiralität, und
 sogar die Canzlerstelle für einmal Commissionen
 übergeben. Doch dieses mißfiel selbst einigen von
 denen, die vorzüglich beehrt worden waren: denn

II. Theil.
 I. Buch.
 1689.

Lord

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Lord Mordaunt und Admiral Herbert beklagten sich daß sie da (der eine im Schatzmeisteramt, der andere in der Admiralität) nur den Vorsitz hätten, wo sie allein hätten sitzen sollen. Aus einer unbekanntnen Ursache wurde Lord Godolphin, der unter Carl II. an der Spitze des Schatzamts stand, unter dem Nachfolger aber zu einem Kammerherren bei der Königin heruntergesetzt wurde, auch diesmal bloß zum Commissair bei der Schatzkammer ernannt. Was aber allen gefiel, war die Ernennung der Richter. Jeder Geheimerath mußte eine Liste von Zwölfen eingeben, aus diesen Listen wurden die Richter auserlesen, alles Männer von Geschicklichkeit, und was, um einer durch Gesetze, nicht durch Willkühr regierten Nation, Ehrfurcht gegen die Gesetze einzusößen, ebenso wichtig war, Männer von zwar erhabenen doch gnädigen Sitten. Die Militairstellen bekam Lord Churchill; sie befriedigten aber weder seine Ehrsucht noch seinen Geiz. Seiner Gemahlin wurde nicht gedacht: Sie blieb nach wie vor in der Familie der Prinzessin Anna; eine Lage die wenig Einfluß versprach, und welche daher ihr Stolz und ihr Intrigengeist wichtiger zu machen suchte. Lord Sunderland wurde durch einhellige Stimmen von allen Stellen der Regierung eingeschlossen,

geschlossen; von einigen weil er König Jacob gedient, von andern, weil er ihn verrathen hatte, von etlichen, um sich nicht als Theilnehmer seiner Verrätherrei verdächtig zu machen (*).

Doch, wenn gleich Nottingham, Shrewsbury, Hallifax und Danby die öffentlichen Staatsminister zu seyn schienen, so setzte doch der König im Anfang sein größtes Vertrauen auf ältere und bewährtere Freunde, nemlich Sidney und Bentinck, einen gebornen Holländer, von denen er jenen zum Lord Sidney, diesen zum Lord Portland machte. Nottingham, Hallifax und Danby schrieben den Mangel des Vertrauens Wilhelms gegen sie Verleumdungen zu, die sie selbst gegen einander ihm zugebracht hatten, wurden ihm lästig durch ihre beständigen wechselseitigen Klagen, und hinderten seine Geschäfte, da einer dem andern entgegen arbeitete. Nottingham benützte den Vortheil, den jede so sonderbare Lage einem geschickten Manne giebt. Unter dem Vorwand seinen Monarchen mit dem Detail einer Verfassung

(*) Im Appendix des Originals, Theil II, S. 29. sind einige Briefe von Sunderland an K. Wilhelm von Amsterdam, aus der ersten Hälfte dieses Jahrs, worin er den König an die ihm geleisteten wichtigen Dienste erinnert, für seine Gutthaten dankt, und Sehnsucht nach seinem Vaterland bezeugt. Ueb.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Verfassung bekannt zu machen, welches man gegen ihn, als einem Fremden, ohne unhöflich zu schelten, thun konnte (*), gab er ihm eine Liste aller Prærogative der Krone und allem was davon abhing, in die Hände: ein Kunstgrif, wodurch er den König von der Whigparthei abzuleiten suchte, welche gewohnt war, sich den Prærogativen zu widersetzen. Wilhelm horchte Nottinghams Lectionen begierig zu, theils aus Ruhmsucht, die Verfassung unverändert zu erhalten, die seiner Vorsorge war anvertraut worden, vielleicht auch aus Liebe zu der Macht, welche Menschen, die sich andern nicht unterwerfen können, am eifrigsten zu erhalten trachten. Halifax und Danby hingegen, mißvergnügt über ihre Lage, und in der Meinung, auch alle andre seyen es, nahmen ihre Maßregeln, und knüpften Verbindungen mit den Anhängern des vorigen Hofes an, stellten auch ihren Freunden vor, wie klug es sey, hierin ihrem Beispiel zu folgen. Sir John Kersey erzählt in seinen Memoiren, Lord Halifax und Danby hätten selbst zu ihm gesagt, der eine: „kluge Leute müßten sich nicht zu weit wagen;“ der andere, „wenn König Jacob seinen Pfaffen den Abschied gäbe, so könnte es noch gut mit seinen Sachen gehen.“

Wenn

(*) Burnet II, 2. et 14.

Wenn solche Männer solche Dinge sagen, so wirft der Hof seine Lokspeisen nach den andern vergeblich aus. Viele blickten auf den alten Hof zurück, während dem sie vom neuen Günstbezeugungen erhielten (*). Selbst Halifax wich Titeln und Ordensbändern aus, welche andre suchten, um nicht durch empfangne Gnaden des einen Prinzen den andern ungnädig gegen sich zu machen. In dieser Lage sahen die ächten Freunde des Vaterlandes mit ahndendem Geiste, daß alle Unternehmungen der Nation schwach, schlaff und ohne Erfolg, wo nicht gar verrathen seyn würden.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Die Wirkung dieser Zweitracht in der Nation und dem Rath des Königs entdeckte sich in einer Opposition gegen den allerersten Vorschlag den er machte. Da Wilhelm sich mehr auf die Gefälligkeit der Lords als der Gemeinen verließ, so empfahl er einigen der erstern, im Oberhause eine Bill vorzuschlagen, die Convention in ein Parlament zu verwandeln: sie gehorchten, und die Bill ging ohne Einrede durch (**). Da sie sie aber, am vierten Tage, nachdem Wilhelm war zum König ausgerufen worden, den Gemeinen zusandten,

Neue Opposition im Parlament.

erhob

(*) Clarendon et Reresby, pafsim.

(**) Tagebuch des Oberhauses vom 23. Febr.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

erhob sich unter Anführung Sir Edward Seymour eine heftige Opposition, welche einwendete, daß kein Parlament sich ohne ein Ausschreiben des Königs versammeln, und die gegenwärtige Convention, welche berufen worden, noch ehe der Prinz von Oranien die Krone empfangen, unmöglich in ein Parlament verwandelt werden könnte. Der Zanf schien zuerst nur eine Formalität zu betreffen: aber einige Tories hatten zur Absicht, des Königs Recht zur Krone zweifelhaft zu machen, indem sie die Vollmacht der Versammlung, die sie ihm gegeben, angrif: noch andere hofen, wenn ein neues Parlament berufen würde, die Uebermacht in den Wahlen wieder zu erhalten, welche die Whigs in der ersten Gährung bei der Ankunft des Prinzen bekommen hatten. Indessen siegte endlich bei den meisten Tories der Privatnuzen über die Partheisucht: Sie überlegten, daß eine neue Wahl neue Unkosten von ihnen erheischen würde, verliessen Seymour, und die Convention hieß nun ein Parlament. Nach diesem besuchten viele Mißvergnügte oder Anhänger des vorigen Königs dasselbe nie mehr.

Hauptfächlich von den Whigs.

Eine Opposition der Tories konnte Wilhelm nicht befremden: bald aber versetzte ihn eben die Whigs

Whigparthei, die ihm den Thron gegeben hatte, in eine Reihe von Verdriesslichkeiten. Der vorzüglichste Gegenstand der Regierung, sowohl seiner eignen Wichtigkeit nach als in der Seele des Königs, war die Unterstützung Hollands, das von Frankreich angegriffen war, die Unterwerfung Irelands und Bestimmung des königlichen Einkommens. Er empfahl also in der ersten Rede, die er nach seiner Proclamation an das Parlament hielt, diese wichtigen Punkte der Betrachtung derselben, verbarg aber den letzten unter dem allgemeinen Ausdruck der „guten Einrichtung zu Hause.“ Anstatt hingegen den Wünschen des Königs ein Genüge zu leisten, stimmten die Gemeinen drei Tage nachher: den König zu ersuchen, der fremden Armee, die nun das Königreich verlassen würde, ein Geschenk zu ertheilen. Eine so deutliche Insinuation, als sie immer mit Anstand gegeben werden konnte, daß man ihre fernere Gegenwart nicht gerne sähe. Am nemlichen Tage sungen sie an, die Fehler der beiden vorigen Regierungen zu untersuchen, und befahlen, Rechnungen über das auf geheime Unternehmungen und Dienstleistungen in dieser Periode verwendete Geld auszustellen. Nach diesem theilten sie die Malversationen dieser beiden Regierungen in sieben Titel ein, und

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Die Whigs
greifen die
Tories an.

ernannten eine Commission zur Untersuchung, wer daran schuldig gewesen. Eine andere sollte die gehörigen Anklagen bereit machen gegen diejenige Anhänger des König Jacobs, welche bereits gefangen sassen (*). Um endlich Privatpersonen anzureizen, Schadenersetzungen für erlittenes Unrecht zu fodern, wurde eine dritte Commission zur Untersuchung derselben niedergesetzt. Verordnungen, durch welche in wenigen Tagen die eine Hälfte der Nation gegen die andere in Schlachtordnung gestellt zu werden schien!

Bemühung
des Königs
die Opposi-
tion wegzuräumen.

Doch da sich bald eine Gelegenheit von selbst anbot, die Erbitterung der Partheien vermittelst einer größern gegen den gemeinschaftlichen Feind zu hemmen, so ergrif sie der König mit beiden Händen. Nachdem er Nachricht erhalten, daß der König Jacob von Brest nach Ireland abgefegelt sey, so theilte er unmittelbar diese Neuigkeit dem Parlamente mit; und weil Jacob einige wenige französische Officiers (**) bei sich hatte, fügte er hinzu, die Invasion werde von einer französischen Macht

(*) Journal des Unterhauses, 21. Febr. 5. u. 6. März.

(**) Die wenigen Officiers waren denn doch, nebst einigen Staabsofficiers, 100 Hauptleute, und 100 Lieutenants. Franzosen gab man ihm 5000 mit, aber sehr wenig Geld. Kapin, Burnet. Uebers.

Macht unterstützt. Bei den Worten, französische Macht, schien plötzlich alle einheimische Erbitterung aufzuhören, jeder wetteiferte mit seinem Nachbar im Eifer für die neue Regierung und in Wuth gegen die fremde Macht, die sie stürzen wollte: einige mit Aufrichtigkeit, andere, um den Mangel derselben zu verbergen. Doch war der erstern bei weitem die grössere Zahl. Denn bei der Wiedereinsetzung Jacobs fürchteten alle Whigs Strafe für das Gethane, und die meisten Tories für das, was sie zu thun unterlassen. Viele der letztern, welche die Rechte des Sohnes heilig hielten, hatten Abneigung vor dem Vater. Andere, welchen der izeige König mißfiel, waren doch noch mehr abgeneigt, einen andern von Frankreich zu empfangen. Alle zitterten am Rande dieses Abgrunds, der ihnen vor sich die Schrecken eines Bürgerkrieges, und hinter ihm, es mochte siegen wer da wollte, die noch grössern der Rache zeigte. Einmüthig beschlossen also beide Häuser, ihr Gut und Blut dem König anzubieten und um dieses desto feierlicher zu machen, gingen sie beide in Person zu ihm, da ihre Adressen übergeben wurden. Die Stadt London dankte ihnen für ihren Entschluß. Die Antwort des Königs auf die Adresse war so, wie sie nur ein Englischer König

II. Theil.
I. Buch.
1689.

einem Englischen Parlamente geben konnte. In-
dem er die Würde des Volkes erhob, erhob er die
der Person, die an seiner Spitze stand. „Ich
„versichere Euch,“ sagte er: „nie das Zutrauen
„missbrauchen zu wollen, das Ihr auf mich setzt;
„völlig überzeugt, daß es schlechterdings keinen fe-
„sten Grund des guten Vernehmens zwischen ei-
„nem König und seinem Volke giebt, als ein wech-
„selseitiges Zutrauen. Ist dieses einmal gebrochen,
„so ist die Regierung schon halb aufgelöst; es
„soll daher meine vorzüglichste Sorge seyn, nie
„einem Parlamente Anlaß zu irgend einem Miß-
„trauen gegen mich zu geben, und die beste Art
„dieses zu thun, ist, nie etwas von ihnen zu er-
„warten, als was ihr eigener Nutzen, zu geben,
„erfordert.“ In der gleichen Antwort suchte er den
Eifer, der sich in der Adresse offenbarte, zu be-
nützen, und foderte das Parlament auf, die Kriegs-
zurüstungen, die Bezahlung der holländischen Schul-
den wegen der Revolution und die Bestimmung des
Einkommens zu beschleunigen, welche letztere er nun
bei ihren wahren Namen nannte. Um Ireland
zu unterwerfen, foderte er 20,000 Mann; für den
Seedienst, sagte er, müsse sich eine mächtige Flotte
mit der holländischen verbinden, um das Meer
gegen die Franzosen zu behaupten. Seine Worte,
als

als er der Holländer Meldung that, waren besonders deutlich und stark, theils in der Absicht, die Popularität bei seinen Landsleuten wieder zu erhalten, und theils aus wahren Gefühl. „Die Holländer,“ sagte er, „haben ihre eigene Sicherheit hintangesezt, um England von seiner Gefahr zu retten. Durch diese Dienstleistung haben sie sich eine unausweichliche Zerstörung zugezogen, wenn man sie ihnen nicht vergilt. Hollands Ruin wird von seinen Feinden als der erste Schritt zu dem von England angesehen. Sie haben sich in der That,“ fuhr er fort, „auf einen Grad erschöpft, den man sich schwerlich vorstellen kann, ich bin also überzeugt, Eure Großmuth gegen sie wird eben so gränzenlos seyn, als die ihrige gegen Euch war.“

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Wilhelm nahm zu gleicher Zeit eine andre weise Maßregel, sich die Liebe des Volks zu gewinnen. Er schickte eine Botschaft an die Gemeinden, worin er verlangte, daß sie bei Festsezung der Einkünfte die Rauchfangtaxe entweder ganz aufheben oder in bessere Ordnung bringen möchten; diese trug jährlich 200,000 Pf. ein, weil aber die Einzieder derselben Freiheit hatten, nach ihrem Belieben in die Häuser der Bürger zu gehen,

Er begehrt die Rauchfangsteuer abzuschaffen.

II. Theil.
I. Buch.
1689-

so schien dies der Ehre der Englischen Freiheit nachtheilig. Doch selbst die Popularität dieses Anerbietens gab Anlaß zu einem Zwist der Partheien (*). Die Whigs drangen darauf das Volk zu erleichtern; die Tories behaupteten die Beibehaltung dieser Auflage unter dem Vorwand, weil sie der sicherste unter allen Fonds wäre, Geld darauf zu horgen, in Wahrheit aber in der Absicht, den König des Credits zu berauben, den er dadurch zu erhalten hofte. Alle freien Völker sind edelmüthig und dankbar, wenigstens auf eine Zeitlang: die Engländer mehr als alle andern. Das Volk war gewohnt, seine Fürsten Taxen mehr auflegen als abnehmen zu sehen, und wurde durch diese wohlangebrachte Großmuth des neuen Monarchen aufs zärtlichste gerührt. Am Ende überreichten beide Partheien dem König eine Dankadresse, und die Stadt London folgte ihrem Beispiel. Der Eingang der Bill enthielt den schönen Ausdruck: das Gesetz der Rauchfangtaxe sey abgeschafft, „um in jedem Hause des Königreichs ein ewigdaurendes Denkmal der Güte Ihrer Majestäten zu errichten.“

Noch

(*) Tagebuch des Unterhauses, vom 5. März. Buch II, 13.

Noch einen andern Anlaß hatte der König, sei-
ne Aufmerksamkeit auf die Sache der Freiheit an
den Tag zu legen. Da er sich genöthigt sah, ei-
nige Personen wegen Verdacht der Verrätherei ein-
zuziehen, benachrichtigte er hievon das Oberhaus,
und sagte unter andern: „Acufferst besorgt, nichts
zu thun, wozu ihn das Gesetz nicht vollkom-
men berechtigte, berichte er hiemit den Lords,
was er für den öffentlichen Frieden und die
Sicherheit der Regierung zu thun sich genöthigt
gesehen.“ In einer Monarchie ist Verehrung
der Gesetze Achtung gegen das Volk. Beide Häu-
ser vereinigten sich in einer Dankadresse für die-
sen Edelmutb des Königs, und suspendirten für ei-
nen Monat die habeascorpus-Acte: eine Begünstig-
ung der Regierung, die seit der Entstehung dieser
Acte noch nie gesehen worden war. Doch während
viele von der Nothwendigkeit dessen überzeugt wa-
ren und einsahen, daß zur Zeit geheimer und ge-
fährlicher Verschwörungen kein Bürger sich zu
klagen Recht hätte, wenn er seine Freiheit für
kurze Zeit verlöre, damit sie auf ewig erhalten
würde, schmähten andere, man habe einen Bruch
in die persönliche Sicherheit gemacht, und oft
würden in der Regierung gerade der besten Für-
sten die schlimmsten Beispiele gegeben.

II. Theil.
I. Buch.
1689.
Entschul-
digung we-
gen Einzieh-
ung ver-
dächtiger
Personen.
(1. März.)

II. Theil.
I. Buch.
1689.
Sparsam-
keit des Par-
lamentes.

Ungeachtet alles dessen ließen die Gemeinen sich doch nicht bewegen, den Bedürfnissen des Königs nach seinen Wünschen abzuhelfen. Man war nun überzeugt, daß Carls Abhängigkeit, und seines Bruders Unabhängigkeit von der Dürftigkeit des einen und dem Ueberfluß des andern hergekommen. Die Whigparthei machte sich also einen ordentlichen Plan (*), den König durch eben dieses Mittel in Abhängigkeit zu erhalten, die Tories stimmten ihnen bei, theils aus dem boshaften Vergnügen, ihn in Nöthen zu sehen, theils in Hoffnung, ihn abgeneigt gegen die Whigs zu machen. Die Gemeinen votirten zuerst (**), daß die Einkünfte des vorigen Königs bis auf den 29. Junius gehoben werden sollten: wo also darunter verstanden wurde, daß sie mit der Thronerledigung zu Ende gegangen. Nach einiger Zeit (***) wiederriefen sie sie förmlich, und resolvirten, daß alle neue Bewilligungen, ausgenommen die erblichen Auflagen (hereditary excise) nur auf Ein Jahr dauern sollten. Eben so setzten sie (****) die königlichen Einkünfte bloß auf 1,200,000 Pfund, ungeachtet der vorige König zwey Millionen gehabt hatte,

(*) Burnet, II. 13.

(**) Tagebuch des Unterhauses, II. März.

(***) Ibid. 24. Jul. (****) Ibidem 27. April.

hatte, und die dem Hause vorgelegten Rechnungen bewiesen, daß die Ausgaben der Regierung 1,700,000 Pf. überstiegen. Die Civilliste schränkten sie auf 600,000 ein (*), und beluden sie mit einigen neuen Lasten (**). Der Ircländischen Armee bestimmten sie bloß für 6 Monate den Sold, bezahlten 600,000 Pf. für die holländischen Schulden, und 700,000 (***) zur Unterhaltung der Flotte, obgleich die erstern 700,000, die letztern 1,100,000 Pf. erfoderten (****). Selbst diese Schlüsse gaben dem König noch wenig Sicherheit, weder für sein eigenes Einkommen, noch für den Nationaldienst: denn die Gemeinen verschoben von Zeit zu Zeit die Anweisung auf die Fonds, verschiedene Anweisungen schlugen durch Oppositionen im Ober- und Unterhause fehl. Die Bill zur Bestimmung des königlichen Einkommens kam erst spät in der Session zu Stande; und ging auch nicht einmal einhellig durch: Endlich das Product aller angewiesenen Fonds zusammen genommen war weit unter der bewilligten Summe.

II Theil.
I. Buch.
1689.

Diese Dinge kränkten den König um so mehr, da der öffentliche Kredit darunter Schaden litt: Schaden für den öffentlichen Credit.
Begüterte

(*) Tagebuch des Unterhauses, 20. März.

(**) 20. April. (***) 23. März und 25. April.

(****) 26. März.

II. Theil.
I. Buch.
1688.

Begüterte Leute wurden mißtrauisch in die Festigkeit der neuen Regierung, und fürchteten sich, da sie diesen Mangel des Zutrauens der Gemeinen gegen den König sahen (*), ihre Gelder herzugeben. Selbst da letztere einige Fonds für den wichtigsten Gegenstand der Nation, die Flotte, beiseite legten (**), so sahen sie sich genöthigt, eine Commission zu bevollmächtigen, um Vorschläge zu einer Collateralgarantie anzunehmen. Die Diener der Regierung äusserten gleiches Mißtrauen, wovon sich ein merkwürdiges Beispiel zu Chester zutrug: Ein Officier (***), der einige Gelder nach Ireland überbringen sollte, und Befehl hatte, auf seiner Durchreise in dem dasigen Zollhause 1000 Pf. zu heben, empfing von dem Zolleinnehmer bloß 600 Pf. Das übrige verweigerte er zu zahlen, weil er fast keine Gelder für die Regierung in Händen hätte. Der Entthroner eines Königs, der Rival eines andern, das Haupt des protestantischen Bundes, der Beherrscher der zwei reichsten Nationen in Europa, fand nicht einmal bei einem seiner Zollhäuser für 400 Pf. Credit! Zu gleicher Zeit schrien die Holländer, die Scoten, die Ireländer,

(*) Heresby, 341.

(**) 30. April.

(***) Mac Kenzie, p. 54. Tagebuch des Unterhauses, 12. August.

Ireländer, die Freunde und Feinde Wilhelms in England, die Flotte, welche ausgerüstet, die Armee, welche geworben war, selbst die Gläubiger der beiden vorigen Könige, alles um Geld, welches der König nicht geben konnte. Wilhelm fand, daß das Haupt eines freien Volkes, möge er nun Statthalter von Holland oder König von England seyn, bisweilen eben so dürftig seyn könne wie seine Unterthanen (*).

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Bergeblich klagte der König über die Beschwerden seiner neuen Regierung. Große Corps seiner Unterthanen antworteten, daß die ihrigen noch viel größer wären. Die Tories stellten ihm durch den Lord Nottingham vor: „daß so willig ihre Parthei im Ganzen sey, das Interesse der Krone zu unterstützen, so dürste sie doch diese Neigung nicht entdecken, und sey genöthigt in Maasregeln einzutreten, die sie mißbilligte; so lang man ihren Feinden im Unterhause gestattete, Beile und Ruthen über ihren Häuptern zu halten.“

Großer Plan des Königs, alle bürgerliche und religiösen Streitigkeiten beizulegen.

Dieser

(*) Aus den Briefen der Lord Justices von Irland an den Lord Nottingham, welche im Staatsarchiv liegen, und der Correspondenz des General Mac Kay mit K. Wilhelm und Lord Portland erhellt, daß die Regierungen von Scotland und Ireland einige Jahre hindurch nach der Revolution in der erbärmlichsten Geldnoth waren.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Dieser Lord zeigte dem Königt, „die Gefahr einer
 „Lage, wo die Whigs geneigt seyen, ihre alten
 „Verwirrungen fortzusetzen, und die Tories, neue
 „anzufangen; jene um Strafen gegen Beleidigun-
 „gen zu verhängen, die unter der vorigen Re-
 „gierung geschehen: diese, um ihnen zu entrinnen;
 „Beleidigungen, die man vergessen müßte, da
 „viele Anführer unter der Nation darin versuch-
 „ten, und das beste Mittel sey, künftigen Unord-
 „nungen vorzubeugen, die vergangenen in Verges-
 „senheit zu begraben.“ Die Kirche von England
 demonstirte: „daß die Ehre und die Consistenz
 „mit ihren ehemaligen Aeußerungen es vielen ihrer
 „Mitglieder schwer mache, sein Recht zum Thron
 „auf einmal anzuerkennen, so vergnügt auch heim-
 „lich die meisten unter ihnen seyen, daß er ihr
 „doch besitze.“ Ein Vorgeben, das wahrscheinlich
 um so mehr auf den König wirkte, da sein Stu-
 dium der Englischen Geschichte seit vielen Jahr-
 hunderten ihn belehrt haben mochte, daß Eide,
 welche die Regierung auflegt, nur schwache Stüt-
 zen der Sicherheit seyen. Die Dissenters klagten:
 „Man lasse sie kaum noch als Englische Untertha-
 „nen gelten: Ihre Layen seyen ausgeschlossen von
 „allen Stellen im Staat, ihre Geistlichen von
 „allen Aemtern der Kirche, jene durch die Noth-
 „wendigkeit

„wendigkeit, den Sacraments-Eid zu leisten, diese
 „durch ihre Verweigerung, in die Uniformitäts-
 „acte einzustimmen.“ Die Sectirer schmähten:
 „Sogar das Gesez lege Strafen auf sie — weil
 „sie ihrem Gewissen treu blieben!“ Beide letztere
 Partheien erinnerten ihn an seine Versprechungen
 in Holland und die Ausdrücke seines Manifests in
 England. Die Tories drangen also auf eine völ-
 lige Amnestie; die Kirche auf Entlassung vom
 Eide gegen die neue Regierung, die Dissenters
 auf Wiederrufung des Sacraments = Eides zu
 Gunsten aller Protestanten, und eine allgemeine
 Einschließungs-Acte (*); und die Sectirer wenig-
 stens auf Duldung.

Obgleich niemand bereitwilliger war als Wil-
 helm jeden Zufall zu benützen, so hatten ihn doch
 sein natürliches Genie und die beständigen Schwie-
 rigkeiten, mit denen er in seinem Leben zu kämp-
 pfen hatte, gewöhnt, in Allem systematisch zu han-
 deln. Er ließ sich also in all diese verschiedenen
 Absichten ein, und machte sich einen allgemeinen
 Plan, sie auszuführen. Durch diesen hoffte er
 alle Partheien zu gewinnen. Vielleicht mochte auch
 die

(*) Eine Acte, wodurch man alle Protestanten ohne
 Unterschied zu allen Arten von Bedienungen im
 Königreich fähig erklärte. Ueb.

H. Theil.
I. Buch.
1689.

Die damals öfters im öffentlichen und Privatleben gegen ihn geäußerte Schmeichelei, die ihn den Befreier Englands von allem Zwist und Elend nannte, ihm den Gedanken eingeköpft haben, das erste Jahr seiner Regierung durch eine Vereinigung seines ganzen Volkes und Aufhebung der Unterschiede zwischen Whigs und Tories, der Kirchenparthei und den Dissenters auszuzeichnen: Unterschiede, welche, insofern sie ihn nicht selbst angingen, seine Seelengröße und sein ruhiges Temperament als unwichtig ansah.

Sein Vor-
schlag, den
Sacra-
ments-Eid
aufzuheben,
mißglückt.

Der Angriff auf den Sacraments-Test kam vom König. Sobald er auf dem Thron kam, entdeckte er seinem geheimen Rath den Wunsch, daß alle Protestanten ohne Unterschied zu öffentlichen Aemtern fähig erklärt würden. Bald nachher nahm er Gelegenheit sich darüber noch öffentlicher zu erklären: Er ging in das Parlament, und bediente sich, da eben die Lords die neuen Eidsformeln verfertigten, in seiner Rede folgender Worte: „So wie ich nicht zweifle, Ihr werdet gegen die Papisten hinreichende Verfügungen treffen, so hoffe ich auch, ihr werdet der Zulassung solcher Protestanten, welche dienen können und wollen, Raum gestatten. Dies wird Euch selbst untereinander

„einander vereinigen, und Euch gegen Eure gemeinschaftlichen Feinde verstärken.“ Diese Rede wurde vorher bloß dem Lord Hallifax und Herrn Hampden mitgetheilt. Den Tag zuvor, da eine Commission ernannt worden war, bei der Eides-Bill (*) vermittelst einer Clausel die Nothwendigkeit des Sacraments = Testes aufzuheben, so stritte Hallifax vor allen andern aus eifrigst dafür. Aber nach Anhörung seiner Rede wurde die Clausul mit einer großen Mehrheit wieder verworfen. Eine ähnliche Clausul, die man unter einer andern Form vorschlug, hatte gleiches Schicksal (**). Eine Bittschrift in der Stadt London an das Unterhaus (+), man möchte dem König gestatten, sich aller seiner protestantischen Unterthanen ohne Unterschied bedienen zu dürfen, wurde ebenfalls abgewiesen.

II. Theil,
I. Buch,
1689.

(21. März.)

Der König, um den schlechten Erfolg, den die Kirchenparthei ihm verursacht hatte, der gut zu machen, und auf einmal zween Zwecke zu erreichen, äusserte in Geheim einen Wunsch, die Clerisei des Eides gegen die Regierung zu entlassen, wosern dem Rest seiner protestantischen

Sein Plan, die Clerisei des Eides zu entlassen, mißlingt.

Unter

(*) Tagebuch des Oberhauses, 17. März.

(**) Ebendasselbst. 23. März.

(+) Tageb. des Unterhauses, 25. Jun.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Unterthanen der Sacramenttest ebenfalls nachgesehen würde, empfahl den Lords jene Dispensation, und erhielt endlich eine der Eidesbill beigefügte Clausel, die ihn bevollmächtigte, Dispensationen zu ertheilen: indem nemlich die Clerisei nicht verbindlich gemacht wurde den Eid zu leisten, als im Fall der König und der Rath es begehrten. Die Kirchenparthei nahm die ihr ertheilte Gunst mit Freuden an, dachte aber an nichts weniger als an den von ihr erwarteten Gegendienst. Diese Bill ging im Oberhause durch (*).

Erzürnt hierüber beschlossen die Dissenters im Unterhause, eben so wenig Schonung für das Gewissen der Geistlichkeit zu zeigen, als diese gegen das ihrige gezeigt hatte. Darum als sie die Eidesbill vom Oberhause empfangen, schlugen sie die Veränderung darin vor (**), daß die Geistlichkeit verbunden seyn sollte, vor dem 1sten des folgenden Augustes ohne einige Entschuldigung den Eid zu leisten, bei Strafe der Suspension, und wo sie binnen 6 Monaten nicht gehorchten, bei Strafe der Absetzung von ihren Aemtern. Die übrigen Whigs vereinigten sich mit ihnen: denn so eifersüchtig

(*) Heresby, 327. Burnet, II. 2. Tagebuch des Oberhauses, 16. März.

(**) Tagebuch des Unterhauses, 13. u. 15. April.

sichtig sie auch gegen die Macht des Königs waren, so waren sie es doch noch weit mehr gegen alles, was etwa die Sicherheit seines Rechts zum Thron schwächen könnte. Die vorgeschlagene Veränderung pasirte das Unterhaus: die Lords verwarfen sie. Man hielt Conferenzen beider Häuser, aber ohne Erfolg, denn Strenge hatte Hartnäckigkeit erzeugt. Die einzige Nachsicht, welche die Gemeinen den Vorurtheilen der Kirche erwiesen, war eine Vollmacht für den König, allemal zwölf Geistlichen, die wegen ihrer Eidweigerung ihrer Aemter entsetzt seyn würden, einen Drittheil ihrer Besoldung, so lang es ihm beliebte, zu gestatten.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

(15. April.)

Während diesem Kampf wurde der Erönungseid des Königs im Unterhause berichtigt, darin stand unter andern: der König sollte die protestantische Religion beschützen; die Kirchenparthei fügte die Worte hinzu: „Wie sie durch das Gesetz festgesetzt worden,“ in der Absicht, um den König bloß zur Erhaltung der Englischen Kirche zu verpflichten. Die Dissenters suchten sich gegen die Folgen dieses Zusatzes durch einen andern zu verwahren: „daß diese Acte nicht dahin gemeint sey, den König unfähig zu machen, irgend einer ihm vom Parlamente vorgelegten Bill zur Veränderung

(28. März.)

II. Theil.
I. Buch.
1689.

„ung einzelner Formen oder Gebräuche der Lan-
desreligion seine Einwilligung zu geben, wosern
nur ihre Lehren, ihre Liturgie und bischöfliche
Verfassung dadurch nicht zu Schaden käme;“ —
wurden aber überstimmt.

Die Ein-
schliessungs-
bill miß-
lingt.

Diese Erfahrungen hätten den König überzeugen sollen, wie fruchtlos und unpopulär es sey, auf seinem Plane, für die Dissenters Nachsicht zu erhalten, zu verharren: Aber standhaft in dem, was er einmal für Recht hielt, bestand er darauf die Einschließungsbill (bill of comprehension) zu unterstützen, die auf sein Angeben im Hause der Lords vorgeschlagen wurde. Und in der That versprachen ihr manche Umstände einen günstigen Erfolg. In jener allgemeinen Furcht vor dem Papstthum unter der vorigen Regierung war die Kirche dem presbyterianischen Theil der Dissenters auf alle Weise entgegen gegangen, und hatte ihm unter andern einen solchen Vereinigungsplan vorgeschlagen, wo vermitteltst wechselseitigen Nachgebens beide Partheien sich in Grundsätzen und Gebräuchen hätten vereinigen können. Die Bischöfe hatten dem vorigen König in der Schrift, für welche sie nach dem Tower gesandt wurden, ihre Wünsche deswegen entdekt. Der Erzbischof
Sancroft

Sanerost arbeitete bereits an Bestimmung der Punkte (*), und sowohl die Unterhandlungen der Kirche mit dem Prinzen von Oranien als das Manifest des letztern an die Nation waren voll von dieser Idee. Ehe sich die Eidweigernden Bischöfe dem Parlament entzogen (**), empfahlen sie aus wirklicher oder verstellter Mäßigung eine solche Einschliessungs-Acte. Der Graf von Nottingham das Haupt der hohen Kirchen-Partei brachte die Bill in das Haus der Lords. Diese Umstände verführten den König zu glauben, es sey der Nation gefällig. Aber bald entdeckte er seinen Irrthum: Ein heftiger Zank entstand im Oberhause, ob man gewissenhafte Dissenters des Knieens vor dem Sacrament entlassen sollte oder nicht? Auf diese Frage folgte eine wichtigere: ob weltliche Lords bei Abfassung der Acte den Geistlichen zugegeben werden sollten? Bei beiden Debatten waren die Stimmen gleich. Mit Mühe passirte die Bill im Oberhause, und wurde hierauf den Gemeinen zugesandt; und hier, zum Erstaunen des Königs und des Volkes votirten diese, anstatt sich über dieselbe zu berathen, auf der

II Theil.
I. Buch.
1689.

(3. und 5.
April.)

A a 4

Stelle

(*) State Trials, Vol. V. p. 840.

(*) Burnet, Vol II. p. 6. Journal des Oberhauses, 23. und 27. März, 3. und 5. April.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Stelle eine Adresse, worin sie dem König für seine Sorgfalt für die Kirche dankten, und ihn erinnerten, daß das Unglück der vorigen Fürsten bloß aus ihrer Vernachlässigung derselben hergerührt sey: Complimente und Erinnerungen, die in der That Vorwürfe waren! sie schlossen mit der Bitte, er möchte eine Versammlung der Geisteslichkeit berufen, „deren Rath er sich bei der Einrichtung kirchlicher Geschäfte bedienen könnte.“ Sogleich vereinigten sich die Lords mit dieser Adresse. Der König beantwortete diesen Rath, das Interesse der Dissenters den Händen ihrer Gegner zu übergeben, mit eben so unaufrichtigen Complimenten. Er versprach, eine solche Versammlung zu berufen, ließ aber den Zeitpunkt unbestimmt, und fügte bloß bei: „Er wolle es thun, sobald er könnte.“

Des Königs Erfolg schränkt sich auf eine Toleranz-Bill ein.

Von allen Plänen des Königs zur Vereinigung seiner protestantischen Unterthanen glückte ihm bloß der, die Toleranz festzusetzen. Die Bill dafür passirte ohne Widerspruch beide Häuser, theils wegen der Menschlichkeit und dem gesunden Verstand der Nation, theils weil sich die Kirche durch das Verschlen der Absichten des Königs genug gesichert glaubte (*).

Ogleich

(*) S. Zusatz XXIX. im Anhang.

Obgleich in der Geschichte die Ursachen der Begebenheiten vor den Begebenheiten selbst erzählt werden sollen, so wird doch oft die entgegen gesetzte Manier nothwendig. Es finden sich verschiedene Ursachen, warum es dem König in seinen Absichten so mißglücken mußte? Die Kirchenparthei war bei weitem die zahlreichste im Parlament; und viele waren Tories in der Kirche, die im Staate Whigs zu seyn pfliegen. Eine Menge Mitglieder, die ihre Stellen im Parlament verlassen hatten, kehrten während diesen Debatten zu ihren Sizen zurück, um, wie sie zu sagen pfliegen, die Kirche gegen den Angriff auf ihre Altäre zu beschützen. Des Beistands der Dissenters gegen das Papstthum und zur Vertheidigung der Freiheit bedurfte man nicht mehr, und man erinnerte sich ihrer, obgleich nur kurz dauernden, Verbindungen mit dem vorigen König. Alter Widerwille mit neuem Argwohn erwachte in den Seelen der Tories, und beide vermehrte die Freimüthigkeit, womit einige Lords von der Whig-Parthei, vorzüglich Macclesfield und Nordaunt in ihren Reden und Protestationen die Kirche behandelten; denn selbst die, welche sich sonst nicht an ihre Glaubenslehren hielten, mochten es nicht ertragen, wenn sie unanständig behandelt wurde. Viele

II. Theil.
I. Buch.
1689.
Ursachen
des Verfalls
seiner
Absichten.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Whigß von der Landesreligion betrachteten die Religionslehren mit Gleichgültigkeit und hofen, eine Duldung zu Gunsten aller Meinungen dürfte um so leichter erhalten werden, je grösser die Anzahl deren wäre, die sie bedürften. Von den Dissenters selbst fürchteten viele Presbyterianer, durch eine Trennung des Interesse aller Dissenters ihre eigene Parthei zu schwächen, und die strengern Sectirer blickten mit Neid auf die Theilnehmung an Ehrenstellen in Staat und Kirche, welche man den Presbyterianern gestatten, ihnen selbst aber verweigern wollte. Nur wenige im Parlament, aber festere Seelen, die weiter sahen (*), überlegten, daß, da die Dissenters immer eben so anhänglich an die Freiheit, als die Kirche an die königlichen Vorrechte gewesen wäre, Opposition und Freiheit mit einander ins Grab sinken würden, und daß große Factionen in Kirche und Staat, lebendig erhalten werden müßten, zum Besten des Staats selbst.

(25. März.)
Bemühungen für die Amnestie.

Gleiche Schwierigkeiten fand Wilhelm bei seinen Bemühungen, die politischen Zwistigkeiten seiner Unterthanen beizulegen. Wenige Tage nach seiner Rede zu Gunsten der Dissenters, sandte er eine Botschaft an beide Häuser, um ihnen eine

(*) Burnet, II. p. II.

eine Indemnitätsacte zu empfehlen. Der Großmuth dieser Handlung konnte man sich öffentlich mit Ehren nicht widersetzen; beide Häuser dankten ihm daher in einer Adresse. Aber einige Mitglieder des Ober- und noch mehrere des Unterhauses verabredeten sich ingeheim der Gnade entgegen zu arbeiten, wofür sie ihrem Monarchen öffentlich gedankt hatten.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Wilhelms Versuche, alte Trennungen zu beendigen, verursachten neue. Sein Mitleiden mit den Tories bezahlten ihm die Whigs mit Argwohn, und die Kirche seine Begünstigung der Dissenters mit Haß. Viele mißvergnügte Whigs brachten ihrer Parthei ingeheim bei; (*) „Alle Könige seyen in ihre Prærogative verliebt, und der König bitte für die Minister der vorigen Regierungen nur darum um Vergebung, um hierauf an ihnen eben so gehorsame Knechte zu finden, wie sie es gegen ihre ersten Herren gewesen wären.“

Wirkungen von den Versuchen des Königs, die Zwistigkeiten zu heben.

Nun wurde auch der Bruch zwischen dem König und einem großen Theil der Kirche immer offener: Eine Menge Mitglieder der letztern beredeten, erst sich selbst, hierauf ihre Anhänger: „Weit, weit größer sey unter dieser Regierung
„die

Bruch mit der Kirche.

(*) Burnet II, p. 15. Lord Delamers Werke.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

„die Gefahr der hohen Kirche von den Dissenters, als sie es in irgend einer der vorigen von den Katholiken gewesen wäre.“ Der Erzbischof Sarroft weigerte sich den König zu krönen. Fünf jener Bischöfe, welche der vorige König in den Tower geschickt hatte, und noch drei andere, weigerten sich, ihm Treue zu schwören, oder im Parlament zu erscheinen. Viele hunderte der niedern Geistlichkeit ahmten in ihren geringern Sphären, diesem Beispiel des Ungehorsams nach. Noch beliebter machte diese fünf Bischöfe bei ihrer Parthei der Contrast zwischen ihrem Betragen und dem des Erzbischofs Lamplough und des Bischofs Sprat, zweener Günstlinge des alten Hofes, die aber nun allen Maaßregeln des neuen ungeschränkt beistimmten: Dies erbitterte um so heftiger sowohl den Theil der Clerisei, der sich der neuen Regierung unterwarf, als den der es nicht that. Die Nation nahm Theil an den Disputen der Kirche: denn da alle ihre Glieder durch den Vorwand eines Gewissenstriebes ihr Verhalten zu rechtfertigen suchten, so ehrte die eine Hälfte des Volkes ihre angenommenen Grundsätze, während die andere sich darüber lustig machte. Der König hingegen erstaunte, da er sah, er müßte über Unterthanen regieren, denen es mehr am Herzen läge, ihre

ihre Spaltungen fortzusetzen, als andern Nationen, solche zu Ende zu bringen.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

Hochgesinnte Nationen vergessen ihre häusliche Erbitterung einzig in der gegen andere Nationen. Der König entschloß sich, seinen natürlichen Haß gegen Frankreich zu befriedigen, und hoffte, wenn er der Wuth der Nation auf den unaufhörlichen Gegenstand ihrer Abneigung und ihres Argwohns die Richtung geben könnte, sich die häusliche Ruhe damit zu erkaufen. Das Parlament, sonst über jede andere Sache in Spaltung, gab einmüthig der Neigung des Königs in diesem Punkte nach. Beide Häuser versicherten ihn in einer Adresse ihrer Unterstützung im Krieg gegen Frankreich. Der König konnte seine Freude darüber unmöglich verbergen. Kurz und ungezwungen waren die Ausdrücke seiner Antwort, und enthielten folglich die Besinnungen seines Herzens. „Das Besnehmen Frankreichs, sagte er, ist mit einer förmlichen Kriegserklärung so gleichgeltend, daß ein Krieg von Seite Englands nicht so wohl freie Wahl als Nothwendigkeit ist.“ Das deutsche Reich, Spanien, Holland, der Churfürst von Brandenburg vereinigten sich zu gleicher Zeit gegen Frankreich, andere Fürsten machten sich bereit, ihnen beizutreten. Die Stunde schien zu nahen,

Kriegserklärungen
gege Frankreich.

II. Theil.
I. Buch.
1689.

wo Ludwig XIV. endlich den Lohn für so vielfache Belcidigungen gegen alle umliegenden Völker empfangen sollte. Man erzählt, Wilhelm habe zu einem seiner Vertrauten gesagt, der Tag, an welchem sich England mit den andern Mächten Europens gegen den gemeinschaftlichen Feind verbunden hätte, sey „der erste Tag seiner Regierung.“ Da aber König Jacob in Ireland war, so sahen diejenigen, welche die Lage der Sachen mit kaltem Blut betrachteten, wohl ein, daß der Krieg von Seite Englands nur vertheidigungsweise würde geführt werden müssen. Andere hielten dafür, daß nach der Natur freier und handelnder Nationen ein Bündniß zwischen England und Holland unter einem gemeinschaftlichen Fürsten nothwendig Argwohn unter beiden veranlassen müßte.

Zweites Buch.

Inhalt.

Ankunft des vorigen Königs in Ireland. — Zustand dieses Königreichs. — Verschiedene ihm gegebene Råthe. — Belagerung Londonderry. — Geschrei in England bei der Nachricht davon. — Seeschlacht in der Bantry-Bay. Fortsetzung der Belagerung. — Grausamkeit des Marschalls Rosen. — Aufhebung der Belagerung. — Schicksal der Besatzung. — Verfahren des Irländischen Parlamentes — der Regierung dasselbst. — Jacobs persönliches Betragen. — Lord Dundee's Heldenthaten. — Sitten der Hochländer, und ihre Ursachen — ihre Kleider, Waffen und Kriegskunst. — Schlacht bei Killifranky. — Dundee's Tod. — Schicksal seiner Officiers.

Die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England begannen in Ireland: denn, während England von Factionen zerrissen wurde, Lord Dundee auf einen Bürgerkrieg in Scotland dachte, und für die Sache des Königs Jacob die eine Hälfte Europens sich gegen die andere bewafnete, segelte dieser aus Frankreich ab, und landete am 12. März bei Ringsale in Ireland. (12. März.) Ehe er Frankreich verließ, schrieb er an den Kaiser, und bat ihn um diejenige Hülfe, die, wie er sagte, jeder Catholische Fürst in einer Sache, die allen Fürsten wichtig

Jacobs Ankunft in Ireland.

II. Theil.
II. Buch.
1688.

wichtig wäre, vom andern erwarten dürfte. Aber der Unglückliche findet wenig Freunde! Die Antwort des Kaisers war, nächst ganz allgemeinen Bezeugungen von Mitleid, erfüllt mit Vorwürfen über sein voriges Betragen und seine Freundschaft mit Frankreich; und um den Schimpf noch öffentlicher zu machen, wurden beide Briefe gedruckt (*). Jacob erfuhr Kränkungen, die noch weit demüthigender waren: da die Zurüstungen zu seiner Unternehmung und sogar sie selbst ein Gegenstand der Intrigue unter den französischen Ministern geworden war (**), so hing er, sonst gewohnt ein Volk von freien Männern zu seinen Füßen zu sehen, nun in ungewissen Hofnungen von den Dienern eines fremden Fürsten ab, und mochte sich wohl oft dabei an seine ehemalige

(*) Er hatte sich auch an den Pabst gewendet, und zur Antwort erhalten: „wenn er seinen Rätthen gefolget hätte, so würde er nun nicht so demüthig, um Hülfe bitten müssen.“ Der König von Spanien versagte sogar seinem Gesandten die Audienz. Mem. de Maintenon, und Zusatz XXIX. im Anhang.

(**) Burnet II, 17. Louvois hatte die Land- Seignelai die See-Macht unter sich. Jener galt viel, aber letzterer war ein Günstling der Maintenon. Jacob hielt sich also meistens an ihn, und erzürnte damit Louvois, der ihn nun beständig entgegen arbeitete. Uebers.

malige Unempfindlichkeit bei den Leiden anderer wieder erinnern. Endlich fühlte der König von Frankreich für seinen unglücklichen Gast die Sympathie, die keiner seiner Minister empfand, und gab Befehl, die Zurüstungen zu seiner Reise zu beschleunigen. Eine Menge brittischer und irländischer Edelleute und Officiers, 2500 Soldaten aus diesen Nationen und umgeföhr 100 französische Officiers folgten dem Glücke Jacobs. Marschall Rosen hatte den Oberbefehl. Graf d'Waur, der ihn als Gesandter in Holland oft vergeblich gegen die Plane des Prinzen von Oranien gewarnt hatte, begleitete ihn als französischer Gesandter: in seiner Person ein trauriger Erinnerer an vergangene Fehler, und in seinem Amt ein Omen künftigen Unglücks! Ludwig XIV. unterstützte ihn mit 400,000 Cronen und einem seiner Würde gemässen Hofstaat. Er erbot sich auch ihm eine französische Armee mitzugeben; Jacob aber antwortete (*) mit einer Großmuth, die er später nicht mehr behaupten konnte: „Ich will meine Herrschaft mit meinen eignen Unterthanen wieder erobern, oder in dem Versuch zu Grunde gehen!“ Ludwig, der es der Würde eines großen Monarchen gemäß

II. Theil.
II. Buch.
1689.

(*) Heresby, p. 333.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

gemäß hielt, seine Complimente zu studiren und in all seinen Staatsreden das Große mit dem Witzigen zu vermischen pflegte, sagte seinem Freunde beim Abschied: „Der beste Wunsch, den ich für Sie thun kann, ist, daß ich Sie nie wieder sehen möge!“

Zustand dieses Königreichs.

Jacob fand die scheinbare Lage der Sachen in Ireland seinen Wünschen gemäß: Der Lord Lieutenant Tyrconnel war ihm ganz ergeben; seine alte Armee gerüstet, und eine neue angeworben, welche zusammen 30,000 Mann zu Fuß, und 8000 zu Pferd ausmachten; die Protestanten im größten Theil des Königreichs entwafnet; die Provinz Ulster allein ungehorsam, die Papisten in Waffen, ausgelassen vor Freude, Enthusiasmus und Hoffnung, unabhängig von England zu werden; keine Englischen Truppen im Königreich, keine Flotten an der Küste; seine Aufnahme zu Kingsale und Cork herzlich, und sein öffentlicher Einzug in Dublin prachtvoll. Bei der Nachricht von Jacobs baldiger Ankunft in Ireland, hatte Tyrconnel den Colonel Hamilton, den nemlichen, der den König Wilhelm so schändlich angeführt hatte, gegen die Protestanten im Norden geschickt, weil diese, nachdem sie endlich im März vom König

nig

nig Wilhelm ermunternde Botschaften empfangen, ihn und seine Gemahlin proclamirt hatten. Hamiltens Uebermacht trieb seine Gegner von Posten zu Posten, und schlug sie bei Drummore so völlig außs Haupt, daß bei den Irländern die Flucht von Drummore zum Sprichwort wurde. Nach dieser flüchteten sich die meisten derer, die Jacobs Regierung haßten, nach Scotland und England, oder verbargen sich, oder nahmen schriftliche Schutzbriefe von ihren Feinden an. Doch die tapfersten Protestanten sammelten sich an der Zahl 10,000 (*) in der Gegend von Londonderry, entschlossen, diesen Plaz als den letzten Posten für ihre Religion und Freiheit außs äufferste zu vertheidigen. Eine kleinere Anzahl zog sich bei Juniskilling zusammen, und wurde, nachdem der erste Schrecken über war, durch die Vereinigung anderer von Tag zu Tage zahlreicher.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Jacob blieb eine geraume Zeit nach seiner Ankunft unentschlossen, wie er diese glücklichen Umstände benutzen sollte? Lord Dundee suchte ihn von Scotland aus zu bereden (**), sich mit einem Theil seiner Armee nach diesem Lande einzuschiffen, wo, außser vier Regimentern, die Kö-

Verschiedene Rätbe, Jacob gegeben.

B b 2

nig

(*) Mr Kenzie, p. 27.

(**) Story, p. 2. pag. 5.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

„nig Wilhelm kürzlich hingeschickt hätte, sich sonst
 „keine regulirten Truppen (*) befänden; wo seine
 „Gegenwart die Wankenden bestimmen, die Furcht-
 „samen erschrecken, und wo Schaaren von Hirten
 „beim ersten Wehen seiner Panner auf ihren Ge-
 „bürgen sich zu Kriegern umschaffen würden.“
 Von England aus (**) und von vielen, die sich
 bei ihm in Ireland aufhielten, wurde ihm gera-
 then: „Schleunigst mit aller Macht, die er auf-
 „bringen könnte, nach England hinüber zu kom-
 „men. Ein unnützer Zeitverlust wäre es für ihn,
 „wenn er die Eroberung Irelands, von dem neun
 „Zehnthelle sich bereits seiner Herrschaft unterwor-
 „fen hätten, vorher zu Ende bringen wollte: eines
 „Landes, das, muthlos durch eine Unterwerfung
 „seit Jahrhunderten, und durch seine weite Ent-
 „fernung vom übrigen Europa von der Natur
 „selbst bestimmt wäre, dem Schicksal Englands zu
 „folgen und nie es zu beherrschen. Geringfügig
 „würde der Gewinn, den noch übrigen Theil un-
 „terjocht zu haben; unersezlich hingegen der Ver-
 „lust in seinen Folgen seyn, wenn seine neue Ar-
 „mee ein Unglück treffen sollte, da Frankreich drohe,
 „England in offenbarem Zwist lebe, Scotland ein
 geheimes

(*) Lord Balcarras.

(**) Burnet, II, 18.

„geheimen Feuer nähre, das, gleich der Stille vor
 „einem Donnerwetter, bloß das Vorspiel weit ge-
 „fährlicherer Unfälle sey, Irland aber bereit, sein
 „Blut und seine Schätze für ihn zu verschwenden:
 „nun sey die Zeit, einen neuen schwankenden usur-
 „rirten Thron zu erschüttern, und ein Volk zu
 „überwältigen, welches gewöhnlich beim ersten Ge-
 „rucht eines Einfalls zu zittern, bald aber wieder
 „mit neuer Kraft, Muth und Einigkeit ihm kühn
 „entgegen zu gehen pflege, wenn der Feind zau-
 „dert. Sollte es ihm auch fehlen, so sey doch
 „rühmlicher für ihn, in einem so grossen Kampf
 „zu fehlen oder gar zu fallen im Herzen seines
 „Königreichs, vor den Augen seiner gebornen
 „Unterthanen, bemitleidet und verehrt selbst von
 „den Siegern, als gleich einem Flüchtling einen
 „Krieg in der Ferne zu wagen, die Provinzen zu
 „verwüsten, und die Macht seines eignen Landes
 „zu schwächen.“

Durch ein unglückliches Verhängnis, das diesen
 Prinzen von der Wiege bis zum Grab verfolgte,
 verwarf er diese beiden Rathschläge, und folgte
 dem der Franzosen, die ihn umgaben: französischen
 Råthen, einem Englischen Monarchen gegeben!
 folglich unter allen den schlimmsten! Die Franzo-
 sen hatten von ihrem Hof die Weisung empfangen,

II. Theil.
II. Buch.
1689.

den Bürgerkrieg so sehr wie möglich zu verlängern, und den Besitz von Irland sicher zu stellen, damit Frankreich von da aus England zu plagen im Stande wäre. Vor Jacob aber wurden diese Absichten unter glänzenden Vorpiegelungen verdeckt gehalten. Sie stellten ihm vor: „wie gefährlich es seyn würde, seine neu angeworbenen undisciplinirten Truppen den Veteranen, welche der Prinz von Oranien vom festen Lande hinüber gebracht, entgegen zu stellen: der Nationalmacht eines Volkes, das alle Nationen in allen Dingen, vorzüglich dem persönlichen Muth, für geringer als sich zu halten pflege, Irländern den Engländern, Eroberte den Eroberern! Wenn er hingegen den Krieg nach Ulster lenke, und die rebellischen Städte daselbst belagere; so würden sich seine Truppen an die Lebensart, die Mühseligkeiten, die Zucht und Künste des Krieges gewöhnen, und ihren innern Gehalt erproben, von dem nun sein Schicksal abhängen. Seine Person den Schotten anvertrauen, welche die uralte Ehre ihrer Nation so weit vergessen, daß sie seinen Vater für Geld verrathen, da er sich, um von ihnen beschützt zu werden, in ihre Arme warf, und nachdem sie den izzigen König mit Schmeicheleien überhäuft, noch weiter als die Englischen Rebellen gegangen wären,

wären, und selbst seinen Sohn und seines Sohns
 Nachkommenschaft von ihrem Thron ausgeschlos-
 sen hätten — dies hieße, gestiffentlich ins Verder-
 ben rennen. Landete er in den niedrigen Gegens-
 den dieses Reichs, so würde er sich von Män-
 nern umringt sehen, welche glaubten für ihren
 Gott zu fechten, wenn sie gegen ihren König
 stritten: wenn in den Hochlanden, so würden
 Wüstencien seine Eroberungen seyn, und seine
 Armee unarühmlich fallen, verzehet von Hunger,
 von Hügel zu Hügel ziehend, gleich den Nebeln
 des Landes, und besiegt selbst von den Elemen-
 ten. In England einfallen mit einer geringen
 Macht, wäre eben so unvorsichtig, da er es mit
 einer grossen nicht hätte behaupten können. Der
 Prinz von Oranien habe seine Invasion nicht
 auf diese Weise gemacht. Eine grosse Macht da-
 hin senden, wäre für einmal unmöglich: denn
 sche noch genug Transportschiffe für die Armee
 zusammengerafft wären, würde die Englische Flot-
 te an Irelands Küsten, und die französische an
 ihre vaterländische zurückgekehrt seyn. Ja wenn
 auch wirklich seine Armee in England ausgesetzt
 würde, so könnte dies nirgend anders als auf
 der westlichen Seite der Insel geschehen, weil
 ihm zu einer längern Reise die Schiffe fehlten,

II. Theil.
 II. Buch.
 1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

„und hier würde sie viele Tage lang durch ein-
 „geschlossene waldichte Landschaften marschiren
 „müssen, wo bloß allein gefällte Bäume quere
 „über die Strassen geworfen, hinkängliche Schan-
 „zen seyn würden, ihren Marsch zu verzögern.
 „Der Gewinn einer Schlacht sicherte ihm den
 „glüklichen Erfolg noch nicht: der Feind könnte
 „ihm jeden Schritt streitig machen, und indem
 „er nur langsam vorrückte, eine Armee nach der
 „andern ihm entgegen stellen. Eine einzige Nie-
 „derlage würde sein unausweichlicher Ruin; Rück-
 „zug, selbst Flucht, unmöglich seyn, und gar
 „leicht dürfte des Herzogs von Monmouth Schik-
 „sal auch sein Schicksal werden. In Ireland hin-
 „gegen könnte er sich von jeder Niederlage wie-
 „der aufrichten und selbst in der Verzweiflung
 „des Partheigeistes Hülfquellen finden, die nur
 „mit den Leidenschaften der Menschen ein Ende
 „nähmen. Die Eroberung von Ulster sey ein
 „Spielwerk, da die Provinz bloß einige wenige
 „Landjunkern mit ihren Vasallen und ein ver-
 „ächtliches Gesindel furchtsamer Handwerksleute
 „enthielte, aber sie würde seiner Armee Achtung
 „erwerben, und wäre einst der Norden Irelands
 „in seinen Händen, so könnte er in wenigen Stun-
 „den so viel Volkes als ihm gefiele, nach Scot-
 „land

„land übersezen. Freilich würde ihm die vollstän-
 „dige Eroberung Irlands vielleicht einen län-
 „gern, aber einen desto sicherern Weg zum Thron
 „bahnen. Von hier aus könnte er seine alte Ar-
 „mee rekrutiren, und neue anwerben: hier Hülfe
 „an Schiffen, Soldaten und Geld von Frank-
 „reich erhalten, den Ausgang der Unternehmungen
 „Dundee's in Scotland, Aufrühren in England,
 „Invasionen von aussen in diese beide Königrei-
 „che erwarten, und selbst aus Zufällen Vortheil
 „ziehen. Die Engländer, verdrüsslich wegen ih-
 „rem gehinderten Handel, den schweren Taxen,
 „und dem Elend eines Bürgerkrieges, dessen Ende
 „sie nicht absehen könnten, würden den Thron-
 „räuber versuchen, dem sie anfangs als ihren
 „ihrem Befreier zugejauchzt hätten. Selbst ihr
 „National- Leichtsinn würde sie wieder auf die
 „Seite ihres natürlichen Monarchen hinüber zie-
 „hen, dem bereits fast zwei Millionen irländi-
 „scher Unterthanen anhängen, und die selbst einst
 „von freien Stücken zu seinem Bruder, als er
 „ohne Wichtigkeit und ohne Freunde in Flandern
 „exulirte, zurückgekehrt waren.“

II. Theil.
 II. Buch.
 1689.

Ueberredet durch diese Vorstellungen entschloß
 sich Jacob in Irland zu bleiben. Er berief auf
 den 7. Mai ein Parlament zu sich nach Dublin;

II. Theil.
II. Buch.
1689.

als wenn dieses Phantom von einem Staat in einem Lande, dessen Parlamente seither so wenig zu bedeuten hatten, den Mangel wirklicher Souverainetät ersetzen könnte! Um gleiche Zeit, sobald es die Frühlingswitterung erlaubte, verließ er Dublin, um Londonderry zu belagern: eine Stadt von weniger Wichtigkeit in andern Zeiten, die nun aber durch ihre Vertheidigung und die Folgen derselben auf die künftigen Kriegsoperationen sich berühmt machte.

Belagerung
von Londonderry.

König Wilhelm, für den es sehr schwer hielt, Officiers in Ireland zu finden, welchen er trauen konnte, hatte den Obrist Lundie zum Befehlshaber über Londonderry gesetzt: Ein Mann, dessen Treue so verdächtig war, daß man dem Officier, der ihm von England Kriegsvorrath überbrachte, Befehl gab (*), Lundie seine Ladung nicht zu übergeben, bis er in seiner Gegenwart der neuen Regierung den Eid geschworen hätte. Diese Vorsicht war nöthig, aber nicht hinreichend; denn Lundie, ehemals einer von Tyrconnels Officieren, hatte die Parthei Jacobs nur darum verlassen, um ihm desto wesentlichere Dienste leisten zu können. Als Jacobs Armee sich Londonderry näherte, zog er

(*) Mackenzie, p. 24. Tagebuch des Unterhauses, 12. August.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

er sich von einem Posten zum andern, oft nach schwachem oft nach gar keinem Widerstande (*) zurück; und flüchtete sich endlich am 13. April in die Stadt.

Zween Tage vorher, ehe Jacob ihn einholen konnte, langten aus England zwei Regimente unter dem Commando der Colonels Richards und Cunningham in dem See an, der die Stadt mit dem offenen Meer verbindet. Da sie freie Hand hatten, je nachdem es die Umstände erforderten, die Truppen ans Land zu setzen oder nicht, so trugen sie Lundie an, sich mit ihnen zu vereinigen, und drangen in ihn, aus der Stadt zu marschiren, und einen vom Feind noch unbesezten Paß zu vertheidigen. Lundies Antwort war zweideutig und widersprechend: Im Anfang des Briefes beehrte er, sie sollten landen: am Ende desselben erklärte er den Plan für unhaltbar, und berief sich wegen den nähern Umständen auf den Officier, der den Brief übergab. Dieser überbrachte den Befehl, die Truppen nicht auszusetzen, sondern selbst mit einigen Officieren in die Stadt zu kommen, um einem Kriegsrath beizuwohnen. Zu diesem Kriegsrath lud Lundie zween seiner eignen Officieren, dreizehn, die zu jenen beiden Regimentern

(*) Waller, Mackenzie, passim.

gimentern gehörten, und den Stadtschreiber ein, der das Protocoll führen mußte. Diesen Leuten schilderte er mit den stärksten Farben die Armuth der Stadt an allem Kriegsvorrath, an Vertheidigungsanstalten und an Provison: und betheuerte sogar, daß sie nach seiner Einsicht nicht für zehen Tage Nahrungsmittel hätte. Der Kriegsrath kam zu einem Schluß, dem einzig Richards sich widersetzte, die Regimenter nicht auszulanden, und daß alle Officiers sich heimlich aus der Stadt wegmachen sollten. Die beiden Colonels gingen mit einigen ihrer Officiers auf ihre Schiffe zurück. Hierauf versammelte Lundie den Stadtrath, worin beschloffen wurde, Gesandte an den König Jacob zu schicken, mit dem Anerbieten, ihm am folgenden Tag die Thore zu öffnen.

Die Absicht war, den Schluß der beiden Råthe geheim zu halten. Am folgenden Morgen aber versammelte der Stadtschreiber einen Haufen Volkes und erzählte ihm alles was geschehen war. Die Einwohner und viele Soldaten der Besatzung schrien: „Sie seyen verrathen von denen, deren Pflicht es sey, sie zu vertheidigen;“ erhoben sich wütend gegen den Gouverneur, den Stadtrath und jeden Officier, der ihnen verdächtig war: einen der letztern schossen sie tod, einen andern verwundeten

verwundeten sie. Hieraus entstand allgemeiner Aufruhr und Spaltung: denn während die einen sich beschäftigten, die Urkunde der Uebergabe zu verfassen, pflanzten die andern Canonen auf die Wälle. In der einen Strasse bereitete sich der Pöbel, der Nothwendigkeit nachzugeben, während er in der andern jedem mit Feuer und Schwerdt drohte, welcher der Uebergabe mit einem Wort gedächte!

Während dieser allgemeinen Verwirrung erblickte man Jacob mit seiner Armee langsam gegen die Stadt anrücken, welche durch eine Gesandtschaft sich selbst erboten hatte, ihn aufzunehmen; Ein Anblick, der die Furcht der einen und die Wuth der andern Parthei vermehrte. In diesem Augenblick kam Nachricht, daß auf der entgegen gesetzten Seite der Stadt Capitain Murray, ein tapferer Officier von schönem Ansehen und allen Leuten bekannt, an der Spitze eines Corps schleunigst daher eile, um der Uebergabe zuvorzukommen. Lundy sandte ihm Befehl, sich aus dem Gesicht der Einwohner zu entfernen. Da aber eine Menge Leute auf dem Wall ihre Arme gegen ihn ausstreckten, ihn und jeden seiner Soldaten, den man kannte, mit Namen riefen, ihnen zu Hülfe zu kommen, so zog er in den Platz ein.

In

H. Theil.
H. Buch.
1689.

In abgebrochnen Worten rief er der Menge, die ihn umgab, sobald er innert dem Thore war, zu nicht zu vergessen des ewigen Ruhms, ihrer Sicherheit, ihrer Religion, ihres Landes, ihrer selbst, ihrer Nachkommenschaft, und was sonst ihm seine Begeisterung eingab und die Noth erheischte. Er beorderte verschiedene Personen, die Thore zu verrammeln, die Waffen zu ergreifen, die Wälle zu besetzen, die Canonen zu richten. Allen denen, welche dafür stimmten, die Stadt zu vertheidigen, befahl er, sich durch einen Fliken weissen Tuchs am linken Arm auszuzeichnen. Hierauf eilte er zu Lundie, der eben im Kriegsbrath saß, und versuchte, obwohl vergebens, ihn entweder mit glatten Worten zu gewinnen, oder durch Würfe anzufeuern. Zu gleicher Zeit rannte das Volk, ermuntert durch Murrays Muth, an seine angewiesenen Posten, feuerte auf König Jacob, tödtete einen Officier an seiner Seite, und zwang ihn, sich zurückzuziehen.

Nachdem die erste Hitze vorüber war, und die Einwohner überlegten: daß sie keine regulirten Truppen unter sich hätten, so ergrif sie Furcht und Angst wegen dem was sie gethan und nun zu erwarten hätten. Sie drangen darauf, die Regimenter landen zu lassen, erboten sich zum strengsten

sten Gehorsam, und bewachten Lundie wie einen Gefangnen in seinem Hause, um seine Abreise zu hindern. Jeden Officier, der zufällig ihnen begegnete, umarmten und beschwuren sie, sie nicht der Wuth eines beschimpften Feindes zu überlassen. Sie schmeichelten, ermunterten, beschuldigten, drohten — alles vergeblich! Die übrigen Officiers der zwei Regimenter mit vielen andern von der Besatzung, schlichen sich fort und segelten nach England ab. Der schwächere Theil des Übels folgte ihrem Beispiel und verließ die Stadt. Lundie stahl sich weg, mit einem Paß Waare auf dem Rücken: eine schändliche Verkleidung, würdig des Mannes, der sie trug! Ungefähr 7500 Mann blieben zurück, den Platz gegen einen Feind, einst ihren Monarchen, zu vertheidigen, der an der Spitze von 20,000 Mann regulirter Truppen gegen sie stand.

Der Mensch, sich selbst überlassen, äussert oft eine Kraft, welche er selbst, so lang er sich auf andre verließ, nicht zu besitzen glaubte. Die Festungswerke der Stadt waren schwach, und bestanden blos in einer längst dem Ball laufenden 8 bis 9 Fuß dicken Mauer, einem Graben, acht Bastionen und einigen flüchtig aufgeworfenen unbedeutenden Außenwerken. Noch schwächer war
ihre

II. Theil.
II. Buch.
1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

ihre Artillerie, da sie nicht mehr als zwanzig brauchbare Canonen auf den Wällen hatten. Beinahe 20,000 unbewafnete Hände vermehrten die Anzahl und verringerten ihre Stärke. Aber der beste Schutz lag in den Seelen der Bertheidiger: alles Leuten, gereinigt vom Sauerteig des Parteigeistes, entflammt von dem Muth und Enthusiasmus jener alten Scoten, welche die Stammväter der meisten Einwohner Ulsters waren. Dem Capitain Murray boten sie das Commando der Stadt an: mit der edeln Freimüthigkeit, die sich gewöhnlich zum ächten Muth gesellt, antwortete er: „Er finde sich geschickter zum offensiven als defensiven Krieg;“ und erbot sich, das Commando der Cavallerie zu übernehmen. Major Baker wurde zum Gouverneur ernannt, und dieser begehrte mit der Bescheidenheit, die ebenfalls ein Gefährte des Muthes ist, einen Gehülfen. Die Besatzung, voll des Religionsgeföhles, welches die Gefahr erweckt, gab ihm Herrn Walker, einen Geistlichen zu: einen Mann, der bei dem friedsamsten Amte einen wahrhaft großen und kriegerischen Geist besaß. Diese Männer theilten die Besatzung und Bürgerchaft nach der Zahl der Bastionen in acht Regimenter ein, und um desto größere Racheiferung zu erregen, wiesen sie jedem Regiment eine eigne

eigne Stelle bei den Festungswerken an, welche es allein zu beschützen hätte. Die Belagerte besserten, so gut es die Kürze der Zeit erlaubte, ihre Schanzen und Artillerie aus. Den König Jacob beunruhigten sie durch unaufhörliche Ausfälle bei Tag, bei Nacht, während den Mahlzeiten, im Regen und im Nebel, zerstörten seine Werke, und lehrten, auch wenn sie nichts ausgerichtet hatten, vergnügt zurück, wenigstens seine Truppen ermüdet zu haben. Diese Ausfälle waren um so furchtbarer durch ihre Manier, die jeder Hedant in der Kriegskunst mißbilligt haben würde (*). Wenn ein solcher beschloffen wurde, so überließ man das Commando jedem Officier, der es übernehmen wollte: und dieser nahm nur solche Soldaten, die sich von selbst anboten: Dies erregte Racheiferung unter den Officiers, und Zuversicht unter den Soldaten, welche die Verdienste derer, die commandirten, untersuchten, und in diesen schnellen Unternehmungen nur denen folgten, unter deren Commando sie des Sieges sicher waren. Murray zog von Mann zu Mann, von Korps zu Korps. Walker predigte ihnen. Murray stellte ihnen

II. Theil.
II. Buch.
1689.

(*) Walker, Mackenzie, überhaupt bei dieser Erzählung.

II. Theil. ihnen vor : „Nicht einige wenige militärische Evo-
 II. Buch. lutionen, nicht das Exerciren nach der Regel,
 1689. „die bloße Parade und Charlatanerie des Krieges!
 „mache den Soldaten aus : sondern starke Körper,
 „noch stärkere Seelen, Verachtung der Gefahr und
 „des Todes : Und wenn auch in regelmäßigen
 „Schlachten disciplinirte Truppen den Vortheil vor
 „der Miliz hätten, so wäre dieser hier unnütz, da die
 „Vertheidiger hinter Wällen fochten ; eine Stel-
 „lung, wo die, die am meisten Strapazen ertra-
 „gen, und am längsten auf ihren Posten aushal-
 „ten könnten, nothwendig am Ende den Sieg
 „erhalten müßten.“ Walker wies auf ihre Kir-
 „chen und gegen den Himmel : „Dies sind die hei-
 „ligen Tempel, von denen Eure Feinde Euch zu
 „vertreiben gedenken, wenn Ihr das Leben der
 „Ehre vorzieht : dies der frohe Zufluchtsort, den
 „Gott Euch bereitet, wenn Ihr rühmlich für
 „seine Sache sterbet!“ Junge ermunterten die
 Alten : die Alten gaben Rätze und Ruhm den
 Jungen : Alle entflammte Haß gegen die katholi-
 sche Religion, Enthusiasmus für die ihrige und
 Furcht vor einer Rache, jenem und diesem ge-
 mäß. Vielleicht war auch die Eifersucht und der
 Ruhm einen Platz zu behaupten, den regulirte
 Truppen verlassen hatten, mit ein Sporn zu ih-
 rem

rem Muth. Jacob setzte seine Angriffe eilf Tage lang ohne Erfolg fort, und ging hierauf nach Dublin zurück, sein Parlament zu versammeln. Seine Armee übergab er Samilton, um mit der Belagerung fortzufahren.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Als diese Dinge in England erzählt wurden, so entstand ein grosses Murren gegen die Regierung, daß sie Ireland so wehrlos gelassen hätte. Bedauern mit den tapfern Bertheidigern von Londonderry, welche von den Soldaten verlassen worden, die man ihnen zu Hülfe geschickt hatte, mischte sich in dies Mißvergüngen. Das Volk versetzte sich in seiner Einbildung in die belagerte Stadt, sah den Hunger, hörte das vergebliche Geschrei der Belagerten um Hülfe und Rache. Ihre Leiden und Gefahren vergrößerten sich in der Entfernung, und zogen aus gleichem Grund ihnen desto größern Ruhm zu. Die Klagen des Publicums wandten sich hierauf gegen die Officiers der Flotte, „welche feiger, fauler oder verrätherischer Weise (wie man glaubte) ihre Schiffe in den Seehäfen hätten modern lassen, während die Flotte von Frankreich triumphirend über den Ocean geschwommen, und einen Fürsten, eine Armee und einen Bürgerkrieg in die Staaten

Gerede in
England
über diese
Begeben-
heit.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

„ihres Feindes hinübergebracht hätte.“ Das Geschrei gegen die Flotte vermehrte sich durch die Nachricht, daß die Franzosen neue Provisionen und Truppen für ihre Verbündeten in Irland eingeschifft hätten. Admiral Herbert wurde deswegen von Spithead ausgeschiedt, um diese französische Flotte mit ihrem Transport aufzusuchen, und allen Kriegsschiffen, die in der Nähe waren, Befehl ertheilt ihm zu folgen, so wie andern, eben dies schleunigst zu thun, sobald sie in den Englischen Seehäfen angelangt oder ausgerüstet seyn würden. Herbert nahm zwölf Linienschiffe mit sich, neun andere stießen auf dem Meer zu ihm.

Seeschlacht
in der Ban-
try-Bay.

Zuerst segelte er gegen Frankreich; da aber Ostwinde ihn wegtrieben, hielt er's für besser (*), die Irländische Küste als die französische zu bewachen. Seine Meinung betrog ihn nicht: denn am 29. April entdeckte man die französische Flotte von ungefehr 28 Linienschiffen (**) unter Chateau-Renaut's Commando an der Irländischen Küste. Wegen widrigen Winden und falschen Nachrichten näherte sich Herbert dem Feinde, der in der Bantry-Bay lag, nicht bis am 1. Mai. Er spannte die

(*) Gazette, 6. Mai.

(**) Doct. Campbell, Vol. III, p. 7. Gazette, 1. c.

die Segel aus, um ihr den Weg abzuschneiden. Die Franzosen aber, bewußt ihrer Uebermacht und seine Absicht merkend, lichteteten die Anker, formirten Linie, und rückten in ruhiger regelmäßiger Ordnung gegen ihn an. Die Hize eines Englischen Admirals und Englischer Seelute im Gefecht hunderte Herbert, seine Linie mit gleicher Regelmäßigkeit zu bilden. Die Franzosen benützten den ganzen Tag den Vortheil des Windes, und zeigten in all ihren Bewegungen zum Erkennen der Engländer und vielleicht zu ihrem eigenen, daß ihre Schiffe eben so behend und ihre Matrosen eben so geschickt als die ihrer Gegner wären. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag ungefehr mit gleichem Glük. Am Abend zog sich die Englische Flotte gegen Scilly, der Feind gegen Ireland zurück. Kein Schiff ging von beiden Seiten verlohren, aber einige wurden unbrauchbar gemacht. Jeder Admiral, wie sehr oft geschieht, schrieb sich den Sieg vor dem Publicum zu; aber die Verschiedenheit war in den Privatgesinnungen derer, die sie commandirten, daß sich die Englischen Officiers und Seelute geschlagen glaubten, weil sie auf ihrem eignen Element nicht gesieget hatten; und die Franzosen es einen Sieg nannten, weil sie nicht geschlagen worden waren.

H. Theil.
II. Buch.
1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Die letztern vollendeten indes ihre Ausseiffung, und kehrten ohne Beschwerde in ihr Vaterland zurück: genug Entscheidung, auf welcher Seite der Vortheil war! Als die Nachricht von diesem Vortheil nach Ireland kam, eilte der französische Gesandte d'Avauz freudig zu Jacob, ihm zu berichten, daß die Englische Flotte von der französischen geschlagen worden sey, worauf der König mit edlem Unwillen antwortete: „C'est la premiere fois donc!“ „das ist also das erstemal!“

Hier wird
abgeschickt,
Londonder
zu entsen.

Wilhelm, um dem übeln Eindruck, den dieser erste Versuch auf die Gemüther seiner Seeleute machen könnte, zuvorzukommen, ging nach Portsmouth, speiste in dem Admiralschiff, schlug zween Capitaine zu Rittern, gab den Matrosen Geschenke, Herbert die Peerschaft, und Lobsprüche allen. So kalt Wilhelm gegen die Hofleute war, so warm und herzlich war er gegen Leute vom Kriegstand. Neufferst vergnügt über diese Aufmerksamkeit, glaubten nun die Seeleute den Feind geschlagen zu haben, den sie wenig Tage vorher als Sieger anerkannt hatten.

Doch der Zuwachs von Macht, den Jacobs Parthei aus Frankreich empfangen hatte, erschütterte nicht den standhaften Entschluß der treuen Verthei-

Vertheidiger von Londonderry. General Kirk wurde von England mit Provision und einer Verstärkung von 5000 Mann abgeschickt, durch verschiedene Zufälle gehindert, kam er erst am 13. Junius in dem See bei Londonderry an. Bei der Ansicht seiner Flotte, die aus 30 Segeln bestand, gaben die Belagerten die gewöhnlichen Freundschaftsbegrüßungen: da diese aber stillschweigend angenommen wurden, und von den Seeleuten keine jovialischen Gegengrüße zurückkamen, so sahen sie einander mit ängstlichen Unglückahndenden Augen an. Bald darauf erhielten sie Nachricht, daß Kirk den Paß von dem Fluß in die Stadt durch Festungswerke geschlossen gefunden, und nun gesonnen sey, sich nach Inch, einem Eiland, sechs Meilen von Londonderry zurückzuziehen. Diese Festungswerke waren Batterien längst dem Ufer, in den Grund des Canals versenkte Schiffe, und ein queer über den Fluß gelegter und durch zwei Forts vertheidigter Mastbaum: Alles dieses wurde über das für viel gefährlicher ausgegeben, als es in der That war. Auf diese traurigen Neuigkeiten gaben die Belagerten von den Kirchthürmen dem Kirk Signale ihrer Noth, aber vergeblich. Nach einem kurzen Aufenthalt ging er wieder unter Seegel, begleitet von den sehnsuchtsvol-

II. Theil.
II. Buch.
1689.

zieht sich
nach Inch
zurück.

II. Theil.
II. Buch,
1689.

len Augen der Einwohner, so lang sie seine Schiffe sehen konnten, und ihrer Imagination, da er ihnen aus dem Gesichte war. Kirk erwählte Inch zu seinem Standplatz (*), weil dies die Verbindung der Freiwilligen, die zu Inniskillin lagen, mit seinem Detaschement erleichterte, und befestigte in dieser Absicht den Platz. Von hier schickte er einen Brief an die Bürgerschaft, und versicherte sie in den wärmsten Ausdrücken, daß in England, Scotland und Ireland alles glücklich gehe, und in kurzer Zeit ein Succurs zu ihnen stossen werde, der alle ihre Erwartungen übersteige; schloß aber mit einer Ermahnung, mit ihrem Vorrath gut hauszuhalten: ein Brief, der sie mehr als alle Drohungen des Feindes beunruhigte.

Großer
Muth der
Belagerten.

Doch in diesem verzweifelten Zustand ergaben sich die Belagerten der Verzweiflung noch nicht: Nicht zufrieden, Ausfälle zu machen und die alten Muffenwerke der Stadt zu vertheidigen, fügten sie sogar neue bei, und wurden der Befestigungs- und Minier-Kunst Meister durch Nachahmung der Künste, welche der Feind gegen sie brauchte. Die Weiber machten alle Dienste mit, ermunterten die Männer durch ihr Geschrei, und leisteten

(*) Gazette, 8. Jul. Hamilton.

leisteten oft selbst thätige Hülfe. Alle übrige Zeit verwendeten die Besatzung und die Bürger auf Privatandacht und Gottesdienst. Befremdend war es aber doch mitten in dieser Einigkeit, wozu die gemeine Gefahr sie nöthigte, Religionsdisputen ausbrechen zu sehen: denn die Conformisten und Nonconformisten foderten, jede Parthei, die Cathedralkirche für ihren Gebrauch, und ein Blutbad deswegen konnte kaum dadurch gehindert werden, daß man der einen Parthei den Vormittag, der andern den Nachmittag zu ihrem Gottesdienste darinnen anwies. In der Mitte des Junius, da die Bitterung sehr naß wurde, kamen endlich, da sie in einen engen Raum zusammengedrückt waren, Krankheiten unter sie. Fünfzehn Officiers begrub man an einem Tag. Ihr Gouverneur Baker starb. Aber selbst der Tod in dieser Gestalt, schrecklicher als auf dem Schlachtfeld, erschreckte sie nicht. Da aller Mundvorrath aufgezehrt war, erhielten sie ihr Leben durch Pferdefleisch, Talg, Stärkmehl, eingesalznes Leder, unreine Thiere und Wurzeln von Pflanzen. Da sie fast keine Kanonkugeln mehr hatten, brannten sie solche aus Ziegelerde und überzogen sie mit Blei. In dieser Lage foderte sie General Hamilton auf billige Bedingnisse zur Uebergabe auf.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

wort war eine Frage: „Ob er mehne, sie könn-
ten einem Manne Glauben zustellen, der sein
Wort gegen seinen Herrn gebrochen hätte?“

Grausam-
keit des
Marshall
Rosen.

Jacob, verdrüsslich über die langsame Belagerung und beunruhigt durch Kirks Ankunft, sandte am Ende des Junius seinen General en Chef, den Marshall Rosen dahin, die Sache mit grösserm Eifer zu betreiben. Rosen, der mehr Kenntniß in der Kunst, feste Plätze anzugreifen, als die Ircländischen Generals hatte, veränderte die Anstalten, schloß die Stadt enger ein, und versuchte mehrere wütende aber fruchtlose Stürme. Endlich, ergrimmt über die Treue der Besatzung, machte er, anstatt sie zu ehren, einen Schritt, der in den neuern Zeiten seines gleichen nicht hat: Er gab nemlich Befehl, daß alle Einwohner von zehn Meilen rund um Londonderry unter die Mauern der Stadt getrieben, und die ganze Gegend mit Feuer verheert werden sollte: und ließ ausrufen, wofern sich die Stadt binnen zehn Tagen nicht ergeben würde, so sollten alle Einwohner derselben über die Klinge springen. 5000, oder nach andern Geschichtschreibern, 7000 arme elende Menschen, die man aus der Gegend zusammengerafft hatte, Männer, Weiber, Alte, Junge, selbst Kranke,

Kranke, selbst Wöchnerinnen mit ihren Säuglingen an der Brust, alle wurden mit gezücktem Schwerdt unter die Wälle der Stadt getrieben. Diese Erfindung erkältete durch ihre Schrecken den Muth des königlichen Heers, und verwandelte den der Belagerten aus einer gesetzten in eine wüthende Tapferkeit. Viele der Gefangenen riefen ihren Freunden auf den Mauern über ihnen zu: „Auf eignen Vortheil, nicht auf den ibrigen zu sehen: Eine Uebergabe an Menschen ohn alles christliche und menschliche Gefühl könnte die draussen nicht retten, und würde die, die drinnen wären, nur in das nemliche Blutbad verwickeln.“ Die Ircländischen Officiers befolgten die Ordre gegen ihre Landesleute gehorsam, aber mit Thränen; und viele von ihnen gestanden, daß das Jammergeschrei, daß sie hörten, noch lange nachher in ihren Ohren wiederhallt habe. Auf der andern Seite errichteten die Belagerten einen Galgen auf der Bastion, die am nächsten gegen den Feind lag, und befahlen alle Gefangne, die ihnen in die Hände fielen, aufzuhängen, schreiben auch dem Feind, er sollte Pfaffen schicken, um ihre Beichte zu hören. Zween Tage und zwei Nächte mußten die unglücklichen Schlachtopfer von Rosens Rache am Fuß der Wälle aushalten, ohne Speise,

H. Theil.
II. Buch.
1689.

Speise, Trank, Feuer oder Obdach, so daß einige Hundert von ihnen vor Elend starben. Nach Verlauf dieser Zeit wurde denen erlaubt wegzugehen, welche noch Kräfte dazu hatten. Aber die, die starben, waren die glücklichern: denn die Ueberlebenden, da sie den Samen von Krankheiten in ihren Körpern, und mit niedergeschlagenem Muth, nach ihrer Heimath wanderten, erblickten auf allen Seiten ihre Wohnungen in der Asche, hie und da in der Ferne die noch rauchenden Trümmer derselben, ihr Vieh, ihr Hausgeräthe und ihre Nahrungsmittel geraubt: eine grause Stille herrschte über das ganze Land: Sie benedeten ihre Gefährten, welche Ruhe von ihrem Jammer gefunden hatten. Es wäre unmenschlich gegen das Andenken der Unglücklichen, den Vorwurf dieser That auf Jacob zu wälzen: Er widerrief die Ordre, sobald er sie vernahm (*); weil vermuthlich seine eignen Leiden ihn endlich gelehrt hatten, anderer Menschen ihre mitzufühlen.

Londonder-
ry entsezt.

Kirk erblickte um diese Zeit die Feuersbrünste, und hörte das Jammergeschrei der Unglücklichen, vielleicht nicht ohne geheimes Vergnügen, sich in der Grausamkeit übertroffen zu sehen. Endlich,

(*) Erzbischof King, p. 197.

da er hörte, daß die Besatzung, ermattet durch Arbeit, Vorschläge zu einer Capitulation ins Lager geschickt, und nur noch für zween Tage Nahrungsmittel vorrätzig hätte, entschloß er sich zu einem Versuch, seine Ladung von Provison vermittelst dreier Fregatten mit Lebensmitteln und eines Kriegsschiffs zur Bedeckung in die Stadt zu werfen: Ein Versuch, dessen Erfolg, wie alle sahen, den Verlust oder die Erhaltung der Stadt nothwendig entscheiden mußte.

Sobald diese Schiffe am 30. Julius sich der Stadt näherten, eilte die Ircländische Armee dieser Seite zu, ein Theil sich ihnen zu widersetzen, ein anderer um seine Neugierde zu befriedigen. Diejenigen von der Besatzung, die gerade nicht auf Posten standen, stellten sich reihenweise auf die Stadtmauren am Fluß, mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen für die glückliche Ankunft der Convoy. Kirk war wegen der Stärke der feindlichen Werke betrogen worden. Ueberdas hatte sich das Kriegsschiff, das auf ihre Batterien feuerte, ihr Feuer ebenfalls zugezogen, und dadurch wurden die Victualienschiffe aus der Gefahr gerettet. Das vorderste derselben brach beim ersten Stoß den Mastbaum durch, rannte aber durch das Zurückprallen von demselben auf

II. Theil.
II. Buch.
1689.

den Sand. Wie die Stimme eines einzigen Mannes brach von den Belagerern ein Freudengeschrei los, das zu den Schiffen, dem Lager und der Stadt wiederhallte. Eine Menge von ihnen verliessen ihren Posten, liefen ans Ufer und stürzten sich ins Wasser: Einige stießen mit ihren Händen die da liegenden Boote weg, andere sprangen in sie, alle eilten, oder schrien andern zu, zu eilen gegen das Schiff, das in Noth war. Der Rauch von den Canonen des Feindes und seinen eignen bedekte es vor dem Anblick der Belagerten. Während der Dunkelheit und Verwirrung riefen die Belagerer am andern Ufer des Flusses, das Schiff sey erobert; Ein durchdringendes Jammergeschrei, gleich dem Winseln der Weiber wurde von den Stadtmauern gehört. Die gewöhnliche Blässe der Furcht zeigte sich nicht an diesen Männern, die alles Gefühl dafür verloren hatten: ein Augenzeuge (*) erzählt, sie wären einander auf diesem entsetzlichen Grad von Verzweiflung ganz schwarz vorgekommen. In kurzer Zeit aber sah man das Proviantschiff sich aus dem Rauch wieder erheben, und durch den Stoß vom Loßbrennen seiner eignen Canonen flott gemacht, worauf es mit all seinem Gefolge unter

(*) Mackenzie, p. 45.

unter lärmendem Geschrei von beiden Partheien in die Stadt segelte.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Die genaue Erzählung gewisser Umstände bedarf keiner Entschuldigung, wenn sie die Ursachen grosser Erfolge sind. Vom Glück dieser Convoy hing das Schicksal von Londonderry und vielleicht von ganz Irland ab. Denn am folgenden Tag hob der Feind die Belagerung auf, nachdem sie drei und einen halben Monat gedauert hatte, überzeugt, daß er die Stadt nicht durchs Schwert, sondern bloß durch Hunger bezwingen könnte. Die Besatzung fand sich von 7500 Mann auf ungefehr 4000 heruntergebracht, von welchen 1000 zum Dienst untüchtig worden, und die übrigen kaum verdienten Menschen genannt zu werden, da sie durch Hunger und Wachen mehr das Ansehen von Gespenstern bekommen hatten. Ihre hohlen und eingesunkenen Augen zeigten in ihrem Ausdruck mehr Unmuth, daß der Feind entronnen, als Freude, daß sie selbst befreit worden waren. Selbst ihre Freunde, die sie erretteten, glaubten in ihren finstern Blicken Vorwürfe zu lesen, daß sie sie so lange vergeblich hatten um Hülfe rufen lassen. Von dem unbewasneten Volk waren ungefehr 7000 durch Hunger, Krankheiten oder feindliche Schüsse umgekommen: den zugeführten Pro-

viant

II. Theil.
II. Buch.
1689.

viant empfangen sie, als wäre er ein Geschenk vom Himmel, mit stillem Dank, nicht mit der wilden Freude, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist; in langen andächtigen Reihen zog die ganze Besatzung in die Kirche, und hielt jeden Ausbruch der Freude zurück, bis sie dem Gott ihren Dank abgestattet hatten, der der Urheber ihrer Erlösung war.

Das Beispiel der Bürger von Londonderry reizte auch die andern protestantischen Ireländer zur Racheiferung. Um diese Zeit nemlich schlugen 2500 Männer von Juniskilling unter Commando des Colonel Wolsey, 6000 Ireländische Truppen Tyrconnells bei Newton Butler zurück. 2000 wurden erschlagen, 500 Flüchtige in einem See erfaßt, und 300 gefangen. Ihr Oberster, General Macartney, wollte diesen Schimpf durch Flucht oder Gefangengeben nicht überleben. Er wurde gefangen, bedeckt mit Wunden, und nur darum nicht fechtend, weil er nicht mehr stehen konnte. Die einzige Furcht, die er äusserte, war, es möchte keine seiner Wunden tödlich seyn!

Schiffal der
Garnison.

Dürfte die Geschichte sich auf Erzählung ruhmwürdiger Thaten allein beschränken, so würden ihre Schilderungen für immer ihre Anmuth behalten;

halten; verfolgt sie sie aber zu ihrem Schlusse, so reißt das traurige Loos der Menschlichkeit oft die schönsten Trophäen wieder nieder, die sie aufgerichtet hatte. Die Regimenter, welche ferner im Dienst zu bleiben einwilligten, wurden von dem gefühllosen Kirk nach seinem Belieben umgeformt: Viele Officiers verabschiedete er, andere setzte er auf niedrigere Stufen herab, und gab ihre Plätze seinen Anhängern, die er mit von England brachte. Anstatt diese Gesellschaft von Freunden beisammen zu halten, versetzte er die Hälfte derselben unter andere Regimenter, wo ihre Thaten und Tugenden unbekannt waren. Dem braven Murray nahm er unter dem Vorwand, seiner zum Dienst benöthigt zu seyn, sein Kriegspferd weg, das ihn so oft in die Reihen der Feinde getragen hatte. Walker, den man mit diesen Nachrichten an den König sandte, wurde belohnt mit Geld, nicht mit höherm Rang im bürgerlichen Leben, der hochgesinnten Gemüthern mehr gilt als Gold. Dieser Mann wurde nachher in der Schlacht an der Boyne erschlagen: Als man es dem König erzählte, soll er gesagt haben: „Der Narr! was hatte er hier zu thun?“ Worte, welche den

II. Theil.
II. Buch.
1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Lebenden entehrten, nicht den Todten (*). Durch eine Partheillichkeit, die von freien Verfassungen unzertrennlich ist, weil die Regierung selbst oft von denen abhängt, welche sie beherrscht, wurde Lundy, daß er Richards und Cuninghame verrathen, nicht härter bestraft als diese Officiers, deren einziges Verbrechen war, verrathen worden zu seyn. Alle drei wurden ihres Dienstes entlassen: eine Strafe, zu gelind für ihn, zu hart für sie! (**)

(7. Mai.)
Jacob versammelt das ireländische Parlament.

Am 7. Mai hatte Jacob sein Parlament in Dublin versammelt. Nur sechs protestantische Mitglieder stellten sich im Unterhaus, und von den protestantischen Peers bloß fünf Lords und vier Bischöfe ein. Seine Anrede an das Parlament und einige seiner Staatschriften waren voll von Complimenten gegen die Ireländischen Papisten und die Franzosen, und von Klagen gegen seine Engländischen Unterthanen. Gemeinplätze, die er hätte unterlassen können, ohne die erstern zu beleidigen, die aber nothwendig die letztern äußerst erbittern, bei einem Theile derselben den alten

(*) Wenn sie wahr sind! Wilhelm war sonst, wie bekannt, ein grosser Verehrer kriegerischer Tugend, und gerecht gegen jedes Verdienst. Ueb.

(**) S. Zusatz XXX. im Anhang.

ten Argwohn aufs neue erregen und bei den andern Stoff zu neuem geben mußten. Da er ferners in seiner Rede Vorschläge that, den Handel empor zu bringen und die Nation zu vergrößern, so schien er den Engländern ein neues System, Irland von ihrem Reich unabhängig zu machen, und eine Rivalität beider Nationen in Handel und Herrschaft zu erschaffen, im Kopfe zu haben. Das Parlament verfaßte zwei Adressen, eine zur Bezeugung seiner Treue gegen Jacob und eine Dankadresse an den König von Frankreich. Hierauf eine Acte, worin es die Unabhängigkeit der irländischen Parlamente und Gerichtshöfe von den Englischen behauptete: Nur diese Maßregeln mangelten noch, ihn völlig aller Liebe des Englischen Volkes zu berauben (*).

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Zwei Acten pasirten in dieser Versammlung, welche mehr von einer Gesellschaft von Wahnsinnigen herzurühren schienen. Die eine wiederrief die Niederlassungs-Acte (act of settlement), die andere war eine Proscription (attaindes). Durch jene Acte wurden ehemals die, wegen der im Jahr 1641 angefangenen Rebellion verfallenen Länder, solchen verliehen, die in einem feierlichen

Das Ir-
ländische
Parlament
wiederruft
die Nieder-
lassungs-
Acte.

D d 2

Proceß

(*) Die öffentlichen Schriften hierüber s. bei Dalph.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Proceß und Prüfung ihr Recht zu ihnen darthun konnten, und diese Eigenthums-Bestimmung (Settlement) durch zwei Parlamentsacten und besondere Patente beider vorigen Könige bekräftigt. Die Lordlieutenants hatten den Parlamenten und die Richter ihren Gerichtskreisen in den Grafschaften, den festen Entschluß dieser Könige erklärt, sie zu behaupten. Die neuen Eigenthümer hatten Gebäude errichtet, ihre Güter verbessert, und zween Drittheile von ihnen neue angekauft, Geld ausgelehnt, und Heirathstractaten darüber verfaßt, alles auf Treu und Glauben der Niederlassungsacte. Zufälliger Weise waren die meisten dieser Ländereien von ihren ursprünglichen Besitzern, welche Papisten und Rebellen waren, in die Hände der Protestanten übergegangen. Die Nachkommen der erstern brachten deswegen eine Bill in das Parlament, die Acte zu widerrufen, und die Güter den Erben ihrer alten Besitzer wieder zuzustellen. Diese Motion wurde mit einem allgemeinen Huzzah-Geschrei beantwortet, und auf der Stelle bewilligt. Man bestimmte in der Acte, daß die Wiedererstattung des Kauffchillings an ihre izzigen Eigenthümer aus den Gütern der Anhänger des König Wilhelms beschehen sollte: ein Schluß, der, wenn er befolgt worden wäre, nothwendig Zwist und

und Trennung auf ewig über Irland hätte bringen müssen! Diese Acte trieb die Protestanten, welche dadurch zween Dritttheils ihres Landeigenthums verloren, zur Verzweiflung: Sie beleidigte fogar verschiedene Katholiken, welche Käufer gewesen waren, und erfüllte die ganze Nation mit Furcht über die Sicherheit des Eigenthums. Jacob zog sich 10 000 Pfund seines eignen jährlichen Einkommens ab, um den unglücklichen Duldern einigen Schadenersatz zu thun. Aber das Volk bemerkte in dieser Handlung weniger seine Güte, als sein Bewußtseyn der Ungerechtigkeit dieses Gesetzes.

II. Theil.
II. Buch
1689.

Die Proscriptionsacte war noch weit ungerichter und unpolitischer: Beinahe 3000 Personen wurden durch dieselbe ihrer Güter, Freiheit und Rechte verlustig erklärt. Unter diesen waren zween Erzbischöfe, ein Herzog, siebenzehn Grafen, sieben Gräfinnen, acht und zwanzig Biscounts, zwo Biscountessen, sieben Bischöfe, achtzehn Baronen, drei und dreißig Baronets, ein und fünfzig Ritter, drei und achtzig Geistliche: die übrigen waren Landedelleute. Die Proscription begrif viele unter sich, die sonst in England wohnten, und deren Rebellion einzig darin bestand, daß sie auf

und schmiedet eine grausame Proscriptionsbill.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Jacobs Proclamation, worin all seinen Irlands-
ischen Unterthanen geboten wurde, England zu
verlassen, nicht nach Irland zurückgekehrt wa-
ren. Sie konnten diesen Befehl unmöglich be-
folgen, weil der Paß zwischen beiden Königrei-
chen gesperret war. Die Güter aller derjenigen,
welche Krankheit, Minderjährigkeit oder andere
unübersteigliche Hindernisse in England zurückhiel-
ten, fielen der Crone auf so lang heim, bis die
Eigenthümer hinlängliche Beweise ihrer Unter-
werfung gegeben hätten: Eine Verordnung, die
keine ihres gleichen in den Annalen der Mensch-
heit hat! denn durch sie wurde Strafe erkannt,
nicht weil die Schuld bewiesen, sondern auf so
lang, bis die Unschuld erwiesen wäre. Durch
diese zwei Acten wurde den Protestanten beinahe
ihr ganzes Landeigenthum rein ausgestrichen. Das
Parlament passirte fernerß eine Acte zu Gunsten
der Gewissensfreiheit: fügte aber derselben zwei
andere bei: eine befahl, daß alle Zehnten, wel-
che die Papisten zu erlegen hatten, den katholi-
schen Priestern zukommen; die andere, daß alle Sti-
pendien zu Unterhaltung der protestantischen Pre-
diger in den Städten aufhören sollten: so daß dadurch
diese letztern alles Unterhaltes beraubt wurden (*).

Fernerß
Betrag des
Parlamen-
tes.

Die

(*) Erzbischof King.

Die Verwaltung der Regierung selbst paßte zu solchen Gesetzen. Obgleich die Franzosen sich zu allen Zeiten für bereitwillig ausgaben, Jacob mit Truppen und Kriegsvorrath zu unterstützen, so schlugen sie es doch beständig aus, ihm Geld vorzustrecken (*). Daher, als ihm das Parlament eine monatliche Taxe von 20000 Pf. auf unbewegliche Güter (real estates) bestimmte, so sah er sich genöthigt, auf die Autorität seiner eignen Proclamation noch 20000 andere auf bewegliche Güter (personal estates) zu heben, und für eine Million Kupfermünze zu schlagen, deren Werth er durch ein anderes Edict vierzehnfach vergrößerte. Mißbräuche der Beamteten folgen gewöhnlich auf die Armuth der Könige: Da die Protestanten es nöthig fanden, sich gegen die Rapaces, eine Art katholischer Banditen, von den Officiers der Armee, denen die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit war aufgetragen worden, Schutzbriefe zu erkauften, so mußten sie diese für einen ungeheuren Preis bezahlen. Die Officiers aber wurden öfters geändert, um neuen Vorwand zur Erneuerung der Schutzbriefe zu haben. Die Preise der Waaren, die man zum Dienst des Staates nö-

II. Theil.
II. Buch.
1689.
Regiments-
verwaltung
in Irland.

D. d 4 thig

(*) Dies wird bestätigt durch die Irländischen Schriften im Staats archiv.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

thig hatte, wurden durch die Proclamation festgesetzt: Jacobs Amtleute aber, die sie zusammenbringen sollten: und alle Papisten waren, nahmen sie meistens von Protestanten, und bezahlten sie mit schlechtem Geld. Der Uebergang von solchen Mißbräuchen der Beamteten zur Verletzung der Geseze selbst ist unaufhaltsam schnell. Alle Schulen wurden den protestantischen Lehrern weggenommen, die Mitglieder der Universität verjagt, die Bisthümer vacant gelassen, und ihre Einkünfte katholischen Priestern gegeben; wo sie konnten nahmen die Papisten den Protestanten die Kirchen weg, unter dem Vorwand, sie wären ursprünglich das Eigenthum ihrer Vorfahren gewesen; und um das Werk zu krönen, wurde den letztern, ungeachtet der Toleranzacte, durch ein Edict bei Todesstrafe verboten, sich in Kirchen oder anderswo zum Gottesdienst zu versammeln.

Jacobs persönliches Betragen.

Jacob widersetzte sich einigen dieser Maßregeln, aber vergeblich. Da sich die Protestanten zu verschiedenen mahlen an ihn wandten, er möchte ihnen Treue halten, und den, oft verheißenen, Schutz ihnen gewähren, so sah er sich in die grausame Nothwendigkeit versetzt, entweder sich die Brechung seines königlichen Wortes zu Schulden

den kommen zu lassen, oder zu seiner empfindlichsten Kränkung seine Unfähigkeit, Wort zu halten, gestehen zu müssen. Jeden Tag fühlte er, wie schwach die Lage eines Fürsten sey, dem seine Unterthanen ihre geleisteten Dienste vorwerfen können. Da sich ihm das Haus der Gemeinen in einer gewissen Sache widersetzte, sagte er: „Ich sehe, daß die Gemeinen allenthalben gleich sind;“ und äusserte dadurch deutlich seine tiefe Empfindlichkeit über das Vergangne, und seine Unbehaglichkeit über das Gegenwärtige. Als eben dieses Unterhaus ihm eine Remonstranz gegen seinen Staatssecretair, Lord Melfort, übersandte, antwortete er: „Ich wäre nicht zu Euch gekommen, wenn ich gewußt hätte, daß ihr mir nicht einmal gestatten würdet, meine eignen Diener zu erwählen!“ Ueberdas plagten ihn die Mißthelligkeiten der französischen und ireländischen Factionen unaufhörlich. Am Hof und im Lager hatten sie sich in zwei ausgezeichnete Partheien geformt, seinen Dienst, da eine der andern im Wege stand, gehindert, und ihn aller Wichtigkeit beraubt, indem sie diese sich selbst zuzuziehen wußten. Hiedurch wurde er endlich mürrisch und niedergeschlagen, und ließ unter dieser, der verwirrtesten Nation in Europa alles seinen natürlichen Lauf

D d 5

II. Theil,
II. Buch,
1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

gehen, wie es wollte. Diese Verwirrung nannten die Irischen Catholiken Unabhängigkeit von England, und seine französischen Helfer hielten das Elend ihrer Nachbarn für die größte Glückseligkeit für sie. Ein einzigesmal nur handelte er gegen ihre beiderseitigen Eingebungen mit dem Ansehen eines Monarchen (*): denn da die Gemeinen eine Bill passirten, worin die Poynings-Acte, nach welcher die Gültigkeit der in Ireland gemachten Statuten von dem geheimen Rath in England als abhängig erklärt sind, übereinander geworfen werden sollte, so sandte er einen Befehl, damit inzuhalten, und soll dabei gesagt haben: „Ich will meinem Königreich keinen Schaden zufügen, wenn ich gleich nicht mehr darin herrsche (**):“

Dundees
Thaten.

Die Wuth des Bürgerkrieges beschränkte sich nicht auf Ireland allein. Sobald die Nachricht von Jacobs Ankunft in diesem Lande nach Scotland kam, eilte der ungestüme Lord Dundee nach Inverness, da man ihm berichtete, es habe sich zwischen der Bürgerschaft dieser Stadt und einigen Stämmen von Lochaber wegen einer Schuld-sache ein Streit erhoben, und bereits stünden letztere

(*) Erzbischof King, Storn.

(**) Zusatz XXXI. im Anhang.

tere in der Nachbarschaft der Stadt unter Waf-
fen. Er unterredete sich zuerst in Geheim und
besonders mit den Häuptern beider Partheien:
hierauf ließ er sie alle öffentlich zusammen kom-
men und machte ihnen ernstliche Verweise: „daß
„sie, die alle Freunde des Königs Jacob wären,
„zu einer Zeit, wo er wie nie ihre Dienste nö-
„thig hätte, sich bereiteten, gegen einander selbst
„die Dolche zu züken, welche sie blos in die Her-
„zen seiner Feinde stoßen sollten.“*) Er be-
zahlte die bestrittene Geldsumme aus seinem eig-
nen Beutel, und beredete die meisten derjenigen,
welche kürzlich noch feindselig gegen einander ge-
standen hatten, sich unter seine Fahne einschrei-
ben zu lassen. Den Häuptern der hochländischen
Stämme an den Grenzen des Gebietes des Gra-
fen von Argyle, welcher an die Güter einiger
derselben alte rechtmäßige Ansprüche hatte, und
von denen andere einen Theil seiner Ländereien
bei Gelegenheit seiner Proscription von der Krone
zum Geschenk bekommen hatten, stellte er vor:
„Neue Regierungen brächten neue Begünstigungen
„und neue Gesetze: wenig würden sie bei Hof-
„und bei den Gerichtshöfen gegen einen Mitwerber
„ausrichten,

II. Theil.
II. Buch.
1689.

(Mat.)

(*) Handschriftliche Memoiren des General Mackay,
geschrieben von ihm selbst.

V. Theil.
II. Buch.
1689.

„ausrichten, der soviel beigetragen hätte, die Krone auf das Haupt des neuen Königs zu setzen.“ Lord Athole, Lord Tarbet, und Lord Breadalbane, Männer von großem Einfluß im Norden wurden überredet, ihn nicht zu hindern (*); die beiden erstern, weil sie sich von der neuen Regierung vernachlässigt hielten; der letzte, um sich ihr nothwendig zu machen. Dundee hatte Freunde im geheimen Rath, welche ihm Nachricht von allem, was gegen ihn beschlossen wurde, und in den Sitzungen solche Rathschläge gaben, die er selbst ihnen eingegeben hatte: Sogar gewann er unter der Hand einige von den Officiers, von denen er wußte, daß sie mit ihren Regimentern gegen ihn würden ausgeschickt werden.

Von Jovernes marschirte er mit unglaublicher Geschwindigkeit durch verschiedene Theile der Hochlande, um die Einwohner aufzuwiegeln, und die gegen ihn angeworbene Miliz zu zerstreuen. Seine anfangs geringe Macht wuchs auf seinem Marsch zu 6000 Mann an. Lord Murray, Lord Athole's Sohn hatte auf seines Vaters und seines Schwagers Lord Lovats Gütern 1000 Mann gehoben, unter der Versicherung, daß sie dem vorigen Könige

(*) Handschriftliche Memoiren des General Mackay, geschrieben von ihm selbst.

nige dienen sollten (*), in der That aber um sie für die neue Regierung zu gebrauchen. Dieses Corps nahm Lord Dundee mit sich weg; zweien von ihren Hauptmännern — ein unerhörtes Beispiel unter den Hochländern! — ließen sie im Stich. Dazu bewegte sie sowol ihre Bewunderung Dundee's, als ihr Unwille über Murray's Brechung seines Wortes. Während Murray sie musterte, liefen sie aus den Reihen weg zu einem nahe gelegenen Bach, füllten ihre Mützen mit Wasser, tranken auf König Jacobs Gesundheit, und zogen unter dem Schall ihrer Pfeifen Lord Dundee zu. Simon Frazer, nachheriger Lord Lovat, welcher acht und fünfzig Jahre hernach für seine Anhänglichkeit an das Haus Stuart auf Towerhill seinen Kopf verlor, damals ein Jüngling und der jüngste Sohn des Lovatschen Hauses war der Urheber dieser Desertion. General Mac Kay wurde mit einem ungefehr gleich starken Corps gegen Dundee geschickt: Aber der Unterschied zwischen beiden war, daß seine regulären Truppen um Sold, Dundees Miliz aus Liebe zum Kriege dienten.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Einzelne

(*) S. Lord Lovats handschriftliche Memoiren, von ihm selbst geschrieben.

II. Theil.
II. Buch.
1689.
Sein Cha-
racter.

Einzelne Züge ausgezeichneter Character zu schildern, ist eine der wesentlichsten Pflichten der Geschichtschreibung. Dundee hatte von frühster Jugend an seine Seele durch das Studium der alten Dichter, Redner und Geschichtschreiber mit der Lust zu grossen Thaten entflammt, welche diese preisen und schildern. Man sagt, die alten Gesänge der hochländischen Barden haben ihn noch mehr begeistert. Er ergrif das Kriegshandwerk, und in der Beglaubigung, er müsse nothwendig auch die Dienste anderer Nationen, und die Pflichten der verschiedenen Kriegsstellen kennen lernen, ging er in mehrere auswärtige Dienste, und diente wo er kein Commando erhalten konnte, als Freiwilliger. In der Schlacht bei Senef rettete er das Leben des Prinzen von Oranien. Bald darauf bat er um eines der schottischen Regimenter in holländischem Dienst. Der Prinz schlug es ihm aus, weil er es bereits versprochen hatte. Auf dieses verließ er den holländischen Dienst, und sagte: »Ein Soldat, der keine Dankbarkeit sieht, kann nicht tapfer seyn.« Seine allgemeine Achtung und seine Dienste gegen die Covenanters erwarben ihm von Carl II. ein Regiment, die Peerschaft, und von seinem Nachfolger eine der höchsten Stellen bei der Armee. Man beschuldigte ihn in seinen Feldzügen

Feldzügen gegen diese Leute der Grausamkeit; Er aber vertheidigte sie mit den Worten: „Wenn Schrecken einen Krieg endigt oder ihm zuvor kömmt, so ist er wahre Barmherzigkeit (*).

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Dundee hatte Ordre von seinem Herrn empfangen, sich in kein Treffen mit McKay einzulassen, bis eine ihm verprochene Verstärkung von Ireland zu ihm stossen würde: Zween Monate mußte er sich daher, ergrimmt über diesen Zwang, in den Gebürgen eingeschlossen halten. Unaufhörlich sah er sich genöthigt, sein Quartier durch außerordentlich kühne Märsche zu verändern, um der feindlichen Armee auszuweichen, sie zu beunruhigen, Proviant für sich, einigemale auch Vortheile über sie zu erhalten. Der erste Bote seiner Ankunft war gewöhnlich der plötzliche Anblick seiner ganzen Armee. Die erste Nachricht von seinem Rückzug brachte zugleich auch die, daß er schon weit ausser dem Operationskreis des Feindes sey. Auf einigen dieser Märsche (**) fehlte es seinen Leuten einige Wochen lang an Brod,

Salz

(*) Noch izt wird sein Name unter den Hochländern mit Rührung und Thränen genannt, und in ihren Sagen und Liedern geben sie ihm den Rang unter ihren ersten Helden. Mit ihm starb alle Hoffnung Jacobs für Scotland. *Macpherson, Neb.*

(**) *G. Dundee's Memoiren.*

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Salz und allen Getränken, Wasser ausgenommen, aber sie schämten sich zu klagen, da sie sahen, daß ihr Befehlshaber nicht delikater als sie lebe. Wurde ihm etwas Gutes zu essen gebracht, so schickte er es einem schwachen oder kranken Soldaten: War ein Soldat müde, so bot er sich an, ihm seine Waffen zu tragen. Er erhielt seine Leute vom Erinken unter den Mühseligkeiten weniger durch Ermahnungen, als dadurch, daß er sie an der Aufmerksamkeit auf ihre Leiden zu hindern wußte. Aus diesem Grunde ging er wie seine Soldaten zu Fuß, bald bei diesem Clan (Stamm), bald bei einem andern. Er unterhielt sie mit Scherzen, er schmeichelte ihnen mit seiner Kenntniß ihrer Geschlechtsregister: Er ermunterte sie durch Erzählungen der Thaten ihrer Väter und Gesäng der Lieder ihrer Barden. Einer seiner Grundsätze war, kein General sollte mit irregulären Truppen eine Schlacht wagen, wenn er sie nicht Mann für Mann konnte. Dennoch war bei dieser Vertraulichkeit des Umgangs die Strenge seiner Kriegszucht fürchterlich: die einzige Strafe, die er brauchte, war der Tod. „Alle andern
„Strafen, sagte er, entehren einen Edelmann,
„und das wären alle die bei ihm wären. Der
„Tod erlöse einen solchen von dem Bewußtseyn
„seines

„seines Verbrechens.“ Man erzählt von ihm, da er in seinem ersten Treffen einen Jüngling stehen gesehen, so habe er vorgegeben, er schicke ihn mit einer Botschaft an den Nachzug. Der Jüngling stoh zum zweitenmal: da stellte er ihn vor die Fronte der Armee, und sagte: „Eines Edelmanns Sohn müsse nicht durch die Hand eines gemeinen Henkers fallen. —“ und schoß ihn mit der Pistole nieder.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Die Armee, die er commandirte, bestand meistens aus Bergschotten aus dem innersten Theil der Hochlande: einem Volk, das weder bei den Invasionen der Römer und Sachsen auf dem südlichen, noch denen der Dänen auf den westlichen und östlichen Grenzen ihres Landes berührt worden war: den unvermischten Ueberbleibseln jenes Keltischen Reichs, das sich von Herkul's Säulen bis nach Archangel erstreckte. Da die Sitten dieser Menschenart in den Tagen unserer Väter die sonderbarsten in Europa waren, und zur Zeit unserer Enkel ferner nirgends als in den Annalen der Geschichte zu finden seyn werden, so steht eine Schilderung von ihnen hier an ihrem Orte.

Die Hochländer bestanden aus einer Anzahl Stämme, die man Clans nannte, von denen
Sitten der Hochländer und ihrer Sitten.

Zweiter Band.

E e

der

H. Theil.
II. Buch.
1689.

der seinen eignen Namen trug, und auf den Ländereien seines Hauptmanns wohnte. Die Glieder eines jeden Stammes waren nicht nur durch Feudalsondern auch durch patriarchalische Bande mit einander verbunden: denn so wie die Individuen derselben Vasallen und Lehensleute ihres erblichen Hauptmanns waren, kamen sie auch alle von seiner Familie her, und wußten bestimmt die Grade ihrer Verwandtschaft mit ihm zu berechnen; das Recht der Erstgeburt, verbunden mit der Schwäche der Geseze, in so unzugängliche Länder und zu noch unzugänglichern Menschen durchzudringen; verwandelte im Lauf der Jahrhunderte diese natürlichen Grundsätze der Verbindung zwischen dem Hauptmann und Volk in die geheiligtesten Bande des menschlichen Lebens (*). Die Burg des Hauptmanns

(*) Was die hochländischen Stämme von allen andern in der menschlichen Geschichte bekannt, auszeichnet, ist die Verbindung des Feudal- und Patriarchal-Ansehens, welches durch das Erstgeburtrecht von einem Hauptmann auf den andern übergeht, und ihr so kleines Land, wo die Marchen ihres Landeigenthums genau bestimmt sind. Die hebräischen Stämme hatten Familienverbindungen zum Grunde: aber die Idee eines Patriarchen verlor sich bald, da die Succession derselben aufhörte, und die Liebe zu seinem Stamm in der zu großen Anzahl der Individuen die ihn ausmachten. Die Griechen

männns war eine Art von Pallast, wo jeder Mann seines Stammes willkommen war, und wo er in in Friedenszeit seinem Stand gemäß unterhalten

II. Theil.
II. Buch.
1689.

§ 2. wurde,

den und Römer hatten ebenfalls Stämme, aber sie unterschieden sich blos durch die Quartiere der Stadt, wo sie zufällig wohnten. Die alten Germanier hatten Stämme in ihrem Vaterland, aber es waren blos Banden von Kriegern unter einem von ihnen erwählten Hauptmann, nicht Familienverbindungen unter einem Familienhaupt, dem man zu gehorchen pflichtig war. Die alten Scythen und izzigen Sctarn waren in Familienstämme eingetheilt, da sie aber immerfort ihre Wohnplätze veränderten, so mangelten ihnen jene Künste des Lebens und jene Civilisation, welche mit Festsetzung des Landeigenthums und dem regelmäßigen Uebergang desselben von Vater auf Sohn verknüpft ist. Keine der barbarischen Horden, welche gewaltsame Niederlassungen in den römischen Provinzen beim Falle dieses Reichs vornahmen, hatte für alle ihre Individua einen gemeinschaftlichen Namen: denn sie waren Theile von Nationen, nicht von Familien. Bei den Ircländischen Stämmen unterscheidet sich jeder durch einen allen seinen Individuen gemeinschaftlichen Namen und sie sind durch Verwandtschaft unter einander verbunden; aber die Regel der Succession, wonach die Wahl des Stammhauptes dem Lord zukommt (the rule of Thanistry) vernichtet alle Achtung der Erstgeburt und ist die beständige Quelle von Zwistigkeiten unter den Stammesgliedern. Die eingebornen Amerikaner leben in Stämmen und auf eine Art, die viel Aehnlichkeit mit der Patriarchalischen Verfassung hat. Obgleich aber

Jedes

II. Theil.
II. Buch.
1689.

wurde; beim Schall der Kriegstrompete aber ihr allgemeiner Sammelplatz war. So ehrte der geringste Clan, im Gefühl so vornehm als sein Haupt zu seyn, in jedem Hauptmann sich selbst, liebte in seinem Clan sein eigen Blut, beklagte sich nicht über seinen geringern Stand, wohin ihn das Schicksal geworfen hatte, und behielt Achtung vor sich selbst: Der Hauptmann gewährte ihm auf der andern Seite einen Schutz, der sich auf Dankbarkeit und Ueberzeugung seines eignen Vortheils gründete. Daher zeigten die Hochländer, während sie von wildern Nationen Wilde genannt wurden, in ihren äusserlichen Manieren die feinen Sitten der Höfe ohne ihre Laster, und in ihrer Brust ein hohes Ehrgefühl ohne seine Thorheiten.

In Ländern, wo die Oberfläche der Erde rauh und das Clima abwechselnd ist, läßt sich selten Gebrauch vom Pfluge machen, und wo sich keine Steinkohlen finden, oder die Erde wenig Producte giebt, noch weniger Gebrauch vom

Amboß

jedes Mitglied derselben durch die gemeine Verwandtschaft an das andere gebunden ist, so fehlt doch dem Ganzen aus Mangel einer Feudal-Subordination und wegen der Schrankenlosen Unabhängigkeit der Individuen, eine Verbindung unter einem allgemeinen Haupte.

Amboß oder dem Weberstuhl. Da aus diesem Grund ein ausgebreiteter Landbau und Manufacturen den Hochländern unmöglich waren, so pflanzte jede Familie nur soviel, als sie zu ihrer Nahrung und Kleidung bedurfte: Die Natur, welche sich selten durch die Kunst Gewalt anthun läßt, bestimmte sie zum Schäferleben, daher fand sich bei ihnen weder jene übertriebene Industrie, welche den Menschen zu einer blossen Maschine macht, noch der völlige Mangel an derselben, durch welchen der Mensch in den Rang der Thiere herabsinkt.

II. Theil,
II. Buch,
1689.

Sie lebten in Dörfern, gebaut in Thälern an den Ufern der Flüsse. In zwei Fahrzeiten waren sie geschäftig, am Ende des Frühlings und Anfang des Sommers, wo sie mit dem Pflug das wenige Land bearbeiteten, welches ihn zuläßt, ihr Korn säeten, und sich Torf für den Winter suchten; und kurz vor dem Winter, wo sie ihre Erndte einsammelten; der Rest des Jahres gehörte ihnen und wurde dem Krieg oder Vergnügen gewidmet. War aber Friede, so hingen sie des Sommers dem süßesten Vergnügen nach, das Menschen in einem kalten Clima und einer romantischen Landschaft genießten können, sie suchten Sonnenschein und die Sommerausichten der Na-

II. Theil.
II. Buch.
1689.

tur: nie waren sie des Tages über zu Hause, oft schliefen sie des Nachts unter freiem Himmel auf den Bergen oder in Wäldern. Den Winter brachten sie, so lang die Sonne am Himmel stand, mit der Jagd zu; des Abends sammelten sie sich um ein gemeinschaftliches Feuer, und belustigten sich mit Gesang, mit Mährchen oder mit Tanz. Ganze Tage und Nächte durch bei Karten oder Würfeln zu sitzen, war ihnen fremde: Vergnügen, welche den Leib unthätig, die Seele aber in einer lasterhaften Thätigkeit erhalten!

Der Mangel an einem guten, sogar feinen Gehör für Musik war höchstselten bei ihnen: denn diese übten sie beständig, der grosse Haufe aus Leidenschaft, die Weisern, weil sie wußten, daß die Liebe zur Musik sowohl den Muth ihres Volkes erhöhte als seine Sitten milderte. Ihre Vocalmusik war düster bis zur Melancholie: Ihre Instrumentalmusik lebhaft für muntere Tänze, oder kriegerisch für die Schlacht. Einige ihrer Sangweisen enthielten sogar die grosse doch natürliche Idee einer Geschichte in Musik: Die Freuden einer Hochzeit, das Geräusch einer Schlacht, den Klang der Waffen, die Wuth eines Treffens, die gebrochene Ordnung einer Flucht: Das Ganze schloß sich mit einem feierlichen Todtengesang

tengesang und Klagegedicht über die Erschlagenen. Der laute Ton und die künstliche Dissonanz ihrer Feldmusik, der Sackpfeife, welche während dem Treffen beständig gehört wurde, hat oft in demselben ihren Muth zu einer fast rasenden Herzhaftigkeit erhöht.

Das Vergnügen der Historie und Poesie verbanden sie mit dem der Musik, und mit beiden die Liebe der klassischen Gelehrsamkeit. Um hohe Gesinnungen in den Seelen aller zu unterhalten, hielt sich jede beträchtliche Familie einen Erzähler, der die alten grossen Thaten des Clans und seines Hauptmanns vortrug, und einen Bard, der sie besang; Alle, selbst die vom gemeinsten Stande, wurden in ihrer Jugend zur Schule geschickt: theils weil sie in diesem Alter sonst nichts zu thun hatten, theils weil man Gelehrsamkeit, und nicht den Mangel an derselben, für das rühmliche Kennzeichen einer guten Geburt hielt.

Die Strenge ihres Clima, die Höhe ihrer Berge, die Entfernung ihrer Dörfer von einander, ihre Liebe zur Jagd und dem Krieg, und ihre Freude zu besuchen und besucht zu werden, nöthigte sie zu schweren körperlichen Uebungen. Die Majestät der Gegenstände die sie umgaben, Seen, Gebürge, Felsen, Wasserfälle, erweiterte

II. Theil.
II. Buch.
1689.

und erhob ihre Seele: denn sie glichen nicht jenen Menschen, die ausser dem Weg von ihrem Fleken zum andern weiter nichts wissen. Ihr Mangel an regelmässiger Beschäftigung bildete sie, gleich den alten Spartanern, zum Denken und zu den anmuthigen Künsten des Umgangs. Sie ausführten diese nicht in langweiligen Wiederholungen dessen, was sie von andern Völkern gelernt hatten, sondern im Ausdruck der originellen Gedanken, welche die Natur ihnen eingab.

Sich selbst hielten sie hoch, ohne andere Nationen herabzuwürdigen. Gern verliessen sie ihr Vaterland, um Fremdes zu sehen und zu hören, nahmen leicht die Sitten anderer an, und waren, wohin sie gingen, einschmeichelnd und aufmerksam: aber noch lieber gingen sie wieder nach Hause zurück, zu wiederholen was sie gelernt hatten, und unter andern Dingen mit Erstaunen zu erzählen, wie sie in grossen Gesellschaften gewesen wären, wo jeder Einzelne seine Unabhängigkeit andern dadurch zu fühlen gebe, daß er sich immer in einer gewissen Entfernung von ihnen halte. Doch hielten sie sich selbst nicht berechtigt, die Sitten der Fremden zu hassen oder zu verachten, weil sie von den andern verschieden waren. Sie ehrten die grossen Eigenschaften anderer Nationen,

tionen, und machten ihre Fehler bloß zum Gegenstand unschuldiger Scherze unter ihnen selbst.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Wenn Fremde zu ihnen kamen, so empfingen sie sie nicht mit Ceremonien, die einen zweiten Besuch verbieten, nicht mit einer Kälte, die dem ersten bereuen macht, nicht mit einer Unbehaglichkeit, die den Wirth und Gast in gleiche Verlegenheit setzt, sondern mit der lieblichsten Höflichkeit, die möglich ist, mit Einfalt und herzlichem Ausdruck von Zuneigung zu Menschen überhaupt; stolz darauf, die Gastfreundschaft geben zu können, welche sie nicht empfangen hatten, und solche Personen, die ihrer sonst nur mit Verachtung dachten, mit dem Beweis zu demüthigen, wie wenig sie diese verdienten.

Da sie durch feindliche Einfälle aus den niedern Gegenden Scotlands vertrieben worden waren, so hielten sie sich von undenklichen Zeiten her berechtigt, Repressalien gegen das Eigenthum ihrer Feinde zu machen, doch ihr eignes unter einander berührten sie nie; so daß diejenigen, welche nicht in die Ursachen der Dinge sahen, eine seltsame Mischung von Laster und Tugend in ihnen zu finden glaubten: denn was wir Raub und Diebstal nennen, hieß bei ihnen Recht und Ge-

II. Theil.
II. Buch.
1689.

rechtigkeit. Diese Ausübung des Gegenrechts machte sie unternehmend, listig und kühn.

Ein Unrecht, das man ihnen angethan hatte, wurde wegen der allgemeinen Blutsverwandtschaft als eine Beleidigung aller angesehen. Daher hatten die Hochländer beständig Krieg; daher gründete sich ihre Anhänglichkeit an den Hauptmann und an einander selbst auf die zweien wirksamsten Grundtriebe der menschlichen Natur, Liebe zu ihren Freunden und Rache gegen ihre Feinde.

Doch mäßigte der öftere Krieg ihre Wildheit. Sie verbanden erst die Wunden ihrer Kriegsgefangnen, ehe sie an ihre eignen dachten, und in der Person des Feindes ehrten und bedauerten sie den Fremden.

Sie gingen nie anders als völlig bewafnet aus: Eine Sitte, welche, indem sie sie an die Werkzeuge des Todes gewöhnte, ihnen selbst alle Furcht vor ihm benahm, und das gemeine Volk, durch die Gefahr herausgefodert zu werden, so höflich und vorsichtig in seinem Betragen machte, wie anderwärts kaum die Edelleute sind.

Diese verschiedenen Umstände machten, daß die höhern und niedrigern Stände dieses Volkes insgemein diejenige Feinheit der Empfindung, welche bei allen andern Nationen ein Eigenthum der erstern

erstern ist, mit der Kühnheit und Stärke des Körpers verbunden, welche anderwärts nur die letztern besitzen.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Eben so bescheiden als tapfer zu seyn; sich zu begnügen an dem Wenigen was die Natur bedarf, zu handeln und zu dulden ohne zu klagen; sich eben so sehr zu schämen, ein Unrecht oder eine Beleidigung andern anzuthun, als sie von andern anzunehmen; in der Rache für einen ihrem Clan oder ihrem Vaterlande angethanen Schimpf mit Freuden zu sterben: dies hielten sie für ihren edelsten Ruhm.

Ihr Christenthum vermischte sich mit den Traditionen der alten Varden ihres Vaterlandes: Sie glaubten Geister: sie bemerkten die Veränderungen des Himmels, zogen aus der Gestalt der Wolken, die sich in einem so abwechselnden Klima beständig verändern, Ahnungen für die Gegenwart und Weissagungen für die Zukunft, und glaubten sogar, die Gottheit habe gewissen Menschen einen Antheil an ihrer Präsciens verliehen. Bei dieser seltsamen Mischung ihres Systems ließen sie sich wenig in Disputen über die besondern Formen des Christenthums ein; jeder hielt sich völlig gleichgültig an die, die sein Stammhaupt annahm. Vielleicht hat man es dem zu verdanken,

H. Heil.
II. Buch.
1689.

verdanken, daß ihr Land das einzige in Europa ist, wo der religiöse Verfolgungsgeist nie ein-
drang (*).

Ihre Kleid-
ung, Waf-
fen und
Kriegskunst

Ihre Kleidung, das letzte Ueberbleibsel der
altrömischen Kleidertracht in Europa, paßte voll-
kommen zu der Natur ihres Landes, und noch
besser zu den Bedürfnissen des Krieges. Sie be-
stand in einem Mantel von leichter Wolle, *Plaid*
genannt, sechs Ellen lang und zwei breit, der gleich
der römischen Toga um den Bauch gegürtet, und
nachlässig um den Körper geworfen wurde; der
obere Zipfel lag auf der linken Schulter, der
rechte Arm blieb frei; eine Falt von grobem
Tuch paßte genau auf den Leib; in spätern Zei-
ten trugen sie an dessen statt ein kurzes Gewand
von leichter Wolle, das rund um den Bauch
ging, und auch das dicke Bein bedeckte. Im Re-
gen legten sie den *Plaid* über beide Schultern,
und bedeckten sich wie mit einem Dache damit.
Mußten sie auf der Jagd oder bei ihren Heer-
den oder im Krieg ausser dem Hause übernach-
ten, so diente er ihnen zugleich für Bett und
Decke: denn wo drei Männer bei einander schliefen:
so konnten sie drei Faltten dieses Mantels
unter

(*) Zusatz XXXII. im Anhang.

unter sich und sechs über sich breiten. Um den Schenkel desto freier zu haben, banden sie ihre Strümpfe unter dem Knie; Beinkleider trugen sie nicht, damit sie desto leichter die Berge erklimmen könnten. Den Kopf bedeckten sie mit einer breiten runden wollenen Mütze von sehr dichtem Gewebe, welche sie sowohl gegen Kälte und Regen als gegen die Streiche des Feindes beschützen konnte: die einfachste Art den Kopf zu decken. Wenn sie aber das Vordertheil der Mütze in die Höhe hoben, so war dies ein Zeichen der Herausforderung und gab ihnen ein kriegerisches Ansehen; ein schönes sogar, wenn sie ein Bund Federn oder Laubwerk darauf steckten. Diese leichte zwanglose Kleidung, ihre Gewohnheit immer zu Fuß zu gehen, niemals zu reiten, ihre Liebe zu langen Reisen, und mehr, als alles ihre Standhaftigkeit in Hunger und allen Arten von Mühseligkeiten, welche sie noch vorwärts trieb, wenn auch ihre Lebensgeister fast ganz erschöpft waren, machte, daß sie alle Europäischen Nationen in der Schnelligkeit und Ausdauerung ihrer Marsche übertrafen. Montrose marschirte oft 60 Meilen in einem Tag (*), ohne zu essen, ohne Halt zu machen, über Gebürge, über Felsen und durch

(*) Bischof Wishart.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

durch Moräste. In Lagern wußten sie in einem Augenblick Betten zu machen, indem sie Büschel von Heidenkraut zusammenbanden, und sie aufrecht in die Erde steckten: eine Kunst, welche, da diese Betten zugleich sanft und trocken waren, ihre Gesundheit im Feld erhielt, während andre Soldaten sie verloren.

Die Rauigkeit der Bitterung gab ihren Niesen etwas Starres, denn sie nöthigte sie, die Wangen zur Bedekung des Auges oft aufwärts zu ziehen: doch gab dieses ihren Augen Feuer. In ihren Arbeiten waren sie unbehüllich, in Leibesübungen aber zeigten sie alle Mannigfaltigkeit des natürlichen Anstandes, welcher von der menschlichen Gestalt unzertrennlich ist, wo sie nicht durch Kunst gezwungen wird, und der Mensch nicht bemerkt zu werden glaubt.

Ihre Waffen waren, ein breites Schwert, ein Dolch, *Dürk* genennt, ein Schild, eine Muskete und ein Pistol; so daß sie also das lange Schwert der Kelten, den Pugio der Römer, den Schild der Alten und die beiden Feuergewehre der Neuern, alles zusammen hatten. In der Schlacht warfen sie den Mähd und das Unterkleid weg, und fochten in ihren Fäcken, wodurch ihre Bewegung behender und ihre Streiche gewaltiger wurden.

Ihr

Ihr Anlauf, war, gleich dem der Dragoner, hinreißend: Rannen sie näher an den Feind, so machten sie Halt um Athem zu schöpfen und ihre Musketen abzufeuern, welche sie sodann von sich warfen; noch näher feuerten sie die Pistolen los, und warfen sie in dem gleichen Augenblick den Gegnern an die Köpfe. Hierauf rannten sie mit dem breiten Schwert auf ihre Reihen los, schwan-gen es drohend, indem sie anliefen, um die Augen der Feinde zu erobern, deren Körper sie noch nicht erreicht hatten. Sie fochten nicht in langen regelmäßigen Linien, sondern in zerkleinerten, festen und keilförmig zugespitzten Rotten, denn ihre Ar-mee war nach den Clans, aus denen sie bestand, rangirt, und jeder Clan nach seinen Familien, so daß ein Wettstreit in der Tapferkeit zwischen Clan und Clan, Familien und Familien, Brü-der und Bruder war. In reguläre Truppen eta-nen Bruch machen, und sie besiegen, hielten sie für eines: denn in einem Handgemeng bei ge-brochnen Reihen konnten keine regulären Trup-pen ihnen widerstehen. Das Bajonnet sungen sie mit dem Schild am linken Arme auf, wandten es abwärts, oder drehten es in den Schild ein, und griffen hierauf den gehinderten wehrlosen Feind mit dem Schlachtschwert an, oder stachen, wo sie

II. Theil.
II. Buch.
1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

sie dieses nicht schwingen konnten, mit dem Dolch gegen ihn. Der einzige Feind, den sie fürchteten (*), war die Cavallerie, wozu sie mancherlei Ursachen hatten: Der ungewohnte Anblick, ihr Mangel am Bajonnet, den Anfall der Pferde aufzuhalten; der auf sie mit ihren eignen Waffen, dem breiten Schwert, gemachte Angriff; die Gestalt der Dragoner-Pferde, die ihnen in Vergleichung mit denen ihres Landes riesenmäßig schienen; vorzüglich aber die allgemeine Beglaubigung der niedern Classen der Hochländer, ein Kriegespferd sey fähig auch mit seinem Fuß und Zahn zu fechten.

Ungeachtet aller dieser Vortheile waren die Siege der Hochländer doch immer nur mehr ehrenvoll für sie, als von vorzüglich guten Folgen für andere. Ein Fluß hemmte ihren Lauf, denn sie waren des Schwimmens nicht gewohnt: Ein kleines Fort that das gleiche, denn sie kannten die Kunst nicht, es anzugreifen. Sie hatten weder Canonen, noch Fuhrwerk, noch Magazine, und waren in diesen Künsten völlig unwissend, und auch zu arm. Sie redeten eine unbekante Sprache, und mußten daher alle Hülfsmittel bloß bei sich selbst suchen. Obgleich ihre Ehrfurcht gegen die Hauptleute sie, solange sie im Felde standen,

bei

(* General Mackays Manuscripte.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

und Mundvorrath bestand. Zu gleicher Zeit empfing er Nachricht, daß Mac Kay durch Athol marschire, das Schloß Blair anzugreifen, welches sich in den Händen der Anhänger Jacobs befand. Dundee sah voraus, daß der Verlust dies 3 Plazes die Verbindung zwischen den zwei Divisionen der Hochlande, wo seine größte Macht lag, abschneiden würde, und entschloß sich eine Schlacht zu liefern. Er marschirte also südwärts gegen Athol, doch mit einer beträchtlich geschwächten Armee, da viele von seinen Leuten nach Hause gegangen waren, um sich mit Brennzeug für den Winter zu versehen.

Er marschirt nach Killikranksy.

(16. Jul.)

Im Schloß Blair vernahm er, daß Mac Kay, der mit seiner Infanterie und einigen Pferden bei Dunkeld im Lager stehe, durch den Paß von Killikranksy zu ziehen gedächte, und der Rest seiner Reiterei ihm in einem oder zweien Tagen nachfolgen würde. Dieser Paß besteht in einer Heerstraße, welche ungefehr zwei Meilen lang fast in gerader

heelt: Man machte ihm Hoffnung zu beträchtlicher Hülfe aus Ireland, und der Ankunft Jacobs in Scotland. In gedruckten Schriften gab man ihm zu lesen, Londonderry sey eingenommen, die französische Flotte sey Meister von der See u. s. w. wodurch seine Hoffnung für Jacob aufs neue belebt wurde. Appendix, pag. 96. Ueb.

gerader Linie fortläuft, und wo nicht mehr als 6 — 8 Männer neben einander gehen können.

Auf der rechten Seite stehen Gebürge, die bis an die Wolken reichen: Auf der linken hängt ein jäher Abschluß über einen tiefen schwarzen Fluß, der sich in die Erde zu versenken scheint. Gegen über demselben erhebt sich ein erstaunend hoher Berg, bis auf den Gipfel mit schwankenden Wäldern bedeckt, welche Adler und andere Raubvögel beständig durchstiegen und mit ihrem Getöse erfüllen (*).

Die Officier suchten ihn zu bere- den Mac Kay, über welchen ihm die Lage des Orts soviel Vortheil gebe, den Paß streitig zu machen, er weigerte sich aber. Oeffentlich gab er eine von den ältesten Zeiten her unter den Hoch- ländern angenommene Meinung zum Grunde an, daß es unehelich sey, einen Feind in einer für ihn nachtheiligen Lage anzugreifen, und schrie laut:

„Er denke nicht so schlecht von seinen Gefährten, zu glauben, sie hätten die edlen Grundsätze ihrer Voreltern verlassen“. In Geheim aber gab er für

F f 2

die

II. Theil.
II. Buch.
1689.

die Schlacht
wird ihm
misrathen.

(*) Camden (Scotia, Perth Shirifdome) setzt in diese Gegend den Anfang des alten caledonischen Waldes, und nennt sie ein Land voll Hexen, voll enger waldichter Thäler, schauderlich durch ihre dichten Schatten und durch den Aufenthalt von Bären und Auerochsen, u. s. f. Uebers.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

die Verwerfung dieses Vorschlags die weisen und wohlwogenen Gründe: „den Paß vertheidigen, welches allerdings eine leichte Sache sey, hieße nur den Krieg in die Länge ziehen, und sich ferners als Gefangene in Plätzen erhalten, wo sie bereits zu lange eingeschlossen gewesen. Die Heftigkeit des Anfalls der Hochländer geschehe mit besserem Erfolg im weiten Felde. Sechs auf einander folgende Siege Montroses sicherten den glüklichen Erfolg auf den morgenden Tag. Dem Feinde den freien Zug auf das ofne Feld gestatten, würde seine Soldaten mit edler Zuversicht zu sich selbst erfüllen, den Gegner aber über den geheimen Beweggrund mißtrauisch machen. Könnte man sich bessere Umstände für die Armee zu einer Hauptschlacht wünschen, als wenn sie nicht ermattet durch Arbeit auf eignem Grund einen Feind empfangen könnte, der am nemlichen Tage schon vierzehn Meilen marschirt sey und das Land nicht kenne, das er erobern wolle? Der Erfolg einer Niederlage sey ungleich: ihm der Rückzug leicht, dem Feinde aber sein Ruin. Verwickelt in den Paß, würden die Stärkeren die Schwächern auf der Flucht in die Abgründe hinunter stürzen und alle ein wehrloser Raub für die nachsezende Armee der Sieger seyn: Selbst

an das andere Ende des Passes (*) habe er an seine Freunde in Athole geschrieben auf die we- nigen Entrommenen zu machen. Würde eine ent- scheidende Schlacht auf einige Tage verschoben, so gewönne der Rest von Mackays Cavallerie Zeit anzukommen: ein den Hochländern um so fürcht- erlicherer Feind, da sie selbst wüßten, er sey der einzige, den sie fürchten^{ca}.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

In der Nacht vor der Schlacht wünschte Dun- dee, da die Hochländer seit 40 Jahren, nemlich seit der Schlacht bei Philiphaugh, kein Haupt- treffen geliefert hatten, den Muth seiner Soldaten auf die Probe zu setzen, ließ Verm schlagen, und einen verstellten Angriff auf sein eigen Lager ma- chen. In einem Augenblick stand jeder Soldat auf seinem Posten, mit aller Entschlossenheit ihn nicht zu verlassen. Der Ausgang dieser List entfernte jedes Mißtrauen von ihm und stärkte den Muth seiner Soldaten.

Er setzt sei-
ne Armee
auf die
Probe.

Mackays Armee (*), nachdem sie am Morgen des 16. Julius von Dunkeld ausmarschirt war, und an der Oefnung des Passes zwei Stunden ausgeruht hatte, begann um den Mittag hinein zu ziehen. Die Soldaten zogen durch, schauernd

Schlacht
bei Killi-
franky.

F f 3

bei

(*) M. Rays Manuscripte. (***) Ebendieselben.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

bei jedem Schritt über die Majestät und Neuheit der Scene, selbst über die tiefe Stille rund umher, die ihnen ein Vorbote der Gefahr zu seyn schien, und über das Bewußtseyn, einander im Fall eines Angriffs nicht die mindeste Hülfe leisten zu können. Langsam und bedächtig rükten sie endlich in das offene Feld jenseit des Passes, voll Furcht selbst über die Sicherheit, die sich ihnen anbot. Endlich entdeckten sie Dundee's Heer, gelagert an der Seite eines gegenüberstehenden Berges, in einer doch kurzen Linie, denn er hatte weniger Mannschaft als M'Kay, seine Soldaten lagen dicht an einander auf der Erde. Doch schien ihre Anzahl grösser als sie in der That war, denn da die Linie wegen dazwischen stehenden Parthien von Gebüsch hier und da Lücken hatte, so füllte die Phantasie der Soldaten M'Kay's auch diese mit Feinden aus. Dundee hatte sich diesen Standpunct erwählt: denn indem diese Gebüsch seine eigne Zahl und Bewegung verbargen, so konnte er daraus die seiner Feinde desto besser beobachten, sie sicherte ihn vor den Anfällen der Cavallerie, gab den seinigen von oben herab gegen den Feind desto mehr Nachdruck, erleichterte ihm auch im Fall der Noth den Rückzug, da seine Leute mit einer Eilfertigkeit über die Berge fliehen konnten,

kennten, welcher keine regularen Truppen gleich kamen: Er beschloß also sich erst gegen Sonnenuntergang zu schlagen, in der Absicht, wofern er siegte, den Sieg die Nacht durch schrecklich zu vollenden, und wofern er geschlagen würde, sich ohne Furcht der Verfolgung zurückziehen zu können. Mac Kay, nachdem er die Stellung des Feindes beobachtet hatte, formirte seine Truppen, die am weitesten in das Freie vorgerückt waren, in eine Linie, drei Mann tief, und verlängerte sie über das Feld hin, je mehr Leute nach und nach aus der Oefnung des Passes herkamen, theils um Dundee's kurze Linie zu überflügeln, theils um seine Armee mit der ganzen Gegend bekannt zu machen, und einer Ueberrumpfung zuvorzukommen. Zwei Stunden blieb er in dieser Stellung, und überlegte, was er thun, was er erwarten sollte? Die ganze Zeit über hatten sich beide Armeen beständig im Auge. Nach Verfluß derselben versuchte Mac Kay, aus Furcht, Dundee möchte die Nacht benutzen wollen, und weil er sich scheute, in einem vom Feinde rund umgebenen Platz ein Lager zu schlagen, verschiedene Mittel, die Hochländer zu einem Treffen herauszufodern, aber vergeblich. Dundee hingegen sah, wie leicht er überflügelt und, selbst indem er

II. Theil.
II. Buch.
1689.

schlüge, geschlagen werden könnte, und benützte seine Stellung, unbemerkt jede ihm beliebige Bewegung zu machen (*). Er trennte die Clans in verschiedene Corps, zog sie in dichten Reihen auf die rechte und linke Seite; ließ den Mittelpunkt am schwächsten, stürzte eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang von der Anhöhe herunter, und begann Colonnenweise den Angriff auf beide Flügel des Feindes in der Absicht, es möchte entweder sein eigener Mittelpunkt durchbrochen, oder die Flügel des Feindes in Unordnung gebracht werden, daß die Schlacht irregular, und durch ein Handgemeng, nicht durch ein regelmäßiges Muserketenfeuer entschieden werden müßte. Montrose gewann die Schlacht bei Alderne durch die gleiche Disposition. Dundee's Absicht gelang ihm ganz. Seine dichten Colonnen durchbrachen ohne Mühe die dünnen Reihen der Regimenter, drangen in die Flanken derer, welche noch standen, wandten sich, warfen sich auf die Flüchtigen, und verjagten den Feind beinahe denselben Augenblick vom Schlachtfeld. Ein Regiment und die Hälfte eines andern, welche im Centrum standen, und es nicht wagten, vorzurücken, retteten sich dadurch, daß sie

(*) Dundees Anrede an seine Armee vor der Schlacht
s. in Macphersons Orig. Pap. p. 371.

sie den Sieg aufgaben und sich auf den Posten zurückzogen, wo sie vorher gestanden hatten. Diese allein machten einen Rückzug, die andern flohen. Lord Dundee, der der vorderste zu Fuß bei dem Angriff gewesen war, war auch der erste zu Pferd bei der Verfolgung. Weil er die Flucht des Feindes für nichts hielt, wosern ihm das Entrinnen nicht unmöglich gemacht würde, so eilte er gegen den Eingang des Passes, um ihm den Rückweg abzuschneiden. In kurzer Zeit merkte er, daß er seinen Leuten zuvorgekommen, hielt still, schwang seinen Arm in der Luft, zum Zeichen, daß sie sich beschleunigen sollten, und deutete mit der Hand gegen den Paß, als wenn er sich seiner schon bemächtigt hätte. Kenntlich jedermann an seiner Person und Gebehrde wurde er bemerkt, und eine auf ihn losgeschossene Musketenkugel drang durch eine Oefnung seines Harnisches, während er den Arm aufhob, in seine Achselgrube ein. Er ritt vom Schlachtfeld, befahl sein Unglück zu verheelen, und fiel ohnmächtig vom Pferd herunter. Seine Wunde war tödlich; doch sobald er sich von seiner Ohnmacht erholte, schrieb er eine Nachricht von der Schlacht in erhabenen Ausdrücken an König Jacob, und sprach von seiner Wunde

II. Theil.
 II. Buch.
 1689.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

als von einer Kleinigkeit (*). Er begehrte hierauf, man sollte ihn aufrichten, sah auf das Schlachtfeld (**), und fragte: „Wie es ginge?“ — „Alles wohl!“ war die Antwort. Er sprach: „So ist mir auch wohl!“ — und verschied.

Dundee's
Tod.

Ein Umstand dieser Schlacht zeigte einen charakteristischen Zug eines hochländischen Gefechtes. Sir Ewan Cameron von Lochiell, nächst Dundee der tapferste Hochländer, focht in beständiger Begleitung des Sohnes seiner Amme, welches unter den Hochländern eine Art von Verwandtschaft macht, und wurde handgemein mit einem Englischen Officier; beide fielen über einen Felsen herunter und Sir Ewan verlor sein Schwert: Der Officier zog das seinige, um ihn zu tödten, da er auf dem Boden lag, Sir Ewan aber faßte ihn mit den Zähnen und riß ihm die Gurgel aus. Zu gleicher Zeit hatte sein Begleiter mit einem andern gefochten. Sir Ewan, der dies nicht wußte, machte ihm Vorwürfe, daß er ihm in der Gefahr

(*) Diesen Brief s. in Macphersons Orig. Pap. pag 372. Er macht dem König gute Hoffnung, und bittet ihn um Gotteswillen hinüberzukommen. Seine Wunde halte man nicht für tödlich. Ueb.

(**) Grangers Hist. Biogr. Vol. II, p. 508. Nach Macpherson Hist. starb er erst am folgenden Morgen im Schlosse Blair. Uebers.

Gefahr nicht beigestanden. Während er dies that, merkte sein Begleiter, daß jemand mit einer Musfete auf Sir Ewan ziele, stellte sich vor ihn hin, empfing den Schuß, und sagte lachend: „Nun, werdet ihr mir nichts mehr vorwerfen!“ Die Hochländer fielen über das Gepäck der Engländer her, und gaben die Verfolgung für die Plünderung auf, so daß ein großer Theil von Mackays Armee ungehindert durch den Paß zurück zog. Doch kamen nicht mehr als 200 in einem Corps mit ihrem General zu Stirling an. 2000 waren in der Schlacht umgekommen und 300 gefangen worden (*). Viele Flüchtlinge wurden noch von den Leuten zu Athole getödtet, welchen Lord Dundee des Tages vorher befohlen hatte, am südlichen Ende des Passes aufzupassen. Der Rest zerstreute sich. Mackay, der es nicht wagte, diesen Weg zu nehmen, kam durch, da er sich über die Berge auf der westlichen Seite des Passes süchtete. Da er die erste Höhe erreichte, wovon er das Schlachtfeld und den Paß überschauen konnte, schaute er zurück, und sagte, da er keine Nachsehzenden sah (**), zu seinen Begleitern: gewiß hätte der Feind seinen Feldherrn verloren! Der Eilbote,

der

(*) Doch verlor auch Dundee 900 Mann. Ueb.

(**) General Mackays Manuscripte.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

der vom Schlachtfeld mit der Nachricht von der Niederlage nach Edimburg geschickt wurde, wurde durch einen Zufall einen Tag auf seiner Reise verzögert. Als man dieses König Wilhelm erzählte, sagte er: „So muß Dundee tod seyn! „denn andern wäre er vor dem Boten zu Edimburg gewesen“. Die Hochländer richteten nach der Sitte ihres Landes einen grossen Stein auf dem Flek auf, wo Dundee fiel, der noch bis auf diesen Tag steht.

Man fand in Dundee's Tasche einen Brief von Lord Mellfort, Staatssecretair des alten Königs in Irland (*), worin stand, daß die Declaration der Amnestie und Toleranz, die man eben zurükte, in solchen Ausdrükten abgefaßt sey, daß Jacob sie wieder brechen könnte, wenn er wollte. Eine Entdeckung, welche denen, die für seine Sache starben, den Tod allein schmerzhaft machte!

Wilhelm ehrte Dundees Andenken noch mit einer andern Rede: Als man ihm nemlich nach der Schlacht bei Killifranky rieth, eine große Armee nach Scotland zu schicken, antwortete er: „Dies sey unnöthig: Mit Dundee's Leben sey „der Krieg zu Ende“. Eine richtige Bemerkung!

denn

(*) Balarras Memoirs.

denn obgleich die hochländische Armee unter den Generalen Buchan und Cannon in die niedrigen Provinzen Scotlands hinunterzog und einige Treffen lieferte, so waren sie doch alle unentscheidend, und nach zweien schläfrigen Feldzügen wurde der Friede geschlossen. Schon einige Zeit vorher hatte der Herzog von Gordon das Schloß zu Edinburg übergeben, da die Uebermacht von Dundee's Genie ihn nicht mehr leitete. Doch behauptete er in der Art seiner Uebergabe die Würde seines Rangs und seiner Vorfahren und sagte: „Er habe zu allen Descendenten Jacobs I. so viel Zutrauen, daß ob er gleich einen Vardon für seine Besetzung sich ausbedingen müsse, so wolle er doch keine Bedingnisse für sich selbst machen“. Nach dem Frieden mit den Hochländern gingen die gemeinen Soldaten nach Hause, viele Officiers aber wurden gemäß ihrer Capitulation nach Frankreich übergesetzt.

Obgleich das Schicksal dieser Officiers in Frankreich über die Zeit hinausfällt, auf welche sich diese Geschichte beschränkt, so wird doch wohl der Leser eine Digression verzeihen, welche Thaten beschreibt, die der glücklichsten Tage Athens in Sparta würdig waren. Diese Officiers waren

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Schicksal
von Dun-
dees Offi-
ciers.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

150 an der Zahl, alle von edler Geburt, anhänglich an ihre Hauptleute und an einander selbst, einzig in ihren politischen Grundfäzen tadelnswert, obgleich sie ihren Ruhm darin setzten. Nach ihrer Ankunft in Frankreich setzte ihnen der französische König Jahrgelder aus: aber am Schluß des Bürgerkrieges zog er sie, weil die Ursache, warum er sie gab, nicht länger existirte, wieder ein. Da sie also sahen, daß sie eine Last für ihren alten König wären, dessen Einkünfte kaum für ihn hinreichten, so baten sie ihn um Erlaubnis, sich in eine Compagnie einer Privatwache umbilden, und ihre Hauptleute aus ihrem eignen Mittel erwählen zu dürfen. Jacob bewilligte es. Sie gingen also nach St. Germain's, um vor ihm Revidie zu passiren, ehe sie der französischen Armee einverleibt würden. Einige Tage nach ihrer Ankunft, postirten sie sich in Uniformen, die sie von einem französischen Regiment geborgt hatten, in ihrer Ordnung an einem Platz, bei welchem der König, wenn er auf die Jagd ging, vorbeigehen mußte; ein Vergnügen, deß er auch nach dem Verlust seines Königreichs leidenschaftlich ergeben war (*). Er fragte sie: wer sie wären?

und

(*) Nichts zeichnet mehr König Jacobs kleinen Geist, als ein Wort von ihm, das er bei der Nachricht

und erstaunte, in ihnen die gleichen zu entdecken, welche Tages vorher in, ihrem Stande gemäßen, Kleidern, ihm ihre Aufwart gemacht hatten. Beschämt über den Leichtsinm seiner eignen Vergnügungen im Gegensatz mit dem Elend derer, die für ihn litten, kehrte er nachdenkend in den Ballast zurück. Am Tage, da er Revue über sie hielt, ging er ihre Reihen hindurch, schrieb mit eigener Hand den Namen jedes Edelmanns in seine Schreibtafel, dankte jedem persönlich, stellte sich dann vor die Fronte und machte mit unbedecktem Haupt eine Verbeugung. Er glaubte ihnen noch nicht genug Ehre erzeigt zu haben, und kehrte, da er weggegangen war, wieder zurück, beugte sich abermal und brach in Thränen aus. Mit steif auf die Erde gesenkten Häuptern und Augen ließ sich das ganze Corps auf die Kniee nieder, stand plötzlich wieder auf, und ging mit den gewöhnlichen kriegerischen Ehrenbezeugungen bei ihm vorbei, als wenn es eine gemeine Revue wär. Von hier wurden sie 900 (Englische) Meilen weit zu Fuß an die Spanischen Grenzen gesandt.

II. Theil.
II. Buch.
1689.

Nachricht von einem Frieden zwischen England und Frankreich gesagt haben soll: „Gut! so werden wir wieder hübsche Englische Pferde kriegen!“

II. Theil.
II. Buch.
1689.

sandt (*). Wo sie durchzogen, empfing sie das weibliche Geschlecht mit Thränen, einige Männer mit Verehrung, die meisten mit Gelächter über ihr befremdendes Ansehn. Sie waren allenthalben die ersten in der Schlacht, die letzten im Rückzug, und unter allen Truppen im Dienst die gehorsamsten gegen Befehle. Zwei einzigemale waren sie ungehorsam. Das erstemal bei der Belagerung von Roses (**), wo sie in Krankheit fielen, und Befehl bekamen, zu ihrer Wiederherstellung das Lager zu verlassen; sie weigerten sich aber zu gehorchen, und schrieben eine Remonstranz an den Marschall von Noailles gegen diesen Schimpf, wie sie es nannten. Ein andermal geschah es bei folgender Gelegenheit: die Deutschen hatten auf einer Insel im Rhein Posto gefaßt: die Franzosen in der Meinung, der Fluß sey nicht zu durchwaden, trieben eine Anzahl Boote zur Ueberfahrt zusammen. Unter andern Truppen, die dabei gebraucht werden sollten, erhielt auch diese Compagnie Befehl, sich gegenüber der Insel zu postiren, bis die Boote angelangt wären. Sie aber, da sie fanden, daß die Furth zwar schwer, doch nicht unmöglich zu passiren sey, hielten sich nach

(*) S. Zusatz XXXIII. im Anhang.

(**) S. Account of Dundee's forces,

nach der Weise der Hochländer, wenn sie Flüsse durchwaden, Hand in Hand zusammen, und gingen in einer Linie dem Strom nach in den Fluß, die stärksten Männer oben, die schwächern unten, so daß die, die zuböchst im Strom standen, seine ganze Kraft brachen, und so, Waffen und Kleider auf die Schultern gebunden, kamen sie im Angesicht beider Armeen auf der Insel an, und sagten eine zehnfachstärkere Macht von ihrem Logis weg. Die Franzosen schrien vor Erstaunen: „Ein Edelmann bleibt doch immer ein Edelmann!“ Der Platz heißt bis auf den heutigen Tag die Schotteninsel (Isle d'Ecosse).

Alle collectiven menschlichen Tugenden sind mit der Eigensucht der Individuen besetzt. Die Officiers, denen sie ihre Unabhängigkeit aufgeopfert, und die sie zu ihren Commandanten erwählt hatten, betrogen sie um ihren Sold, so armselig er war, um ihre Kleider und um die Geschenke, welche edelmüthige Personen ihnen schickten. Die Franzosen, gefühllos gegen ihre Geduld, ihre Dienste und Mühseligkeiten sandten sie von den Spanischen Gränzen nach dem Elfaß, einen Weg, so lang als der vorige. Auf dieser Reise zerfielen ihre Kleider in Lumpen; über Lyon hinaus war das Land mit Schnee bedeckt; oft

II. Theils
II. Buchs
1689s

II. Theil.
II. Buch,
1689.

fehlte es ihnen an den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens, aber man hörte von ihnen keine Klagen, als über die Leiden dessen, den sie als ihren Monarchen verehrten. Nach einem sechs-jährigen Dienst wurden sie nach geschlossenem Frieden am Ober-Rhein, 1500 Meilen von ihrem Vaterland verabschiedet, ohne die allermindeste Unterstützung für ihr Fortkommen zu erhalten. Zu dieser Zeit hatten nur sechszehn von ihnen das Schicksal ihrer Gefährten überlebt; und von diesen kamen vier einzige nach Scotland zurück (*) um mit ihrem Beispiel ihren Landesleuten eine, obwohl bei vielen fruchtlose, Warnung zu geben, auf ewig weder den theursten Verheissungen, noch den süßesten Schmeicheleien Frankreichs nicht den mindesten Glauben zuzustellen.

(*) Es leben noch Leute in Scotland, die einige von ihnen gekannt haben.

Zusätze

Zusätze des Uebersetzers zum zweiten Band.

Zusatz I. zu Seite 4.

29. Oct. schreibt Barillon seinem König: „Der König
 „Jacob hat mir gesagt, seine Absicht sey, das Parlament
 „zu nöthigen, die Test-Acte und die *Habeas Corpus*-Acte
 „zu widerrufen, von welchen die erstere die katholische Re-
 „ligion, die andere das ganze königliche Ansehen zerstöre.
 „Der vorige und der jetztregierende König haben mir oft
 „gesagt, ihre Regierung könne unmöglich neben einem solchen
 „Gesetz bestehen.“ *Dalrymple*, Appendix zu B. IV, pag. 102
 103. 104. der Urschrift.

Zusatz II, zu Seite 20.

König Jacob macht in seinen Memorandis (Extract I.)
 folgende Schilderung von Sunderland: „Sunderland zog
 „außer dem Jahrgeld von dem Prinzen von Oranien noch
 „eines von dem König von Frankreich. Er war der bestech-
 „barste Mann in ganz England, und drehete sich nach jedem
 „Winde. Er beredete den König für die Religionsgeschäfte
 „einen besondern geheimen Rath von Katholiken zu errichten,
 „zog nach und nach alle Geschäfte dahin, und machte sich
 „zum Schiedrichter in demselben. Er wußte es einzurichten,

„daß der Vater Leyburn zum Bischof in partibus infidelium
 „in England ernannt wurde. Vater Peter mußte gegen sein
 „eignes Urtheil und den Rath der Königin geheimer Rath
 „werden, und man suchte den Cardinals - Hut für ihn. Peter
 „war ein gefälliger, aber ein schwacher Mann, der immer
 „viel Worte machte. Sunderland erhob seine Geschicklichkeit
 „außerordentlich. — Der Pabst wollte den Cardinals - Hut
 „nicht geben, Lord Castlemain zankte sich darüber mit ihm,
 „erhielt aber bloß für den König die Erlaubniß, drei Ge-
 „neral - Vikare zu ernennen, Giffard, Smith und P. Ellis,
 „einen Benedictiner, welche auch geweiht wurden. Die Ka-
 „pelle zu St. James nahm der König für sich, überließ
 „die zu Whitehall den Protestanten, baute noch eine ganz
 „neue für seinen Gebrauch, ließ vierzehn Benedictiner zu
 „St. James wohnen, und erlaubte den Jesuiten, eine Ka-
 „pelle in der Savoy nebst einem Collegium für die Erzieh-
 „ung der Jugend zu erbauen, in welcher zweihundert Ka-
 „tholiken aufgenommen wurden. Die Recollecten und einige
 „Carmeliter bauten sich ebenfalls solche, und mehrere wur-
 „den auf dem Lande errichtet. Die Religiösen gingen in ih-
 „ren Ordenskleidern“.

Was der König oben von Sunderland sagt, bestätigt,
 was der Uebersetzer in der Vorrede zum I. Band wegen der
 erst nach der Revolution geschehenen Abfassung dieser Hand-
 schrift äusserte, und läßt die geheimen listigen Plane mer-
 ken,

ken, nach welchen dieser Minister seinen König zu seinem Untergang leitete.

Zusatz III. zu Seite 26.

„Weder die Verachtung fremder Höfe, selbst des päpstlichen, welcher die Cardinals-Hüte nicht nach seinem Belieben austheilen wollte, noch die ganz offenbare Unwahrscheinlichkeit des Erfolges zu Hause vermochten den König von seinen religiösen Grillen zu heilen. Mit einer Schwärzerei, die sich mit gesundem Verstande durchaus nicht reizen ließ, suchte und hoffte er sogar die Mehrheit der Stimmen im Parlament für die Wiederrufung der Test-Acte zu gewinnen. Die feindseligsten Mitglieder redete er persönlich an. Widerstanden sie seinem Zorn, so fing er an ihnen zu schmeicheln. Vergeblich suchte er sie zu überreden, er suche bloß eine allgemeine Gewissensfreiheit für sein Volk: man kannte seine Partheilichkeit für den Katholicismus gar zu gut &c.“ *Macpherson*, History of Great Britain, Vol. I, chap. VII. Burnet behauptet, alle Umstände seyen für ihn so günstig gewesen, daß er seine Pläne gewiß durchgesetzt haben würde, wenn er weniger übereilt und unsinnig hiezig gehandelt hätte. Über seine katholischen Rätthe leiteten ihn. *Macpherson* sagt an einem andern Ort: „wäre der König so heftig, wie für den katholischen Glauben, für die Englische Kirche eingenommen gewesen, so hätten seine hohen Forderungen betreffend die königlichen Vorrechte zwar

„Tadel, aber keine Gefahr gefunden. Das Volk, müde
 „seiner ehemaligen Zänkereien mit der Krone, schien willig,
 „sich unter die Flügel des Despotismus begeben zu wollen.
 „Der trotzige Muth der Vorfahren war ganz gesunken, und
 „die Unabhängigkeit, deren Glück erst folgende bessere Zeiten
 „lehrten, war weder bekannt noch verstanden. Der König
 „aber war so unklug, die einzige empfindliche Seite der
 „Nation zu berühren, die sie in Jorn bringen konnte. Da
 „er die Kirche angrif, so untergrub er den stärksten Pfeiler
 „seines Throns, und es ließ sich nun leicht voraussehen,
 „daß ein eben so heftiger Religionszeifer als der seinige ihn
 „stürzen würde. Aber keine Ueberlegung konnte diesen ver-
 „blendeten Fürsten von seiner Grille heilen. Selbst seine
 „Eitelkeit trug eben soviel als seine Schwärmerei bei, ihn
 „zu stürzen, und die Beispiele voriger Zeiten hatten kein
 „Gewicht mehr auf ihn, da er einmal seinen Starrsinn
 „für Seelenstärke hielt. Seine Liebe zu absoluter Gewalt,
 „so groß sie auch war, hatte doch nur den zweiten Rang
 „in seiner Brust. Religions-Schwärmerei, diese Erbkrank-
 „heit schwacher Geister, verkehrte alle seine Rathschläge, und
 „er hielt die, die seiner Schwäche schmeichelten, für seine
 „einzigsten Freunde. Wer ihn warnte, wurde mit Kälte an-
 „gehört, oder für einen böswilligen Mann gehalten. Noch
 „mehr bestärkte ihn die scheinbare Ruhe der Nation, eine
 „Folge der Furcht vor der Zukunft, die er aber für Zu-
 „friedenheit mit seiner Regierung nahm: und der äußerliche
 „Anschein

„Ansehen von National = Wohlstand : denn unter seinem
 „Schutz blühte der Handel; fruchtbare Zeiten hatten alles mit
 „Uebersuß erfüllt; die Gerichte waren milde; das Privat =
 „Eigenthum blieb unangetastet; eine mächtige wohlgerüstete
 „Flotte beschützte das Reich; eine genaue Haushaltung herrschte
 „in allen Abtheilungen der Regierung, und die Regelmäßig =
 „keit der Zahlungen theilte Leben und volle Kraft jedem
 „Theile derselben mit &c. (pag. 478. und 479.)

Zusatz IV. zu Seite 50.

Wieder ein Beispiel der sonderbaren Verblendung des
 Königs! Palmer, Graf von Castlemain war gerade die
 ungeschickteste Person zu einer so wichtigen Gesandtschaft, die
 auf die feierlichste Weise alle drei Königreiche mit dem
 heil. Stuhl, von dem sie seit mehr als einem Jahrhun =
 dert getrennt gewesen, wieder vereinigen sollte. Man hielt
 ihn für einen heimlichen Jesuiten, und selbst die Katholiken
 waren mit seiner Wahl unzufrieden, weil sie seine ungestüme
 Hitze kannten. Alle seine vorigen Unternehmungen waren
 unglücklich ausgefallen, und niemand erwartete etwas besseres
 von dieser, als vermuthlich der König allein. Mit der klein =
 geistigsten Punctualität stritt er sich über die nichtswürdigsten
 Umstände des Ceremoniels. Innocenz XI. war ein abgesagter
 Jesuitenfeind, und ließ sich durch ihre Prahlereien, wieviel
 sie in England ausgerichtet hätten, nicht verblenden. Offen =
 bar war auch diese Gesandtschaft ihr Werk. Der Papst be =

gegnete dem Gesandten sehr kaltfönnig, so oft er reden wollte, wußte er ihn durch einen versteckten Husten so zu verwirren, daß er abbrechen mußte. Castlemaine ließ endlich den Pabst wissen, daß er abreisen wollte, und die ganze Antwort war — „Er gebe ihm den Rath, in der Kühle des Morgens zu reisen, und in der Mittagshize auszuruhen, weil das Clima von Italien es so erfodere“.

Mehr als alles verrieth die Gesinnungen des Königs, und seinen kindischen Bigotismus ein Brief, den ein Jesuit zu Lüttich an einen Jesuiten zu Freyburg in der Schweiz am 2. Febr. 1687 schrieb, welcher durch Unvorsichtigkeit des letztern herumgeboden, und endlich bekannt gemacht wurde. Burnet bekam von dem berühmten Theologen Heidegger in Zürich eine authentische Abschrift desselben, und schickte sie an Dykvelt, den holländischen Gesandten in England. Rapin hat ihn in seine vortrefliche Geschichte von England beim Jahr 1687. fast ganz eingerückt. Der Jesuit erzählt mehrere Anecdoten von der ausgezeichneten Achtung, welche der König seinen Ordensbrüdern in England und selbst am Hofe bezeigt habe. Als einer von ihnen bei der ersten Audienz vor dem König einen Fußfall thun, und ihm die Hand küssen wollte, gestattete er ihm dieses nicht, und sagte: „Ehrwürdiger Vater, ein andermal hätte es geschehen können, aber da ich weiß, daß Ihr ein Priester send, so möchte ich mich lieber vor Euch auf die Kniee werfen, und Euch die Hände küssen. Der König habe ferners gesagt, lieber wolle

„wolle er als Märtyrer sterben, als England nicht katholisch
 „machen. Sich selbst nannte er einen Sohn der Gesellschaft,
 „und bezeugte, daß ihn ihr Wohl so sehr als sein eigenes
 „erfreue. Außerordentlich freute es ihn, da man ihm eröf-
 „nete, daß man ihn in die Gemeinschaft aller Verdienste des
 „Ordens aufgenommen. Dem P. Eduard (welcher Emis-
 „sionz genennt wird) hat er zu St. James die Zimmer ein-
 „gegeben, die er ehemals als Herzog von York bewohnte.
 „Als ihm kürzlich einige Herren vorstellten, daß er allzu rasch
 „für die gute Sache sey, antwortete er: Ich bin alt und
 „muß eilen, sonst würde ich Euch bei meinem Tod in ei-
 „nem schlechtern Zustand zurücklassen, als ich Euch gefunden
 „habe.“ — In Oxford haben unsere Theologen bereits eini-
 „ge Studenten bekehrt. — Dykvelt zeigte nachher dem Kö-
 „nig diesen Brief, welcher kein Wort dazu sagte. Dies nahm
 Dykvelt für ein Bekenntnis seiner Rechttheit.

Die Ehre, womit der König den päpstlichen Nuntius
 Dada so vorzüglich auszeichnete, war eine grobe Beleidig-
 ung der Nation. Nicht nur Heinrich VIII. und seine pro-
 testantischen Nachfolger, sondern schon Heinrich III. und Ri-
 chard II. (Præmunire, Richard II. 1392.) hatten Gesetze gege-
 ben, daß kein päpstlicher Nuntius sich in England zeigen
 soll, er habe dann vorher sich angekündigt, und das Parla-
 ment seine Ankunft erlaubt. Der sonst bigotte Gardiner
 warnte nach denselben die Königin Maria, den Reginaldus
 Polus nicht ins Land zu lassen, denn er fürchtete seine Ri-

valität. Das Oberhaus that eben dieses gegen Heinrich III. bei der Ankunft des Cardinal Otto, Legaten Gregors IX. Jacob II. renuncierte also nicht nur die Suprematie über die Englische Kirche, die Heinrich VIII sich zugeeignet, und welche alle seine Nachfolger bestätigt hatten, sondern er übertrat auch ein Fundamentalgesetz der Englischen Monarchie und Kirche. *de Larrey Hist. d'Anglet. folio. Roterd. 1713. Tom. IV, p. 613.*

Zusatz V. zu Seite 59.

Am 15. Jenner 1686. schreibt König Jacob an den Prinzen von Oranien um Schutz für einige Mönche und Jesuiten, die man aus Rotterdam und andern holländischen Städten wegzagen wollte: „sintemal dieses nicht nur eine Grausamkeit gegen die armen Katholiken, sondern ein wesentlicher Nachtheil für den holländischen Handel seyn würde, wenn nemlich alle die aus dem Lande wichen, die ohne ihre Priester nicht darin bleiben wollten. Ist man gleich den Hugonotten in Frankreich so streng mitgefahren, so glaube ich dennoch, man habe in Holland dieses Beispiel nicht nachzuahmen u. s. w.“

Am 26. Jenner dankt er, daß der Prinz seiner Bitte entsprochen. „Ich bin ganz überzeugt, daß sie es nicht billigen jemand wegen seiner Religion zu verfolgen. Ich war immer und werde auch künftig dieser Meinung seyn. r.“

18. März

18. März 1687. „damit meine Unterthanen ruhig seyn und ihrem Handel und häuslichen Geschäften nachdenken können, habe ich mich eine allgemeine Gewissensfreiheit für alle Dissenters zu geben entschlossen; da ich immer den Befolgungen, des Gewissens wegen, abgeneigt gewesen bin.“

Am 4ten October 1685. schrieb Barillon an Ludwig XIV. „Der König von England hat mit Vergnügen vernommen, was ich Ihm von dem wundervollen Erfolg erzählt, womit Gott Ew. Maj. Sorgfalt für die Bekehrung Ihrer Unterthanen gesegnet hat, indem noch kein ähnliches Beispiel von einer so schleunigen Wirkung in keinem Land und zu keiner Zeit sich zugetragen. Se. Britt. Maj. hoffen, daß ein so wichtiges Werk nicht unvollkommen bleiben, und Gott Ihnen die Gnade verleihen werde, es gänzlich zu vollenden.“ Am 18. Aug. 1686. „Der König spricht immer mit außerordentlichem Vergnügen von dieser Begebenheit.“ (Appendix, pag. 108, und 109.)

Die barbarische Verfolgung der Hugonotten in Frankreich bestrafte sich, wie bekannt, selbst — auch dadurch, daß sie in England mittelbarer Weise die Pläne des Königs zur Wiedereinführung des Papstthums hindern half. In allen Ländern Europens, wo diese unglücklichen Flüchtlinge Zuflucht suchten, verbreiteten sie durch ihre Erzählungen Schrecken und Unwillen gegen die sie verfolgende Kirche, wozu, wie Summe sagt, in den vorigen Zeiten bereits ein dauerhafter Grund gelegt worden war. Gegen 50000 von ihnen kamen

Kamen nach England, und pflanzten den nemlichen Schauder gegen dieselbe unter der Nation, die ohne das schon über das Reformationswerk ihres Königs unwillig war, und von seiner Grausamkeit Beispiele hatte. So wurde diese Verfolgung der Religion, welche sie auszrotten wollte, zu einer neuen Grundveste. Ueberhaupt war das Jahr 1685. für die evangelische Kirche so gefährlich, daß Jacob II. wirklich auch daraus eine Hofnung des Erfolges seiner Plane geschöpft haben mag. „Im Hornung, (sagt Burnet, hist. „III, 1120.) erklärte sich ein König von England öffentlich „für einen Papisten. Im Junius starb Karel, Kurfürst von „der Pfalz, erblos, und sein Kurfürstenthum kam an die „die durch ihren heftigen Eifer für die katholische Religion „bekannte Neuburgische Linie. Im October wiederrief der „König von Frankreich das Edict von Nantes, im Decem- „ber, der Herzog von Savoyen durch die Drohungen des „französischen Hofes genöthigt, die Religionsfreiheit, die sein „Vater den Waldensern bewilligt hatte.“

Zusatz VI, zu Seite 61.

Der unsterbliche Stifter von Philadelphia, der Quaker William Penn, war sonst beim König wohl gelitten, und von ihm 1686. sogar an den Prinzen von Oranien geschickt worden, um ihn zu völliger Uebereinstimmung mit allen Planen des Königs zu bereden, welches aber nicht gelang. (Burnet ad a. 1686. III, p. 1182. der bei der Unterredung zugegen

zugegen war.) Penn war dem König von Herzen ergeben. 1681. hatte ihm Carl II. den Strich Landes in Nordamerica am Delaware vom 40 bis zum 43ten Grade mit außerordentlichen Freiheiten als eigen geschenkt. Er verdankte diese Günst hauptsächlich dem Herzog von York, der nun 1687. zum Dank für die Treue, womit ihm Penn immer zugethan geblieben, die dem größten Schenkungsbrief untergeordneten Freiheitsbriefe wieder vernichten ließ. Penn überreichte 1687. dem König im Namen aller seiner Religionsgenossen die Dankschrift für die bewilligte Duldung zu Windsor, wo er sehr gnädig empfangen wurde. Der König war sehr gütig gegen sie, und gestattete ihnen fast alles was sie wollten. Als einst ein Quaker vor ihm kam, und seiner Gewohnheit nach, den Hut auf dem Kopfe behielt, zog der König den seinigen ab, und als der Quaker sagte: „Du hast nicht nöthig deinen Hut vor mir abzuziehen“ antwortete der König ganz freundlich: „Ihr wisset den hiesigen Gebrauch nicht, denn dieser erfordert, daß hier nur einer den Hut auf dem Kopfe trage.“ Als nachher der König den wichtigen Eingriff in das Magdalenen-Kloster wagte, stellte ihm Penn mit vieler Freimüthigkeit vor: „dies sey eine That, die sich unmöglich rechtfertigen lasse. Die allgemeine Gewissensfreiheit sey eine vortrefliche Sache, erlaube aber nicht, jemanden sein Eigenthum wegzunehmen, der übrigens seine Pflicht thue, wie die Fellows dieses Collegii sie gethan zu haben scheinen.“ Allein er richtete nichts aus. S. Wilh.

Sewels Geschichte der Quaker, deutsche Uebers. Folio 1742, S. 522. 547. 548. 550.) Er tadelte es auch sehr, daß der König Jeffreys Grausamkeiten so geduldig zusehen, schrieb es aber seinen Rätthen, den katholischen Priestern zu, die „diesen Schlächter losgelassen.“

Zusatz VII, zu Seite 64.

Diese vom Verfasser nur kurz berührte, Reise verdient hier einige Anzeige. Der König hätte viel daraus lernen können, denn wo er hinkam, (er ging bis nach Chester) begegnete ihm der hohe und niedere Adel äusserst kalt, welches seinem Stolz unseidlich war; viele gingen unter mancherlei Vorwand aus ihren Grafschaften weg, einige blieben zu Hause, ohne ihm ihre Aufwartung zu machen, und die, welche letzteres thaten, schienen es mehr aus Pflicht als Zuneigung zu thun. Der König zeigte sich besonders gegen die Dissenters und die ehemaligen Anhänger Monmouths äusserst gnädig. Sein Lieblingsgespräch war die gestattete Religionsfreiheit: auf dieser beruhe, sagte er, die Macht von Holland. Aufferordentliches Vergnügen machte man ihm mit boshaften Anekdoten von Friedensrichtern und protestantischen Geistlichen. Alle Leute ersuchte er, solche Parlamentsglieder zu wählen, die die Religionsfreiheit begünstigten: empfing aber so kalte und allgemeine Antworten, daß er sich auf nichts verlassen konnte. Er wollte noch viel weiter reisen, der schlechte Erfolg machte ihn aber so verdrüsslich, daß er wieder

wieder zurückkehrte. (Burnet, III, 1224.) Der unglückliche Mann hatte immer einen guten Genius, der ihm Warnungen zuführte, und einen andern mächtigern, der ihm davor die Augen verhielt. Hoc erat in fatis.

Zusatz VIII, zu Seite 78.

König Jacobs Tagebuch, 1688, Extr et I: „Adresse der Bischöfe gegen das Toleration = Edict, am 18. May) das sie am 20sten vorlesen sollten. Es schien ihnen illegal, über alle Arten von Gesezen dispensiren zu können, selbst in Fällen, die den wahren Absichten der Geseze ganz zuwider liefen. Der Kanzler (Jeffries) rieth dem König, sie vor den geheimen Rath zu berufen, wegen einer aufrührerischen Bittschrift, wofür man ihnen den Proceß machen könnte. Auf ihre Verweigerung, Bürgschaft zu leisten, wurden sie in den Tower geschickt. Vielleicht hatten sie einige Gründe, den König dazu zu nöthigen: ihm wäre nicht nur Bürgschaft, sondern bloß ihr Wort, wieder zu erscheinen, genug gewesen. Beides schlugen sie aus; weil ihre Gefangennehmung die Nation entflammen, und der Erzbischof von Canterbury bei der Niederkunft der Königin nicht zugegen seyn mußte.

„Die Presbyterianer verbanden sich mit der Kirche, den König der Gefahr auszusetzen“.

(Folgende Stelle beweiset deutlich, daß Jacob dieses Tagebuch erst nach der Revolution geschrieben:) ibid. Extract

tract II. „Es ist kein Zweifel, daß in dieser Sache der
 „König nicht besser gethan hätte, einzelne Räder nicht zu
 „forciren, da er die ganze Maschine gehemmt fand. Es war
 „aber sein Unglück, dem verderblichen Rath seiner gefährlich-
 „sten Feinde Gehör gegeben zu haben, deren Absicht war,
 „den Bruch zwischen ihm und seinen Unterthanen immer wei-
 „ter zu machen. Aber seine Abneigung gegen alles Nachge-
 „ben, welches seinem Bruder so gefährlich und seinem Va-
 „ter sogar tödlich gewesen war, verleitete ihn zu der unrech-
 „ten Methode. Er hatte beständig gegen die Bankelmüthig-
 „keit der Rathschlüsse seines Bruders geeifert, und da er sah,
 „daß viele andre Bischöfe sich gehorsam erzeigten, so er-
 „wartete er es von diesen ebenfalls. Um so leichter gab
 „er den Råthen seines Canzlers nach, welcher einen blossen
 „Verweis für unzulänglich hielt. Aber das war ein gefahr-
 „licher Rath, denn auffer den gemeinen Gründen dagegen
 „hätte die gegenwärtige Schwangerschaft der Königin ihn
 „vorsichtiger machen sollen. Diese wars, die Lermen machte,
 „und folglich um so grössere Aufmerksamkeit verdiente, da-
 „mit jede Ursache zu Klagen vermieden würde.“

Ueber die Verbreitung der Bittschrift am gleichen Abend,
 da sie eingegeben worden, gibt Jacob selbst eine andere Aus-
 kunft als unser Verfasser: „Er habe dieselbe bei sich ge-
 „steckt, und sorgfältig in seiner Tasche verwahrt, und doch
 „ste am folgenden Tag gedruckt bekommen. Dies habe ihn
 „überzeugt, daß die Bischöfe die Nation in ihre Sache zu
 „versprechen

„verfluchten gedenken, welches er ihnen noch weniger als ihren
„Ungehorsam gegen seinen Befehl vergeben können.“ (Mac-
pherson Hist. of Gr Br. I, p. 479.)

Stelton schreibt von Paris 26. Jun. 1688. an Sunder-
land: „Der allerchristlichste König lobt den Schritt des Kö-
nigs, die Bischöfe gefangen zu setzen, ausserordentlich, und
sagte mir, Er sey bereit, Er. Maj. allen möglichen Bei-
stand zu leisten, der in seiner Gewalt stünde: und dies mit
einem solchen Ausdruck von Herzlichkeit, daß sich an der
„Aufrichtigkeit dieser Versicherung gar nicht zweifeln läßt.“
(Macpherson Original Papers, p. 264.)

Zusatz IX, zu Seite 96.

Hier hätte Dalrymple natürlich auch die Antwort des
Prinzen hersetzen sollen. Aber ein unleidlicher Fleken in die-
sem Meisterwerk der Geschichtsbeschreibung (*) ist ein ge-
wisser Geist, die Bösen zu entschuldigen, und die Tugend-
haften verdächtig zu machen, so daß er meistens nach eine
Möglichkeit unlauterer Absichten merken läßt, welches dem
Gefühl höchst niedrig ist. Ich führe diese Bemerkung nicht
weiter fort, da sie leicht odios werden könnte. Eine über-
triebene Begierde, völlig unpartheiisch zu seyn, scheint ihn
hie und da über die Grenzen der Unpartheilichkeit fortzureißen.

Vielleicht

(*) den auch der Verfasser einer sehr gründlichen und ausführli-
chen Recension (vermuthlich der Herr von Haller) in den Göt-
tinger gelehrten Anzeigen 1771. Num. 131. bemerkt.

Vielleicht hat ihn die unerwartete Entdeckung so großer Fehler bei den berühmtesten Männern Englands, die er im Archiv zu Versailles machte, und im ersten Theil dieser Geschichte mittheilt, so mißtrauisch gegen alle menschliche Tugend gemacht.

Schon 1686 schickte der König an den Prinzen den Quaker Penn, einen sehr redseligen Mann, der selbst glaubte, seinen Ueberredungen könne niemand widerstehen (*). In zwei oder drei langen Audienzen suchte er den Prinzen zu bereden, in die Pläne des Königs einzutreten. Der Prinz gestattete willig die Duldung der Katholiken und Dissenters, wosern sie im Parlamente festgesetzt würde, und versprach seinen Beistand. Gegen die Test-Acte hingegen wollte er sich nicht einlassen, und nannte dieses Unternehmen eine offenbare Vervortheilung der protestantischen Religion. Aller Vorstellungen Penn's ungeachtet, der König wolle alles oder nichts, blieb der Prinz dabei.

Der Englische Gesandte Albeville mußte im Jahr 1687 alle diese Vorstellungen erneuern: der König habe im allermindesten nicht zur Absicht, das Recht des Prinzen und der Prinzessin zur Thronfolge zu schwächen, sondern bloß die Rechte

(*) Man hielt Penn für einen heimlichen Jesuiten, und einen sehr gefährlichen Mann, welcher den König zu vielen gewalthätigen Unternehmungen verleitet habe. Er wird aus historischen Umständen, und aus einigen Briefen, die ihm Ehre machen, gegen diesen Vorwurf vertheidigt, in Sewels Geschichte der Quaker beim Jahr 1688.

Rechte seiner Krone zu behaupten, die durch die Testacte gar zu sehr eingeschränkt wurden, und darum wolle er dieses Gesetz durchaus abgeschafft haben. Sie beide sähen den Vortheil, den Holland von seiner allgemeinen Gewissensfreiheit ziehe, gar zu gut ein, um sich ihm in diesem Plan jemals widersetzen zu wollen. Der König vermünsche die Verfolgung der Hugonotten in Frankreich. Ludwig sey ein armseliger Bigot, und ganz unter der Leitung des Erzbischofs von Paris und der Madame Maintenon; Vater la Chaise, das wisse der König, habe sich derselben lang, aber vergeblich widersetzt. Der Prinz blieb bei seinen Grundsätzen: kein Mensch könne aufrichtiger die Gewissensfreiheit lieben, nie aber würde er es vernünftig finden, den Papisten Sitz und Stimme im Parlament zu geben oder wichtige Aemter zu verleihen: der unruhige Geist vieler unter dieser Parthei, zumal der Geistlichkeit, beweiße genugsam, daß sie nicht ruhig seyn könnten, solange sie nicht Meister wären; und ihre Gewalt über den König, ihn das vergessen zu machen, was er bei seiner Thronbesteigung versprochen, gebe nur allzuviel Grund zu gerechtem Mißtrauen. Es erhelle, daß sie schlechterdings keinen Zwang erdulden könne, und aller ihrer Gutheräter vergesse, sobald sie nicht mehr in allen Dingen in ihren Willen einstimmen wollen. Er fürchte, ein solcher Eingriff dürste die Nation dahin bringen, die Monarchie in eine Republik zu verwandeln. Durch die Gesetze regieren, sey der beste und sicherste Weg. Die Kirche von England habe den

König hinreichende Beweise ihrer Treue und Ergebenheit gegeben, bis er in die gesetzmäßige Sicherheit ihrer Religion Eingriffe gemacht, worauf ihr Widerstand ganz natürlich, das Betragen des Königs aber mancherlei Urtheilen ausgesetzt gewesen. Wollte der König die Vortheile, die er in Händen habe, benützen, so würde er ruhig und mächtig in seinem Reich und der Schiedrichter Europa's seyn: aber einige unruhige Priester verwirrten all sein Thun, um ihren Vortheil dabei zu suchen. Nie würden also der Prinz oder die Prinzessin ihre Einwilligung zu Abschaffung solcher Gesetze geben, welche der beste und nun der einzige Schutz einer Religion seyen zu welcher sie sich selbst, als zu der wahren, bekennen. Albeville widerholte seine Versuche sehr oft, aber immer vergeblich, und klagte, daß die Prinzessin auf diesen Punct noch weit intractabler als der Prinz sey.

Im Sommer dieses Jahrs kam er abermals nach Holland, und hielt sich bis in den December daselbst auf. Am 4. Nov. schickte der König der Prinzessin einen weitläufigen Brief, worin er ihr die Geschichte seines Glaubens von Jugend an erzählte: wie er in der protestantischen Religion erzogen worden, wie eifrig er darin gewesen, und es gleich den meisten jungen Leuten für eine Ehrensache gehalten habe, die Religion nicht zu ändern. Das erste, worüber er Zweifel gefaßt, sey die größere Andacht gewesen, die er bei den Katholiken beobachtet, die weit schönere Ausschmückung ihrer Kirchen, die weit größern Handlungen der Liebe bei ihnen,

als bei den Protestanten, u. a. Er habe hierauf seine Untersuchungen angefangen, und bald gefunden, daß die Männer, welche unter den vorigen Regierungen die Religionsveränderungen in England angefangen, nichts weniger als Gottgesendete Leute gewesen. Selbst die Schriften der Protestanten haben ihn darin bestätigt, und er habe deutlich eingesehen, daß Christus seiner Kirche die Untrüglichkeit hinterlassen, und Petri Stuhl diese besitze, nach Matthäus Ev. XVI, 18. Die Apostel selbst hätten diese in Petro erkannt: Apostelg. XV. Es hat dem heil. Geist und uns gefallen. — „Sobald die Untrüglichkeit einmal festgesetzt sey, so hätten alle Zwistigkeiten ein Ende. Wer diese Untrüglichkeit leugne, auf welcher allein auch das kanonische Ansehen der heil. Schrift beruhe, öfne dem Atheismus, dem Unglauben, der Freidenkerei und allen Kezereien Thür und Thore. Die Englischen Gottesgelehrten hätten ihn nie des Gegentheils überzeugen können, Luther, Calvin und die Reformatoren der Englischen Kirche mehr auf zeitliche als ewige Vortheile gesehen, und die Welt in grosse Verwirrung gestürzt. Unterwürfigkeit sichere allein den Frieden der Kirche, und wo jeder Einzelne die Schrift untersuchen wolle, werde allen Secten Raum gemacht. u. s. f.

Am Christtag antwortete die Prinzessin, nachdem sie das heilige Abendmahl genommen, sehr ausführlich und höflich auf alle Puncte dieses Schreibens, mit den bekannten Gründen gegen den Katholicismus. Der König entschuldigte sich,

diese Gründe nicht widerlegen zu können, mit seinen vielen Geschäften, verwies sie aber auf einige katholische Bücher. Burnet, Ausg. von 1725, Th. III, S. 1182, 1210, 1230. u. ff. der zu dieser Zeit im Haag war und den vertrautesten Umgang mit dem Prinzen und der Prinzessin hatte. Alle Geschichtschreiber Jacobs oder des Prinzen von Oranien führen diesen Umstand an.

Zusatz X. zu Seite 108.

Lord Churchill schreibt, 17. Mai 1678. an den Prinzen:
 „Die Prinzessin von Dänemark ist entschlossen, mit der
 „Hülfe Gottes eher alles Unglück und selbst den Tod zu er-
 „dulden, als ihre Religion zu verleugnen. Für mich selbst
 „haben weder meine Ehrenstellen noch die Gunst des Königs
 „den allgeringsten Werth in Vergleichung gegen den Ruhm,
 „treu an meiner Religion zu seyn. In allen Dingen, nur
 „hierin nicht, ehre ich die Befehle des Königs, und rufe
 „Gott zum Zeugen, daß ich mit Freuden selbst mein Leben
 „für den Dienst des Königs aufopfern würde; aber ich bin
 „entschlossen, wenn ich gleich nicht das Leben eines Heiligen
 „leben kann, doch im Fall der Noth des Todes eines Mär-
 „tyrers zu sterben.“

Lord Nottingham versichert den Prinzen (18. Mai 1687.)
 „alle Protestanten in Großbritannien vereinigten sich in der
 „größten Achtung und Ergebenheit gegen ihn, als der ein-
 „zigen Person, auf welcher ihre ganze Hofnung beruhe, in-
 „dem

„dem sie bereits in Ihm den Beschützer so vieler Unglücklichen
 „und den muthigsten Vertheidiger ihrer Religion erfahren
 „hätten.“

Sir George Mackenzie's kurzer Brief an den Prinzen:
 Edimburg, 9. Jun. 1687. „den Grundsätzen der protestanti-
 „schen Religion und dem Vortheil des königlichen Hauses hin-
 „sich seither aus Pflicht und Ehre getreu geblieben, und ach-
 „te daher weder die Gunst des Volks, noch erwarte ich Ver-
 „sicherungen. Aber, Sir, Ihre hohe Tugend und Ihre nach-
 „ahmungswürdige Standhaftigkeit verbinden mich Ew. Ho-
 „heit zu versichern, daß auf der ganzen brittischen Insel kei-
 „ner Ihrem Dienst mehr ergeben seyn kann, als Ihr ic.“

Der Bischof von London an ebendenselben 16. Jun.
 1687. — „Nicht bloß wegen der nahen Verwandtschaft Ew.
 „Hoheit mit unserer Krone, sondern wegen Ihrer unumgäng-
 „lichen Nothwendigkeit zum Schutz derselben vereinigen sich
 „alle Gebete für Sie. Denn, wenn der König Unruhen in
 „seinem Land erfahren sollte, da Gott für sey! so kennen
 „wir keinen sicherern Freund im Ansland, an den er sich
 „wenden könnte, als Ew. Hoheit, welche Gott zum Segen
 „für ihn und unser Vaterland noch lange erhalten möge.“

Der alte Graf von Bedford (Vater des unglücklichen
 Lord Ruffels) an eben denselben: (ohne Datum).

„Große und überraschende Ehrenbezeugungen, soviel
 „Freude sie uns machen, setzen uns oft außer Stand sie
 „auszudrücken, und ich schäme mich nicht zu gestehen, nicht

„Worte genug finden zu können, um das tiefe Gefühl von
 „Dankbarkeit für das, durch Herrn DuRvelt bezugte, Mit-
 „leiden Ew. Hoheit mit meinem ehemaligen Unglück, und Ihre
 „geneigte Gesinnung eine traurige Familie zu trösten, an
 „den Tag zu legen. Untröstbar würde ich seyn, wenn je
 „ein Glied der letztern es in irgend etwas an der schuldigen
 „Pflicht gegen die Person Ew. Hoheit würde ermangeln
 „lassen, deren christliche und fürstliche Tugenden die unbe-
 „gränzteste Achtung bei uns genießten, und Sie alles dessen
 „so würdig machen, wozu Ihnen Ihre hohe Geburt das
 „Recht giebt. Daß es Gott gefallen möge, Ihnen ein
 „langes Leben zu verleihen, und seine Segnungen über Ih-
 „nen zu verewigen, ist der herzlichste Wunsch dessen, der
 „die Ehre hat :c.“

Zusatz XI. zu Seite 111.

Diese Correspondenz hat der Verfasser im Appendix zu
 B. V. S. 86. u. ff. Schon am 27. März 1688. suchte
 Lord Danby die Geburt des Prinzen von Wales verdächtig
 zu machen. „Unsere Ladies sagen, die Schwangerschaft der
 „Königin rüke schneller, als sie es an ihnen selbst gewohnt
 „seyen.“ — „Unser Eifer für die protestantische Religion
 „nimmt täglich zu, der hohe und niedere Adel vereinigt sich
 „je mehr und mehr durch das ganze Königreich zu ihrer
 „Bertheidigung, da sie ohne gewaltsame Mittel schwerlich
 „mehr wird erhalten werden können. Die Standhaftigkeit
 „beider

„beider Prinzessinnen für ihre Religion, und die Gefinnun-
 „gen Ew. Hoheit, hat durchweg jener Union soviel Muth
 „eingesößt, daß ich hoffe, unsere eigne Sicherheit sey nicht
 „nur dadurch befestigt, sondern auch der Vortheil Ew. Ho-
 „heiten über Dero eizne Erwartung befördert, und es fehle
 „dem größten Theil der Nation nur an Gelegenheit, ihren
 „Eifer für Dero Dienst thätig zu beweisen.“

Graf von Devonshire an den Prinz von Oranien 13.
 März: „Der König spricht immer von einem Parlament,
 „obschon nicht der mindeste Ansehein dazu sich zeigt. Man
 „glaubt, es sey ungefehr auf die Zeit verschoben, wenn
 „die Königin ins Kindbett kommt. Die Katholiken wollen
 „durchaus behaupten, daß sie einen Sohn bringen, und die
 „Armee zu Hounslowheath sich alsdann näher gegen die
 „Hauptstadt ziehen werde. Gewiß ist das; daß wir Extre-
 „mitäten erwarten, und alle unsere Hofnung auf der Erhalt-
 „ung Ew. Hoheiten beruht.“

Zusatz XII, zu Seite 112.

Diese Association der Sieben ist datirt vom 30. Junius
 1688. ihre Namen sind in willkührlichen Zahlen unterschrie-
 ben, wozu zum Glük der Verfasser unter König Wilhelm's
 Schriften den Schlüssel fand. Es heißt unter andern in
 derselben: „Wir haben guten Grund zu glauben, daß unser
 „Zustand von Tag zu Tage schlimmer, und wir je länger
 „je weniger im Stand seyn werden, uns selbst zu vertheid-

„igen. Um so ernstlicher wünschen wir, so glücklich zu seyn,
 „ein Mittel dagegen auszufinden, indem unsere Befreiung
 „noch möglich ist. Um aber Ew. Hoheit keine falschen Vor-
 „stellungen zu machen, die Ihre Anschläge misleiten könn-
 „ten, so legen wir Ew. Hoheit die gegenwärtige Lage der
 „Dinge, und die Schwierigkeiten, die sich uns zeigen, als
 „den besten Rath, den wir geben können, vor. Zuerst ist das
 „Volk mit dem Betragen der Regierung in Absicht auf Re-
 „ligion, Freiheit und Eigenthum, in welche alle die wich-
 „tigsten Eingriffe geschehen, so allgemein mißvergnügt, und
 „seine Aussichten in die Zukunft verfinstern sich täglich so
 „sehr, daß Ew. Hoheit versichert seyn können, unter zwanzig
 „Personen im ganzen Königreich neunzehn zu finden, die
 „eine Veränderung wünschen. Und diese alle werden willig
 „das ihrige dazu beitragen, wosern sie auf einen Schutz
 „zählen können, der sie vor der gänzlichen Zerstörung sichert,
 „noch ehe sie sich in einer Lage, selbst sich zu verteidigen,
 „befinden. Nicht weniger zuverlässig ist das Mißvergnügen
 „weit aus des größten Theiles vom hohen und niedern Adel,
 „obschon sich nur mit größter Vorsichtigkeit bei einigen von
 „demselben über diese Sache reden läßt. Kein Zweifel ist,
 „daß viele der wichtigsten Edelleute bei Ew. Hoheit erster
 „Landung in England sich mit Ihnen vereinigen, und eine
 „Menge ihrer Vasallen nach sich ziehen werden. Könnte eine
 „hinreichende Macht aus Land gesetzt werden, sowohl sich
 „selbst als diese zu beschützen, bis sich letztere völlig zusammen
 „ziehen

ziehen können, so ist bei uns gar kein Zweifel, daß nicht
 in kurzer Zeit dieselbe der hieländischen Armee, wenn auch
 diese ganz treu bleiben sollte, mehr als doppelt überlegen
 seyn werde. Von der letztern aber sind viele Officiers eben
 so mißvergnügt, daß sie bloß um ihr Brod zu haben, bei
 ihr verbleiben; die Gesinnungen vieler sind uns bereits hin-
 reichend bekannt: die gemeinen Soldaten zeigen ferner eine
 solche Abneigung vor der katholischen Religion, daß alle
 mögliche Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, sie werden bei
 der ersten Gelegenheit Schaarenweise überlaufen. Von den
 Matrosen wissen wir ganz zuverlässig, daß nicht einer unter
 zehen ist, der unsern Gegnern in einem solchen Krieg die
 allergeringsten Dienste leisten wollte. Ueber das alles sind
 wir in Furcht, eine große Veränderung, die man wahr-
 scheinlich mit den Officiers und Soldaten bei der Armee
 vor hat, dürfte unsere Lage noch weit schlimmer machen,
 als sie vor einem Jahre gewesen, wie auch andere derglei-
 chen, die sich von einem zusammengekrachten und bestochnen
 Parlament erwarten lassen. — — Und sollte letzteres auch
 nicht nach dem Wunsch unserer Feinde handeln, so werden
 diese ohne anders gewaltsamere Mittel ergreifen, und zwar
 zu einer Zeit und auf eine Weise, die jede Möglichkeit
 uns selbst zu helfen, auch im Fall des höchsten Mißver-
 gnügens der Nation, vernichten wird.“

Diese Betrachtungen überzeugen uns, daß keine schickli-
 chern Zeitumstände, unsere Sicherheit zu befestigen, als
 die

„die gegenwärtigen sind, zu erwarten stehen, so daß, wofern
 „Ew. Hoheit in Umständen sind, uns im Lauf dieses Jahres
 „mit einer hinreichenden Macht beistehen zu können, wir
 „Unterschriebene uns verpflichten, sogleich bei der Landung uns
 „zu Ew. Hoheit zu verfügen, und alles, was in unsern
 „Kräften steht, zu thun, um auch andere dahin zu vermö-
 „gen, u. s. f.

„Aber eben so offenherzig legen wir, wie oben gesagt
 „Ew. Hoheit die Schwierigkeiten vor, welche uns im Wege
 „zu liegen scheinen, und hauptsächlich darin bestehen, daß
 „wir nicht wissen, welchen Eindruck die Zurüstungen dieses
 „Kriegszuges im Ausland machen, oder welche Benachrich-
 „tigung davon Ew. Hoheit den Generalstaaten vorlegen wer-
 „den, welche beide Umstände leicht Argwohn und Gefahr
 „für uns erregen könnten. Wir nehmen auch die Freiheit,
 „Ew. Hoheit zu berichten, daß das Compliment bei der
 „Geburt des Kindes (welches unter Tausenden nicht Wi-
 „ner für eine ächte Geburt der Königin hält) Ihnen eini-
 „gen Unwillen zugezogen, indem dieser Umstand ein wesent-
 „licher Punct in Ew. Hoheit Manifest hätte seyn sollen u. s. f.“
 worauf mit einer Bitte, keine Zeit zu verlieren, beschlossen
 wird.

Am 30. Jun. rath Sidney dem Prinzen von Oranien,
 den Marschall Schomberg für den Feldzug zu entlehnen,
 da dieser in England außerordentlich beliebt sey, bezeugt
 aber doch über den ganzen Plan einige Aengstlichkeit.

Am

Am 4. Aug. schrieb Lord Churchill an ebendenselben:
 „Sir! Mr. Sidney wird Ihnen sagen, wie ich mich zu
 „benehmen gedenke: so, wie ich es Gott und meinem Va-
 „terland schuldig zu seyn glaube. Ich lege meine Ehre in
 „die Hände Ew. Kön. Hoheit, daselbst, weiß ich, ist sie
 „geborgen. Sollten Sie irgend ein Geschäft mir aufzutra-
 „gen für nöthig finden, so erwarte ich blos Ihren Befehl,
 „welchem ich vollkommenen Gehorsam leisten werde, fest ent-
 „schlossen, in der Religion zu sterben, zu deren Vertheidig-
 „ung Gott Ihnen beides den Willen und die Macht gege-
 „ben hat. Ich bin ic.“

Zusatz XIII, zu Seite 115.

Auszüge aus einigen Briefen der Prinzessin (nachherigen
 Königin) Anna an ihre Schwester, die Prinzessin von Dra-
 nien s. im Appendix, p. 167.

„Niederträchtige Leute suchen der Lady Churchill einen
 „schlechten Namen zu machen. Ich glaube, wenige Leute
 „haben bessere Kenntnisse von der Religion wie sie. Es ist
 „wahr, sie ist nicht so streng darin wie andere, und macht
 „kein Geräusch mit ihrer Frömmigkeit: welches, ich gesteh'
 „es, mir nicht das Schlimmste scheint. Unser einer sieht
 „in so vielen Heiligen baare Teufel, daß nach meiner Mein-
 „ung der der beste Christ ist, der am wenigsten Schein
 „macht. Was moralische Grundsätze betrifft, so ist es nicht
 „möglich besser zu seyn: denn bei mir heißt das Aufheben
 „der

„der Hände und Augen und öftere Kirchengehen eine lahmle
 „Andacht. Uebrigens kennt sie die Lehre unserer Kirche sehr
 „genau, und verabscheut die katholische; so daß mir bei ihr
 „vor keinem Abfall bange ist. Eben dies sage ich auch von
 „ihrem Herrn: so treu er dem König dient, und so gut
 „dieser gegen ihn gesinnt ist, und so sehr ich überzeugt bin,
 „daß er ihm in allem gehorsam seyn wird, was mit seiner
 „Religion bestehen kann, so getraue ich mir doch zu behaupten,
 „daß er eher alle seine Stellen und was er hat, aufopfern wird,
 „als diese verändern.“ 28. Dec. 1687.

„Ich forge, der König verläßt sich allzuviel auf Sunderland
 „und Godolphin: einst waren sie die größten Feinde, und nun mag
 „ihr Herz wissen, was sie für Befehrte sind. Sunderland ist bei
 „allem äußerlichen Schein — erlauben Sie mir den Ausdruck
 „von einem Minister! — ein ausgemachter Schurke. Mit Ungestüm
 „befördert er den Katholicismus, und geht doch dabei in gar keine
 „Kirche, hat sich auch seiner Religion halben noch niemals öffentlich
 „erklärt. Ich fürchte, er hat gar keine. Alles was wir in dieser
 „Sache thun können, ist, Gott zu bitten, daß Er doch dem König die
 „Augen öfne, und alles so zum Besten leite, damit dieses arme
 „Volk nicht von der Papisterei überwältigt werde.“ 31. Jan. 1688.

„Daß Lord Sunderland ein erzschlechter Mann ist, davon werde ich
 „alle Tage mehr überzeugt: jedermann weiß, wie wetterwendisch er
 „schon unter dem vorigen König war;

„war, nun thut er alles, um den Katholicismus zu beför-
 „dgrn, ist beständig bei den Pfaffen, und gewiß der König
 „würde lange nicht so rasch zu Werke gehen, wenn er ihn
 „nicht dazu verleitete. — Mir hat der König noch nie eine
 „Aenderung der Religion angetragen, ich erwarte es indessen
 „täglich, will aber lieber von Almosen leben als hierin ihm
 „gehorschen. Der Lord geht nie öffentlich zur Messe, läßt
 „sie sich aber im Zimmer halten, in Beisehn eines einzigen
 „Bedienten. — Wenn der König Sie und den Prinzen etwa
 „zu einem Besuch einladen sollte, so wünsche ich, daß es
 „nicht geschähe. Nicht, daß Sie vom König das mindeste
 „Böse zu befahren hätten, aber dennoch würde ich Sie beide
 „mit Zittern bei uns erblicken, aus Furcht, es möchte Ih-
 „nen etwas Leides wiederfahren. 13. März, 1688.

„Ich kann mir den Gedanken nicht aus dem Kopfe
 „bringen, daß die Schwangerschaft der Königin ein wenig
 „verdächtig scheint. Man hat zu viele Anzeigen dafür. Man
 „sagt es so bestimmt, es werde ein Sohn seyn, und die
 „Leute dieser Religion machen sich so wenig daraus, etwas
 „zu erdichten, wär' es auch noch so niederträchtig, wofern
 „es nur ihr Intresse befördert, daß viele Leute fürchten,
 „man habe eine schlimme Comödie mit ihnen vor.“ 14ten
 März 1688. In folgenden Briefen führt sie noch mehr
 Wahrscheinlichkeiten für das Letztere an.

„Lady Sunderland spielt die Heuchlerin mehr als je-
 „mals. Morgens und Mittags geht sie in die katholische
 „Kirche

„Kirche zu St. Martin, vermuthlich weil zu wenig Leute in
 „Whitehall sie sehen können. Eine völlige halbe Stunde vor
 „den übrigen Zuhörern kommt sie in die Kirche, und bleibt
 „so lang da, wenn alles wieder heraus, um ihre Privatanz-
 „dacht zu verrichten. Sie läuft von Kirche zu Kirche den be-
 „rühmtesten Predigern nach, und macht mit ihrer Frömm-
 „tigkeit ein solches Geklatter, daß es einem wahrlich den
 „Magen verdirbt. Sicher wurden nie keine Ehgatten so pas-
 „send gekuppelt, als sie und ihr guter Mann; denn wie sie
 „sich in allen ihren Handlungen als die schändlichste H-
 „zeigt, die je gelebt, so ist er der abgefeymteste Bube, der
 „je auf dem Rund der Erde wohnte.“ 2. März 1688.

„Die Pfaffen haben soviel Gewalt über den König,
 „daß sie ihn zu Dingen verführen, die schnurstraks gegen
 „die Geseze und sein eigenes Versprechen sind. Unsere Aus-
 „sichten für die Englische Kirche werden täglich melancholis-
 „scher. — Die Königin ist unerträglich stolz und hochmüthig,
 „alle Hofdamen sagen, sie gehen zu ihr bloß aus Pflicht,
 „und nicht öfter, als sie unumgänglich müssen. Sie sagt
 „beständig, wie sehr sie die Aufrichtigkeit liebe, und die
 „Schmeichelei hasse; wenn man ihr aber die größste Schmeich-
 „elei ins Angesicht sagt, so scheint sie darüber sehr vergnügt.
 „Sie ist die verhaßteste Person im Land bei allen Ständen
 „der Nation: denn jederman glaubt, sie vorzüglich nöthige
 „den König zu diesen gewaltthätigen Unternehmungen; welches
 „nicht unwahrscheinlich, da sie im höchsten Grad bigot ist,
 „und

„und einen tödlichen Haß gegen alle Protestanten hat.“
29. April.

Am 18. Jun. (Appendix, p. 175.) erzählt sie die höchst verdächtige Niederkunft der Königin, gegen deren Aechtheit sie eine Menge Zweifel aufführt. Von Tausenden sey kaum Einer überzeugt, und sie selbst unter dieser Zahl. Die Papisten allzusammen seyen so insolent, daß es kaum mehr zu ertragen sey. Am 21. Jul. 1688. legte ihr die Prinzessin von Oranien 22 Fragen über die Geburt des Prinzen von Wales vor (App. p. 177.) welche sie am 24. Jul. beantwortete, doch wußte sie nichts bestimmt zu entscheiden, weil sie diese Tage über vom Hof entfernt worden war.

„Es hiesse, sagt der Verfasser (ib. p. 184.) die Revolution beschimpfen, wenn man sie durch die bloße Sage von einer vorgeblich falschen Geburt vertheidigen wollte. Sie ruht auf edlern Grundsätzen, nemlich auf den Rechten der menschlichen Natur. Daß diese Sage eine Lüge des Partheigeistes gewesen, wird auch daraus wahrscheinlich, weil man schon 6 Jahre vorher sich den Plan machte, eine solche zu verbreiten, wosern König Jacobs Gemahlin mit einem Sohne niederkommen sollte —; wofür der Verfasser eine Stelle aus dem Observator 1682, 23. Aug. anführt. S. auch Summe.

Zusatz XIV. zu Seite 126.

S. Appendix, p. 122. ff., zween Briefe des Cardinal d'Etrees, außerordentlichen Gesandten Ludwigs XIV am
Zweiter Band. It päpstlichen

päpstlichen Hofe an Louvois, vom 18. Dec. 1687. und 29. Junius 1688. „daß ein gewisser holländischer Bürgermeister
 „Quir, verkleidet in einen Laquayen, öfttere geheime Audi-
 „enzen bei dem Grafen Cassoni, Secretair des Papstes
 „Innocenz XI. gehabt, worauf einige Bedienten des d'E-
 „strees ihn bei nächtlicher Weile, da er aus dem Vatikan
 „kam, auf der Strasse angegriffen, und unter Vorhaltung
 „einer Pistole ihn aller bei sich habenden Schriften beraubt,
 „unter welchen sich auch einige Briefe von Cassoni an den
 „Kaiser und den Herzog von Lothringen befunden. Letztern
 „wird die ungemeine Freude des heiligen Vaters über das
 „Bündnis zu Augsburg gegen Frankreich, aber auch seine
 „Furcht über die Nachricht bezeugt, daß die Engländer ih-
 „ren König zu dethronisiren gedächten, wofern er sich in
 „jenes Bündnis gegen Frankreich einlassen und die katholis-
 „sche Religion in seinen Landen völlig abschaffen wollte.
 „Hingegen sey er darüber vergnügt, daß der Prinz von Ora-
 „nien an der Spitze beider Armeen die Sache des Kaisers
 „und Sr. Heiligkeit gegen Frankreich und den Cardinal
 „Fürstemberg vertheidigen wolle. Cassoni verspricht dem
 „Kaiser eine beträchtliche Geldsumme, doch ohne sie zu be-
 „stimmen, zu Handen des Prinzen von Oranien zu über-
 „machen. Hierauf habe le Petit, (Cassonis Schreiber) sich
 „Mühe gegeben, hinter Cassoni's Schriften zu kommen, und
 „nach vielem Nachforschen entdeckt, daß die Engländer sich
 „mit dem Prinzen von Oranien verbunden, Jacob II. vom
 „Thron

„Thron zu stoßen, und seiner Tochter, der Gemahlin des
 „Prinzen, folglich auch ihrem Gemahl, denselben zu geben;
 „den König aber und den Prinzen von Wales, wofern die
 „Königin einen solchen zur Welt bringen würde, zu ermor-
 „den, daß der Prinz nichts weniger als in Deutschland die
 „Armee commandiren werde, und dies bloß ein Vorwand
 „sey, den Papst und das Publicum zu amüsiren, damit sie
 „nicht den geringsten Verdacht gegen die vorhabende Erheb-
 „ung des Prinzen auf den Englischen Thron hegen möchten;
 „der Heil. Vater selbst wisse von all diesen Planen nicht das
 „mindste. Le Petit habe auch Beweise, daß Cassoni dem
 „Papst sie nicht eröffnen werde. Er, D'Estrees habe diese
 „Nachricht sogleich dem jungen Lord Northfolck, und dieser
 „sie durch zween Eilboten über das feste Land und über
 „die See seinem König mitgetheilt. Cassoni wisse alle diese
 „Plane, unterhalte aber seinen Herren mit den lächerlichsten
 „Fabeln über die entsezliche Macht der Augspurgischen Ligue
 „und ihre geheimen Plane, durch einen allgemeinen Krieg
 „den König von Frankreich völlig zu ruiniren. Wenn der
 „König (Ludwig) zwei Galeeren nach Civita Vecchia schiken
 „wollte, so verspreche Le Gut, (königl. französischer Kam-
 „merherr und Spion am römischen Hof) den Cassoni auf-
 „zuheben, und nach Marseilles oder Toulon zu liefern, eh in
 „Rom das mindeste bekannt würde, wo er hingekommen.“
 „So rachsüchtig man die Engländer gegen ihren König unge-
 „gründeter Weise in Italien hielt, so läßt sich doch wenigstens

aus dieser Nachricht auf die bange Furcht schliessen, die den König Jacob in Absicht auf sein und seines Sohnes Leben in dem letzten Jahre seiner Regierung gedrückt haben muß. *Macpherson*, Original Papers pag. 301. spricht (ebenfalls nach Manuscripten) von diesen Unterhandlungen des Prinzen mit Papst Innocenz IX. Er war, ungeachtet Jacobs Eifer für den Katholicismus, nichts weniger als ein Freund dieses Königs, weil Jacob ein Freund seines abgesagten Feindes Ludwig XIV. war. Dies machte ihn dem Prinzen von Oranien günstig, und mehr katholische Fürsten folgten dem Beispiel des Vaters der Kirche. Der spanische Gesandte im Haag ließ sogar in seiner Kapelle Messen für seinen glücklichen Erfolg lesen. Der Kaiser wandte sein ganzes Ansehen an, den Papst zu überzeugen, daß das Interesse der Katholiken und die Wiederherstellung ihrer Religion in England von dem glücklichen Erfolg dieser Unternehmung abhinge. Prinz Vaudemont (natürlicher Sohn des Herzogs Carl IV von Lothringen) vertrauter Freund des Prinzen von Oranien, ging selbst nach Rom, und insinuirte in dessen Namen dem Papst: daß Er und die katholischen Fürsten mit Unrecht einen wichtigen Vortheil für ihre Religion von dem König in England erwarteten, indem sein öffentliches Bekenntnis zu derselben seine Unterthanen mißtrauisch gegen jeden Schritt seiner Regierung gemacht habe. Er könne also unmöglich etwas ausrichten, da die ganze Nation in der Beglaubigung, er gedente die Englische Kirche zu zerstören, sich ihm widersetzen

setzen wolle. Er, der Prinz, aber als Protestant könne ohne den mindesten Argwohn etwas für diese Religion thun, und verspreche auch, wosfern seine Unternehmung ihm glücke, den Katholiken eine völlige Gewissensfreiheit zu gestatten. Wirklich that er auch dieses bald nach seiner Thronbesteigung, zwar nicht vorzüglich gegen die Katholiken, doch ließ er auch diesen durch Connivenz manches hingehen.“ Mir deucht diese Nachricht zu den bekannten redlichen Character des Prinzen von Oranien besser zu passen als jene, welche in den ziemlich apocryphischen Briefen des Cardinals d'Etrees enthalten sind, und schwerlich möchte der Prinz eine so geheime und schwierige Unterhandlung einem unbekanntem holländischen Bürgermeister überlassen haben.

Wenige Tage vor seiner Abfahrt schrieb der Prinz einen Brief an Kaiser Leopold (App. p. 132), worin er ihm auf das nachdrücklichste versicherte, „daß bloß das Mißverständ-
 „niß zwischen dem König von Großbritannien und seinen
 „Unterthanen, welches einen förmlichen Bruch zwischen ihnen
 „drohe, ihn genöthigt habe, mit einigen Truppen über die
 „See zu gehen, und daß viele der vornehmsten geistlichen
 „und weltlichen Heers ihn dazu aufgeboten. Er versichere
 „aber Jeho Kais. Maj. daß, ungeachtet mancherlei Gerüchte
 „ausgestreut worden, er nicht die mindeste Absicht habe, Sr.
 „Britt. Maj. einigen Schaden zuzufügen, oder andern, wel-
 „che irgend ein Recht zur Thronfolge in diesen Königreichen
 „besitzen; noch viel weniger gegen die Crone selbst seine Hand

„auszustreken; oder die Katholiken auszurotten — sondern
 „bloß den Unordnungen zu steuern, welche von übelgesinnten
 „Rathgebern, allen Landesgesetzen zuwider, eingeführt wor-
 „den, ein Parlament zu versammeln, u. s. f. Den Kö-
 „nigskatholischen verspreche er freien Gottesdienst und völlige
 „Gewissensfreiheit u.“

Zusatz XV. zu Seite 134.

Am 7. Jun. 1688. ließ Ludwig XIV. den König Jacob
 durch Barillon warnen, gegen die Staaten von Holland auf sei-
 ner Hut zu seyn, und ihm 16 Kriegsschiffe zu seiner Flotte an-
 bieten. Am 10. Jun. schreibt Barillon, daß der König dies-
 ses Anerbieten angenommen, und Sunderland gerathen, es
 öffentlich zu machen, um die Holländer abzuschrecken. Am
 14. Jun. Jacob habe sich wieder geändert, und finde einen
 Angriff der Staaten auf ihn nicht wahrscheinlich. Ungeachtet
 dessen mußte Barillon (24. Jun.) erklären, daß die Hülfss-
 flotte bereit liege. „Ich glaube,“ sagt der stolze König:
 „schon das Gerücht davon wird hinreichend seyn, den Prin-
 „zen von Oranien diesen und alle künftige Plane der Art
 „aufgeben zu machen!“

Barillon, 2. Aug. „Ich sehe, daß der König oder seine
 „Minister über die Nachrichten des Marquis von Alberville
 „im geringsten nicht unruhig werden“ (*).

Obschon

(*) Lord Dartmouth allein stellte diesen Nachrichten Glauben zu,
 und hatte es dem König seit einigen Jahren vorausgesagt, wur-
 de aber nicht gehört. Jacobs Tageb. 1688, Extr. IV.

Obschon Ludwig XIV. einen innerlichen und Familienkrieg zwischen beiden Staaten wohl nicht ungern entstehen sah, so gab er doch am 12. Aug. Jacob eine abermalige Warnung, sich zu Land und Wasser zu rüsten. Barillon antwortet, 23. und 26. Aug. „Jacob fange endlich an, seine Gefahr einzusehen, und bitte, die Kriegsschiffe zu Brest gerüstet zu halten.“ Aber schon am 30. Aug. war Jacob in seine vorige Sicherheit wieder eingewiegt, und bezugte Barillon: „Er sehe noch immer Gegengründe, welche ihm Draniens Unternehmung höchst unwahrscheinlich machten.“ Barillon, 2. Sept. „Sunderland ist überzeugt, daß der Prinz keinen Einfall wagen werde.“ So ebenfalls am 6. Sept. und allen Ministern. Ludwig XIV. ganz erstaunt über diese Verblendung des Königs sandte *Bon Repos* (*) an den König, ihn aus dem Schlaf zu wecken: und der König nahm wirklich am 9. Sept. das Anerbieten einer Hülfssotte an, aber bereits am 18. hatte er wieder allen Schrecken verlohren, und fand einen Einfall des Prinzen gegen alle Wahrscheinlichkeit. 18, 23. Sept. und 18. Oct. : „Der König habe es lange vernachlässigt, die Ircländischen Truppen hinüber zu rufen. Endlich sey es geschehen, aber vermuthlich zu spät. Ireland und Scotland seyen nun

I i 4

„dem

(*) „Jacob hielt dieses für eine List vom König von Frankreich, ihn zu erschrecken, und hierauf zu einem Bündnis mit Frankreich zu bereeden. Zugleich leugneten die holländischen Gesandten jede feindselige Absicht gegen England.“ Jacobs Tagebuch, 1688. Extract III.

„dem Feind offen.“ 25. Oct.: „Jacob lege die ganze Schuld, daß er des d'Alaux Denkschrift gering geschätzt, und Skelton in den Tower geschickt, auf Sunderland.“ (Appendix, p. g. 152 — 158.)

Wie listig sich der erfinderische Sunderland nicht nur vor dem König, sondern auch vor fremden Personen zu verstellen wußte, beweiset folgende Anekdote, die Lord Dartmouth hinterlassen. — „Zur Zeit der Geburt des Prinzen von Wales speisete der alte Graf Bradford nebst vielen andern Herren bei dem Grafen von Sunderland, welcher öffentlich sagte: Nun sind wir unsers Spieles sicher! Ein Unterhaus nach unserm Sinn zu versammeln, ist eine leichte Sache, und dann kann uns nichts mehr widerstehen. Bradford fragte ihn: Aber werden Sie auch des Oberhauses eben so sicher seyn? Ich glaube, Sie werden mehr Widerstand finden, als Sie erwarten!“ „Ho! ho! schrie Lord Sunderland mit durchdringender Stimme, indem er sich gegen Lord Churchill wandte, der neben ihm saß: Wie einfältig! wie, wenn man Ihr Regiment ins Oberhaus rufte?“ (ib. p. 158.)

Wie soll man die Verblendung, wie die Bigotterie des Königs nennen, daß er zu einer Zeit, wo alle Stürme sich über seinem Kopfe sammelten, sich doch noch vorzüglich darum bekümmerte, den König von Frankreich mit dem heil. Stuhle auszusöhnen, und auf den Ausgang des Krieges gegen die Ungläubigen zu lauren! Noch, da der Prinz von
Oranien

Oranien im Herzen seines Königreichs war, schrieb Barillon am 22. Nov. an seinen Hof: der König hat mich zu sich rufen lassen, und mit ungemeiner Freude mir die Nachricht erzählt, daß der Papst seine Mediation in dem Streit wegen der Freiheit der Franzosen zu Rom angenommen.“ In allen Briefen an den Prinzen, in diesem Jahr geschrieben, wird des Türkenkrieges Meldung gethan. Selbst in dem kurzen Schreiben vom 12. Jun., worin er dem Prinz von Oranien Nachricht von der Geburt des Prinzen von Wales giebt, läßt sich diese Grille bliken. Und im letzten Brief, den er an ihn geschrieben (17. Sept. 1688.) jauchzt er über die Wegnahme von Belgrad und Gradiska. Wir haben zu viel Beispiele von der Verblendung ganzer Völker und ihrer Regenten in critischen Zeiten, um dieses ganz begreiflich zu finden.

Es ist ein trauriger Beweis, wie sehr sich das menschliche Herz oft selbst betriegen könne, daß der König noch in seiner Todesstunde sich über die falsche Zulage seiner Feinde beklagte, als hätte ein förmlicher Tractat zwischen ihm und Frankreich existirt; und sich überdas aus seiner Unschuld in diesem Punct ein Verdienst machte; da doch so sehr viele Zeugnisse am Tage sind, daß seine Verbindung mit Ludwig noch weit enger gewesen, als sie bei einem förmlichen Tractat nicht möglich war. Lord Dartmouth erzählt in seinen Handschriften: „Der König von Frankreich habe damals an Jacob geschrieben, welche Absichten man in Holland gegen ihn

ihn habe, er wolle unverzüglich Mastricht belagern, welches
 es den Staaten unmöglich machen würde, ihre Truppen aus-
 wärts zu senden. Der König solle dieses aber keinem sei-
 ner Minister mittheilen. Kurz darauf legten die Staaten
 6000 Mann in diese Festung. Ludwig fragte Jacob, ob
 er dieses Geheimnis jemand mitgetheilt? Er habe es bloß
 Louvois vertraut: sollte ihn dieser verrathen haben, so wolle
 er ihm seinen verdienten Lohn geben. Jacobs Antwort war:
 er habe es bloß Sunderland entdeckt, und dessen sey er all-
 zusicher, daß er es nicht ausgeschwaht habe. Auf dieses sagte
 Ludwig; Er sehe nun klar, über König Jacob sey ein Ver-
 hängnis der Zerstörung und weiters keine Möglichkeit, ihm
 zu helfen.“

Nachdem Ludwig XIV. den Staaten durch d'Avauy
 gedroht hatte, bei der ersten feindseligen Unternehmung ge-
 gen England mit 40000 Mann in ihr Land zu fallen, gab
 Sunderland dies als ein französisches Stratagem aus, und
 rieth dem König, es nicht anzunehmen. Hiedurch gab er
 den Holländern einen Vorwand sich zu bewafnen und machte
 England unruhig durch die Idee eines geheimen Bundes mit
 Frankreich gegen die protestantische Religion. Jacobs Ta-
 gebuch, Extract III. 1688.

Zusatz XVI, zu Seite 136.

Ungeachtet der Verweigerung der Generalsstaaten, die
 Britischen Regimente aus ihrem Dienst zu entlassen, ent-
 wischten

wischten doch viele katholische Soldaten, und gingen nach England hinüber. Aus diesen wurden die von Frankreich besoldeten Corps errichtet. Barillon schreibt, 26. Jul. 1688, er habe Godolphin für die ersten zwei Monate den Sold für diese drei Regimenter mit 93,440 Livr. tourn. ausbezahlt, und gedenke so am Ende jedes zweiten Monats fortzufahren. (App. p. 141.)

Die Depeschen Barillons an seinen Hof, vom 5. und 26. Jan. 1688. beweisen, wie fein er von Lord Sunderland hinters Licht geführt worden, welcher, da Skelton ihn verdächtig gemacht hatte, den Niederträchtigen spielte, damit ja nicht irgend ein grosser Plan bei ihm für möglich gehalten würde. Barillon war wirklich von seiner Unschuld ganz überzeugt.

Zusatz XVII, zu Seite 143.

„Der König glaubte, diese Macht würde hinreichend seyn, es gegen den Prinzen von Oranien aufzunehmen. „Befehle wurden ausgestellt, ein Parlament zu versammeln, „und bereits geschahen einige Wahlen. Da er aber nicht „an der Spitze der Armee und zugleich im Parlament seyn „konnte, so wurde dies letzte verschoben. Auch unterließ er „es, die 16 Schiffe von Brest kommen zu lassen, weil der „geheime Rath und die Officiers eine Abneigung gegen fran- „zösische Hülfe äusserten.“ König Jacobs Tagebuch, 1688, Extract IV.

Zusatz XVIII. zu Seite 177.

„In Frankreich und England sagte man: Gott selbst habe gegen uns gestritten, und all unsere Anschläge vernichtet. Wir auf unserer Seite sahen einen Beweis der göttlichen Vorsehung darin, daß wir aus einem so entsetzlichen Sturm so glücklich errettet worden, und faßten neuen Muth.“ (Wie oft machen sich so die Menschen ihre Religion nach ihren Gesinnungen und Bedürfnissen, im Kleinen wie im Großen, im Privatleben, wie im öffentlichen!) „Die Prinzessin betrug sich herrlich. Nie verließ sie ihre gewöhnliche Stille und Gelassenheit. Viermal des Tages ordnete sie öffentliche Gebete an, und besuchte sie persönlich. Die Staaten schickten einige Abgeordnete aus ihrem Mittel zu ihr, um ihr von allen Unternehmungen Nachricht zu geben, sie antwortete wenig, aber in allen Antworten bewunderten die Abgeordneten ihren Verstand. — Im geheimen Rath, in England riethen der Graf von Melfort und alle Papisten, sich sogleich aller verdächtigen Personen zu bemächtigen und sie nach Portsmouth zu senden. Sunderland widerrieth dies: Es sey unmöglich alle zu gleicher Zeit aufzuheben: geschähe es nur mit wenigen, so würde der ganze übrige Theil Feuer fangen, und einen Vorwand darin finden, sich mit dem Prinzen zu vereinigen. Der König möchte lieber solche Verordnungen machen, die dem Volk gefielen, und die Gährung stillten. Dies wurde beschlossen. Die Papisten hörten so lange nicht auf, Sunderland einen Verräther zu nennen, weil

er

er die französische Hülfe ausgeschlagen, bis endlich der König genöthigt wurde, ihn aller seiner Stellen zu entlassen, und Lord Preston das Staatssecretariat anzuvertrauen. In eben diese Zeit fiel die Unterredung des Königs mit den Bischöfen, die Aufhebung des geistlichen Gerichts u. a. (S. am Ende des V. Buches.) Aber das alles geschah von Seite des Hofes so kalt, und mit einem solchen offenkundigen Zwang, daß nur sehr wenige sich hintergehen ließen.“ *Burnet hist. h. a.* (der auch auf der Flotte war.)

In den holländischen Zeitungen wurde eine lamentable Beschreibung von diesem Unfall gemacht: Neun Kriegsschiffe seyen verloren, eine Menge Transportschiffe untergegangen, und gerade die wichtigsten Engländer, die bei dem Prinzen gewesen, in den Fluthen umgekommen. Die Staaten seyen ganz verzagt, und der Prinz selbst finde es unmöglich, vor dem Frühling wieder auszufegeln. Der König wurde ganz stolz auf seine Rettung, aber seine Freude währte nicht lang. Er wandte sich gegen Barillon, und sagte lächelnd: „Der protestantische Wind ist nun papistisch geworden!“ So gleich widerrief er auch im Rausch seines geträumten Glückes einige Gnadenbezeugungen, die er dem Volk gegeben, und bewies dadurch augenscheinlich, daß bloß die Angst sie von ihm ausgepreßt, und gar nichts freiwillig von ihm zu hoffen sey. *Larrey Hist. d'Anglet. (Roterd. 1713. folio) Vol. IV. Macpherson hist. und Original Papers, Rapin &c. Harleian Miscellany, Vol. I, pag. 436. in welcher Sammlung überhaupt eine*

eine Menge wichtiger Staatschriften über diesen Zeitpunkt eingerückt sind, welche der Uebers. aus Mangel an Raum nicht benützen kann.

Zusatz XIX, zu Seite 193.

Diesen Briefwechsel hat der Verfasser im Appendix zu diesem Buch, pag 243 — 249. Jacob gab den ersten Befehl deswegen an Dartmouth am 25. Nov. 1688., den zweiten am 29, wo er sagt: „Es ist mein Sohn, auf den man
„zielt, und diesen meinen Sohn muß ich zu retten suchen,
„möge aus mir werden, was da wolle. Ich beschwöre Sie
„also, ihn, sobald Wind und Wetter es gestatten, auf ei-
„ner Yacht nach dem ersten französischen Seehafen zu brin-
„gen, den man erreichen kann, und zwar so geheim, wie
„möglich, und daß ihm vertraute Leute mitgegeben wer-
„den, und er keiner Gefahr ausgesetzt sey, als denen des
„Meers. Ich will dies als einen der größten Beweise Ih-
„rer Treue ansehen.“ Der Befehl wurde wiederholt, 30.
Nov. und 1. December. In einem zweiten Brief vom 1.
Dec. bezeugt der König, „wenn auch alle andern ihn ver-
„rathen würden, so habe er doch gegen ihn (Dartmouth)
„nicht das mindeste Mißtrauen u.“

Dartmouths Antwort ist datirt Spithead, 3. Dec. So geneigt er sey, dem König in allem zu dienen, wovon er häufige Proben gegeben, so könne er doch diesen Befehl unmöglich befolgen, weil er sich dadurch des Hochverraths ge-
gen

gen den König und die bekannnten Gesetze des Landes schuldig machen würde. Er möchte also allen Gedanken daran aufgeben. Er würde damit seinen Feinden den größten Vortheil in die Hände geben, die Rechttheit dieses Prinzen noch verdächtiger zu machen, als sie bereits gethan. Er bitte ihn mit gebeugten Knien, bessern Rätthen Gehör zu geben, da es nicht anders als für ein Zeichen der äußersten Verzweiflung und eines gänzlichen Mißtrauens zu der Nation würde angesehen werden. Der König wisse, daß er sich immer zu der Englischen Kirche bekannnt, und ihm nie die geringste Hofnung gemacht habe, zu einer andern überzugehen. Als solcher, als treuer Diener und Rathgeber stelle er dem König vor, daß die Versendung des Kronprinzen ohne Bewilligung der Nation zu keiner Zeit, am allerwenigsten zu der izigen rathsam sey, zumal wenn sie nach Frankreich geschehen sollte, welches die allerwerderblichsten Folgen für seine Person, Ehre und Krone und für das Volk selbst haben, und letzteres ohne anders, entrüstet über dies Mißtrauen, alle Bande der Psicht gegen ihn abwerfen würde. Sollte auch der Kronprinz hinüber kommen, was anders daraus erfolgen könnte, als ewige Kriege zwischen der Nation und seinen eigenen Nachkommen: für Frankreich ein beständiger Anlaß, England zu plagen, anzugreifen, ja gar auf dessen Eroberung zu denken, welches er niemals erleben zu müssen, zu Gott hoffe. Der einzige Grund, welcher den König zu einem solchen Schritt verleiten möchte, glaube er, sey seine Furcht,

des

der Prinz möchte in der Religion der Englischen Kirche erzogen werden: gerade dieß müsse das Gebet eines jeden redlichen getreuen Unterthanen seyn. Er bitte also, ihn und jeden andern mit einem Auftrag zu verschonen, der nothwendig die geheiligte Majestät des Königs und der Königin in der allergrößten Gefahr aussetzen, die Engländer aber zu der unglücklichsten Nation in der Welt machen würde. Der König möchte sich erinnern, wie prophetisch er Ihm in vorigen Zeiten all sein Unglück und die Folgen seiner Unternehmungen vorausgesagt. Er möchte um des Himmels willen, da Er nun durch Erklärung seiner ernstlichen Absicht, ein freies Parlament zu versammeln, einen so grossen Schritt zur Ausöhnung gemacht, sich mit den Seinigen sobald möglich vergleichen, da seine Lage nun einmal nicht besser sey: die unendliche Barmherzigkeit Gottes werde ihn dann gewiß erhalten, die Englische Kirche ihn in seinen gesetzmäßigen Vorrechten beschützen, die Friedensstörer von ihm entfernen, und er selbst so groß und fest auf seinem Throne seyn, als irgend einer seiner Vorfahren. Diese Rätze kommen aus treuem Herzen, und der ängstlichsten Sorgfalt für Seine und der ganzen königlichen Familie Erhaltung &c.“ Einer der schönsten Briefe, die aus allen Zeitaltern übrig geblieben.

Zusatz XX. zu Seite 185.

Aus Lord Dartmouths Anmerkungen zu Burnets Historie führt der Verfasser (Appendix, pag. 259.) folgende

Anecdote

Anekdote an: „Der Prinz war über den schlechten Anschein in den ersten Tagen nach seiner Landung äusserst misvergnügt, und fing an zu muthmassen, er sey verräthen: Schon habe er auch den Gedanken gefasst, wieder zurückzukehren, und hierauf die Namen aller derer, welche ihn herüber gerufen, öffentlich zur gerechten Strafe ihrer Verrätherei, Narrheit und Feigheit in Druck zu geben. Lord Shrewsbury habe ihm darauf gesagt, die Schwierigkeit bestehe blos darin, wer den ersten Schritt thun müsse? sobald einmal das Eis gebrochen, würden sie sich eben so sehr scheuen, die letzten zu seyn, wie auch nächher geschehen.“

Zusatz XXI, zu Seite 196.

Die Officiers versicherten den Lord Feversham aufs heiligste ihres Abscheues vor dem verrätherischen Uebergang Lord Cornburys an den Feind; ihrer Treue und des pünctlichsten Gehorsams, gegen den König in jedem andern Falle: hier aber erlaube ihnen ihr Gewissen nicht gegen den Prinzen von Oranien zu fechten, da dieser blos gekommen, die protestantische Religion und die Freiheiten des Volks durch ein freies Parlament zu sichern. Der König wurde hierüber aufs äusserste bestürzt (*Rapin*). Der Prinz stand damals zu Armünster in Dorsetshire, und Jacob sagt selbst (Tagebuch 1688, Extr. IV, pag. 162.) daß er, wenn er früher nach Salisbury gegangen wäre, den Prinzen in dieser mit Heften durchschnittenen Gegend leicht vom weitem Vordringen hätte

abhalten können. Wirklich entschloß er sich, nach Warminster in Wiltshire vorzurücken, als ein sonderbarer Zufall ihn daran hinderte. Am Abend vorher bekam er ein Nasenbluten, dergleichen er in seinem Leben noch nie gehabt, welches ihn am Morgen seiner Abreise, und noch einige Tage lang öfters befiel, so daß er sich entschließen mußte, zurück zu gehen, und zur Ader zu lassen. Drei Tage lang konnte das Blut nicht gestillt werden. Alle Geschichtschreiber erwähnen diesen Umstand, welchen Burnet ganz richtig dem drückenden Kummer, und der daraus entstandenen Gährung seines Geblüts zuschreibt. Soviel hängt oft von unbedeutend scheinenden Zufällen ab! denn höchst wahrscheinlich hätte der König hier entweder seine Freiheit oder sein Leben verlohren. In der Nacht, bevor er London verließ, verabredeten sich in einer geheimen Unterredung der Graf von Rochester, der Lord Churchill (nachher berühmter unter dem Namen des Herzogs von Marlborough) der Bischof von London, Sir George Zerwit und einige andere, sich seiner Person zu versichern, und nach langen Debatten wurde beschlossen, Rochester sollte bei dem König zu Salisbury bleiben, um seine Rathschläge dem Prinzen von Oranien zu entdecken, und Churchill sich an einem gewissen Tag des Königs bemächtigen. Würde die Leibwache Widerstand leisten, so bliebe kein anderes Mittel übrig, als den König aus der Welt zu schaffen. Doch beruhet der letztere (unwahrscheinliche) Umstand, zugleich mit dem daß Churchill sich in diesem Fall zum Mörder angeboten,

angeboten, blos auf dem einzigen Zeugnis des G. Hewitt, der es auf dem Todbett bekannte. (Dasselbe und andere hieher gehörige Schriften s. in *Macphersons Orig. Papers*, pag. 280 u. f.) Der König ahndete nichts von dieser Verrätherei bis nach einigen Tagen, worauf er Churchill und den Herzog von Grafton nach Portsmouth ins Gefängnis schicken wollte, welches aber unterblieb. Zur Ehre des Prinzen von Oranien muß das Urtheil nicht verschwiegen werden, welches er gegen seinen vertrauten Freund, den Prinzen Baudemont über den Herzog von Marlborough geäußert: „Er sey der beste General in ganz England, aber ein niederträchtiger Mann, den er hasse: denn obgleich er Verräthereien zu benützen wisse, so hasse er doch den Verräther“. Als er ins Lager des Prinzen kam, empfing ihn der Marschall Schomberg mit den Worten: „Sie sind der erste General-Lieutenant, von dem ich je gehört, daß er seine Fahnen verlassen“. (Jacobs Tagebuch p. 163.) Der Prinz selbst begegnete ihm sehr kalt und gleichgültig, mehr als jedem andern der Englischen Officiers. Seine Gemahlin sagte ihm, da er bei seiner Zurückkunft ihr dieses erzählte: „Es sey ihm gegangen, wie er's verdient.“ (ibid. pag. 284. und 285. *Macphersons Hist. of Gr. Br. h. 1.*) Man kann aus diesem allen auf die beständige Angst des Königs um diese Zeit, von der alle seine Geschichtschreiber sagen, einen Schluß machen. Er war gegen alle Leute um ihn mißtrauisch, und wußte gar nicht mehr, wem er sich anvertrauen sollte.

Zusatz XXII, zu Seite 199.

Der Verfasser hat im Appendix zu diesem Buch, pag. 249. einen Brief der Prinzessin Anna vom 18. Nov. an den Prinzen von Oranien, (ihre Flucht geschah am 26. November) worin sie ihm „alle nur ersinnlichen Versicherungen, ihrer ächten Freundschaft und Liebe gegen ihn und seine Gemahlin giebt. „Er habe in seiner so gerechten Unternehmung alle ihre Wünsche für sich, und sie hoffe, der Prinz werde sich nun bald mit ihm vereinigen können, und alles für seinen Dienst thun, was immer in seiner Gewalt stünde. Gesteru sey er in dieser Absicht mit dem König nach Salisbury gegangen, um ihm zu entfliehen, sobald es seine Freunde für gut fänden.“ Ein anderer Brief des Bischofs von London an Wilhelm, Nottingham, 2. Dec. berichtet ihre Ankunft in dieser Stadt, die Geneigtheit der Edelleute in dieser Gegend für ihn, und den Wunsch der Prinzessin, sich unter seinen Schutz zu begeben“. Ein anderer von eben diesem Dato, um Mitternacht, von Lord Devonshire: „Ihre Armee (die im Text angeführte Leibwache von Freiwilligen) betrage ungefehr tausend Pferde! aber es fehle den Leuten an aller Kriegserfahrung, an guten Officiers, und an Waffen, wo für er den Prinzen bittet.

Es müssen große Leiden der Nation, besonders auch Privatungerechtigkeiten, die gewöhnlich am tiefsten beleidigen und die kein Geschichtschreiber erzählen kann, in vorigen Zeiten vorgegangen seyn, die einen so hohen Grad von Erbitterung

terung gegen den König nur möglich machten, daß sie selbst durch den Anblick seiner jammervollen Lage nicht erweicht werden konnte, und die Erinnerung an seinen Starrsinn, seine Unempfindlichkeit, seine väterliche Härte, seinen Bigotismus, und seine tyrannische Gewaltthätigkeit gegen die Freiheit seines Volkes, von denen sich vermuthlich wenig versprechende Spuren noch in diesen bangen Tagen bliken ließen, jede aufsteigende Regung des Mitleids in den seinigen erstift haben.

Zusatz XXIII, zu Seite 222.

Nach der Abreise der Königin war Jacob in einer bedauernswürdigen Lage. Er traute keinem Menschen: die Umstehenden redeten so wenig als möglich mit ihm, und was er hörte, waren Unglücksposten. Seine Furcht und Verzweiflung verrieth er selbst in allerhand verwirrten widersprechenden Reden. Niemand nahm sich seiner an, aus Furcht, in gleichen Ruin mit ihm gezogen zu werden. Die dictatorische Antwort des Prinzen gab ihm den letzten Schlag: er konnte nicht mehr einsehen, daß die Nation eigentlich bloß seinen Katholicismus, nicht aber die monarchische Regierung haßte, denn die republikanischen Schwärmerereien schienen ziemlich verschwunden zu seyn, und das Volk seit bald 30 Jahren wider völlig an einen König gewohnt. Bloß also sein Religionseifer, seine Leichtgläubigkeit und Zaghaftigkeit bahnten, woran im Anfang nur sehr wenige dachten, dem

Prinzen von Oranien den Weg zum Throne. Hätte Jacob seine Bedingnisse angenommen, so hätte dieser bloß Mittler bleiben, oder seine Absichten auf eine gewaltthätigere und für ihn gefährliche Weise zu erreichen suchen müssen. Die Klugheit des Prinzen hätte ihm mehr Sicherheit gewährt, als er von seiner Menschlichkeit erwarten zu dürfen glaubte. *Macpherson*, hist. p. 536. seq.

Er warf das Reichsiegel in die Themse, in der Hoffnung, ein solcher Verlust könnte unmöglich wieder hergestellt werden, und die ganze Verfassung müsse nothwendig auseinander fallen. *Barillons* Brief, von 27. Dec. (Appendix, p. 259.) Er ließ auch niemand die Führung der Geschäfte in seiner Abwesenheit über, und es war offenbar seine feindselige Absicht, mit seinem Abschied alles in die größte Verwirrung und Anarchie zu versetzen, um daraus am Ende doch wieder vielleicht einigen Vortheil ziehen zu können. Daß er das Heer ohne Bezahlung entlassen, mochte in der gleichen Hoffnung geschehen seyn, die Soldaten würden sodann im ganzen Königreich Unruhen anrichten. *Rapin*. Dieses letztere, sagt *Burridge*, hätten ihm die Jesuiten gerathen. Eben dieser erzählt auch, der König habe am Abend vor seiner Flucht den Lord Mayor und einige andere Glieder des Stadtraths zu sich berufen, ihnen die Flucht der Königin eröffnet, befohlen, die Ruhe zu erhalten, und versprochen, bis aufs Aeußerste bei ihnen zu bleiben. Aber er hatte den Kopf verlohren!

Zusatz XXIV. zu Seite 232.

Bei der Nachricht von der Flucht des Königs schlug man dem Prinzen vor, mit aller möglichen Eile nach London zu gehen, aber es ward nicht rathsam gefunden. Die königliche Armee lag auf allen Strassen gegen London zerstreut, so, daß der Prinz nicht anders als in Begleitung seiner ganzen Armee dahin gehen konnte, da leicht ein entschlossener Officier der erstern ihn hätte gefangen nehmen oder ermorden können, indem bereits mitten in London auf den Herzog von Grafton eine Pistole war losgeschweert worden. Hätte es freilich geschehen können, so wäre ein grosser Theil der nachfolgenden Unfälle dadurch verhindert worden. Denn nun begann der Wechsel der Gesinnungen, von dem alle folgende Zwistigkeiten herzuleiten sind. — Die Nachricht von dem traurigen Schicksal des Königs verwandelte im Augenblick allen Unwillen des Volkes gegen ihn in das zärtlichste Mitleid. (Burnet, ein Augenzeuge.) Der König, mißtrauisch gegen die Truppen, die in Westminster lagen, zog durch die City nach St. James, und wurde mit einem Freudengeschrey empfangen, als wenn er von einem grossen Sieg zurückkäme. Man zog alle Glocken, und zündete auf den Strassen Freudenfeuer an. (Das gleiche that der Pöbel, als am folgenden Tag der Prinz von Oranien in London einzog.) Sobald der König angekommen war, kamen die Katholiken aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und zeigten sich mit vieler Zuversicht am Hofe. Der König sprach zu Feversham und

E f

Whitehad

Whitehall in seinem gewöhnlichen hohen Tone, und rechtfertigte alles was er gethan hatte. Bloß über das Geschäft mit dem Magdalenencollegium äusserte er einige Zweifel. Man sah fast niemand anders als Papisten um ihn. Und es war also von allen Wohlgesinnten und Gemäßigten für die Zukunft nichts Besseres zu erwarten. Indessen erzeugte doch die Art wie er von London weggetrieben wurde, und seine Abreise selbst viel Mitleiden für ihn. Auch die Englische Armee fing an zu murren, und bloß seine rathlose Unbesonnenheit hinderte einen ihm günstigen Wechsel des Schicksals. Alle müthigen Vorstellungen seiner Freunde, besonders des tapfern Lord Dundee verfrühen nichts: Zwischen Tod oder Flucht sah er kein Mittleres. Er selbst allein beraubte sich seines Thrones, und gab ihn Wilhelm. *Et hæc non sine numine!*

Zusatz XXV. zu Seite 244.

In der zu Rochester hinterlassenen Schrift beklagte sich der König über die Verweigerung des Prinzen, in Tractate einzutreten; über die dem Völkerrecht zu widerlaufende Gefangennehmung seines Gesandten, des Grafen von Feversham; über die gewaltthätige Entfernung aus seinem eigenen Pallast: „wie er nun ferners in den Händen eines Mannes sicher seyn könnte, der ihn ohne einige gerechte Ursache in seinem Königreich angegriffen, und seinen persönlichen Character durch Verneinung der rechtmäßigen Geburt des Prinzen von Wales auf die böshafte Weise angeschwärzt hätte? Er
berufe

berufe sich hierüber auf das ganze menschliche Geschlecht und das Gewissen des Prinzen von Cranien selbst“. — Was habe ich denn weiters von ihm zu erwarten, der sich so viele Mühe gibt, mich in den Augen meines Volkes so schwarz wie die Hölle zu machen? Ich bin frei geboren und entschlossen, es zu bleiben. Oft habe ich mein Leben für mein Land gewagt, und so alt ich bin, will ich mich auch künftig allen Gefahren aussetzen, um meine Unterthanen von der Sklaverei zu befreien“. Bloss um sich selbst nicht in einen Zustand zu versetzen, der ihm dieses unmöglich machen würde, habe er sich zur Flucht entschlossen, wolle sich aber in der Nähe (within call) halten, um gegenwärtig zu seyn, so bald der Nation die Augen aufgehen würden. „Er hoffe, sobald ein gesetzmäßiges Parlament berufen werde, werde es, nebst Befugung anderer nothwendigen Dingen, allen Dissenters die Gewissensfreiheit ertheilen, und hauptsächlich denen von seiner Religion soviel Antheil an derselbigen geben, als erforderlich sey, ihnen ein friedsamcs Leben in ihrem eignen Vaterland zu verschaffen.“ *Macpherson hist. p. 550.*

Um Mitternacht ging Jacob durch eine Hintertüre seines Hauses mit seinem natürlichen Sohn, dem Herzog von Berwick, und einem Bedienten Biddulph, ans Ufer, und bestieg ein Fahrzeug, das bei Sheerness für ihn bereit lag. Widrige Winde verzögerten die Fahrt, und nöthigten das Fahrzeug an der Küste von Essex anzulegen, wo sie einen ganzen Tag bleiben mußten. Erst am dritten Tage nach

der Abfahrt, am Weihnachtsfest, Morgens um 3 Uhr, ankerte der König vor Ambleuse, und fuhr mit der Post nach St. Germain. Idem. Ludwig XIV. nahm ihn mit königlicher Großmuth auf, seine Hofleute verspotteten ihn. Mad. de Maintenon schreibt am 9. Jan. 1689.: Le Roi d'Angleterre arriva avant - hier à St. Germain — Ce fut une chose bien touchante que sa premiere conversation avec la Reine: ce Prince la consoloit & faisoit les plus tendres caresses au Prince de Galles: on ne peut avoir plus de fermeté: l'insensibilité à la perte de tant de grandeurs est l'ouvrage de la grace: il est beau voir un Roi confesseur! La Cour de St. Germain ne le cederà qu'à Versailles en magnificence. Le Roi ne quittera les armes qu'après avoir chassé d'Angleterre le Prince d'Orange: on dit que c'est un second Cromwel: & il est sûr qu'il s'est déjà emparé de la couronne, les Catholiques sont dans l'oppression; & le Parlement menace de les exterminer. J'ai toujours dans l'idée, que si M. Colbert avoit vécu, tout cela ne feroit pas arrivé: on n'a point empêché la descente des Hollandois; on en étoit averti depuis longtemps: mais on ne pouvoit ou l'on ne vouloit pas croire: le pauvre Barillon est desolé. Lettres, Tom. II, p. 317.

Einer von Jacobs ersten Besuchen in Paris war bei der Mutter Agnes, einer Carmeliterin, ihr zu danken, daß sie die erste gewesen, die ihn aus dem Irrthum zur wahren Religion geführt hätte. Die Frömmlichen, denn dies war damals der Modeton zu Versailles, jauchzten einen Märtyrer zu

zu sehen, die Jesuiten noch vielmehr, weil er ihres Ordens war, die Hofleute spotteten seiner altfränkischen Kleider und Manieren, seine alten Bekannten wunderten sich seiner Bekehrung, da sie sich an seine lockere Lebensart in frühern Jahren erinnerten, das Volk blieb völlig gleichgültig, und alle tapfern verachteten ihn als einen feigen Mann, der einem Thron entflohen, unter dessen Trümmern er sich hätte sollen begraben lassen. Ludwig war der einzige, der wahres Mitleiden mit ihm hatte. *Mémoires de M. Maintenon*, L. IX, ch. 4.

Zusatz XXVI, zu Seite 281.

Eine odïöse ungerechte Beschuldigung, die vermuthlich auch wieder in dem, (oben Zusatz IX.) bemerkten Mißtrauen des Verfassers gegen die menschliche Tugend ihren Grund haben dürfte. (*) Die von allen Geschichtschreibern bezeugte, zärtliche Liebe beider Ehgatten zu einander und der edelmüthige Character Wilhelms selbst, macht einen so böshaften Argwohn bei ihm schlechterdings unwahrscheinlich. Und wie konnte sie, diese wahrhaft jungfräuliche Seele! ohne alle Delikatesse zu beleidigen, mit ihrem Mann nach England hinüber

(*) „Anhaltende kalte Ostwinde hatten alle Flüsse zugeeiset; da sie wieder aufthauten, kamen widrige Westwinde, so daß die Prinzessin nicht früher nach England kommen konnte. Die Feinde des Prinzen gaben (schon damals) aus, man habe sie in Holland auf Befehl ihres Gemahls zurückgehalten, damit sie ihre Rechte nicht ansprechen möchte.“ (Burnet, Vol. III, p. 1406.)

Hinübergehen, da er gegen ihren Vater zu Felde zog, und ziehen mußte! Wie igt, nach der Flucht desselben, da nur ein Monat verflossen und es noch ganz unentschieden war, ob der Prinz nicht selbst noch genöthigt werden würde, England zu verlassen! Wirklich, wer in diesem Zwischenraum von der Flucht Jacobs bis zur Krönung Wilhelms die schönere Rolle spielt, ist Wilhelm; die Engländer hingegen scheinen oft (wenige ausgenommen) auf eine sehr unrühmliche Weise über Zänkereien und einer verwünschten Kleingeistigen Partey sucht nicht nur den Hauptzweck ihrer Untersuchungen, sondern auch die Gefahr des ganzen Europa vergessen, und den Edelmuth und die Einfachheit der grossen Seele Wilhelms völlig verkannt zu haben, so sehr sie sich selbst für ein Volk von freien Männern und Philosophen (oben S. 274.) gehalten haben mögen. Große Seelen sind nicht zänkisch, und überlassen dies den Pedanten.

Zusatz XXVII, zu Seite 295.

Vor ihrer Ankunft in London hatte ihr der Prinz geschrieben, es sey unumgänglich nöthig, daß sie sich so munter wie möglich zeige, damit niemand etwa durch ihre Aeußerungen von Niedergeschlagenheit den Muth verlieren, oder gar glauben möchte, sie wäre mit den gemachten Verordnungen nicht zufrieden. Daher kam der anscheinende Leichtsin im Ballast, wo sich Schaaren drängten, sie zu sehen. Burnet befragte sie nachher darüber in einem vertrauten Gespräch,

Gespräch, wo sie sagte: Allerdings habe sie viel gelitten, da sie das traurige Schicksal ihres Vaters überlegt und nun seinen Thron besteigen sollte; wie sie sich gezeigt, sey in Gehorsam gegen jenen Brief gewesen, und sie habe eine gezwungene Rolle spielen müssen, die ihr nicht natürlich war. *Burnet.*

Zusatz XXVIII. zu Seite 336.

Lord Dartmouth erzählt in seinen handschriftlichen Anmerkungen zu Burnets Historie; Lord Tyrconnel habe einige Botschaften an König Wilhelm geschickt, er sey bereit, Irland zu übergeben, wenn er ihm nur dadurch, daß er einige Truppen, die einer Armee gleich sähen, hinüber schicke, einen anständigen Vorwand an die Hand geben wollte. Lord Hallifax aber habe eingewendet, wenn Irland ruhig wäre, so habe der König keinen Vorwand mehr eine Armee im Felde zu behalten, und in diesem Fall könnte er eben so leicht wieder vertrieben werden als er hineingekommen, denn es sey unmöglich eine ausdauernde Liebe von den Engländern zu gewinnen, und er sehe ja, daß sie bereits anfangen mißvergnügt zu werden. (Appendix des Verfassers zum VIten Buch, p. 260.) Diese hinterlistigen Vorspiegelungen und Wilhelms fester Entschluß, das mit Gewalt zu behaupten, was er durch bloße Wahl schien bekommen zu haben, waren die Ursache dieser Vernachlässigung Irlands, welche mit Recht einer der größten Flecken seiner Regierung genannt werden kann. *Macpherson, hist. I. 598.*

Zusatz XX X, zu Seite 374.

Zur Zeit, da König Wilhelm sich bestrebt, die Religionstrennungen in England zu heben, gab er sich viele Mühe, das Verhältnis zwischen den Anhängern der Landeskirche, den Dissenters und den Papisten auszufinden. Der Verfasser fand unter seinen Schriften zu Kensington eine interessante Tabelle darüber, welche er (Appendix zum I Buch des II. Theils pag. 39 — 44) ganz mittheilt. Das Resultat ist folgendes:

Die Zahl aller Freilehnsleute (Freeholders) in ganz England war 2,599,786. Das Verhältnis der Conformisten zu den Nonconformisten war 22 4/5 : 1. der Conformisten zu den Papisten 178 10/13 : 1. der Conformisten und Nonconformisten mit einander zu den Papisten 186 2/3 : 1.

Zusatz XXIX. b. zu Seite 382.

Kaiser Leopolds Brief an Jacob II, (Wien, 9. April 1689.) s. in den *Harleian Miscellanies*, Vol. I. p. 18. Der Kaiser bezeugt ihm erst sein Mitleiden, fügt aber bei: „Wenn Ew. Maj. mehr den freundschaftlichen Vorstellungen, welche der Graf von Kaunitz in Unserm Namen machte, als den verführerischen Eingebungen der Franzosen gefolget hätten, welche keine andere Absicht hatten, als Ew. Maj. mit Ihren Unterthanen zu entzweyen, um darauf desto leichter die ganze Christenheit unterjochen zu können; wenn ferner Ew. Maj. durch Ihre Macht und Ansehen dem Bruch des Nimmwägers = Friedens, deren Garant Sie waren, Einhalt gethan,
und

und darüber mit Uns und andern billigdenkenden Höfen zu Rath gegangen wären, so wäre dies alles nicht geschehen ic. Nun aber überlassen wir es Ew. Maj. eignem Ermessen, ob wir im Stande seyen, Ihnen einige Hülfe zu leisten, da wir nicht nur in einem Krieg mit den Türken begriffen, sondern zu gleicher Zeit auf eine höchst ungerechte und barbarische Weise gegen alle Treue von den Franzosen angegriffen worden sind, die sich gegenwärtig vor England sicher glauben. Man darf es auch nicht verheelen, daß der größte Schaden, den unsere Religion erlitten hat, von niemand anders als den Franzosen selbst herkömmt, die sich nicht scheuten, nicht nur mit dem Erbfeind des christlichen Namens in ein Bündnis einzutreten, sondern auch eine Verrätherei über die andere, selbst innert dem römischen Reich angesponnen haben. Die Reichsstädte, die auf Accorde, welche der Dauphin selbst unterzeichnete, sich ergeben hatten, wurden durch unerhörte Gelderpressungen erschöpft, geplündert und hierauf verbrannt und dem Erdboden gleich gemacht. Die Palläste der Fürsten, die in den zerstörendsten Kriegen erhalten worden, sind niedergebrannt, die Kirchen geplündert, und die, welche sich freiwillig ergaben, auf die allerbarbarischste Weise als Sklaven weggeführt worden. Kurz, es ist ihre Lust, an vielen Orten, und besonders in katholischen Ländern, alle Arten von Uebermuth und Grausamkeit auf eine Weise auszuüben, die selbst die türkische Wuth übertrifft. Durch dieses haben wir uns genöthiget gesehen, zu unserer Sicherheit diesen gerechten Krieg anzufangen, u. s. w.

Zusatz

Zusatz XXX. zu Seite 416.

Mit der Ankunft Jacobs in Ireland fängt sich sein Tagebuch in *Macpherson's Original Papers*, Vol. I, 170. wieder an, da es aber meistens nur detaillierte Nachrichten von Kriegsbegebenheiten enthält, und die Bogenzahl dieses Bandes bereits stark angewachsen ist, so begnüge ich mich, bloß einige der wichtigsten Umstände auszuheben.

Die Hälfte der Iräländischen Armee war noch in England, und also für Jacob verlohren. Man suchte daher eine neue zu errichten, und war so glücklich, daß in weniger als einem Monat 100,000 Mann im Felde standen (p. 175.) denn die Iräländer waren dem König sehr ergeben. Dies war auch die Ursache, warum der Prinz von Oranien seither noch nichts daselbst zu unternehmen gewaget hatte. Aber für eine so grosse Armee managelte der Sold; sie lebte also auf Kosten der Unterthanen, vorzüglich der Protestanten, welche jeder Katholike zu plündern ein Recht zu haben glaubten, daher auch ihre Rebellion in Norden entstand.

Zu Cork bat man den König, die Ausfuhr der Wolle nach England zu gestatten. Er schlug es aus, öfnete aber die freie Ausfuhr derselben nach Frankreich, welche auch in großer Menge geschah. Der Marsch der Armee ging sehr langsam, weil die Einwohner ihre Lastthiere, welche ihnen die königl. Officiers ohne Bezahlung wegzunehmen pflegten, in die Gebürge trieben. Der König fand, daß jene große Armee meist nur aus Bauren bestand, welche keine andere
Waffen

Waffen als mit spizigen Eisen beschlagene Stöcke hatten. Die Magazine in Dublin waren völlig leer, und man mußte die Werkzeuge zur Belagerung von Londonderry u. a. neu verfertigen, welches sehr langsam ging, da die Arbeiter dieser Arbeit nicht gewohnt waren. (179.) In ganz Ireland war einziges völlig gerüstetes Batteriestück, und nur 12 Feldstücke und 2 kleine Mörser zu finden, 4 andere waren unbrauchbar. Unter 100 Musketen waren kaum 2 brauchbar. Endlich mußte der König die 100000 Mann auf 7 Regimenter zu Pferd, 7 Regimenter Dragoner und 35 Regimenter zu Fuß reduciren.

Der König zeigte sich auch aus der Ursache vor Londonderry, weil die Rebellen hartnäckig glaubten, er sey zu Brest gestorben, und man wolle sie betriegen. (184.)

Um diese Zeit, da aller Handel zwischen Ireland und England abgebrochen war, gab Jacob den Kapern von St. Malo Freybriefe, welche den Engländern viel Schaden zufügten. (191.)

Der König kehrte in den ersten Tagen, da er vor Derry angekommen war, wieder zurück, um den Zuzug der Artillerie von Dublin zu beschleunigen, bekam auf dem halben Wege Nachricht, die Bürgerschaft wolle capituliren, kehrte eiligst zurück, wurde aber von ihr mit Kanonschüssen empfangen. Rosen wollte die Capitulation nicht annehmen, bis der König zugegen wäre. Dies rettete wahrscheinlich

die Stadt, denn während der Unterhandlung rückte Marschall Rosen immer näher und bis auf halbe Schußweite gegen die Stadt, so daß die Bürger beinahe genöthigt wurden, auf ihn zu feuern. Gleich am folgenden Tag kehrte der König wieder zurück. Die Ircländische Armee war in einem armseligen Zustand, und verwandelte wegen völli- gem Mangel an allem Geschüz die Belagerung in eine Blokade.

Gleich beim ersten Ausfall erlegten die Bürger den Oberbefehlshaber der Belagerung, Maumont, dessen Verlust dem König ungemein zu Herzen ging. Ein wichtiger Mann für ihn, Marquis von Pusignan, starb nach wenigen Tagen an seinen Wunden. Erst im Anfang des Junius konnte die eigentliche Belagerung angefangen werden. Aber es fehlte den Belagerern sowohl an den Mitteln als an der Geschicklichkeit dazu.

Jacob mißbilligte aufs äufferste Rosens barbarische Verwüstung des Landes und seine Aussetzung der Einwohner unter die Mauern von Londonderry: (Originalcorrespondenz darüber s. pag. 203. u. f.) „Er habe seine Treue in Haltung der Declaration den Ircländern verdächtig gemacht, und ihm ihre Herzen entzogen. Er sey gekommen, das Land zu beschützen, nicht zu verwüsten. Sein Interesse in den beiden Königreichen würde ebenfalls dadurch

„zu Grunde gerichtet u. s. w.“ Rosen nannte das eine unzeitige Güte, handelte als unabhängig von dem König, der so wenig Macht hatte, daß er keinen Officier, den Ludwig XIV. der Armee gegeben, entsetzen durfte. Doch sandte er den Lord Dover nach Paris, um Ludwig zu Rosens Zurückberufung, der ihm unwiederbringlichen Schaden zuzugte, zu bereden. Und doch mußte er dem Marschall zu gleicher Zeit die besten Worte geben, weil er mürrisch und zänkisch gegen ihn wurde. Seine Armee vor Derry war muthlos und bis auf 5000 Mann zusammengeschmolzen. Anhaltender Regen und die Fluth des Meers überschwemmten die Laufgräben, wo sie arbeiten sollten.

Am Tag vor der Ankunft von Kirks Convoy hatte ein Theil der Officiers schriftliche Vorschläge zu einer Capitulation in das Lager geschickt, während dem wurde der Wind günstig, Kirk drang durch, und Rosen zog ab.

Zusatz XXXI. zu Seite 424.

Jacob, überzeugt, daß all sein Unglück bloß von seinem Religionseifer herrühre, zeigte allenthalben Neigung zur Mäßigkeit in Religionsfachen, fand aber bald, daß er in diesem Königreich nicht Meister sey. Er bezeugte in seiner Rede an das Ircländische Parlament seinen Abscheu gegen Religionsverfolgung und eigenmächtige Gewalt. Er rief Gott zum Zeugen an, daß es immer seine Absicht gewesen, die

Freiheit und das Blut seines Volkes zu erhalten, und versprach, seinen Thronfolgern jeden Eingriff in dieselbe unmöglich zu machen.

Doch die Befolgung dieser vermuthlich ernstlich gemeinten Vorsätze stand nicht in seiner Gewalt. Die Franzosen regierten seinen geheimen Rath, und d'Uvaux, ein grimmiger Feind der Protestanten, übte eine tyrannische Gewalt über ihn aus. Jeder dachte nur auf seinen, keiner auf des Königs Vortheil. Seine Einwilligung zum Widerruf der Niederlassungsacte wurde mit Gewalt von ihm und gegen seinen Willen von den Franzosen ausgepreßt. Man nahm ihm sogar das Recht zu pardoniren, wußte aber 4 Monate lang diesen gewaltsamen Eingriff in seine Prærogative vor ihm zu verbergen. D'Uvaux drohte ihm sogar, nach Frankreich zurückzukehren, wenn er den Wünschen der Papisten nicht nachgeben wollte. Seinen Widerstand nannte man Hartnäckigkeit, selbst viele der heftigern Papisten entzogen sich ihm. Eine Faction, deren Haupt Tyrconnel war, führte unter d'Uvaux Einfluß eine Privatcorrespondenz mit Frankreich; einige wollten sogar die Souverainetät des Landes Ludwig X. V. übergeben, denn sie fürchteten, wenn Jacob wieder zu seiner vorigen Macht gelangte, so würde er die Unabhängigkeit Irlands von England wieder völlig umstossen. Ludwig verwarf großmüthig diesen Antrag. Jacob kannte diese Plane, und durfte es sich nicht merken lassen. Die Protestanten

klagten

Klagen über seine Gewaltthätigkeit gegen sie zu Gunsten der Papisten; die Papisten über seine Gelindigkeit gegen die Protestanten.

Zu Schlagung der Kupfermünze trieb ihn die äufferste Noth. Nur 200,000 franz. Livr. waren im Junius in seinem Schaze übrig, d'Uvaux gab ihm Geld, blos auf bittliches Anhalten. Um den Verlust der Handlung mit England zu ersetzen, öfnete er sie gegen Frankreich. Die Franzosen bedienten sich ihrer Uebermacht und seiner Noth, um sich soviel Handelsvortheile zu verschaffen, daß seine eignen Unterthanen dadurch zu Schaden kamen. Mit einem Wort, wo er sich hinwandte, sah er sich Freundelos, gehaßt, verathen, unglücklich.

S. Jacobs Memoires bei Macpherson, und dessen History of Gr. Brit. pafsim.

Zusatz XXXII, zu Seite 442.

Ich füge diesem folgende kurze Nachricht des berühmten Philosophen Dr. Beattie in dem *Annal Register* für das Jahr 1777. (pag. 82.) bei, die jeder mit Vergnügen lesen, und die besonders den Lesern Oßians willkommen seyn wird.

„Die Schottischen Hochlande sind ein mahlerisches, aber im Ganzen melancholisches Land. Weite Strecken von einden Gebürgen, bedekt mit schwarzem Heidekraut, und oft von

Nebeln verdunkelt; enge dünnbewohnte Thäler, von jähen Abgründen eingeschlossen, wiederhallend vom Fall der Bäche; ein so rauher Boden, ein so hartes Clima, daß es an vielen Orten weder das Vergnügen des Hirtenlebens, noch die Arbeiten des Ackerbaues zuläßt; das traurige Plätschern der Wellen längst den Buchten und Seen, die das Land durchkreuzen, das schreckliche Geräusch, das jede Aenderung des Windes, jedes Steigen oder Fallen der Wasser in diesen einsamen Gegenden voll wiederhallender Felsen und Hölen, erregen muß, der groteske schauerliche Anblick einer solchen Landschaft beim Mondlicht — Gegenstände dieser Art hüllen die Phantasie in düstere Dämmerung ein, die nur selten sich zu gesellschaftlicher Munterkeit erhebt, nothwendig aber den Gedanken der Einwohner in stillen einsamen Stunden ihre Farbe mittheilen muß.

Wenn dieses Volk ungeachtet seiner Religionsverbesserung und dem häufigern Umgang mit Fremden, doch noch vieles von seinem alten Aberglauben zurückbehält, wie muß es erst in vorigen Zeiten ein Slave seiner Einbildungen gewesen seyn, da noch die Schreckbilder des Papstthums und die Finsterniß des Heidenthums auf ihm ruhten! Viele ihrer Sagen haben diese melancholische Farben. Die Geisterseherei (oder das zweite innere Gesicht, the second sight), womit noch immer einige von ihnen geplagt

plagt seyn sollen, wird von ihnen selbst für ein Unglück gehalten, weil sie der Phantasie so viele schreckliche Bilder aufdringt. Man sagt, daß auch die Einwohner der schweizerischen Alpen etwas ähnliches zu besitzen glauben. (*). Ist sich also zu wundern, wenn Leute von einer lebhaften Ein-

(*) Allerdings! Die Einsamkeit und Stille ihrer Gebürge, ihre wenige Beschäftigung, der geringe Vorrath von Kenntnissen, von dem sich ihre Seele nähren könnte, und doch zugleich ihre natürliche Abneigung vor Ideen-Leerheit, (so weit größer bei ihnen als meist bei den Städtebewohnern!) und uralte Sagen, die sie mit allen Urvölkern gemein haben, leitet in einigen Gegenden die denkenden Alpenbewohner auf einen ähnlichen Ideenkreis, unter welchen sich einige ein zusammenhängendes, ganz originelles, durchdachtes System von der Geisterwelt machen, das Fremden nur darum verwirrt scheint, weil sie sich nicht in unserer philosophischen Kunstsprache, und nach unserm gelernten Ideengang ausdrücken können. Ich weiß von solchen, die Stundenlang über die Geisterwelt sprachen, und zum Erstaunen des Fremden eine Menge heller, starker, gesunder und neuer Gedanken darüber darlegten. Wo ihr Nachdenken nicht diesen Zug nimmt, richten sie es auf die hohen unerschöpflichen Ideen der christlichen Religion. Sollte die in den Stuben einiger deutschen Gelehrten erdachte Manier, die theoretischen Sätze derselben bei Seite zu setzen, und bloß in langweiligen schaaalen Tiraden Pflichten zu predigen, die jeder längst weiß, auch unter die Volkslehrer dieser Länder kommen, so könnte gar leicht, da sie doch wenigstens die alte Bibelübersetzung haben, der Hang zu Sectirerei und Schwärmerei, der aus obigen Gründen sich schon ohne das bei ihnen findet, aufs äußerste ausarten, und am Ende selbst politisch gefährlich werden. Uebersetzer.

bildungskraft, in tiefe Einsamkeit verbannt, und umringt von der schaudervollen Decoration der Wolken, Abgründe, und Waldwasser, selbst wenn sie sich wachend glauben, von den wenigen starken Vorstellungen träumen, welche ihrem einsamen Leben einige Abwechslung geben: von Leichnamen, Leichbegängnissen und andern Gegenständen des Schreckens, oder von Heirathen, von der Ankunft der Fremden, oder was sonst die Neugierde befriedigt?

Man bemerke ferner, daß die alten Hochländer fast keine andern Mittel, ihr Leben durchzubringen hatten, als die Jagd, die Fischen, oder den Krieg — Lebensarten, wobei man beständig unglücklichen Zufällen ausgesetzt ist; daß also darum noch andere Schrecken sie in ihrer Einsamkeit verfolgen, und eine noch tiefere Dämmerung die Einbildung selbst der Kühnsten unter ihnen umschatten mußte.

Was sie unter dem zweiten Gesicht verstehen, ist schwer zu errathen, da die meisten Erzählungen von Proben desselben armselig oder lächerlich sind. — Daß einige dieser Visionairs sich in ihren Angaben durch eigennützige Absichten leiten lassen, möchte ich nicht geradezu behaupten, obschon mich ein würdiger Edelmann versichert hat, daß einer derselben ihm dieses unbegreifliche Talent um eine halbe Krone habe verkaufen wollen. Doch das ist gewiß, daß bloß un-

wissende

wissende Völker dieses Geschenk zu haben vermeinen. Und bei diesen möchte es mehr nicht seyn, als kurze Ueberfälle eines plötzlichen Schlummers, von lebhaften Träumen begleitet, dessen Ursache in körperlicher Unordnung, in ihrem Müßiggang, in Niedergeschlagenheit oder einer düstern Phantasie zu suchen wäre. Denn selbst die leichtgläubigsten Hochländer geben zu, daß seit der Verbreitung der Kenntnisse und Industrie in ihrem Vaterland das zweite Gesicht beträchtlich abnehme, und nie hat sich einer diese Gabe zugeschrieben, der viel im gesellschaftlichen Leben beschäftigt war. Es ist ebenfalls nichts außerordentliches, während solchen Schlummeranfällen wachend zu scheinen und sich selbst dafür zu halten, oder daß man nicht plötzlich und während man in Geschäften ist, davon befallen werden sollte. Das gleiche wiederfährt oft Personen, die sehr ermüdet sind, oder sich lange wachend erhalten haben, während sie stehen oder gehen oder reiten, auf einige Augenblicke einzuschlafen. Kommt ein lebhafter Traum zu diesem Schlummer, und verliert man, welches oft eine Folge von Krankheiten ist, das Bewußtseyn geschlafen zu haben, so wird ein abergläubischer Mann, der solche Märchen immer hörte und glaubte, seinen Traum leicht für eine wachende Erscheinung nehmen; welche indessen sich leicht vergißt, wenn kein bald darauf folgender Zufall sie ins Gedächtniß zurükrust; aber auch, wenn man in einem solchen einige Aehnlichkeit mit ihm zu sehen glaubt, den armen Träumer

zu einem hochländischen Propheten erhebt. Diese Beglaubigung macht ihn noch geheimnisvoller und melancholischer als vorher; nährt seine Krankheit, und vervielfältigt seine Visionen; die, wenn er sie nicht durch Geschäfte oder Gesellschaft zerstreut, ihn vielleicht so lang er lebt, verfolgen, und auf ihrer Ausbreitung in der Nachbarschaft von jedem Munde, durch den sie geht, einen neuen Anstrich von Wunderbarem erhält. Die prophetische Natur dieses zweiten Gesichtes kann überall nicht zugegeben werden. Daß die Gottheit ein Wunder wirken sollte, um von den kleinsüßigen Dingen, welche in diesen Nöhrechen vorkommen, Anzeige zu thun, etwa der Ankunft eines Fremden, dem Zunageln eines Sarges, oder der Farbe einer Kleidung; und daß diese Anzeigen zu gar keinem Zweck, und nur an müßige einsame Menschen, die zwischen Gebürge und Wüsten leben, und Erßisch reden, geschehe — das paßt sogar nicht zu irgend etwas, was wir von der Natur und den Wegen der Vorsicht wissen, daß wir es, bis es durch hinreichende Proben, dergleichen sich zur Zeit noch keine finden, bestätigt wird, als absurd und unglaublich verwerfen müssen.“

„So wie diese Visionen sind, können wir sie mit allem Recht einer kranken Phantasie zuschreiben. Und daß in dieser, so wie in unsern gewöhnlichen Träumen gewisse Erscheinungen, aber zur Seltenheit, gewissen folgenden Begebenheiten

gebenheiten sich gleichen, läßt sich von den Gesetzen des Zufalls nichts anders erwarten, und scheint in sich eben so wenig etwas Wunderbares oder Uebernatürliches zu haben, als daß der Papagay, der seine Poffen aufs Gerathewohl ausplaudert, zufällig bisweilen die Vorübergehenden bei ihrem rechten Namen grüßt.“

Ein unterhaltendes Gedicht über den Volksaberglauben in den schottischen Hochlanden als ein Gegenstand der Poesie betrachtet von *Will. Collins*, in XII 17zeiligen Stanzas ist in eben diesem *Annual Register* vom Jahr 1788, pag. 170. zu finden.

Einen anschaulichen Begriff des kriegerischen Characters und der sonderbaren Lebensweise der Bergschotten gibt die kürzlich erschienene, (doch schlecht übersezte) Nachricht von dem Leben und den Thaten des (103 Jahr) alten Hochländers, des Feldwebels Donald Macleod 2c. Duisburg, 1792. 8.

Zusatz XXXIII, zu Seite 462.

Appendix der Urschrift, pag. 97. „Folgende Anrede König Jacobs an seine schottischen Officiers zu St. Germain's ist ein ruhrender Beweis wie ein natürlich hartes Gemüth durch Unglück menschlicher und selbst erhaben werden könne.

„Meine

„Meine eignen Unglücksfälle gehen mir nicht so nahe ans Herz, wie die Eurigen. Ueber allen Ausdruck bekümmert es mich, so manchen tapfern würdigen Edelmann, der einst Aussicht hatte, die ersten Stellen bei meiner Armee zu bekleiden, zu dem Posten einer Privat = Wache erniedrigt zu sehen. Nichts als Eure Treue und die der wenigen meiner Unterthanen in Großbritannien, die durch den Prinzen von Oranien mit Gewalt von ihrem Gehorsam abgebracht worden, denen aber, wie ich gewiß weiß, jede Gelegenheit mir zu dienen willkommen seyn wird, macht mir noch Lust zu leben. Das Gefühl alles dessen, was Ihr gethan und für Eure Treue gegen mich ausgestanden habt, hat sich so tief in mein Herz eingegraben, daß, wenn es Gott je gefällt, mich wieder in mein Reich einzusetzen, ich unmöglich Eurer Dienste und Eurer Leiden werde vergessen können. Es werden auch keine Stellen bei meinen Armeen seyn, worauf Ihr nicht alsdann gerechte Ansprüche machen könnet. Meinen Sohn, Euren Prinzen betreffend, so ist er Euer eigen Blut, ein Kind, das alle Eindrücke annimmt, und da seine Erziehung Euch zukommen wird, so ist nicht zu fürchten, daß er je Eure Verdienste vergessen werde.“

„Nach Euerm eignen Verlangen gehet Ihr nun auf einen weiten Marsch, ferne von mir. Ich habe dafür gesorgt, daß Ihr mit Geld, Schuhen, Strümpfen und
andern

andern Nothwendigkeiten versehen werdet. Fürchtet Gott und liebet einander! Eure Bedürfnisse schreibet gerade an mich und verlaßt Euch darauf, daß Ihr mich immer als Euern Vater und König finden werdet.“

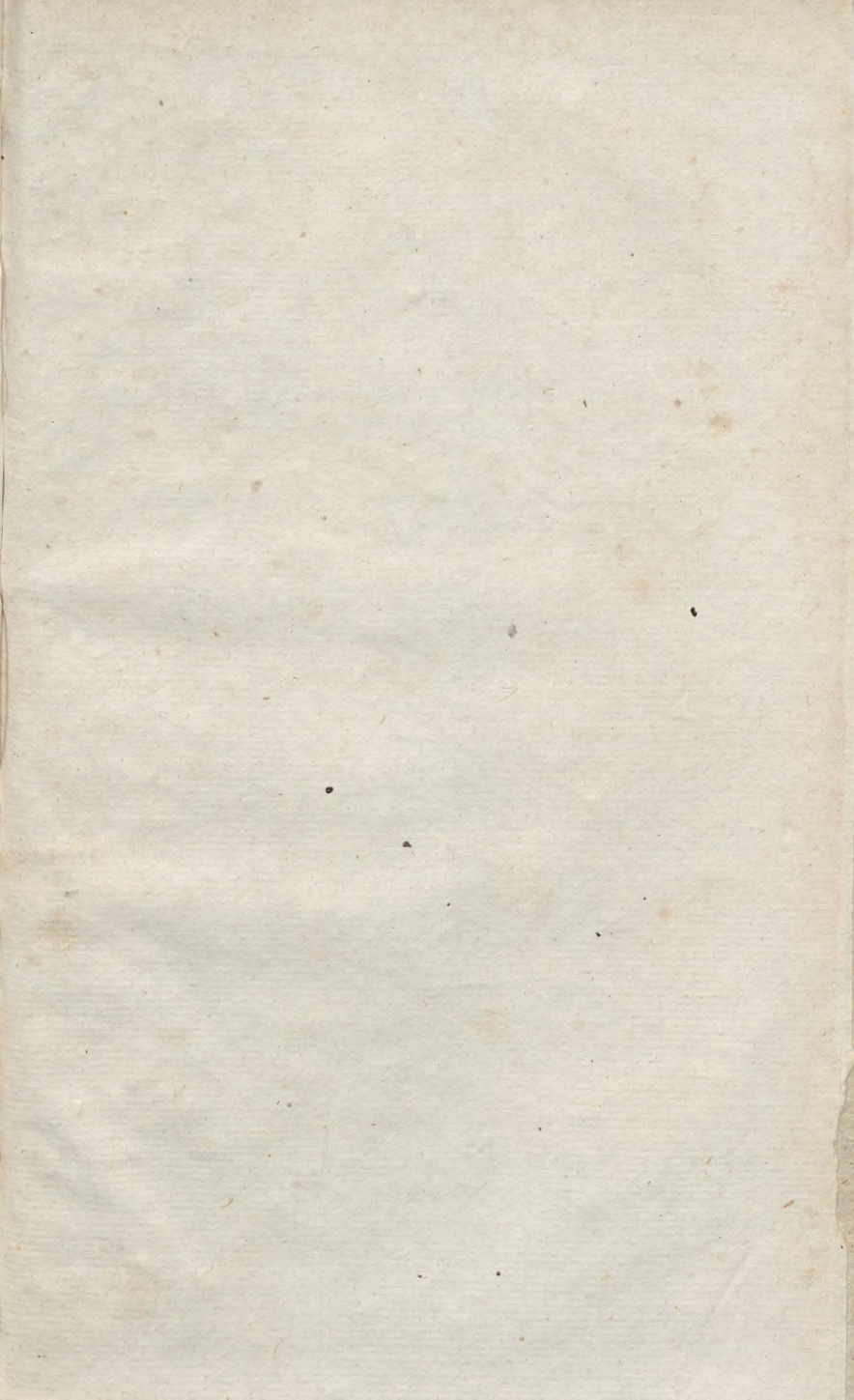
Ende des zweiten Bandes.

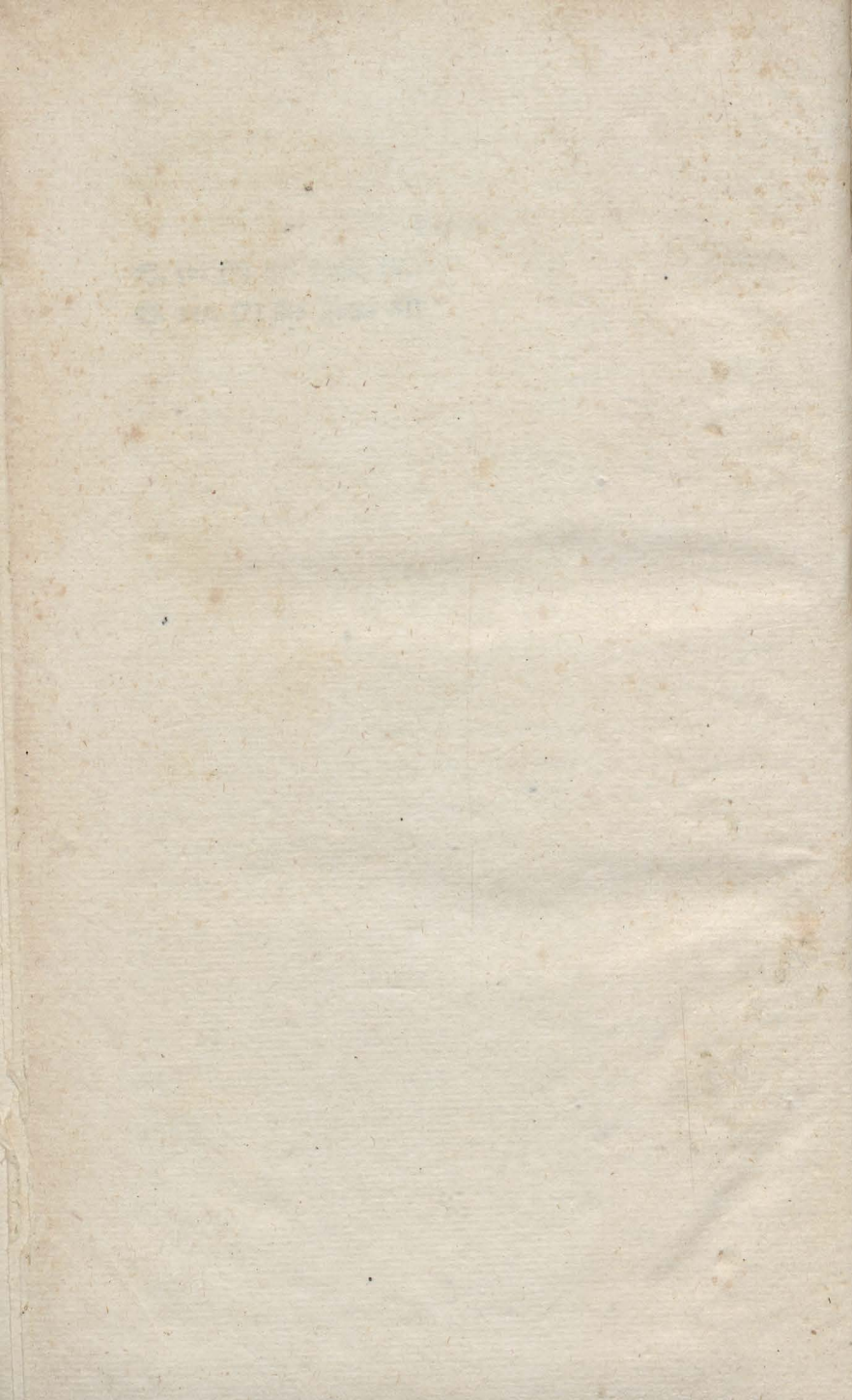


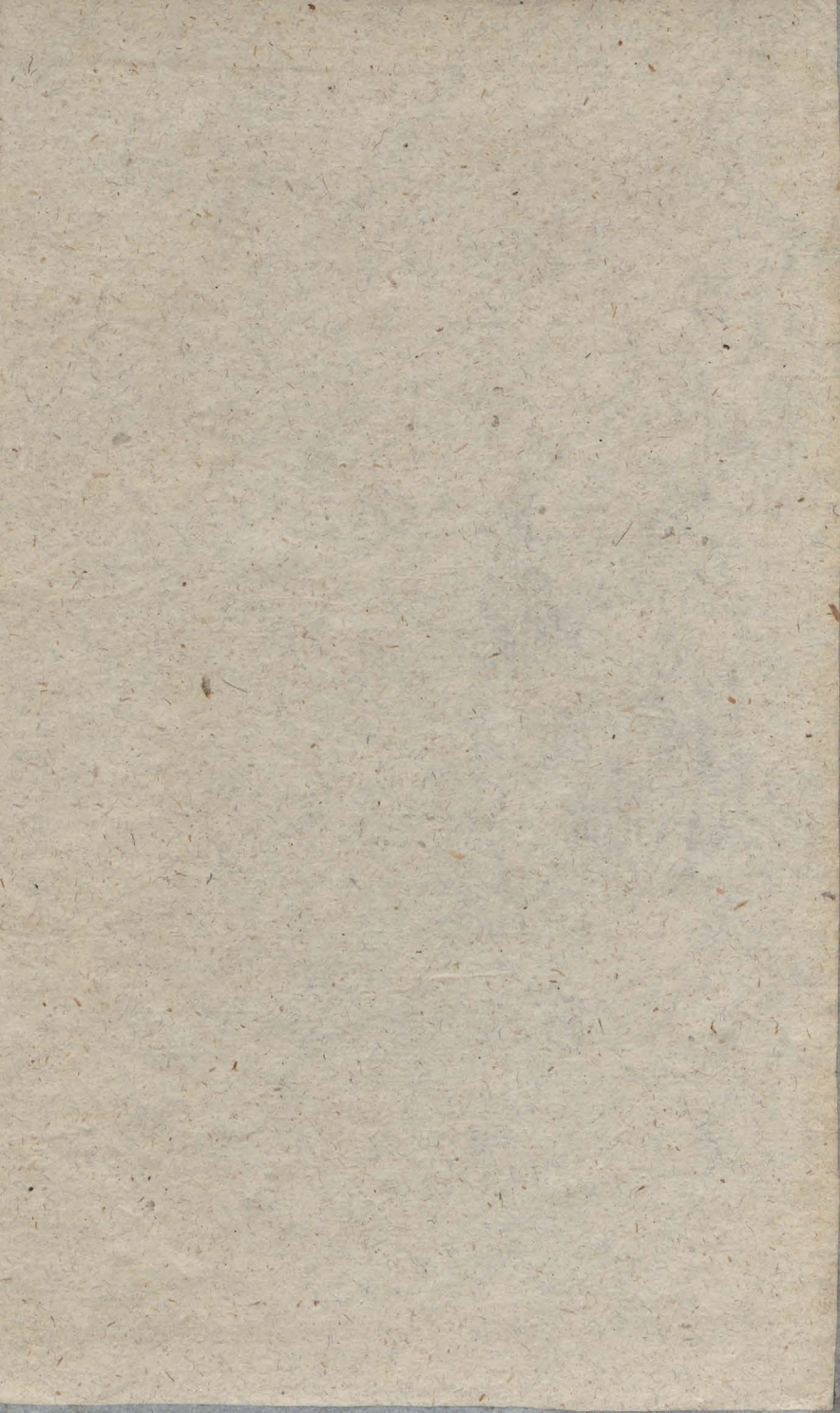
Errata:

S. 50. (*) lies Zusaß IV.

S. 112. (*) lies Zusaß XII.







92637
72